

**Der Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils auf den Integrationserfolg von Migranten und Einstellungen zur Zuwanderung
in Westeuropa**

**Von der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart zur Erlangung der Würde eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Dr. rer. pol.) genehmigte
Abhandlung**

Vorgelegt von

Hannes Weber

aus Stuttgart

Hauptberichter: Prof. Dr. Dieter Fuchs
Mitberichter: Prof. Dr. Angelika Vetter

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Dezember 2015

**Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
2015**

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	S. 4
Abbildungsverzeichnis	S. 5
Zusammenfassung	S. 7
Abstract	S. 8
Vorwort	S. 10
1. Einleitung	S. 12
2. Quantitative Relevanz und Determinanten von Migration nach Europa	S. 16
2.1. Migration nach Europa in historischer Perspektive	S. 17
2.2. Migration in westeuropäischen Staaten und Regionen im Vergleich	S. 25
2.3. Determinanten der Migration nach Westeuropa	S. 33
2.3.1. Möglichkeiten der Prognose zukünftiger Migrationsbewegungen	S. 33
2.3.2. Theorien zu den Gründen für Wanderungen	S. 35
2.3.3. Die Determinanten der Migration in die EU-15: Empirische Ergebnisse	S. 39
2.4. Die demographische Relevanz von Einwanderung am Beispiel Deutschlands	S. 50
2.5. Fazit: Entwicklung des quantitativen Einflusses von Zuwanderung	S. 61
3. Einwanderung, Integration und Einstellungen zu Migration: ein theoretisches Modell	S. 64
3.1. Ein theoretisches Modell zur Erklärung von Integrationserfolg und Einstellungen zu Migration	S. 64
3.1.1. Determinanten des Integrationserfolgs	S. 68
3.1.2. Determinanten von Einstellungen zu Migration als Indikator einer ethnischen Konfliktlinie	S. 74
3.2. Das Problem der modifizierbaren Kontexteinheiten	S. 82
3.3. Definitionen und Operationalisierungen der zentralen Konzepte	S. 87
3.3.1. Definition und Operationalisierung des Zuwandereranteils	S. 87
3.3.2. Dimensionen des Integrationserfolgs von Zuwanderern	S. 91
3.3.3. Einstellungen zu Migration als Indikator für eine ethnische Konfliktlinie	S. 103
3.4. Hypothesen	S. 109
4. Empirische Ergebnisse: Konsequenzen des Zuwandereranteils für Integrationserfolg und Einstellungen zu Migration	S. 111
4.1. Einstellungen des Zuwandereranteils auf den Integrationserfolg	S. 111
4.1.1. Der Integrationserfolg von Zuwanderern im westeuropäischen Vergleich	S. 111
4.1.2. Determinanten des Integrationserfolgs: Vorüberlegungen	S. 115
4.1.3. Makroanalysen zu den Determinanten des Integrationserfolgs	S. 118
4.1.4. Mehrebenenanalysen zur Erklärung des Integrationserfolgs auf individueller Ebene	S. 123
4.1.5. Fazit: Zuwandereranteil und Integrationserfolg	S. 143
4.2. Migration und Einstellungen zur Zuwanderung	S. 144
4.2.1. Einstellungen zur Zuwanderung im westeuropäischen Vergleich	S. 145

<i>4.2.2. Mehrebenenanalysen zur Erklärung von Einstellungen zu Migration</i>	S. 156
<i>4.2.3. Fazit: Zuwandereranteil und perzipierte Folgen von Migration</i>	S. 172
5. Fazit und Ausblick	S. 173
5.1. Zusammenfassung und Beurteilung der Ergebnisse	S. 173
5.2. Schlussfolgerungen für die zukünftige Forschung	S. 176
Quellenverzeichnis	S. 181
Anhang	S. 205
A1: Ergänzende Abbildungen zu Kapitel 2	S. 205
A2: Ergänzende Abbildungen zu Kapitel 4	S. 215
A3: Datenquellen und deskriptive Statistiken	S. 217
Eidesstattliche Erklärung	S. 223

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Veränderung des Migrantenanteils an der Gesamtbevölkerung der EU-15-Staaten, 2000-2010.	S. 32
Tabelle 2	Einflussfaktoren auf bilaterale Migrationsströme in die EU-15 (OLS-Regressionen)	S. 43
Tabelle 3	Übersicht der Projektionsszenarien und der darin variierten Parameter.	S. 54
Tabelle 4	Kennziffern der Bevölkerung nach Migrationshintergrund in Deutschland.	S. 60
Tabelle 5	Überblick über Studien zum Einfluss des kontextuellen Zuwandereranteils auf den Integrationserfolg von Migranten in Europa.	S. 72
Tabelle 6	Überblick über Studien zum Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils auf Einstellungen zu Migration.	S. 80
Tabelle 7	Prädiktoren der Arbeitsmarktbeteiligung von Personen mit Migrationshintergrund in der EU-15.	S. 130
Tabelle 8	Prädiktoren von Ehen mit Einheimischen unter Personen mit Migrationshintergrund in der EU-15.	S. 137
Tabelle 9	Prädiktoren der Identifikation mit dem Aufnahmeland unter Bürgern mit Migrationshintergrund in der EU-15.	S. 140
Tabelle 10	Einstellungen zu Migration in den EU-15-Staaten (Mittelwerte und Standardabweichungen).	S. 151
Tabelle 11	Einstellungen zu Migration: Mittelwerte aus drei Indizes für die Staaten der EU-15.	S. 153
Tabelle 12	Determinanten der perzipierten Konsequenzen von Migration (Drei-Ebenen-Analysen).	S. 162
Tabelle 13	Determinanten der perzipierten Konsequenzen von Migration (ohne Luxemburg, mit Modellvariationen).	S. 167
Tabelle 14	Determinanten der perzipierten Konsequenzen von Migration (mit Integrationsindikatoren).	S. 170
Tabelle 15	Datenquellen und regionale Statistiken.	S. 217
Tabelle 16	Deskriptive Statistiken der verwendeten Variablen (Stichprobe: Alle).	S. 218
Tabelle 17	Deskriptive Statistiken der verwendeten Variablen (Stichprobe: Nur mit Migrationshintergrund).	S. 221

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Zuwandereranteil in NUTS-3-Regionen in der EU-15 (in %), 2010.	S. 26
Abbildung 2	Nicht-europäischer Zuwandereranteil in der EU-15 (in %), 2010.	S. 27
Abbildung 3	Zuwandereranteil in Deutschland auf Landkreisebene (in %), 2010.	S. 29
Abbildung 4	Partieller Effekt des pro-Kopf-BIP (in \$ PPP) auf die Emigrationsrate.	S. 45
Abbildung 5	Bruttozuwanderung von Polen nach Deutschland, 1996–2013.	S. 48
Abbildung 6	Geburtendefizit und Nettozuwanderung in Deutschland, 1991–2013.	S. 52
Abbildung 7	Vorausberechnung des Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund (nur erste und zweite Generation) in Deutschland, 2012–2050 (in %).	S. 59
Abbildung 8	Theoretisches Modell (erste Sequenz).	S. 69
Abbildung 9	Theoretisches Modell, um zweite Sequenz erweitert.	S. 75
Abbildung 10	Konzept, Dimensionen und Indikatoren von Integration.	S. 96
Abbildung 11	Integrationserfolg in der EU-15 in sechs Dimensionen (z-standardisierte Indexwerte).	S. 112
Abbildung 12	Korrelaten der Arbeitsmarktintegration auf Makroebene.	S. 120
Abbildung 13	Korrelaten von interethnischen Ehen und wahrgenommener Diskriminierung auf Makroebene.	S. 121
Abbildung 14	Makrokorrelationen zwischen Integrationspolitik und Integrationserfolg in zwei ausgewählten Dimensionen.	S. 122
Abbildung 15	Arbeitsmarktintegration nach regionalem Zuwandereranteil (partieller Effekt mit Standardfehler).	S. 134
Abbildung 16	Interethnische Ehen nach regionalem Zuwandereranteil (partieller Effekt mit Standardfehler).	S. 139
Abbildung 17	Identifikation mit dem Aufnahmeland unter Migranten nach regionalem Zuwandereranteil (partieller Effekt mit Standardfehler).	S. 142
Abbildung 18	Zuwandereranteil und Einstellungen zu Migration im Zeitverlauf, 2000–2010.	S. 155
Abbildung 19	Einstellungen zur Zuwanderung nach regionalem Migrantenanteil (partieller Effekt mit Standardfehler).	S. 169
Abbildung 20	Einwandereranteil in Österreich (in %), 2010.	S. 205
Abbildung 21	Einwandereranteil in Belgien (in %), 2010.	S. 205
Abbildung 22	Einwandereranteil in Dänemark (ohne Färöer-Inseln und Grönland) (in %), 2010.	S. 206

Abbildung 23	Einwandereranteil in Finnland auf NUTS-3-Ebene (in %), 2010.	S. 206
Abbildung 24	Einwandereranteil in Frankreich (ohne Überseegebiete) (in %), 2010.	S. 207
Abbildung 25	Einwandereranteil in Griechenland (in %), 2010.	S. 207
Abbildung 26	Einwandereranteil in Irland (in %), 2010.	S. 208
Abbildung 27	Einwandereranteil in Italien (in %), 2010.	S. 208
Abbildung 28	Einwandereranteil in den Niederlanden (in %), 2010.	S. 209
Abbildung 29	Einwandereranteil in Portugal (ohne Inseln) (in %), 2010.	S. 209
Abbildung 30	Einwandereranteil in Schweden (in %), 2010.	S. 210
Abbildung 31	Einwandereranteil in Spanien (ohne Balearen, Ceuta und Melilla) (in %), 2010.	S. 210
Abbildung 32	Einwandereranteil im Vereinigten Königreich (ohne Überseegebiete) (in %), 2010.	S. 211
Abbildung 33	Vorausberechnungen für die Gesamtbevölkerung Deutschlands in Abhängigkeit von der Neuzuwanderung.	S. 212
Abbildung 34	Vorausberechnungen für die Ratio der Anzahl der Personen im Rentenalter zu den Erwerbsfähigen in Abhängigkeit von der Zuwanderung.	S. 213
Abbildung 35	Alterspyramide in Deutschland im Jahr 2050 nach Migrationsstatus bei Neuzuwanderung nach Variante 4A.	S. 214
Abbildung 36	Makrokorrelationen zwischen Einwandereranteil und Integrationserfolg in drei Dimensionen (Ergänzung zu Abb. 12–13).	S. 215
Abbildung 37	Makrokorrelationen zwischen Integrationspolitik (MIPEX) und Integrationserfolg in vier Dimensionen (Ergänzung zu Abb. 14).	S. 216

Zusammenfassung

Zuwanderung ist von wachsender quantitativer Bedeutung für die demographische Zusammensetzung der Staaten Westeuropas. Zwei in Forschung und öffentlichen Debatten umstrittene Fragen sind, wie sich die Höhe des kontextuellen Zuwandereranteils auf (1) die Integration von Migranten und (2) Einstellungen zur Zuwanderung in der übrigen Bevölkerung auswirkt. Studien hierzu kamen bislang zu widersprüchlichen Ergebnissen unter Verwendung verschiedener Analyseebenen (national, regional, lokal). Teilweise könnten diese Unstimmigkeiten auf das in angrenzenden Forschungsdisziplinen bekannte „modifiable areal unit problem“ zurückgeführt werden. In dieser Arbeit sollen die beiden genannten Fragestellungen unter Berücksichtigung dieses Problems untersucht werden, indem Befragungsdaten aus der European Values Study mit Makrodaten aus 15 westeuropäischen Staaten und drei regionalen Analyseebenen ($N = 70,207$ bzw. 624) verknüpft werden. In einem explorativen Kapitel wird zunächst die regionale Variation des Zuwandereranteils, dessen Determinanten sowie wahrscheinliche zukünftige Entwicklung beleuchtet. Anschließend wird ein theoretisches Modell vorgestellt, das die drei Variablen von Interesse (Zuwandereranteil, Integrationserfolg und perzipierte Gruppenbedrohung) in einen Zusammenhang stellt und Hypothesen über nationale und regionale Kontexteffekte des Migrantenanteils formuliert. Dabei wird angenommen, dass der Integrationserfolg mit dem regionalen Zuwandereranteil aufgrund geringerer Möglichkeiten zum Erlernen kultureller Praktiken der Aufnahmegerellschaft abnimmt. Zur Erklärung der Einstellungen gegenüber Zuwanderung werden zwei divergierende Hypothesen aufgestellt: Ein hoher nationale Migrantenanteil steigert diesen zufolge das Bedrohungsgefühl in der Bevölkerung über die mediale Dissemination dieser Zahlen, während auf regionaler Ebene Kontakt- und Gewöhnungseffekte den Annahmen zufolge einen entgegengesetzten Einfluss auswirken.

Den Ergebnissen zufolge ist ein hoher regionaler Zuwandereranteil nicht mit allen Dimensionen des Integrationserfolgs negativ assoziiert. Dies trifft zwar auf Ehen zwischen Migranten und Einheimischen zu, die in Gegenden mit vielen Zuwanderern signifikant seltener werden. Komplexer ist der Zusammenhang dagegen etwa bei der Arbeitsmarktbeteiligung: Diese ist unter Migranten am geringsten, wenn sie

in Regionen mit sehr wenig anderen Zuwanderern leben, am höchsten dagegen bei geringem bis mäßig hohem Migrantenanteil. Die Auswirkungen von Zuwanderung auf Einstellungen zur Migration sind wie erwartet zweigeteilt: Während der nationale Migrantenanteil positiv mit der perzipierten Gruppenbedrohung zusammenhängt, ist auf regionaler Ebene das Gegenteil der Fall. Hohe Zuwanderungsraten können demnach zu einer negativen Wahrnehmung der Konsequenzen der Migration führen, aber in der Regel offenbar nicht in den Regionen, in denen sich die meisten Zuzügler niederlassen. Dieses scheinbar paradoxe Ergebnis kann zum Verständnis dessen beitragen, warum die bisherige Forschung widersprüchliche Ergebnisse hervorgebracht hat. Integrationserfolg und Gruppenbedrohungsgefühl sind dagegen in den vorliegenden Daten größtenteils unkorreliert. Ein methodisches Ergebnis der Arbeit ist, dass die Effektstärken und Signifikanzwerte aller untersuchten regionalen Zusammenhänge mit der regionalen Aggregationsebene (NUTS-1, 2 oder 3) variieren. Dies legt nahe, dass Forschung auf diesem sowie verwandten Gebieten mehr Wert auf die Definition regionaler Kontexteinheiten und die Begründung deren Adäquanz legen sollte. Die Arbeit schließt mit Vorschlägen darüber, wie weiterer Erkenntnisfortschritt in diesem umstrittenen Forschungsfeld erlangt werden kann.

Stichworte: Zuwanderung, Integration, Gruppenbedrohung, EU-15, NUTS, modifiable areal unit problem, Mehrebenenanalysen.

Abstract

Immigration is of growing significance to the demographic makeup of Western Europe. Two long-standing and highly disputed questions are whether the contextual share of immigrants affects (1) prospects for the integration of minorities, and (2) attitudes towards immigration among natives. Previous studies yielded contradictory results on various levels of analysis (national, regional, local). These inconsistencies may partly be linked to what is known as the “modifiable areal unit problem” in spatial analysis. This study seeks to address this issue by analyzing the contextual effect from immigration on the two dependent variables in 15 Western European countries as well as on three differing regional levels ($N = 70, 207$, and 624 regions,

respectively) together with survey data from the European Values Study. An explorative chapter analyzes the variation in the regional proportion of immigrants, its determinants and probable future development. Subsequently, a theoretical model is presented that connects the three variables of interest (share of immigrants, integration success and perceived group threat) and formulates hypotheses about the diverging effects of the national and regional proportion of immigrants. Migrants' integration success is assumed to decrease with the contextual share of minorities as a consequence of less exposure to host country customs and norms. As for the impact of immigration on natives' attitudes, threat effects are expected to operate through national communication systems while contact and habituation to immigrants to work on the regional level.

The empirical results show that the regional number of immigrants is not negatively associated with all dimensions of integration. On the one hand, interethnic marriages significantly decrease the more diverse a region gets. On the other hand, for instance, the probability of employment is lowest for migrants living in regions with very few other migrants. The effect from the size of the minority population on attitudes on migration is twofold: Consistent with theoretical expectations, the data show a positive correlation between the national proportion of immigrants and perceived threat, while the coefficients are negative on the regional level. Immigration can thus lead to a more negative evaluation of the presence of immigrants in European countries, but apparently not within the regions where most of the newcomers reside. This seemingly paradoxical finding may help to understand why previous studies produced contradictory evidence. Integration success and perceptions of immigration as threat, however, show no correlation in the data. As a methodological result, for all dependent variables, effect size and statistical significance vary with the delimitation of the regional units of analysis (NUTS 1, 2, or 3). This suggests that research in this as well as related fields should pay more attention to how and why spatial units are defined. The study concludes by formulating propositions for how further scientific progress might be achieved in this disputed field of research.

Keywords: Immigration, integration, group threat, EU-15, NUTS, modifiable areal unit problem, multi-level analysis.

Vorwort

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit (im Februar 2015) bestimmt das behandelte Thema die täglichen Meldungen in den Medien. Das war zu Beginn der Arbeit an dieser Abhandlung nicht der Fall und kann sich auch wieder ändern, so wie es beispielsweise vor wenigen Jahren hieß, das Thema Migration habe sich erledigt und Minister Schäuble erklärte, man habe in Deutschland nur noch „gefühlte Einwanderung“ (zit. nach Lau 2006). Jenseits des augenscheinlich zyklischen medialen und politischen Interesses wird in der Wissenschaft freilich seit Jahrzehnten konstant darüber diskutiert, wie sich Zuwandererzahlen auf die Integration von Migranten¹ und die Einstellungen zur Zuwanderung in der Bevölkerung auswirken. Eine endgültige Lösung dieser Fragen kann hier nicht erzielt werden, aber durch eine systematische Herangehensweise, die Auswirkungen verschiedener Definitionen und Messmethoden berücksichtigend, sowie einen neuen, im Vergleich zu einschlägigen Studien größeren und regional tiefegliederten Datensatz, soll diesem Ziel zumindest einen Schritt näher gekommen werden. Inwieweit systematische Erkenntnisse im häufig polemisch geführten Diskurs zu diesem Thema generell Resonanz finden, sei dahingestellt.

Die Fragestellung ist sehr spezifisch, wie es in einem Forschungsfeld mit vielen Vorarbeiten zwangsläufig der Fall ist. Dennoch werden viele verwandte Themen und Disziplinen berührt, insbesondere in den Bereichen Ökonometrie, Demographie und Sozialpsychologie. Der Spagat zwischen einem breiten Blickwinkel und der Einbeziehung möglichst vieler relevanter Aspekte und Faktoren (z. B. als Kontrollvariablen) einerseits sowie einem hinreichend spezifischen Untersuchungsgegenstand andererseits ist immer eine Herausforderung für derartige Untersuchungen und in diesem Falle hoffentlich geglückt.

Eine Vielzahl von Personen hat zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Dem Hauptbetreuer der Arbeit, Professor Dr. Dieter Fuchs, gilt mein besonderer Dank, daneben meiner Zweitbetreuerin, Professor Dr. Angelika Vetter. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kolloquiums „Ausgewählte Probleme der Vergleichenden

¹ In dieser Arbeit wird an manchen Stellen nur die männliche Form von Personengruppen wiedergegeben, wo jedoch beide Geschlechter betroffen sind. Insbesondere bei häufig genannten Substantiven (z. B. Bürger, Einwohner, Migranten, etc.) dient dies der Lesbarkeit des Textes. An solchen Stellen gilt die weibliche Form als eingeschlossen.

Demokratieforschung“ an der Universität Stuttgart haben sich die Entwicklung der Arbeit mehr als ein halbes Dutzend Mal anhören müssen und mit wertvollen Kommentaren vorangetrieben. Außerdem profitierte die Arbeit von hilfreichen Anmerkungen von Organisatoren und Teilnehmern der „First Annual Bamberg Graduate School of Social Sciences Conference on Migration and Integration“, 14.-15. Juli 2014, Universität Bamberg, der „1st International Conference on Political Demography and Macro-social Dynamics“, 13.-14. Dezember 2013, RANEPA Moskau, der „Drei-Länder Tagung Politik der Vielfalt“, 19.-21. September 2013, Universität Innsbruck, der „Summer School Horizontal Europeanization: Field Specific Processes and Social Stratification“, 25.-29. August 2013, Universität Oldenburg, sowie der „Young Scholars School European Identity“, 17.-23. März 2013, Universität Jena. Zu großem Dank verpflichtet bin ich außerdem dem Herausgeber Professor David A. Smith sowie insgesamt sechs anonymen Gutachtern des International Journal of Comparative Sociology für exzellente Kommentare zu einem im Zusammenhang mit dieser Arbeit entstandenen Manuscript, außerdem den Herausgebern und zwei anonymen Gutachtern der Comparative Population Studies sowie den Herausgebern und Gutachtern des Sammelbands „European Identity Revisited“ (Routledge, 2016) für ihre jeweiligen Anmerkungen zu dort eingereichten und ebenfalls im Zusammenhang mit dieser Arbeit entstandenen Manuskripten. Für eventuell verbleibende Fehler ist allein der Autor verantwortlich. Jenseits des Fachlichen bin ich dankbar: Gott, meiner Frau und meiner Familie, außerdem PD Dr. Anne Töpfer und Dr. R.-O. Ickrath stellvertretend für viele Menschen, die die Rahmenbedingungen für diese Arbeit mitgeschaffen haben.

Stuttgart, im Dezember 2015

Hannes Weber

1. Einleitung

Zwei demographische Trends verändern die westeuropäischen Gesellschaften fundamental: einerseits der vielzitierte „demographische Wandel“ (vgl. z. B. Dyson 2010), also eine stagnierende oder schrumpfende Bevölkerungszahl mit steigendem Durchschnittsalter durch sinkende Geburtenraten und eine höhere Lebenserwartung, und andererseits die Zuwanderung von jüngeren Bevölkerungsgruppen aus anderen Weltregionen (vgl. z. B. Coleman 2006). Ob letztere Entwicklung die strukturellen Herausforderungen, die mit der demographischen Transition einhergehen, abschwächen können, ist umstritten (vgl. UN 2000, Bijak et al. 2008, Kapitel 2.4 dieser Arbeit). In jedem Falle aber verstärkt der erste die Wirkung des zweiten Trends, sodass die quantitative Relevanz von Migranten und ihren Nachkommen an der Bevölkerungsstruktur in den meisten europäischen Regionen zunimmt. In Deutschland beispielsweise galten 2013 rund 20 % der Einwohner als „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“, aber innerhalb der Alterskohorte der 0- bis 5-Jährigen betrug dieser Anteil 35 % (Statistisches Bundesamt 2014b). In Ballungsgebieten wie Frankfurt am Main, Stuttgart und München liegen die entsprechenden Werte in dieser Altersgruppe deutlich über 50 % (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2013). Diese Zahlen sagen für sich genommen nichts über z. B. das Zugehörigkeitsgefühl der so klassifizierten Personen aus. Dennoch wird daraus ersichtlich, dass der so definierte Anteil von Menschen mit ausländischen Wurzeln selbst ohne Neuzuwanderung in der Zukunft signifikant ansteigen würde.

Zwei zentrale gesellschaftliche Fragen des 21. Jahrhunderts werden in Westeuropa sicherlich sein, wie sich diese Entwicklung auf die Integration der Zuwanderer einerseits und die Akzeptanz von Zuwanderung in der übrigen Bevölkerung andererseits auswirkt. Beeinflusst etwa der Umstand, dass in naher Zukunft vielerorts die Mehrheit der Bevölkerung aus dem Ausland stammen wird, wie es heute beispielsweise schon in London oder Amsterdam der Fall ist,² die Bildungs- oder Arbeitsmarktchancen neuer Zuwanderer oder der dort aufwachsenden zweiten und dritten Generation? Und wird sich die übrige Bevölkerung an diese Veränderungen gewöh-

² 2011 galten 55 % der Einwohner Londons als nicht „white British“ (Office for National Statistics 2012) und 51 % der Bevölkerung Amsterdams als „allochthon“, d.h. sie selbst oder mindestens ein Elternteil waren im Ausland geboren (Centraal Bureau voor de Statistiek 2012).

nen, oder wird sich eine bedeutsame gesellschaftliche Konfliktlinie anhand des Themas Migration herausbilden? Die vorliegende Arbeit untersucht diese zwei Fragestellungen, indem sie die Zusammenhänge zwischen nationalem und regionalem Zuwandereranteil, Integrationserfolg unter Migranten und Einstellungen zur Zuwanderung beleuchtet.

Beide Fragestellungen werden sowohl in der öffentlichen Debatte als auch der Wissenschaft intensiv diskutiert. Die vorliegende Arbeit bietet neue Erkenntnisse, basierend auf einem im Vergleich zu früheren Studien tiefer gegliederten regionalen Datensatz in den Staaten Westeuropas. Durch den Einbezug von Regionen nach der *Nomenclature des Unités Territoriales Statistiques* (NUTS)-3 Klassifikation können auf kontextueller Ebene bis zu 624 Einheiten in 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU)³ mit Befragungsdaten verbunden werden. Die meisten bisher durchgeführten Studien vergleichen dagegen entweder Staaten miteinander oder Regionen innerhalb eines einzigen Staates. Die Verknüpfung einer internationalen mit einer regionalen Perspektive wurde in Ceobanus und Escandells (2010: 323) Überblicksstudie als Desideratum für die zukünftige Forschung genannt. Zudem wird die Adäquanz der Auswahl der regionalen Ebene besprochen und die Auswirkungen einer Veränderung der Aggregationsstufe auf die Ergebnisse überprüft – eine Herausforderung, die in angrenzenden Forschungsfeldern als „modifiable areal unit problem“ bekannt ist (Openshaw 1984). In der Migrationsforschung ist die Diskussion dieses Problems bislang nicht sehr verbreitet. Die meisten Untersuchungen im hier betrachteten Forschungsfeld verwenden nur eine von vielen möglichen regionalen Aggregationsebenen, zudem nur eine Definition und Messmethode der abhängigen Variablen, und stützen dann eines der konkurrierenden Paradigmen, ohne die Diskussion damit entscheidend voranzubringen. Nach bestem Wissen des Autors ist dies die erste Untersuchung des kontextuellen Effektes des Zuwandereranteils auf Integrationserfolg und Einstellungen zur Zuwanderung, die Daten auf der NUTS-3-Ebene analysiert und das „modifiable areal unit problem“ berücksichtigt. Durch diese Neuerungen soll zumindest teilweise erklärt werden können, warum die bishe-

³ Dies sind die 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union vor der Erweiterung im Jahre 2004: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien sowie das Vereinigte Königreich.

rige empirische Forschung zu beiden Fragestellungen in hohem Maße widersprüchlich ausfiel.

Dabei wird im Verlauf der Arbeit zunächst die unabhängige Variable von Interesse näher untersucht, indem die geographische Variation des Zuwandereranteils aufgezeigt, dessen Determinanten analysiert und Annahmen über die zukünftige Entwicklung aufgestellt werden (Kapitel 2). Anschließend wird erörtert, wie die unabhängige Variable mit den beiden abhängigen Variablen verknüpft ist. Eine Systematisierung der Literatur zeigt, dass sowohl verschiedene theoretische Ansätze und Paradigmen als auch widersprüchliche empirische Ergebnisse vorliegen. Aufbauend auf Arbeiten Hartmut Essers (1980, 2004) wird ein theoretisches Modell vorgestellt, das die zentralen Faktoren in Verbindung zueinander setzt, und Annahmen darüber aufgestellt, wie sich der Zuwandereranteil auf nationaler und regionaler Ebene auf Integrationserfolg und Einstellungen zur Zuwanderung auswirkt (Kapitel 3). Hierzu müssen unter anderem die zentralen Begriffe und Konzepte „Zuwanderer“, „Integration“ sowie Einstellungen zur Zuwanderung definiert und operationalisiert werden. Zur empirischen Überprüfung des Modells werden Befragungsdaten aus der European Values Study (2008) mit Makrodaten auf regionaler und nationaler Ebene verknüpft und mittels Mehrebenenanalysen ausgewertet (Kapitel 4).

Die Arbeit beschränkt sich auf eine Analyse der EU-15-Staaten in Westeuropa. Neue Mitgliedsstaaten seit 2004 oder Nicht-EU-Staaten werden somit nicht berücksichtigt, obwohl das Thema Zuwanderung auch dort in zunehmendem Maße relevant sein kann. Die Beschränkung erfolgte vor allem mit Blick auf die Vergleichbarkeit der Zuwanderungssituation und der verfügbaren Daten. In mittelosteuropäischen Ländern wie Tschechien oder Ungarn, die in manchen Studien (z. B. Rustenbach 2010) zusammen mit westeuropäischen Staaten untersucht werden, bezieht sich die gesellschaftlich relevante Diskussion über die Integration von Minderheiten und Einstellungen diesen gegenüber häufig auf indigene anstatt auf kürzlich zugewanderte ethnische Gruppen. Wenn ethnische Vielfalt dann mittels des Anteils im Ausland geborener Personen gemessen wird (wie in dieser Arbeit, aber auch etwa in Rustenbach 2010), werden die Ergebnisse wahrscheinlich verzerrt. In den EU-15-Staaten dagegen sind gesellschaftlich relevante ethnische Minderheiten wohl vorwiegend auf die Zuwanderungsbewegungen der letzten gut 50 Jahre zu-

rückzuführen. Daher wird angenommen, dass die Herausforderungen in Bezug auf die Vergleichbarkeit verschiedener Zuwanderergruppen in verschiedenen Regionen und Staaten, die in derartigen Studien zwangsläufig auftreten, deutlich kleiner ausfallen, wenn die zu untersuchende Grundgesamtheit auf die EU-15 beschränkt wird.

2. Quantitative Relevanz und Determinanten von Migration nach Westeuropa

In diesem Kapitel soll anhand eines kurzen historischen Abrisses, deskriptiven Statistiken zur Verteilung von Migranten sowie Analysen zu den Determinanten von Migration und der wahrscheinlichen zukünftigen Entwicklung des Zuwandereranteils dessen quantitative Relevanz erörtert werden. Bevor die beiden zentralen Fragestellungen der Arbeit dargelegt und überprüft werden, wird also zunächst die unabhängige Variable näher beleuchtet.

Der kurze historischer Abschnitt ist nicht als Einführung in die Thematik gedacht, sondern soll die Frage diskutieren: Ist die gegenwärtige Migration nach Westeuropa „neu“, und falls ja, inwiefern, oder handelt es sich lediglich um die Fortführung von zu allen Zeiten beobachteten Prozessen? Dies ist für die vorliegende Arbeit von hoher Relevanz, denn falls sich überzeugende Argumente dafür finden ließen, dass es sich bei der Einwanderung der vergangenen Jahrzehnte in quantitativer und qualitativer Hinsicht um keine neuartige Erscheinung handle, dann könnte auch eine geschichtswissenschaftliche Perspektive anstatt einer vergleichenden sozialwissenschaftlichen Untersuchung herangezogen werden, um die hier aufgeworfenen Fragestellungen nach dem Integrationserfolg und dem Konfliktpotential von Zuwanderung zu beantworten, denn dann ließen sich diese Fragestellungen möglicherweise mit einem Verweis auf Hugenotten oder „Ruhrpolen“ ad acta legen. Wenn das Zusammenleben ethnischer Gruppen epochen- und kulturenübergreifend beispielsweise immer nach dem Schema eines „race relation cycles“ von „contact, competition, accommodation, and eventual assimilation“ (Park 1950: 138) funktionierte, dann würden sich eventuelle momentane Probleme ohnehin mittelfristig erübrigen.

Aus ähnlichem Grund ist es sinnvoll, eine begründete Prognose zur zukünftigen Entwicklung des Zuwandereranteils zu wagen. Falls es Gründe für die Annahme gäbe, dass dieser mittelfristig eher stagniere, muss die Relevanz der Fragestellungen anders bewertet werden, als wenn vieles auf ein weiteres Anwachsen hindeutete. Hierzu sollen zunächst die Determinanten bilateraler Migrationsraten in die EU-15-Staaten analysiert werden, um Anhaltspunkte dafür zu erhalten, welche Faktoren hinter einem möglichen Anstieg oder Rückgang der Zuwanderungsrate stehen kön-

nen. Im Anschluss wird, aber dann aus Daten- und Kapazitätsgründen beschränkt auf Deutschland, untersucht, wie sich verschiedene Szenarien über Zuwanderungsraten bei den gegebenen demographischen Parametern quantitativ im Bevölkerungsaufbau der kommenden Jahrzehnte niederschlagen.

2.1. Migration nach Westeuropa in historischer Perspektive

Europa war zu allen Zeiten von Migrationsbewegungen gekennzeichnet, welche im Detail nachzuzeichnen den Rahmen dieser Arbeit übersteigt (siehe hierzu z. B. Bade et al. 2011). Im Folgenden werden einige Kernpunkte der Geschichte der Einwanderung nach Westeuropa genannt, welche für das Verständnis aktueller Prozesse und für die nachfolgenden Analysen essentiell sind. Die folgenden vier Aspekte werden hierbei als wesentlich erachtet:

a) Migration als Konstante in der europäischen Geschichte:

Wenn heute über Migration nach Europa debattiert wird, werden vor allem die Wanderungsbewegungen seit Ende des Zweiten Weltkriegs thematisiert. In Deutschland beispielsweise schließt der Begriff des „Migrationshintergrundes“ der Definition des Statistischen Bundesamts (2014) zufolge nur Personen ein, die oder deren Eltern oder Großeltern nach 1950 in das heutige Bundesgebiet gezogen sind. Diese Festlegung beeinflusst die öffentliche Wahrnehmung von Migration und ethnischer Diversität, da sich heute die meisten Analysen, z. B. zum Anteil ausländischstämmiger Kinder in Schulen, auf diese Definition beziehen. Die implizite Annahme hinter einer solchen Festlegung ist dabei nicht, dass es vor 1950 keine nennenswerten Wanderungen nach Deutschland gab, sondern, dass letztere keine oder geringe aktuelle gesellschaftspolitische Relevanz besitzen. Für ein kommunales Sprachförderprojekt spielt es in der Regel vermutlich keine Rolle, ob ein Kindergartenkind einen hugenottischen Religionsflüchtling aus dem 17. oder einen polnischen Bergarbeiter aus dem 19. Jahrhundert im erweiterten Stammbaum hat.

Dies verdeutlicht, dass Zuschreibungen von Merkmalen wie „Migrationshintergrund“ oder „ethnische Minderheit“ häufig endogene Prozesse und von Entwick-

lungen in Bereichen wie kulturelle Integration oder soziale Identität innerhalb verschiedener Gruppen abhängig sind. Dass die gesellschaftliche „Salienz“ verschiedener Migrationsprozesse, vor allem über die Zeit gesehen, variieren kann, darf nicht z. B. im deutschen Kontext zu dem Schluss führen, die Geschichte der Migration nach Deutschland beginne mit den ersten Gastarbeiteranwerbeverträgen in den 1950er Jahren. Stattdessen hat es zu allen Zeiten Wanderungsbewegungen innerhalb Europas und auch von außerhalb nach Europa (z. B. Mauren, Sarazenen, Mongolen, usw.) gegeben. Diese konnten punktuell auch immense quantitative Ausmaße und Konsequenzen für die ethno-kulturelle Zusammensetzung von europäischen Regionen haben; zuweilen führten sie sogar zur physischen oder kulturellen Verdrängung von Sprachen und Kulturen, beispielsweise der baltischen Pruzzen als Resultat der Einwanderung aus deutschsprachigen und anderen Regionen in das spätere (Ost-) Preußen. Folglich ist Migration an sich in Europa keinesfalls als historisch präzedenzlos einzuordnen und insofern ist Autoren beizupflichten, die Wanderungsbewegungen stattdessen als eine Konstante in der deutschen und europäischen Geschichte betrachten (z. B. Hoerder 2010).

b) Quantitativ insgesamt geringer Einfluss von Migration in den vorigen Jahrhunderten:

Auch wenn zu allen Zeiten Migrationsbewegungen nach und innerhalb Europas stattgefunden haben, kann in vielen Regionen auch ein gewisses Maß an Kontinuität über die Jahrhunderte vorgefunden werden. So können beispielsweise sämtliche Migrationsbewegungen nach Großbritannien nach der angelsächsischen Einwanderung bis zum Zweiten Weltkrieg nicht oder nur in geringem Maße in genetischen Analysen der heutigen britischen Bevölkerung nachgewiesen werden (Coleman 2006: 420). Das bedeutet, dass Großbritannien zwar einerseits seit dem Frühmittelalter durchaus Einwanderung erlebt hat (z. B. von niederländischen und flämischen Textilarbeitern im 17. Jahrhundert, vgl. Eßer 2011), diese Wanderungsströme allerdings meist zahlenmäßig vergleichsweise vernachlässigbar waren. Der große Teil der britischen Bevölkerung stammt demnach von den Menschen ab, die schon zu Zeiten der Völkerwanderung auf den britischen Inseln lebte. Ähnliche Muster zeigen sich auch in europäischen Ländern ohne Insellage, auch innerhalb von natürlichen

oder Staatsgrenzen. So zeigte eine Analyse von Familiennamen in der Tschechischen Republik, dass die geographische Verteilung der häufigsten Namen auch heute noch ethno-kulturelle Unterschiede aus der Zeit, in der diese Namen vergeben wurden, widerspiegelt (Novotný und Cheshire 2012). Demnach wurden beispielsweise im mährischen Landesteil seit dem Hochmittelalter besonders häufig bestimmte Arten von Familiennamen vergeben, die auch 2009 noch vornehmlich in Mähren und vergleichsweise selten in Böhmen oder dem tschechischen Teil Schlesiens vorkamen (ebd.: 7). Solche Muster regional- und nationenspezifischer Namenscluster können überall in Europa gefunden werden (Scapoli et al. 2007; Cheshire et al. 2011).

Wäre Migration in Europa in der Zeit seit dem Hochmittelalter insgesamt eher die Regel denn die Ausnahme gewesen, wären solche regionalspezifischen Cluster kaum möglich.⁴ Insofern liegt der Schluss nahe, dass in den zurückliegenden Jahrhunderten in weiten Teilen Europas ethnokulturelle Kontinuität eine vergleichsweise wichtigere Rolle spielte als interregionale und internationale Migration. Diese Kontinuität ist wahrscheinlich auch ein zentraler Faktor hinter der regionalen linguistischen und kulturellen Vielfalt Europas, da die Grenzen von Familiennamensclustern häufig mit Sprach- und Dialektgebieten zusammenfallen (vgl. z. B. Cheshire et al. 2011). So kommt beispielsweise „Peiffer“, eine aus Luxemburg stammende Variante des deutschen Nachnamens Pfeiffer, auch heute noch vornehmlich in Luxemburg vor (Kollmann 2010). Umgekehrt gibt es kaum „Pfeiffers“ (mit drei „f“) im Großherzogtum, das heute wahlgemerkt viele Einwanderer aus Deutschland beherbergt. Trotz Luxemburgs zentraler Lage (im Gegensatz zu abgelegenen Ländern und Gebieten wie z. B. Island) muss die Mobilität selbst mit angrenzenden Gebieten wie dem heutigen Rheinland-Pfalz also verhältnismäßig gering gewesen sein, seit diese Namensvariation entstand. Auch in Deutschland korrespondieren Cluster von Familiennamen mit Dialektregionen (Rodriguez-Larralde et al. 1998). Folglich muss einerseits betont werden, dass Europa zu allen Zeiten durch Migrationsbewegungen geprägt war, wofür sich etwa in Bade et al. (2011) eine große Zahl illustrativer Bei-

⁴ Kulturelle Assimilation von Migranten beinhaltete teilweise die Angleichung von Familiennamen anhand regionaler oder nationaler Konventionen. Solche Maßnahmen können die Analyse von Migration anhand regionaler Namensverteilungen erschweren. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass derartige punktuelle Maßnahmen die Gültigkeit dieser Aussage nicht einschränkt.

spiele findet. Andererseits war der quantitative demographische (und in der Folge kulturelle) Einfluss vieler dieser Wanderungsprozesse offenbar begrenzt, weshalb auch im 21. Jahrhundert noch distinkte ethnokulturelle Regionen anhand der geographischen Verteilung von Merkmalen wie Familiennamen identifizierbar sind.

c) Kulturelle Assimilation in der „Blütezeit“ der Nationalstaaten in Europa

Eine der zentralen politischen Entwicklungen, die den Umgang mit Migration und ethnischer Vielfalt in Europa vor allem in den letzten beiden Jahrhunderten prägte, war die Entstehung der Nationalstaaten. Die Idee des Nationalstaats ist die territoriale Kongruenz von Nation und Staat, wie sie beispielsweise in den „14 Punkten“ des US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson zu finden ist, die die territoriale Neuordnung Mittel-Osteuropas nach Ende des Ersten Weltkriegs regeln sollten. Die normative Forderung hinter diesem Prinzip ist das Selbstbestimmungsrecht für eine Nation innerhalb des Territoriums, in welchem sie die Bevölkerungsmehrheit stellt. Der Begriff der Nation kann dabei unterschiedlich definiert sein, wobei auf die bekannte idealtypische Differenzierung zwischen „civic“ und „cultural identity“ (z. B. Bruter 2005), für die oft die traditionellen Auffassungen des Nationenbegriffs in Frankreich und Deutschland stehen, verwiesen sei (vgl. Brubaker 1992). In Frankreich werden spätestens seit der Revolution 1789 der Staat und seine Institutionen als grundlegende Quellen der französischen Identität angesehen. Der Staat ging der Nation zeitlich und logisch voraus und konstituierte sie. Es hatte sich verhältnismäßig früh eine zentralistische Staatsgewalt über ein konsolidiertes Staatsterritorium etabliert, welches definierte, was Frankreich und wer Franzose war. Dieses Territorium war nicht entlang ethnographischer Gemarkungen abgegrenzt worden, um alle Gebiete zu umfassen, in denen „Franzosen“ lebten. Vielmehr war dieses Territorium, das auf den Westteil des Reichs Karls des Großen nach dessen Teilungen im 9. Jahrhundert zurückging, historisch gewachsen, später auch zu „natürlichen Grenzen“ auszudehnen versucht worden, und in dessen Folge galten alle Bewohner dieses Territoriums – auch die Sprecher von Minderheitensprachen und -dialekten wie des Bretonischen, Okzitanischen oder Elsässischen – als Franzosen. Nach 1789 waren zudem die Erklärung der Menschenrechte und das Versprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zum fundamentalen Bestandteil der über den Staat

vermittelten Identität geworden. Folglich wurde die Staatsbürgerschaft in Frankreich traditionell über die Geburt innerhalb des Staatsgebietes (*ius soli*) vermittelt. Im Falle Deutschlands dagegen ging die Nation dem Staat voraus; deutsche Identität wurde kulturell statt politisch definiert. Im Gegensatz zum zentralistischen Frankreich hatte im aus dem Ostfrankenreich hervorgegangenen „Heiligen Römischen Reich“ spätestens nach Ende der Staufer-Herrschaft im Hochmittelalter eine regionale politische Zersplitterung eingesetzt, wodurch die Macht des Kaisers in den Gliedstaaten und freien Städten begrenzt war. Außerdem kam hinzu, dass das Heilige Römische Reich nicht mit „Deutschland“ kongruent war; die Reichsidee beinhaltete den Kaiser als Herrscher von Gottes Gnaden über die (multinationale) Christenheit in den Reichsgrenzen. Es gab folglich mehrheitlich nicht-deutschsprachige Gebiete (wie Böhmen) innerhalb, andererseits aber auch mehrheitlich deutschsprachige Gebiete – insbesondere das aus dem Deutschordensstaat im Baltikum hervorgegangene Preußen – außerhalb der Reichsgrenzen. Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches 1806 durch Napoleon erhob dieser Staaten wie Bayern, Württemberg oder Sachsen zu Königreichen, wodurch die politische Fragmentierung des deutschsprachigen Mitteleuropas weiter verstärkt wurde. Das aufkeimende deutsche Nationalbewusstsein, vor allem im Zuge der anti-napoleonischen Kriege, hatte daher keinen Territorialstaat als Bezugspunkt, sondern gründete sich auf die Ansicht, dass die Menschen in den unzähligen souveränen Gebietskörperschaften „von der Maas bis an die Memel“ durch Sprache und Kultur eine Einheit bildeten. Diese manifestierte sich erst 1871 in einem deutschen Nationalstaat. Anders als im französischen Fall entstand die deutsche Identität daher nicht als politische Identität mit dem Staat und seinen Institutionen als zentrale Bezugspunkte, sondern vor und unabhängig von einer politischen Einheit. „Deutsch“ zu sein wurde nicht über die Zugehörigkeit zu einem Staat – den es bis 1871 nicht gab – definiert, sondern über die Zugehörigkeit zur deutschen Kultur, als deren Kern die Sprache angesehen wurde.

Unabhängig von der substanzialen Definition des Staatsvolkes strebten Nationalstaaten, wofür Frankreich und Deutschland wiederum als Beispiele dienen können, in und nach ihrer Entstehung häufig danach, ein gewisses Maß an kultureller Homogenität innerhalb der Staatsgrenzen zu erreichen. Dies konnte beispielsweise durch linguistische Assimilation von Minderheiten, aber auch durch Vertreibung

oder Völkermord als extremste Ausprägungen dieser Art von Politik geschehen. Kulturelle Vielfalt durch einheimische oder zugewanderte Minderheiten stellt die Idee der Kongruenz von Territorium und Nation in Frage und wurde daher in Nationalstaaten wahrscheinlich häufiger zu unterdrücken versucht als in multinationalen Reichen von Rom bis Österreich-Ungarn. Anhand des bekannten Diktums des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt lässt sich der Kerngedanke dieses Paradigmas prägnant zusammenfassen: Demnach bedürfe es in den USA einer „Americanization of those who come to the United States as immigrants“ bei völliger Aufgabe der vormaligen kulturellen Identität, um „the fusing into one nation“ zu erreichen (New York Times 1915). Anzustreben sei ein Konzept von „citizenship absolutely undivided, a citizenship which acknowledges no flag except the flag of the United States and which emphatically repudiates all duality of intention or national loyalty“, denn „a hyphenated American is not an American at all“ (ebd.) Eine „ungeteilte“ nationale Identität kann durch nationale Geschichtsschreibungen oder Mythen einer gemeinsamen Abstammung untermauert werden (Anderson 2006), welche in Schulen, Medien, etc., kolportiert werden.

Eine kulturelle Assimilation führt im Regelfall auch zur physischen Vermischung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Dadurch wird es nach wenigen Generationen schwierig bis unmöglich, Einwanderer oder ansässige Minderheiten als distinkte soziale Gruppe zu identifizieren – entweder anhand von „objektiven“ Merkmalen wie Sprache oder Physiognomie, oder anhand des subjektiven Zugehörigkeitsgefühls. So wurde in den USA beispielsweise die „intermarriage“ zwischen Bürgern verschiedener Herkunft (zumindest innerhalb der europäischstämmigen Gruppen) im Laufe des 20. Jahrhunderts die Regel statt der Ausnahme (Alba 1990). Ethnische Vielfalt wurde auf diese Weise – physisch durch Heirat zwischen Menschen verschiedener Abstammung, sodass sich mit der Zeit „objektiv“ keine abgrenzbaren Gruppen verschiedener Abstammung mehr unterscheiden ließen, und sozialpsychologisch durch die Annahme einer nationalen Identität – innerhalb von Nationalstaaten vielfach eingeebnet. Als Konsequenz lässt sich heute wohl kaum eine Subgruppe der Franzosen abgrenzen, die ihre Abstammung (oder soziale Identität) ausschließlich oder vornehmlich auf die Gallier zurückführt, im Gegensatz zu einer anderen Subgruppe, die (tatsächlich oder dem eigenen Verständnis nach) ausschließlich von

den Franken abstammt – auch wenn die genannten Volksgruppen in der nationalen Geschichtsschreibung eine wichtige Rolle spielen können. Analog dazu identifizieren sich die meisten Menschen in Deutschland als Deutsche und die Mehrheit in Italien als Italiener, obgleich ein heutiger Deutscher anstatt von Cäsar-Gegner Ario-vist oder Hermann dem Cherusker auch beispielsweise von einem in Mogontiacum (Mainz) oder Castra Regina (Regensburg) stationierten Römer und umgekehrt ein heutiger Italiener von einem aus dem Norden eingewanderten Goten oder Langobarden abstammen kann. Derartige Ambiguitäten sind in Konzepten nationaler Identitäten in der Regel nicht vorgesehen (vgl. Anderson 2006).

Durch die Entstehung neuer Nationalstaaten und die Neuziehung von Grenzen, insbesondere in Mittel-Ost- sowie Südosteuropa nach den beiden Weltkriegen und infolge der Auflösung der Sowjetunion und Jugoslawiens einerseits, sowie durch Assimilations- und Homogenisierungsbestrebungen vieler Nationalstaaten andererseits, ist die politische Landkarte Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch weit weniger (autochthone) ethnische Vielfalt innerhalb der Staatsgrenzen gekennzeichnet als noch vor dem Ersten Weltkrieg. Dem Index ethnischer Fraktionalisierung von Alesina et al. (2003) zufolge sind 15 der 30 Staaten mit der geringsten ethnischen Vielfalt europäische Nationen – dagegen liegen sämtliche 30 Staaten mit der höchsten Fraktionalisierung außerhalb Europas. Auch im 21. Jahrhundert hat die Idee des Nationalstaats offenkundig noch politische Relevanz in Europa, wie an Staatsneugründungen wie dem Kosovo, territorialer Verschiebungen auf ethnographischer Basis wie der Annexion der mehrheitlich russischsprachigen Krim durch Russland im Frühjahr 2014, sowie unzähligen nationalen Unabhängigkeitsbewegungen von Transnistrien bis Katalonien zu erkennen ist.

d) Merkmale der „neuen Migration“

Trotz der letztgenannten Entwicklungen wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts häufig eine Abnahme der Relevanz von Nationalstaaten in der „postnationalen Konstellation“ (Habermas 1998) angesichts des Erstarkens anderer politischer, wirtschaftlicher oder auch militärischer Akteure (vgl. Münker 2004) angenommen (z. B. Genschel et al. 2007). Parallel hierzu stellen auch neue Migrationsprozesse die Nationalstaatsidee in Frage (vgl. Soysal 1994). „Neu“ sind an diesen Prozessen seit Ende des

Zweiten Weltkriegs im Vergleich zu früheren Migrationsbewegungen im Wesentlichen die folgenden Merkmale (vgl. u. a. Castles und Miller 2009: 10 ff.):

- Anstieg des quantitativen Ausmaßes: 2012 lebten rund 50 Millionen Einwanderer der ersten Generation in den Staaten der Europäischen Union, wovon rund zwei Drittel außerhalb dieser geboren waren (Eurostat 2013). Während der entsprechende prozentuale Anteil (rund 11 %) an der Gesamtbevölkerung zeitlich und regional begrenzt wahrscheinlich häufig erreicht und überschritten wurde, stellt die heutige Gesamtzahl der Migranten in Europa, besonders der von außerhalb eingewanderte Teil, sicherlich ein historisches Novum dar. Zudem hat sich der demographische Kontext geändert: Der weltgeschichtlich größte Teil des globalen Bevölkerungswachstums fand nach 1945 statt (von damals 2,5 auf gegenwärtig sieben Milliarden Menschen) und trotz sinkender Geburtenraten in den meisten (gleichwohl nicht allen) Regionen (Lutz et al. 2008) kann mit einem weiteren Anstieg der Weltbevölkerung gerechnet werden (UN 2013), wodurch die Angebotsseite der Migration nach Europa in absehbarer Zeit vermutlich nicht versiegt (Fassmann und Münz 1996). Dass der Anstieg der absoluten Migrantenzahlen weltweit mit einer auf natürlichem Wege schrumpfenden europäischen Bevölkerung koinzidiert (Coleman 2006), ist ebenfalls ein gewichtiger Unterschied zu früheren Wanderungsbewegungen und verstärkt den quantitativen Einfluss heutiger Migration.
- Globalisierung der Migration: Anstatt aus einer überschaubaren Zahl häufig geographisch nahegelegener Regionen kommen Migranten heute aus allen Teilen der Welt. Dadurch steigt die Vielfalt, auch in sozioökonomischer Hinsicht, innerhalb der Einwohner mit Migrationshintergrund, im Gegensatz zu früheren Migrationswellen, als vor allem auf regionaler und kommunaler Ebene meist einige wenige und in sich (nach Merkmalen wie Alter, Geschlecht, sozioökonomischem Status) vergleichsweise homogene Einwanderergruppen anzutreffen waren (z. B. polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet).
- Beschleunigung von Migrationsbewegungen und Entstehung transnationaler Netzwerke: War Migration zu früheren Zeiten häufig ein einmaliger Vorgang für die betreffenden Individuen, bieten heutige Mobilitätstechnologien Möglichkeiten zur beschleunigten Emigration, Remigration, Weiterwanderung in

Drittländer, etc.⁵ Zusammen mit neuen Kommunikationstechnologien steigen damit die Möglichkeiten, Verbindungen ins Heimatland aufrechtzuerhalten, sei- en dies ökonomische, sozio-kulturelle oder auch politische Aktivitäten (z. B. Portes 2003).

Zwar mag noch nicht ausgehandelt sein, wie sich die Definition von Nation und dessen, wer dazugehört, in der kommenden Zeit entwickeln soll, aber die Zeit von ethnographischen Grenzziehungen und staatlichen Assimilationsprogrammen scheint in Westeuropa auf absehbare Zeit vorbei zu sein. Folglich treffen die in mehrererlei Hinsicht „neuen“ Migrationsbewegungen auch auf einen veränderten rechtlichen und politischen Kontext. Von dem her spricht einiges dafür, dass man sich bei der Frage nach der Integration von Zuwanderern oder der Akzeptanz von Zuwanderung auf Seiten der Einheimischen nicht auf geschichtsdeterministische Annahmen von der ewigen Wiederkehr des Gleichen zurückziehen sollte, ohne den konkreten Sachverhalt empirisch zu untersuchen.

2.2. Migration in westeuropäischen Staaten und Regionen im Vergleich

Insgesamt war im Jahre 2010 rund einer von neun Einwohnern (11,1 %) der EU-15-Staaten im Ausland geboren.⁶ Zehn Jahre zuvor betrug dieser Anteil noch 7,9 %. Unter Einbeziehung im Inland geborener Nachkommen von Migranten fielen diese Werte höher aus; der Datenlage und der in dieser Arbeit getroffenen Definition von „Einwanderern“ (vgl. Kapitel 3) wegen werden im Folgenden nur die Anteile der tatsächlich „gewanderten“, also im Ausland geborenen Personen untersucht. Die Darstellung beschränkt sich auf die für die späteren Analysen wichtigsten Aspekte und legt einen Schwerpunkt auf die regionale Verteilung von Migranten.

⁵ Wobei hier einschränkend hinzugefügt werden muss, dass hierfür global und innerhalb der Herkunftsländer ungleich verteilte ökonomische und andere Ressourcen vorausgesetzt werden.

⁶ Diese Angabe stellt den gewichteten Mittelwert der auf den nationalen Statistikämtern (siehe Anhang) beruhenden Einwandereranteile in den EU-15-Staaten dar.

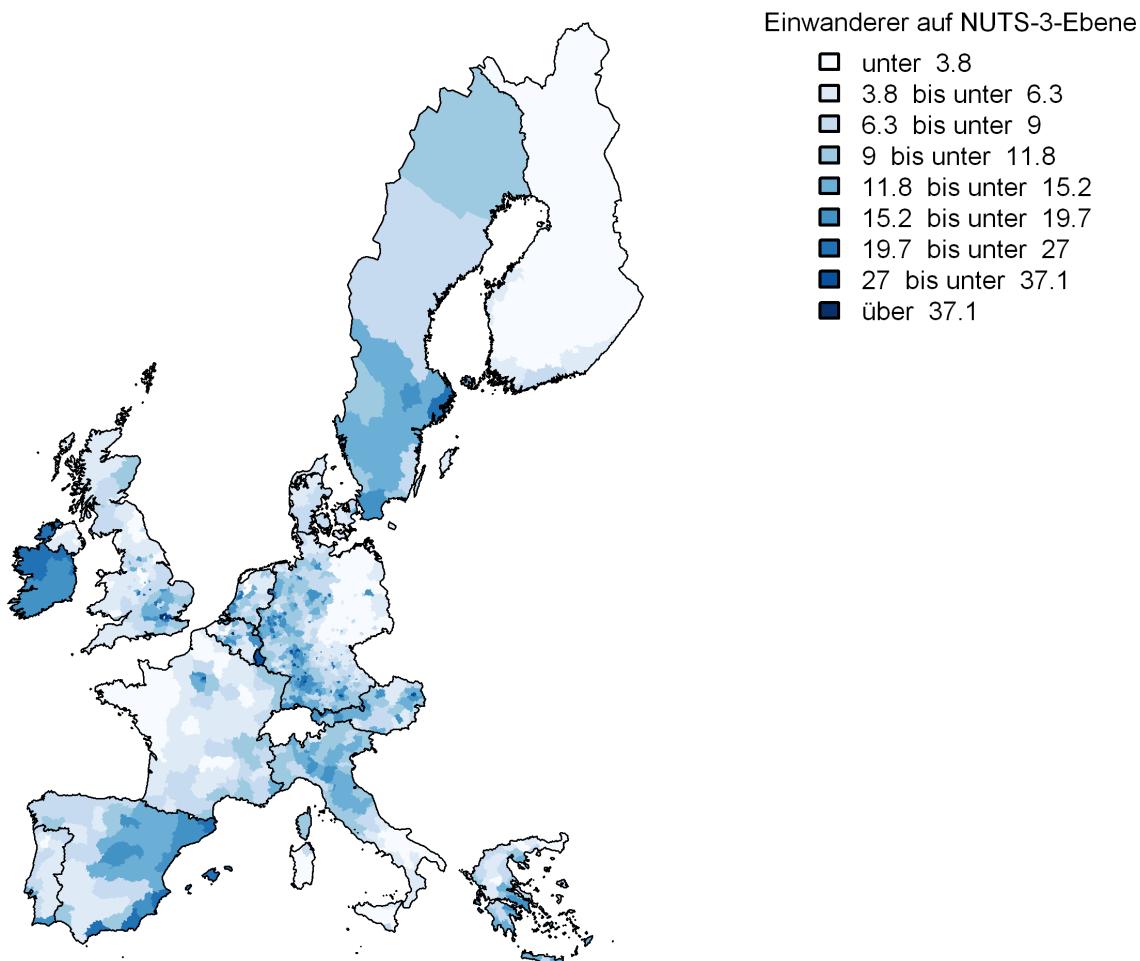


Abbildung 1. Zuwandereranteil in NUTS-3-Regionen in der EU-15 (in %), 2010.

Quellen: Nationale statistische Ämter, Eurostat, eigene Berechnungen, vgl. Anhang.

Abbildung 1 zeigt die Unterschiede hinsichtlich des Migrantenanteils in den EU-15-Staaten auf Ebene von NUTS-3-Regionen (z. B. Landkreise in Deutschland, Départements in Frankreich, etc.).⁷ In Abbildung 2 wird nur der Anteil nicht-europäischer Einwanderer dargestellt. Zur Interpretation dieser Karten muss angemerkt werden, dass für dicht besiedelte Gebiete mit flächenmäßig kleineren NUTS-3-Regionen wie Deutschland oder England die geographische Verteilung von Migranten genauer dargestellt wird als für dünn besiedelte Gebiete wie Schottland oder Schweden. Abbildungen 3 zeigt die Verteilung innerhalb Deutschlands, und im Anhang (A1)

⁷ Die Landkarten in Abbildungen 3 bis 5 sowie 20 bis 32 basieren auf dem Shapefile „GISCO NUTS 2010“, Quelle: GISCO – Eurostat (Europäische Kommission), © EuroGeographics. Zur Erstellung der thematisch eingefärbten Karten wurde die Open-Source-Software R (R Core Team 2013) mit den folgenden Paketen verwendet: rgdal, sp, RColorBrewer, GISTools, maptools, classInt. Der Autor ist den Personen, die diese Programme und Pakete erstellt und zur freien Verwendung bereitgestellt haben, zu Dank verpflichtet. Die Datenquellen für die in den Karten dargestellten und in diesem Abschnitt genannten Zahlen finden sich im Anhang.

sind ergänzend die Karten der übrigen Staaten (ohne das nur aus einer NUTS-3-Region bestehende Luxemburg) dargestellt, wobei sich das Farbschema an der Verteilung innerhalb des jeweiligen Staates orientiert, anstatt über alle Staaten hinweg einheitlich zu sein.

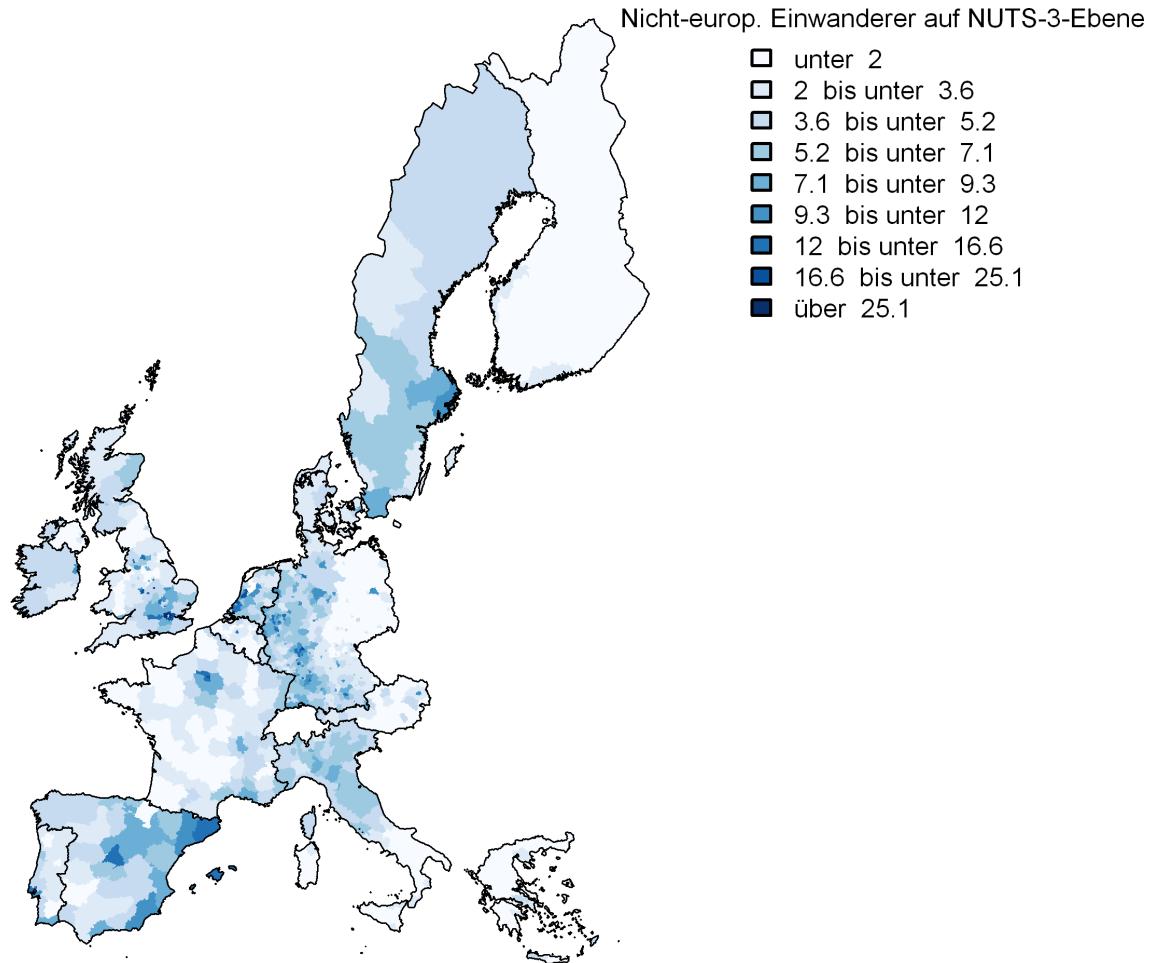


Abbildung 2. Nicht-europäischer Zuwandereranteil in der EU-15 (in %), 2010.

Quellen: Nationale statistische Ämter, Eurostat, eigene Berechnungen, vgl. Anhang.

Insgesamt gibt es, wie anhand der Karten ersichtlich, erhebliche Variationen auf regionaler Ebene hinsichtlich des Einwandereranteils. Dies legt nahe, nicht nur die Unterschiede zwischen Staaten, sondern auch die Diskrepanzen innerhalb der jeweiligen Länder zu berücksichtigen. Beispielsweise leben in Österreich insgesamt mehr Migranten als in Portugal, aber in der Algarve oder dem Großraum Lissabon ist der Einwandereranteil deutlich höher als in Osttirol oder im Weinviertel in Niederösterreich. In den meisten Staaten gibt es starke Gefälle zwischen Stadt und Land sowie zwischen Zentrum und Peripherie. In Italien hebt sich der industrielle Norden deutlich vom weniger entwickelten Süden ab. In Spanien konzentrieren sich Einwande-

rer auf die Hauptstadt sowie die Küstenregionen im Osten und Süden des Landes. In Frankreich wohnen mehr als ein Drittel aller Migranten im Großraum Paris, außerdem gibt es stärkere Konzentrationen in Elsass-Lothringen, im Rhônetal sowie an der Mittelmeerküste, dagegen deutlich weniger in den ländlichen Regionen Zentralfrankreichs und im Nordwesten. Auch in Griechenland, Dänemark und Finnland sind vorwiegend die dichter besiedelten Hauptstadtregionen Ziel internationaler Migranten als ländliche Gegenden in der Peripherie. Dagegen gibt es in Schweden und Irland auch höhere Einwandereranteile abseits der Hauptstädte. In Dublin leben zwar proportional die meisten Migranten Irlands, aber auch etwa in der Grenzregion zu Nordirland gibt es ähnlich viele Zuwanderer. Wohlgemerkt stammen 38 % der Einwanderer in Irland aus dem Vereinigten Königreich, und diese haben vermutlich eher als andere Migranten die Neigung, sich auch außerhalb von „Gateway-Cities“ mit schon hohem Migrantanteil anzusiedeln. Ein ähnliches Muster zeigt sich in Schweden, wo Migranten nicht nur in Stockholm und den urbanen Regionen im Süden wohnen, sondern auch in weniger dicht besiedelten Gebieten. Wie Zuzügler aus dem Vereinigten Königreich in Irland sind in Schweden Migranten aus dem benachbarten Finnland wahrscheinlich weniger stark auf bestimmte Ballungsgebiete konzentriert. Außerdem könnte in Schweden eine Rolle spielen, dass Asylbewerber einen hohen Anteil an allen Migranten ausmachen, und diese oftmals Wohnstätten von den Behörden über das Land verteilt zugewiesen bekommen.

Im Vereinigten Königreich konzentrieren sich Migranten dagegen wie in Frankreich stark auf die Hauptstadt – rund 40 % aller Zuwanderer leben in (Greater) London, dagegen nur rund jeder achte Einwohner des gesamten Vereinigten Königreichs. In Deutschland leben nur gut 5 % aller Migranten in der Hauptstadt, dagegen wohnen vor allem in Nordrhein-Westfalen, Südhessen und Baden-Württemberg mittlerweile auch in ländlichen Regionen verhältnismäßig viele Migranten. So ist der Einwandereranteil beispielsweise in den Landkreisen Göppingen oder Reutlingen ähnlich hoch wie in Berlin. Der Ost-West-Gegensatz prägt weiterhin die deutsche Landkarte in Bezug auf die Einwandererzahl, auch wenn einige Städte in den neuen Bundesländern wie Erfurt oder Leipzig mittlerweile nur noch geringfügig unter dem nationalen Durchschnitt liegen. Ein Ost-West-Gefälle gibt es auch in den Niederlanden,

wo die meisten Migranten in den Agglomerationsräumen im Westen des Landes, insbesondere der Randstad von Amsterdam bis Rotterdam, wohnen. Im Nordwesten ist der Einwandereranteil dagegen verhältnismäßig gering. In Belgien gibt es in den Provinzen Ost- und Westflandern sowie im weniger dicht besiedelten Süden Walloniens Bezirke mit geringem Migrantenanteil, wogegen neben Brüssel auch der Osten des Landes sowie Ballungsgebiete wie die Regionen um Charleroi oder Mons mehr Einwanderer beherbergen.

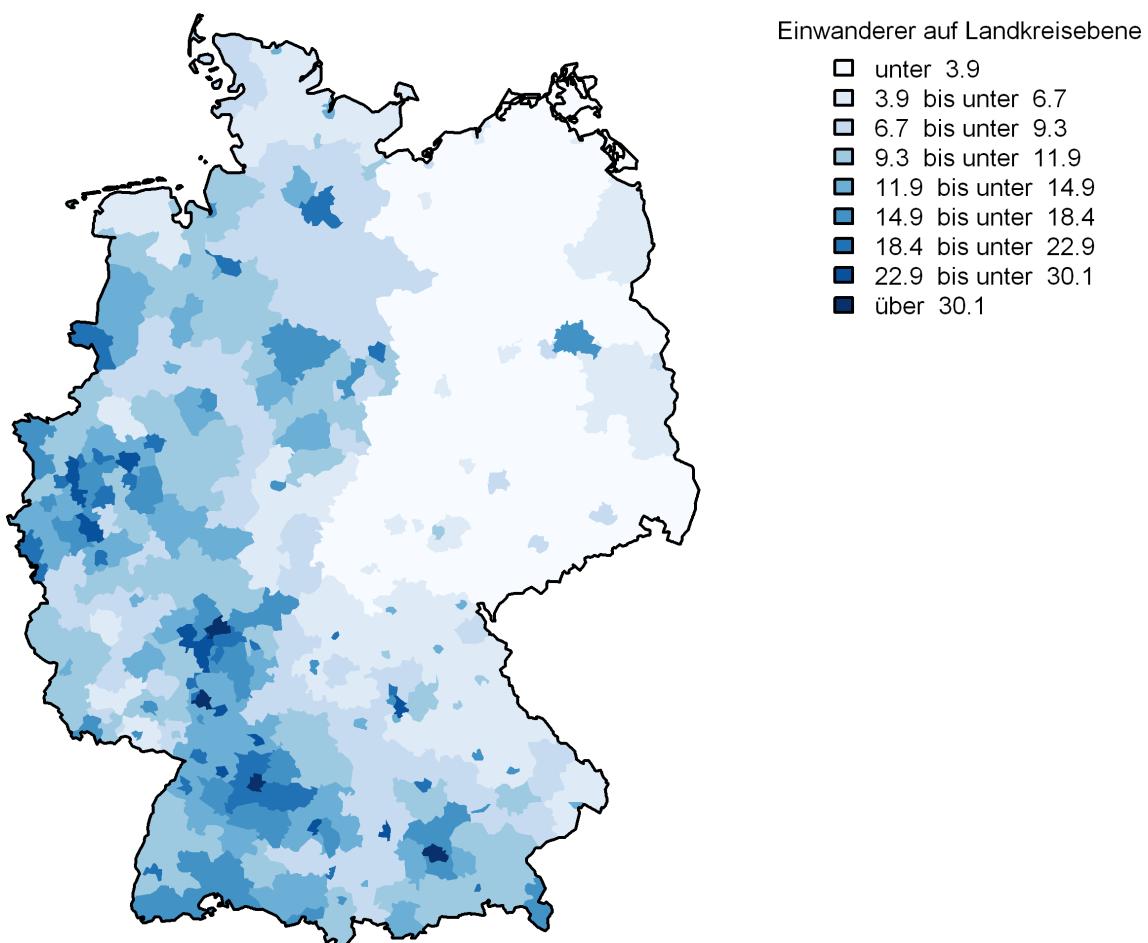


Abbildung 3. Zuwandereranteil in Deutschland auf Landkreisebene (in %), 2010.

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, eigene Berechnungen, vgl. Anhang.

Die Verteilungen von Migranten europäischer und nicht-europäischer Herkunft weisen teilweise erhebliche Unterschiede auf. So stammt vor allem in Luxemburg, Irland, Österreich und Griechenland die Mehrheit der Migranten aus anderen europäischen Ländern. In Luxemburg machen Portugiesen allein etwa 15 % der Bevölkerung aus, dazu kommen viele Zuwanderer aus Frankreich, Deutschland und Ita-

lien. In Irland stammt die größte Migrantengruppe nach den Briten aus Polen. Österreich beherbergt viele in Deutschland, Bosnien und Herzegowina sowie Serbien geborenen Einwohner, daneben spielt jedoch auch die Türkei als zweitwichtigstes Herkunftsland nach Deutschland eine große Rolle. In Griechenland dominieren Albaner als größte Einwanderergruppe, dahinter folgen Bulgaren und Rumänen. In jüngster Vergangenheit stieg jedoch auch der Zuzug von Flüchtlingen aus vorder- und südasiatischen Ländern nach Griechenland, wobei belastbare Zahlen zu diesen oftmals undokumentierten Grenzübertritten nicht vorliegen.

Portugal, die Niederlande, Spanien, Großbritannien und Frankreich beheimaten dagegen vornehmlich nicht-europäische Zuwanderer. In Portugal stammen die meisten Migranten aus Brasilien sowie anderen ehemaligen Kolonien wie Kap Verde, Angola und Mosambik. In den Niederlanden gibt es große Einwanderergemeinschaften aus Marokko und der Türkei, außerdem aus den ehemaligen Kolonien Surinam und Indonesien, aber auch aus Deutschland. Ins Vereinigte Königreich zogen nach dem Zweiten Weltkrieg bei zunächst liberalen Zuzugsmöglichkeiten viele ehemalige Angehörige des Empires, vor allem vom Indischen Subkontinent und aus der Karibik. Nach einigen restriktiven Migrationsgesetzen kamen gegen Ende des 20. Jahrhunderts weniger Menschen, doch im neuen Jahrtausend kehrte sich der Trend wieder um, wobei seitdem die Mehrheit aus der EU stammt und sich insbesondere Polen als zweitgrößte Zuwanderergruppe nach den Indern etablierten. Spanien hat in den vergangenen 10–15 Jahren ebenfalls viele Osteuropäer, hauptsächlich aus Rumänien, aufgenommen. Auch in Spanien überwiegen aber insgesamt Migranten außereuropäischen Ursprungs, vor allem aus Marokko und lateinamerikanischen Staaten wie Kolumbien und Ecuador. In Frankreich kamen die Einwanderer Mitte des 20. Jahrhunderts noch vorwiegend aus Italien und Portugal, in den vergangenen Jahrzehnten dominierten dann Migranten aus Nordafrika. Angemerkt werden muss hierbei, dass Frankreich der einzige EU-15-Staat ist, in welchem die Zuwanderer der zweiten Generation zahlenreicher sind als die erste Generation. Zudem klassifiziert das nationale Statistikinstitut (INSEE) die sogenannten pieds-noirs, die in ehemaligen Kolonien wie Algerien geborenen und nach deren Unabhängigkeit nach Frankreich übersiedelten ethnischen Franzosen, nicht als Zuwanderer.

In Italien, den skandinavischen Ländern sowie in Deutschland halten sich europäische und nicht-europäische Zuwanderer in etwa die Waage. Italien war neben Spanien das attraktivste Auswanderungsland für Rumänen seit der Jahrtausendwende bis zur Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008. Auch aus Albanien stammen viele Einwohner Italiens; die größten außereuropäischen Migrantengruppen sind gegenwärtig Marokkaner und Chinesen. In Finnland sind die wichtigsten Herkunftsländer die geographisch nahen Estland, Schweden und Russland, dahinter folgen dagegen Somalia und der Irak. Schweden beherbergt zwei große Einwanderergruppen mit mehr als 100.000 Mitgliedern: Menschen aus dem benachbarten Finnland sowie aus dem Irak. Die nächstgrößeren Bevölkerungsteile stammen aus Polen, dem Iran, Bosnien und Herzegowina sowie Somalia. Auch in Dänemark finden sich sowohl europäische als auch nicht-europäische Herkunftsländer unter den größten Einwanderergruppen. Die meisten Migranten stammen dort aus der Türkei und Polen, gefolgt von Deutschland sowie dem Irak, Libanon und Pakistan. In Deutschland sind die zwei wichtigsten Herkunftsregionen die Türkei sowie Mittel-Osteuropa mit Polen als der in den letzten Jahren größten Zuwanderergruppe (je nachdem, ob die Türkei zu Europa gezählt wird oder nicht, überwiegen in Deutschland europäische Migranten bzw. gibt es annähernd gleich viele europäische und nicht-europäische Einwanderer). Daneben kamen viele europäischen Zuwanderer als Arbeitsmigranten aus Südeuropa, als Bürgerkriegsflüchtlinge vom Balkan sowie als Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. In den letzten Jahren nahm auch die Bedeutung von Flüchtlingen und Asylbewerbern wieder zu: Im Dezember 2014 kamen mehr als 40% aller Asylsuchenden in der EU nach Deutschland (Eurostat 2015).

Wie in Tabelle 1 ersichtlich, hat Spanien im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 sowohl in absoluter als auch in relativer Hinsicht das größte Wachstum der zugewanderten Bevölkerung zu verzeichnen gehabt. Auch die anderen südeuropäischen Staaten Italien, Griechenland und Portugal weisen überdurchschnittliche Zuwachsrate auf. Die etablierten Einwanderungsländer in West- und Nordeuropa haben zwar insgesamt zumeist höhere Migrantenanteile, aber im betrachteten Zeitraum ein niedrigeres Wachstum darin vorzuweisen. Ausnahmen bilden das Vereinigte Königreich und Irland, die in den 2000er Jahren viele Zuwanderer aus den neuen EU-Mitgliedstaaten aufnahmen, sowie Luxemburg.

Tabelle 1. Veränderung des Migrantenanteils an der Gesamtbevölkerung der EU-15-Staaten, 2000-2010.

Staat	Migrantenanteil 2000 in %	Migrantenanteil 2010 in %	Veränderung in Prozentpunkten
Spanien	2,2	10,4	+8,2
Irland	10,4	16,9	+6,5
Italien ^a	3,2	8,8	+5,6
Luxemburg	27,8	32,5	+4,7
Griechenland	6,5	11,1	+4,6
Vereinigtes Königreich	7,5	11,6	+4,1
Portugal	3,6	7,6	+4,0
EU-15	7,9	11,2	+3,3
Schweden	11,5	14,3	+2,8
Belgien	10,4	12,9	+2,5
Österreich ^b	13,8	16,0	+2,2
Dänemark	5,6	7,7	+2,1
Finnland	2,6	4,6	+2,0
Niederlande	9,8	11,1	+1,3
Frankreich	10,0	11,1	+1,1
Deutschland	12,0 ^c	13,0	+1,0

Anmerkungen: Unter "Migrantenanteil" wird der Prozentsatz aller im Ausland geborenen Einwohner an der legal residierenden Wohnbevölkerung verstanden. ^aZahlen beziehen sich auf 2003 und 2011. ^bZahlen beziehen sich auf 2002 und 2012. ^cSchätzung anhand der Mikrozensusdaten von 2005 sowie Wanderungsdaten für den Zeitraum 2000-2005. Datenquellen: Nationale statistische Ämter (siehe Anhang).

Nach Deutschland dagegen kamen im Vergleich mit den 1990er Jahren weniger Zuwanderer, und erst in den Jahren seit 2011 sind die Einwanderungsraten wieder deutlich angestiegen. Dadurch kam es insgesamt zu einer Annäherung der Migrantenzahlen in südeuropäischen Staaten wie Spanien und Italien an das Niveau von Frankreich oder Deutschland. Aktuell scheint sich dieser Trend wieder umzukehren: 2007, vor Beginn der jüngsten Wirtschaftskrise, war die Nettozuwanderung von ausländischen Staatsbürgern nach Italien noch auf Rekordniveau und mit knapp 500.000 Menschen innerhalb dieses Jahres nominal fast fünfmal so hoch wie in Deutschland. Im Jahr 2012 hatte sich die Rate in Italien dagegen mehr als halbiert und lag mit 223.000 deutlich unter der Nettozuwanderung nach Deutschland (366.000), welche seitdem nochmals stark anstieg. (Eurostat 2014d, 2014b). Trotz-

dem ist insgesamt festzuhalten, dass Migration und ethnischer Vielfalt auch in Südeuropa zunehmende Relevanz zukommt.

2.3. Determinanten der Migration nach Westeuropa

2.3.1. Möglichkeiten der Prognose zukünftiger Migrationsbewegungen

Wie wird sich die skizzierte Zuwanderung in naher Zukunft quantitativ in der Bevölkerungsentwicklung niederschlagen? Von dieser Frage hängt offensichtlich die Beurteilung der Relevanz des untersuchten Zusammenhangs ab. Momentan ist einer von neun EU-15-Einwohnern im Ausland geboren, auch wenn hierbei starke Unterschiede auf lokaler Ebene zu verzeichnen sind. Zwar ließe sich argumentieren, dass Migration und Integration schon heute zu den zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen und den in periodisch wiederkehrenden Diskussionen stark politisierten Themen gehören. Andererseits könnte ein Gewöhnungseffekt seitens der Aufnahmegerügschaften eintreten, und umgekehrt die Gewöhnung der Zugewanderten an die Kultur und Institutionen des jeweiligen Ziellandes über die Zeit hinweg zu stetig verbesserten Integrationsresultaten führen, wie es häufig angenommen wird (vgl. Kapitel 3). Dies wäre insbesondere dann zu erwarten, wenn der Migrantenanteil in Zukunft gleichbleibt oder nur noch geringfügig steigt. Den mancherorts diagnostizierten Integrationsdefiziten oder dem Konfliktpotenzial, das man heute z. B. angesichts der Wahlerfolge einwanderungsfeindlicher Parteien in mehreren EU-Ländern konstatieren kann, könnte dann eine abnehmende Relevanz in der nahen Zukunft prophezeit werden, sofern Effekte des Migrantenanteils auf den Integrationserfolg oder die Konfliktanfälligkeit einer Gesellschaft nachweisbar wären, weil es sich dann um ein temporäres Problem handelt, das sich mit der Zeit abschwächen wird. Ist jedoch mit einer Zunahme des Einwandereranteils zu rechnen, werden die im Weiteren untersuchten Zusammenhänge in Zukunft wohl noch an Relevanz gewinnen.

Die Höhe zukünftiger Migrationsbewegungen kann naturgemäß schwer abgeschätzt werden. Gängige Verfahren hierzu sind etwa probabilistische Vorausberechnungen mit Angabe von Konfidenzintervallen auf Basis der Varianz vergangener Einwande-

rungszahlen oder von Expertenprognosen. Allerdings hat beispielsweise die jährliche Nettoeinwanderung nach Deutschland in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten stark fluktuiert (vgl. Abschnitt 2.4). Wie Brunborg und Cappelen (2010: 323) bemerken, „with rapidly changing migration flows the confidence intervals easily become so large that they are of little or no value for users of the projections.“ Ein Beispiel für eine probabilistische Prognose der zukünftigen Migrationsbewegungen bieten Alders et al. (2007), deren 80 %-Konfidenzintervall eine jährliche Nettoeinwanderung nach Deutschland zwischen -80.000 und +640.000 für die kommenden Jahrzehnte vorhersagt (ebd.: 60). Eine Entwicklung innerhalb dieser Grenzen ist folglich sehr wahrscheinlich, aber die Spannbreite der Werte erlaubt keine tendenzielle Beantwortung der eingangs in diesem Abschnitt gestellten Frage. Auf Basis stochastischer Vorausschätzungen, die den Trend der Vergangenheit in die Zukunft extrapolieren, müsste diese Frage daher unbeantwortet bleiben.

Eine weitere Möglichkeit, Prognosen über die zukünftige Höhe der Einwanderung zu erhalten, geht über die statistische Analyse der Determinanten von Migrationsprozessen (vgl. hierzu z. B. Brücker und Siliverstovs 2006, Cohen et al. 2008, Pedersen et al. 2008). Hier wird zunächst der Frage nachgegangen, warum Migration überhaupt stattfindet. Wenn die (z. B. ökonomischen, demographischen, geographischen usw.) Einflussfaktoren auf Wanderungsprozesse bekannt sind, dann lässt sich die zukünftige Migration über Erwartungen über die zukünftige Entwicklung eben dieser Faktoren prognostizieren. Das kann unter Umständen einfacher sein, als die Nettoeinwanderung selbst in die Zukunft fortzuschreiben; vor allem, wenn es sich bei den Determinanten um pfadabhängige und sich weniger sprunghaft ändernde Faktoren wie Lohnniveau oder Bevölkerungswachstum handelt. Andererseits potenziert sich dadurch die Unsicherheit, denn nicht nur sind die Prognosen der Entwicklung dieser Determinanten wiederum mit einer – wenn auch womöglich geringeren – Unsicherheit behaftet, sondern es bleiben auch unbekannte Drittvariablen in den jeweiligen Modellen unberücksichtigt, trotz einer insgesamt zuweilen guten Modellanpassung mit (im Falle von Brücker und Siliverstovs 2006) zwischen 50 % und 61 % modellgebundener Varianz. Es können sich also nicht nur die im Modell enthaltenen Faktoren (z. B. Wirtschaftswachstum in Entsende- und Zielland) anders entwickeln als prognostiziert, sondern auch unbeobachtete Merkmale (z. B. Ände-

rungen in der Migrationsgesetzgebung) können Vorhersagen verzerren. Daraus könnte sich auch zumindest teilweise erklären, warum beispielsweise der jüngste Anstieg der Nettoeinwanderung nach Deutschland von diesen Modellen nicht vorhergesagt wurde. So prognostizierten Brücker und Siliverstovs (2006: 50) ein sinkendes Migrationspotenzial von den zehn 2004 und 2007 aufgenommenen mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten (ohne Malta und Zypern) nach Deutschland von 98.000 (2010) auf nur noch 29.000 Personen im Jahre 2015. Tatsächlich gab es zwischen 2010 und 2013 jedoch einen bedeutenden Anstieg der jährlichen Nettozuwanderung aus diesen Ländern von 80.000 auf 189.000.

Sowohl die Extrapolation von Werten aus der Vergangenheit als auch Erkenntnisse über die Determinanten von Einwanderungsraten lassen folglich keine verlässlichen Vorhersagen über zukünftige Migrationszahlen zu. Die jährliche Zuwanderung schwankt empirisch stark und wird von unvorhergesehenen Ereignissen wie bewaffneten Konflikten, Wirtschaftskrisen oder politischer Steuerung beeinflusst. Trotzdem können auf empirische Erkenntnisse aufbauend begründete Annahmen getroffen werden, die, wenn auch nicht mit genauer Eintrittswahrscheinlichkeit quantifizierbar, zumindest als plausibler gelten dürfen als ein reines Fortschreiben des Trends aus der Vergangenheit oder aus normativen oder sonstigen substantiell irrelevanten Überlegungen hergeleitete Erwartungen, wie sie oft, etwa in Form von Bedrohungs- oder Beruhigungsszenarien, geäußert werden. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über Erkenntnisse aus der bisherigen Forschung gegeben, der um eine eigene empirische Analyse der Determinanten der Einwanderungsraten nach Westeuropa komplettiert wird. Auf dieser Basis werden Annahmen darüber aufgestellt, woher und in welchem Umfang in naher Zukunft mit weiterer Zuwanderung zu rechnen ist. Darauf aufbauend wiederum wird schließlich (Abschnitt 2.4) anhand mehrerer Szenarien die quantitative Entwicklung des Migrantenanteils beispielhaft für Deutschland in den kommenden Jahrzehnten fortgeschrieben.

2.3.2. Theorien zu den Gründen für Wanderungen

Die in der nachfolgenden empirischen Analyse berücksichtigten Einflussfaktoren leiten sich aus den gängigen Theorien über die Ursachen für Migration ab (vgl. z. B. Massey et al. 1993). Zu den ältesten und auch im öffentlichen Diskurs einfluss-

reichsten Theorien gehört die neoklassische Annahme, dass Individuen wandern, wenn der erwartete Nutzen die Kosten der Migration übersteigt (z. B. Mayda 2010). Diese Hypothese geht außerhalb der Wirtschaftswissenschaften unter anderem auf die „Laws of Migration“ Ernst Georg Ravensteins (1985) zurück, welcher anhand geographischer Analysen britischer Zensusdaten beschrieb, dass vor allem Beschäftigungsmöglichkeiten Migration von der Peripherie in die Industrie- und Handelszentren motivieren, wobei kürzere Wege längeren vorgezogen werden. Beobachtungen dieser Art liegen der bekannten Metapher von Migration als Folge abstoßender und anziehender Kräfte – „Push- und Pull-Faktoren“ – zugrunde (z. B. Lee 1966). Das Vorhandensein solcher (nicht beschränkt auf ökonomische) Faktoren wie Armut in der Herkunftsregion und Arbeitsplätze in der Zielregion erhöhen den erwarteten Nutzen des Wanderns, während die Kosten neben der geographischen Distanz von z. B. rechtlichen Aspekten wie legalen Einreisemöglichkeiten beeinflusst werden. Die neoklassische Grundannahme lässt sich auch auf die Makroebene übertragen und besagt dann in ihrer simpelsten Form, dass internationale Migration im Falle von Einkommensunterschieden zwischen Ziel- und Herkunftsland erfolgt. Diese Einkommensunterschiede bestehen, weil in kapitalintensiven Volkswirtschaften der Faktor Arbeit relativ seltener und deshalb teurer ist als in Staaten, die reich an Arbeitskräften aber arm an Kapital sind. Arbeitskräfte wandern daher so lange von diesen in jene Staaten, bis ein Gleichgewichtszustand erreicht wird.

Kritiker des neoklassischen Ansatzes nehmen einerseits an, dass nicht die absoluten Einkommensunterschiede maßgeblich bei der Entscheidung zur Emigration sind, sondern die (gefühlte) relative Deprivation (vgl. Massey et al. 1993: 436 ff.). Diese kann selbst dann steigen, wenn die absolute Wohlstandsdifferenz zwischen Ziel- und Herkunftsland sinkt, weil beispielsweise vom Wohlstandszugewinn im Herkunftsland manche Bevölkerungsschichten mehr profitieren als andere, oder aufgrund geänderter Erwartungen in Teilen der Bevölkerung, die ihre Lage mit zunehmendem Wohlstand und Bildungsniveau mit neuen Referenzgruppen (auch im internationalen Maßstab) vergleichen. Des Weiteren führen Vertreter des Paradigmas der „new economics of labor migration“ (Stark und Blum 1985) an, dass Menschen in der Regel in Familien und andere soziale Kontexte eingebunden sind und Entscheidungen daher nicht nur individuell nutzenmaximierend treffen. So kann es bei-

spielsweise zum Familiennachzug von Ehepartnern oder anderen Angehörigen kommen, ohne dass die betreffende Person im Zielland notwendigerweise bessere Erwerbsmöglichkeiten erwartet. Diese Art von Migration kann daher auch bei einer sich verschlechternden ökonomischen Lage im Zielland, so etwa in Deutschland nach der Ölkrise und dem Anwerbestopp für ausländische Arbeiter 1973 – und aus Sicht der neoklassischen Theorie dementsprechend unerwartet – auftreten.

Daneben gibt es auch Kritik an der neoklassischen Annahme, Migration führe auf lange Sicht zu einem Gleichgewichtszustand. Mit dem Modell des dualen (oder segmentierten) Arbeitsmarkts wird argumentiert, dass die Löhne in bestimmten Tätigkeitsfeldern des unteren Einkommenssegments nicht über die Mechanismen von Angebot und Nachfrage bestimmt werden (Piore 1979). Obwohl sich die „entwickelten“ Volkswirtschaften durch einen hohen Anteil kapitalintensiver Tätigkeiten auszeichnen, bestehe demnach weiterhin eine Nachfrage nach niedrigqualifizierten Arbeitskräften, wie es etwa Sassen (1991) für die Nachfrage nach einfachen Dienstleistungstätigkeiten in Hotels oder Haushalten infolge der Konzentration hochqualifizierter Angestellter der Finanzwirtschaft oder der IT-Branche in „global cities“ beschreibt. In diesen Berufsfeldern des „sekundären Sektors“, die oft von niedrigem Prestige und unvorteilhaften Arbeitsbedingungen gekennzeichnet sind, steigen die Löhne demnach nicht wesentlich, wenn die Nachfrage nach diesen Arbeitsstellen von Seiten der erwerbsfähigen Bevölkerung sinkt. Diese Nachfrage kann aufgrund mehrerer Ursachen sinken, darunter niedrige Geburtenraten, der Anstieg tertiärer Bildungsabschlüsse oder veränderte kulturelle Präferenzen (vgl. Massey et al. 1993: 440 ff.). Anders als im primären Sektor gebe es soziale und institutionelle Mechanismen, die es den Arbeitgebern erlauben, die Löhne trotz der sinkenden inländischen Nachfrage niedrig zu halten. Arbeitgeber und/ oder Regierung bemühten sich daher um Einwanderer, die diese Tätigkeiten zu den gegebenen Bedingungen und Löhnen auszuführen bereit sind. Einwanderung geschehe folglich aufgrund der in modernen kapitalistischen Volkswirtschaften strukturell angelegten Nachfrage nach günstigen Arbeitskräften.

Über ökonomische Variable hinaus wird in der Literatur eine Vielzahl anderer Einflussfaktoren auf Migrationsbewegungen diskutiert. In George K. Zipfs (1946) Gravitationsmodell ist die Migration zwischen zwei Orten proportional zu einem Term

$(P_1 * P_2) / D$, wobei P_1 und P_2 für die Bevölkerungsgrößen der beiden Orte und D für die Distanz zwischen ihnen stehen. Ein rein auf geographischen und demographischen Variablen basierendes Modell kann bei Cohen et al. (2008) immerhin zwischen 57 % und 64 % der Varianz in internationalen Wanderungsströmen erklären. Weitere Faktoren, die die Höhe bilateraler Wanderungsströme beeinflussen können, sind etwa die linguistische oder sonstige kulturelle Distanz zwischen Herkunfts- und Zielland, eine koloniale Vergangenheit sowie Krieg oder Menschenrechtsverletzungen im Entsendeland (vgl. Pedersen et al. 2008, Kim und Cohen 2010, Mayda 2010). Migration wird schlussendlich auch als ein sich selbst unterhaltendes Phänomen angesehen (vgl. Massey et al. 1993: 448 ff.). Wenn sich im Zielland eine substanzielle Zahl an Einwanderern niedergelassen haben, sinken für potenzielle zukünftige Migranten aus der selben Herkunftsregion die Kosten und Risiken einer Emigration. In erster Linie ist hierbei an Netzwerke auf Basis von Familien- oder Freundschaftsbeziehungen zu denken. Aber die Präsenz von Migranten im Zielland mindert auch die Kosten und Risiken der Einwanderung für Landsleute ohne persönliche Beziehungen in die Diaspora, weil ethnische Subökonomien oder auch die zunehmende Einstellung der Aufnahmegesellschaft auf die jeweilige Zuwanderergruppe (indem z. B. amtliche Texte in die Muttersprachen der größten Minderheiten übersetzt werden oder Behörden gezielt Sprecher dieser Sprachen einstellen) das sich-Zurechtfinden erleichtern. Aus dieser Perspektive ist auch dann mit Migration zu rechnen, wenn der ursprüngliche Auslöser von Wanderungen zwischen den jeweiligen Ländern – etwa ein Arbeiter-Anwerbeabkommen oder Bürgerkrieg im Herkunftsland – nicht mehr existiert. Andererseits kann der Netzwerk-Ansatz nicht erklären, warum es häufig auch wieder zu einem Abflauen der bilateralen Migration trotz großer und wachsender Diaspora kommt (aktuelle Beispiele: von Mexiko in die USA oder von der Türkei nach Deutschland), obwohl kein Gleichgewichtszustand im neoklassischen Sinne mit Blick auf bestehende Lohnunterschiede eingetreten ist. Eine ad hoc-Erklärung ist dabei häufig, dass das „Potenzial ausgeschöpft“ und der Großteil der emigrationswilligen Bevölkerung eben schon emigriert sei, aber die niedrige Auswanderungsrate der nachwachsenden Generationen kann dies nicht erklären. Eine mögliche Teilerklärung besteht darin, dass die Wirksamkeit dieser Netzwerke mit der Zeit abnimmt, wenn Migranten im Zielland zunehmend besser integriert

sind, Arbeitsplätze außerhalb ethnischer Subökonomen finden und Familien mit einheimischen anstatt mit aus dem Herkunftsland nachziehenden Partnern (oder eben mit schon im Land lebenden Partnern aus der nun ja ausreichend großen Diaspora) gründen.

2.3.3. Die Determinanten der Migration in die EU-15: Empirische Ergebnisse

Welche dieser Erklärungsansätze können die Variation in den Einwanderungsraten in die EU-15 am besten erklären? Die Einflussfaktoren der Migration nach Westeuropa werden im Folgenden anhand bilateraler Wanderungsdaten auf Länderebene (OECD 2013) untersucht. Die Vorgehensweise ähnelt früheren Untersuchungen (z. B. Pedersen et al. 2008, Neumayer 2005, Mayda 2010), konzentriert sich aber auf die EU-15 als Zielstaaten, auf die der Fokus der gesamten Arbeit liegt. Aus Daten zur Migration aus 79 Entsendeländern⁸ in 14 westeuropäische Zielstaaten⁹ im Jahr 2011¹⁰ wurden 698 Länderpaare erstellt.¹¹ Die abhängige Variable (Mig_{ij}) stellt die

⁸ Kriterium zur Auswahl dieser Länder war, dass im untersuchten Zeitraum eine substantielle Migration (mindestens 1.000 Menschen) in mindestens eines der Zielländer stattgefunden haben muss. Auf diese Weise wurden solche Länder ausgeschlossen, die in keines der Zielländer nennenswerte Auswanderungszahlen aufweisen. Ausgeschlossen wurden des Weiteren die EU-15-Länder selbst sowie die übrigen westeuropäischen Staaten (Schweiz, Norwegen, Island) und die Industriestaaten Nordamerikas (USA und Kanada), Ostasiens (Japan und Südkorea) und Ozeaniens (Australien und Neuseeland). Grund hierfür ist, dass Einwanderung aus diesen Ländern andere Motive sowie auch ein anderer Stellenwert in der öffentlichen Diskussion unterstellt werden. Finnen in Schweden, Portugiesen in Frankreich oder Deutsche in Österreich werden zwar in den Aufnahmegesellschaften nicht notwendigerweise ausschließlich als die „Eurostars“ wahrgenommen, die Favell (2009) beschreibt. Trotzdem erscheint es sinnvoll, die forschungsleitende Frage hier auf die Determinanten „nicht-westlicher“ Einwanderung zu beschränken. Die in der Analyse berücksichtigten Entsendeländer sind: Afghanistan, Ägypten, Albanien, Algerien, Argentinien, Armenien, Äthiopien, Bangladesch, Belarus, Bolivien, Bosnien und Herzegowina, Brasilien, Bulgarien, Chile, China, Dominikanische Republik, Ecuador, Elfenbeinküste, El Salvador, Eritrea, Estland, Georgien, Ghana, Guinea, Haiti, Honduras, Indien, Indonesien, Iran, Irak, Jordanien, Kamerun, Kap Verde, Kasachstan, Kenia, Kolumbien, Kongo (Demokratische Republik), Kongo (Republik), Kroatien, Kuba, Lettland, Libanon, Litauen, Madagaskar, Malaysia, Mali, Marokko, Mauretanien, Mazedonien, Mexiko, Moldawien, Nepal, Nicaragua, Nigeria, Pakistan, Paraguay, Peru, Philippinen, Polen, Rumänien, Russland, Saudi Arabien, Senegal, Serbien (mit Montenegro), Slowakei, Slowenien, Somalia, Sri Lanka, Südafrika, Syrien, Thailand, Tschechische Republik, Tunesien, Türkei, Ungarn, Ukraine, Uruguay, Venezuela, Vietnam.

⁹ Dies sind die EU-15-Staaten ohne Irland, für welches keine Daten nach Herkunftslandern aufgeschlüsselt vorliegen.

¹⁰ Zur Steigerung der Verlässlichkeit der Ergebnisse sollte sicherlich eine Analyse von Paneldaten über einen größeren Zeitraum hinweg (mit angemessenen Methoden) angestrebt werden, was jedoch den Rahmen dieses Kapitels überstiegen hätte.

¹¹ Für einige der Zielländer wie das Vereinigte Königreich, Luxemburg und Griechenland wird die Zuwanderung im Quelldatensatz (OECD 2013) nur für einen Teil der Herkunftsstaaten aufgeschlüsselt. Länderpaare mit fehlenden Werten wurden ausgeschlossen. Dadurch ist die Fallzahl geringer als das Produkt aus Entsende- und Empfängerstaaten.

Höhe der (Brutto-)Wanderung aus dem Sendeland i in das Empfängerland j , je 1.000 Einwohner des Ziellandes, dar.¹² Diese sowie weitere geographischen, demographischen oder ökonomischen Variablen mit schiefer Verteilung wurden logarithmiert und das folgende Modell geschätzt:

$$\begin{aligned} \text{Log}(Mig_{ij}) = & a + b_1 * \log(BIP_i) + b_2 * (\log(BIP_i))^2 + b_3 \\ & * (AL_i - AL_j) + b_4 * \log(POP_i) + b_5 * FH_i + b_6 \\ & * POLGEW_i + b_7 * \log(DIST) + b_8 * ZUGANG + b_9 \\ & * LING + b_{10} * KOLON + b_{11} + \log(DIASPORA_j), \end{aligned} \quad (2.1)$$

wobei

- BIP_i das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt im Entsendeland i in \\$ Purchasing Power Parity (PPP) (Weltbank 2014a),
- $AL_i - AL_j$ die Differenz der Arbeitslosenraten zwischen Herkunfts- und Zielland j (Weltbank 2014b),
- POP_i die Gesamtbevölkerungszahl im Herkunftsland (CIA 2013),
- FH_i der Freedom House-Index (politische Rechte + bürgerliche Freiheiten) im Herkunftsland von 2 (frei) bis 14 (unfrei) (Freedom House 2013),
- $POLGEW_i$ das Ausmaß politischer Gewalt im Herkunftsland (als Perzentilrank; 0 = höchstes Ausmaß, 100 = geringstes Ausmaß politischer Gewalt) (Weltbank 2013),
- $DIST$ die geographische Distanz zwischen den Hauptstädten der beiden Länder,
- $ZUGANG$ eine Variable, die angibt, ob Bürger des Herkunftslandes vereinfachten Zugang zum Zielland genießen (2 = volle Personenfreizügigkeit, z. B. innerhalb der EU, 1 = visumfreie Einreise, 0 = nichts dergleichen),
- $LING$ die linguistische Ähnlichkeit zwischen Herkunfts- und Zielland (2 = die Muttersprachen der jeweiligen Bevölkerungsmehrheit sind gleich, 1 = die jewei-

¹² Andere Studien (z. B. Mayda 2010) standardisieren den Migrationsfluss per 1.000 Einwohner des Herkunftslandes. In dieser Analyse steht jedoch der Migrantenanteil, definiert über die Einwohnerzahl des Ziellandes, im Vordergrund. Die Einwohnerzahl im Herkunftsland wird als unabhängige Variable berücksichtigt.

ligen Mehrheitssprachen gehören zur selben engeren Sprachfamilie, z. B. rumänisch und spanisch, oder die Mehrheitssprache des Ziellandes wird im Herkunftsland von einem großen Teil der Bevölkerung zumindest als Zweitsprache gesprochen, z. B. englisch in Indien, 0 = nichts davon trifft zu),

- *Kolon* die Existenz eines früheren Kolonialverhältnisses (0/1), sowie
- *DIASPORA_j* die Anzahl der schon im Zielland lebenden Staatsbürger des Herkunftslandes (pro 1.000 Einwohner desselben) darstellt (OECD 2013).

Außerdem wurden Dummyvariablen für die jeweiligen Zielländer ins Modell aufgenommen, um den Einfluss sonstiger, nicht beobachteter Unterschiede in den Zielländern (z. B. in der Einwanderungspolitik) auf die Höhe der Zuwanderung zu erfassen.

Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse der Analyse. Die Modelle 1 und 2 unterscheiden sich durch den quadrierten Effekt des pro-Kopf-BIP, welcher in Modell 2 enthalten ist, um einen möglichen nicht-linearen Zusammenhang zu überprüfen. In Modell 3 wird der Anteil schon im Zielland lebender Staatsbürger des Herkunftslandes („Diaspora im Zielland“) mit in die Analyse aufgenommen. Dieser Faktor muss mit Vorsicht interpretiert werden, da die Größe der Diaspora von den Migrationsraten zu früheren Zeitpunkten abhängt, deren Determinanten wiederum auch heute noch bestehen können. Die Größe der Diaspora kann daher in gewissem Maße als „lagged dependent variable“ (LDV) angesehen werden (zur Adäquanz dieses Ansatzes vgl. z. B. Keele und Kelly 2006). Die Erklärungskraft der anderen unabhängigen Variablen sinkt für gewöhnlich mit der Einbeziehung der LDV. Diese anderen Prädiktoren können im Modell mit LDV als Determinanten der *Veränderung* der abhängigen Variablen interpretiert werden.

Tabelle 2. Einflussfaktoren auf bilaterale Migrationsströme in die EU-15 (OLS-Regressionen)

Prädiktor	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B (SE)	Beta	B (SE)	Beta	B (SE)	Beta	B (SE)	Beta
Konstante	-1,715 (0,105)		-1,726 (0,105)		-3,634 (0,078)		-3,448 (0,084)	
log(BIP)	0,096 (0,031)	0,115**	0,016 (0,041)	0,019	-0,032 (0,023)	-0,038	-0,038 (0,021)	-0,046
$(\log(\text{BIP}))^2$			-0,069 (0,022)	-0,122**	-0,017 (0,013)	-0,030	-0,016 (0,012)	-0,027
AL(i)-AL(j)	0,004 (0,002)	0,052	0,006 (0,002)	0,078*	0,000 (0,001)	0,004	-0,002 (0,001)	-0,032
log(POP)	0,758 (0,041)	0,607***	0,786 (0,042)	0,630***	0,163 (0,029)	0,131***	0,176 (0,028)	0,141***
FH	0,001 (0,000)	0,089**	0,001 (0,000)	0,098**	0,000 (0,000)	0,022	0,000 (0,000)	0,022
POLGEW	0,001 (0,002)	0,021	0,002 (0,002)	0,055	-0,000 (0,001)	-0,007	0,000 (0,001)	-0,010
log(DIST)	-0,017 (0,001)	-0,527***	-0,018 (0,001)	-0,538***	-0,002 (0,001)	-0,059**	-0,003 (0,001)	-0,089***
ZUGANG	0,109 (0,051)	0,088*	0,153 (0,052)	0,124**	0,139 (0,030)	0,113***	0,122 (0,028)	0,098***
LING	0,420 (0,085)	0,202***	0,434 (0,084)	0,209***	-0,018 (0,050)	-0,008	0,107 (0,048)	0,052*
KOLON	0,499 (0,136)	0,147***	0,484 (0,135)	0,142***	-0,002 (0,078)	-0,001	0,017 (0,077)	0,005
log(Diaspora)					0,360 (0,010)	0,842***	0,351 (0,010)	0,821***
Zielland (Ref.: Deutschland)								
Belgien							0,112 (0,090)	0,019
Dänemark							-0,185 (0,051)	-0,067***
Frankreich							-0,415 (0,055)	-0,149***

(Fortsetzung Tabelle 2)

Griechenland		-0,342 (0,129)	-0,041**
Italien		-0,133 (0,078)	-0,028
Luxemburg		0,075 (0,109)	0,011
Niederlande		-0,014 (0,051)	-0,005
Österreich		0,064 (0,050)	0,024
Portugal		-0,437 (0,094)	-0,073***
Schweden		0,060 (0,050)	0,022
Spanien		-0,167 (0,060)	-0,061**
Vereinigtes Königreich		-0,187 (0,080)	-0,040*
R ²	0,49	0,49	0,84
N	697	697	697

Anmerkungen: Abhängige Variable: Log(Bruttwanderung von Land i nach Land j pro 1.000 Einwohner des Ziellandes im Jahr 2011). Einbezogene Länder, Kodierung der Variablen und Datenquellen: siehe Text. * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001. Eigene Berechnungen.

Folglich wird in den Modellen 3 und 4 untersucht, inwieweit die unabhängigen Variablen den „neuen“ Aspekt der momentanen Migrationsrate aus dem jeweiligen Herkunftsland, der nicht mit den früheren Einwanderungsraten und deren Gründen zusammenhängt, erklären können. In Modell 4 werden schließlich die Dummy-Variablen der jeweiligen Zielländer hinzugefügt, anhand welcher abgelesen werden kann, ob manche Länder eine nicht mit den im Modell berücksichtigten Faktoren erklärbare, höhere Zuwanderung als andere Länder aufweisen.

Zwischen dem Wohlstandsniveau und der Emigrationsrate scheint ein nicht-linearer Zusammenhang zu bestehen: Im ersten Modell ist das pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt des Herkunftslandes positiv mit der Migrationsrate assoziiert. Dagegen ist im zweiten Modell das BIP auch als quadrierter Term enthalten, und dieser Effekt ist signifikant und negativ.¹³ Aus den ärmsten Ländern kommen demnach verhält-

¹³ Das Bruttoinlandsprodukt und der quadrierte Term desselben wurden nach dem Logarithmieren z-standardisiert, um das Ausmaß der Multikollinearität zu reduzieren, das aufgrund der Korrelation zwischen einer Variablen und ihrem Quadrat naturgemäß auftritt. Die Toleranzwerte dieser zwei

nismäßig wenige Einwanderer, ebenso aus Ländern, deren Wohlstand schon nahe am westeuropäischen Niveau liegt – dagegen haben Staaten mit mittlerem pro-Kopf-BIP die höchsten Emigrationsraten in die EU-15. Das bestätigt sich auch, wenn die Herkunftsänder ihrem Pro-Kopf-Einkommen nach gruppiert werden: Das obere Drittel der Einkommensverteilung auf Länderebene unterscheidet sich demnach nicht signifikant vom unteren Drittel (wenn alle anderen in den Modellen 1 und 2 enthaltenen Faktoren konstant gehalten werden), während die Einwanderungsrate aus dem mittleren Drittel signifikant höher ausfällt als aus den ärmeren Ländern. Die meisten Migranten kommen also nicht aus den Ländern, zu denen der größte Einkommensunterschied besteht, wie es der neoklassische Ansatz vorher sagt. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass in Ländern mit mittlerem Einkommensniveau mehr Menschen die Kosten einer Migration aufwenden können als in den ärmsten Ländern. Auf der anderen Seite ist der Einkommensunterschied zu Westeuropa – und damit der erwartete Nutzen der Migration – noch größer als in der Ländergruppe mit höherem Wohlstandsniveau. Auch das Konzept der relativen Deprivation bietet hier einen Interpretationsansatz auf Länderebene: In Ländern mit mittlerem Wohlstandsniveau orientieren sich die Menschen in ihren Erwartungen hinsichtlich Einkommen oder Konsum vermutlich stärker am Niveau der „entwickelten“ Länder, als dies die Menschen in den ärmsten Ländern tun. In diese mittlere Kategorie fallen unter den hier analysierten Herkunftsstaaten beispielsweise nordafrikanische und nahöstliche Länder wie Marokko, Algerien, Tunesien, Ägypten und Syrien, Balkan-Staaten wie Albanien, Mazedonien oder Bosnien-Herzegowina, sowie auch einige lateinamerikanische (z. B. Kolumbien, Kuba) und asiatische Länder (u. a. Indonesien, Thailand). Indikatoren des Entwicklungsniveaus wie Kindersterblichkeit oder Lebenserwartung sind in diesen Staaten oftmals schon nahe am westeuropäischen Stand und auch das Bildungsniveau ist deutlich höher als in den ärmeren Weltregionen, aber der Abstand zu den Industrieländern hinsichtlich der durchschnittlichen Einkommen ist weiterhin groß. Auch der Faktor Ungleichheit könnte eine Rolle spielen: Diese ist in Ländern mit mittlerem Entwicklungsniveau häufig relativ größer als in sowohl ärmeren als auch reicherden Staaten und folgt da-

Variablen in den Modellen 2 bis 4 liegen zwischen 0,31 und 0,49, was es noch gerechtfertigt erscheinen lässt, beide Faktoren simultan in die Analyse aufzunehmen.

mit einem ähnlichen Muster (das als Kuznets-Kurve bezeichnet wird, vgl. z. B. Barro 2000) wie die hier vorgefundenen Migrationsraten. Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit könnte damit in diesen Ländern höher ausfallen als in Staaten mit niedrigerem oder höherem Wohlstandsniveau.

Der offenbar U-förmigen Zusammenhang (vgl. Abbildung 4) zwischen Wohlstand und Migrationsrate ist von großer Bedeutung für die Prognose zukünftiger Migrationsbewegungen. Demnach wären bei weiterer sozioökonomischer Entwicklung und einer relativen Annäherung an das westeuropäische Wohlstandsniveau langfristig sinkende Einwanderungszahlen aus Regionen wie Südosteuropa oder Nordafrika zu erwarten. Das Gegenteil trifft dagegen auf die einkommensschwächsten Weltregionen zu, wo zukünftige Entwicklungserfolge einen Großteil der Bevölkerung erst zur Auswanderung „befähigen“ könnten, weshalb vor allem aus dem subsaharischen Afrika sowie aus Süd- und Mittelasien (z. B. Bangladesch, Pakistan, Afghanistan) bei verbesserten wirtschaftlichen Bedingungen eher steigende Migrationsraten vorhergesagt werden würden.

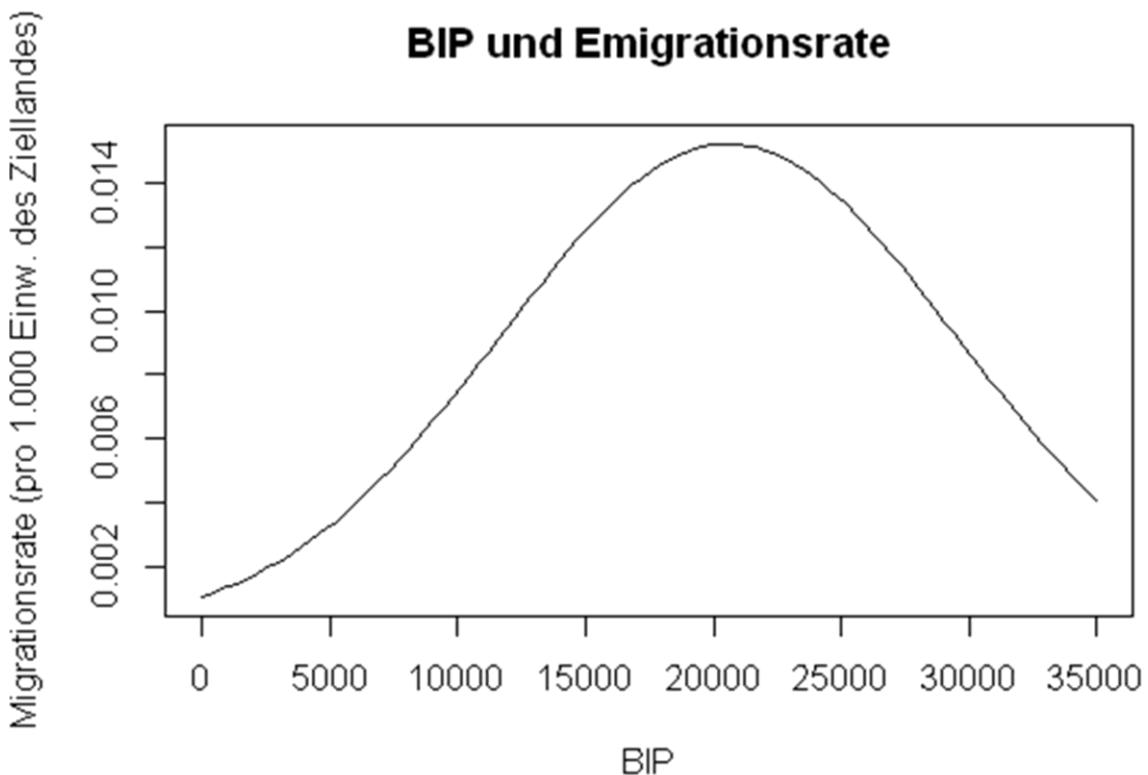


Abbildung 4. Partieller Effekt des pro-Kopf-BIP (in \$ PPP) auf die Emigrationsrate.

Quellen: Weltbank, OECD, vgl. Text, eigene Berechnungen.

Die beiden betragsmäßig stärksten Effekte gehen in den Modellen 1 und 2 jedoch von der Bevölkerungsgröße des Entsendelandes und der geographischen Distanz zwischen Herkunfts- und Zielland aus. Die Einwanderungsrate sinkt demnach mit der Entfernung des Sendelandes, sodass Auswanderungswillige aus weiter entfernten Gegenden (z. B. Mittelamerika) mit höherer Wahrscheinlichkeit andere Zielregionen Westeuropa vorziehen (oder gar nicht emigrieren). Dass bevölkerungsreiche Länder im Schnitt höhere absolute Emigrationszahlen aufweisen, scheint trivial, hat aber insofern Implikationen für die Erwartungen zukünftiger Einwanderungsräten, als sich die Herkunftsländer deutlich in ihrem Bevölkerungswachstum unterscheiden. Es können also ceteris paribus steigende Zuwanderungsraten aus Ländern wie Uganda oder dem Niger erwartet werden, deren Einwohnerzahlen sich der mittleren Variante der UN-Bevölkerungsprojektionen zufolge bis Mitte des Jahrhunderts mehr als verdreifachen werden (UN 2013), während demgegenüber etwa Tunesiens Bevölkerung den Prognosen zufolge nur noch mäßig steigen und langfristig sogar sinken wird. Aus dem Maghreb oder Südosteuropa, wo die Bevölkerungszahlen heute teilweise schon zurückgehen, können in der nahen Zukunft trotzdem noch mehr Menschen nach Westeuropa kommen, weil mehrere der anderen Faktoren, darunter die geographische Distanz, Emigrationen aus diesen Regionen begünstigen. Auch linguistische Ähnlichkeit und koloniale Vergangenheit zwischen Ziel- und Herkunftsland können unabhängig voneinander einen Teil der Migrationsbewegungen erklären. Die „Push-Faktoren“ Gewalt, autoritäre Regime und Arbeitslosigkeit im Herkunftsland hängen dagegen eher schwach mit den Auswanderungsraten nach Westeuropa zusammen. Lediglich der Faktor Autoritarismus zeigt dabei in beiden ersten Modellen einen signifikanten Einfluss. Das bedeutet nicht, dass z. B. Bürgerkriege nicht generell zu größeren Flüchtlingszahlen führen, nur kommen in Westeuropa nicht signifikant mehr Menschen aus diesen Ländern als aus konfliktarmen Regionen an.

Wenn die Zahl der schon im Land lebenden Bürger des jeweiligen Herkunftslandes in die Berechnung aufgenommen wird (Modelle 3 und 4), übt der Faktor Diaspora den mit Abstand stärksten Effekt aus. Inhaltlich deutet dies auf eine starke Pfadabhängigkeit von Migrationsraten hin: Hat sich, aus welchen Gründen auch immer, eine größere Gemeinde von Einwanderern im Zielland angesiedelt, so ist die Wahr-

scheinlichkeit hoch, dass weitere Zuwanderung aus dem jeweiligen Herkunftsland erfolgt. Dabei kann der ursprüngliche Anlass größerer Wanderungen zwischen den Ländern mittlerweile nicht mehr bestehen (z. B. Krieg im Herkunftsland oder auch Zuzugsmöglichkeiten im Rahmen von Arbeiteranwerbungen oder (post-)kolonialen Freizügigkeitsrechten wie dem British Nationality Act von 1948), aber der Migrationsprozess hat sich über Familien- und andere Netzwerke verselbstständigt. Die Koeffizienten der übrigen Prädiktoren beschreiben bei Berücksichtigung der Diaspora-Größe den „neuen Aspekt“ der momentanen Einwanderungsraten, der nicht über vergangene Muster erklärt werden kann. Unter diesen hat in Modell 3 neben der Bevölkerungszahl und geographischen Distanz des Herkunftslands nur der Faktor „erleichterter Zugang zum Aufnahmeland“ einen signifikanten Einfluss auf die Migrationsrate. Einwanderer kommen also zunehmend aus Ländern, die z. B. als EU-Mitgliedsstaaten privilegierten Zugang zum Arbeitsmarkt der Zielländer besitzen.

Als empirisches Beispiel hierfür ist in Abbildung 5 der langjährige Trend in der jährlichen Bruttowanderung von Polen nach Deutschland dargestellt. Diese lag seit Mitte der 1990er Jahre auf einem stabilen Niveau von ca. 70–80.000 Personen pro Jahr. Im Zeitverlauf sind zwei deutliche Zäsuren erkennbar, die mit dem EU-Beitritt Polens 2004 und der Aufhebung der Beschränkungen des Arbeitsmarktzugangs für Polen in Deutschland 2011 koinzidieren. Nach Verdopplung der Zuwanderung in den zwei Jahren nach der EU-Osterweiterung im Vergleich zum vorangegangenen langjährigen Mittel ging der Zuzug aus Polen wieder zurück und stabilisierte sich auf höherem Niveau, bevor die Raten seit 2011 wieder deutlich anstiegen. Eine naive Fortführung der Kurve ließe einen erneuten Rückgang in den kommenden Jahren und ein Einpendeln auf wiederum höherem Niveau als vor 2011 erwarten. Ein Rückgang ist in den nächsten Jahren ceteris paribus schon allein deshalb zu erwarten, da ein großer Teil der insgesamt vorhandenen Auswanderungswilligen seit Eröffnung der Möglichkeit schon emigriert zu sein scheint und aufgrund der niedrigen Geburtenraten seit Zerfall des Warschauer Pakts immer weniger junge Menschen – aus den Alterskohorten zwischen 20 und 30 kommen empirisch die meisten Migranten – in das Reservoir potentieller Emigranten nachwachsen. Der Anstieg 2011 erfolgte jedoch trotz der Tatsache, dass in den vorangegangenen Jahren schon eine

große Zahl Polen nach Deutschland und insbesondere auch nach Großbritannien und Irland, wo nach 2004 keine Zugangsbeschränkungsfrist zu den dortigen Arbeitsmarkt aufgestellt wurde, gewandert war. Aus dieser Erfahrung lässt sich auch mutmaßen, dass aus den 2007 der Union beigetretenen Bulgarien und Rumänen, für die seit 2014 der unbeschränkte Arbeitsmarktzugang gilt, zumindest kurzzeitig ein Anstieg der Zuwanderung zu erwarten ist. Es soll an dieser Stelle betont werden, dass keine Anhaltspunkte vorliegen, dass der sich momentan auf Rekordniveau befindliche Zuzug aus Polen bislang zu flächendeckenden sozialen Problemen geführt habe. Aber dass der EU-Beitritt Polens und der freie Arbeitsmarktzugang die Zuwanderung aus Polen deutlich erhöht haben, kann wohl als unstrittig angesehen werden. Somit muss der Faktor EU-Zugehörigkeit auch bei der Prognose zukünftiger Migrationsraten berücksichtigt werden, insbesondere mit Blick auf die seit 2007 beigetretenen Mitgliedsstaaten sowie in der Diskussion über die Aufnahme weiterer Kandidaten.

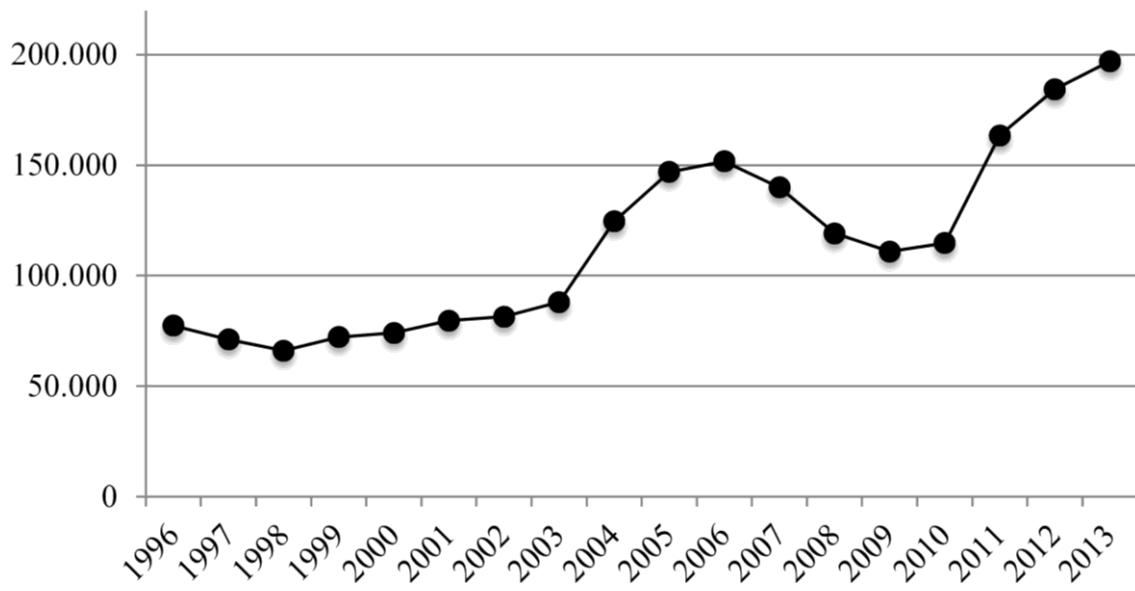


Abbildung 5. Bruttozuwanderung von Polen nach Deutschland, 1996–2013.

Quelle: Statistisches Bundesamt (jährlich).

Im vierten Modell wird ersichtlich, dass einige westeuropäische Staaten im Vergleich mit Deutschland eine signifikant geringere Einwanderungsrate aufweisen, als dies bei Kenntnis aller anderen Faktoren zu erwarten wäre. Dies trifft vor allem auf Frankreich zu, aber auch auf Portugal, Griechenland, Dänemark, Spanien und das

Vereinigte Königreich. Folglich weisen Deutschland, Österreich, Schweden, Italien und die Benelux-Staaten im Jahr 2011 höhere Einwanderungszahlen auf als die übrigen im Modell enthaltenen EU-15-Staaten, wenn nach wirtschaftlichen, demografischen und anderen Faktoren kontrolliert wird.

Der Anteil modellgebundener Varianz beträgt in den ersten beiden Modellen schon knapp 50 %, was darauf hindeutet, dass Variationen in der Migrationsrate zwischen den betrachteten Staaten insgesamt recht gut erklärt werden können. In den Modellen 3 und 4 kann sogar je über 80 % der Varianz statistisch erklärt werden, was einerseits bei Einbeziehung einer Quasi-LDV zu erwarten ist. Andererseits bleibt hier für unbekannte Faktoren nicht mehr viel Varianz übrig, sodass bei Bekanntheit der im Modell enthaltenen Prädiktoren die bilaterale Migrationsrate recht gut prognostiziert werden kann. Es sollen daher, basierend auf den Ergebnissen, abschließend einige Erwartungen formuliert werden: Kurz- und mittelfristig ist demnach weiterhin mit Zuwanderung aus geographisch nahen Weltregionen mit mäßig hohem Wohlstandniveau, insbesondere aus Staaten mit erleichterten Zuzugsmöglichkeiten (neue EU-Mitgliedsländer, Staaten mit Visumfreiheitsabkommen), nach Westeuropa zu rechnen. Längerfristig gesehen spricht jedoch einiges dafür, dass sich diese Muster ändern werden. In weiter entfernten und ärmeren Regionen, insbesondere in Subsahara-Afrika, werden bei zukünftig steigendem Entwicklungsgrad vermutlich nach und nach mehr Menschen zur Emigration nach Westeuropa (in z. B. finanzieller Hinsicht) befähigt. Hinzu kommt, dass sich die Bevölkerungszahl in vielen dieser Länder verdoppeln oder verdreifachen wird und das Emigrationspotenzial insbesondere an jüngeren Menschen stark ansteigt. Als Beispiel sei Ruanda genannt, wo sich die Bevölkerung im Vergleich zu 1950 trotz des Genozids Anfang der 1990er Jahre versechsfacht hat. Weil die Geburtenraten erst in jüngster Zeit leicht zurückgegangen sind, aber weiterhin bei knapp unter fünf Kindern pro Frau liegen, wird das Land der mittleren Projektionsvariante der UN (2013) zufolge um 2050 mehr als 25 Millionen Menschen auf einer Fläche kleiner als Brandenburg beherbergen. In Subsahara-Afrika, aber auch in vorder- und südasiatischen Ländern wie Jemen oder Afghanistan, steigt also das quantitative Emigrationspotenzial stark an und im Falle sukzessiver wirtschaftlicher Besserstellung ist zunächst mit mehr statt mit weniger Auswanderern zu rechnen. Aufgrund der starken Pfadabhängigkeit von Migration

wird die Zuwanderungsrate aus diesen Ländern aber wahrscheinlich entweder nur sehr langsam, da proportional zur noch kleinen Diaspora in Westeuropa, ansteigen, oder aber durch ein Initialereignis (Krieg, Politikänderung, etc.) sprunghaft in Gang gebracht werden. Beispielsweise ist die Zahl der afghanischen Zuwanderer in Europa trotz Jahrzehntelangem Krieg oder kriegsähnlichen Zuständen bislang eher gering. Momentan scheint die Zahl afghanischer Flüchtlinge nach Europa jedoch anzusteigen. Dadurch könnte eine verstärkte Zuwanderung über Netzwerke angestoßen werden, obwohl sich die wirtschaftlichen und anderen Rahmenbedingungen nicht wesentlich verändert haben.

2.4. Die demographische Relevanz von Einwanderung am Beispiel Deutschlands

Es spricht folglich einiges dafür, dass auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten mit ähnlich hohen Zuwanderungsraten nach Westeuropa wie in der jüngeren Vergangenheit gerechnet werden kann. In diesem Abschnitt soll am Beispiel Deutschlands grob aufgezeigt werden, welche quantitativen Dimensionen in der nahen Zukunft hinsichtlich des Einwandereranteils *ceteris paribus* erreicht werden. Deutschland wurde hierbei ausgewählt, weil es das bevölkerungsreichste EU-Land ist und absolut gesehen die meisten Zuwanderer hat.

Außerdem weist Deutschland ein wohl weltweit einzigartiges demographisches Profil auf, denn nirgendwo sonst sind seit den frühen 1970er Jahren in jedem einzelnen Jahr mehr Menschen gestorben als geboren worden.¹⁴ Die Länge und Konsistenz des Sterbeüberschusses bei gleichbleibend niedrigen Geburtenraten und des damit verbundenen natürlichen Bevölkerungsrückgangs ist beispiellos. In den meisten anderen Industriestaaten hat die Bevölkerung, wenn überhaupt, erst deutlich später auf natürlichem Wege zu schrumpfen begonnen. Beispielsweise weisen Russland seit

¹⁴ Diese und die folgenden Aussagen beziehen sich auf das vereinigte Deutschland seit 1990 und auf die Bundesrepublik vor 1990. In der DDR waren die Geburtenraten vor 1990 höher als im Westen (Kreyenfeld 2004), aber DDR und BRD zusammen genommen ergibt sich für Deutschland seit 1972 dennoch stets ein Sterbeüberschuss (vgl. hierzu und zu den im Text folgenden Aussagen Statistisches Bundesamt 2013a sowie UN jährlich).

1992, Italien seit 1993 und Japan seit 2007 negative natürliche Wachstumsraten auf. In manchen Ländern wie Dänemark und Schweden hat sich nach kurzzeitigen Phasen negativen Wachstums wieder ein Geburtenüberschuss eingestellt, während in anderen Staaten wie Frankreich und Großbritannien seit Ende des Zweiten Weltkriegs bislang keine nennenswerten Episoden natürlichen Bevölkerungsrückgangs aufgetreten sind. Im europäischen Vergleich besitzen die meisten nord- und westeuropäischen Staaten höhere Geburtenraten als Deutschland, während viele mittelost- sowie südeuropäische Länder im Vergleich mit Deutschland ähnlich niedrige Fruchtbarkeitsziffern aufweisen, aber den Geburtenrückgang auf das jetzige Niveau erst viel später erlebt haben (Goldstein et al. 2009). Außerdem ist in einigen dieser Staaten momentan eine Erholung der Geburtenrate nach kurzen Phasen von „low-west-low fertility“ infolge des Aufschubs (postponement) von Geburten (d.h. ein steigendes Medianalter bei der Geburt des ersten Kindes, z. B. infolge von Bildungsexpansion, Wertewandel oder Unsicherheit in der politischen Umbruchsphase nach 1990) zu beobachten, weil die damals aufgeschobenen Geburten nun nachgeholt werden, und sich dieser aufschiebende Effekt seit Ende der 1990er Jahre außerdem zu verlangsamen scheint (Sobotka et al. 2011, Bongaarts und Sobotka 2012). Im internationalen Vergleich ist Deutschland daher mit mehr als 40 Jahren negativen natürlichen Bevölkerungswachstums und einer Geburtenrate, die seit 1972 durchgehend unter 1,5 Kindern pro Frau liegt, einzigartig. Die Gründe hierfür liegen außerhalb des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit, aber es erscheint angesichts dieses demographischen „Sonderwegs“ Deutschlands besonders lohnenswert, den quantitativen Einfluss der Zuwanderung auf die hiesige Bevölkerungsstruktur zu untersuchen. Da die Geburtenrate in Deutschland außerdem „seems to have stalled at a level of 1.4 children since the 1970s“ (Goldstein und Kreyenfeld 2011: 454), sollten demographische Fortschreibungen in Deutschland mit weniger Unsicherheit belastet sein als in anderen Ländern, wo in den vergangenen Jahrzehnten signifikante Fluktuationen zu beobachten waren.

Obwohl die Bevölkerung auf natürlichem Wege seit 1972 kontinuierlich sinkt, ist die tatsächliche Gesamtbevölkerung bislang nicht zurückgegangen, weil die jährliche Nettozuwanderung aus dem Ausland das Geburtendefizit bislang meist mehr als

kompensiert hat (Statistisches Bundesamt 2013a, vgl. Abbildung 6).¹⁵ Inwiefern eine stabile anstatt einer sinkenden Bevölkerung im deutschen Kontext wünschenswert ist, kann hier nicht erörtert werden, aber zweifelsohne wirkt sich diese divergente Entwicklung auf die Variable von Interesse in dieser Arbeit, den kontextuellen Einwandereranteil, aus. Im Jahr 2013 übertraf die Zahl der Sterbefälle die Geburten um gut 200.000, demgegenüber kamen 437.000 Einwanderer mehr ins Land, als im selben Jahr auswanderten. Allerdings ging dem jüngsten Trend hin zu mehr Einwanderung eine Periode geringer Nettozuwanderung voraus, insbesondere 2008 waren mehr Aus- als Einwanderer zu verzeichnen.

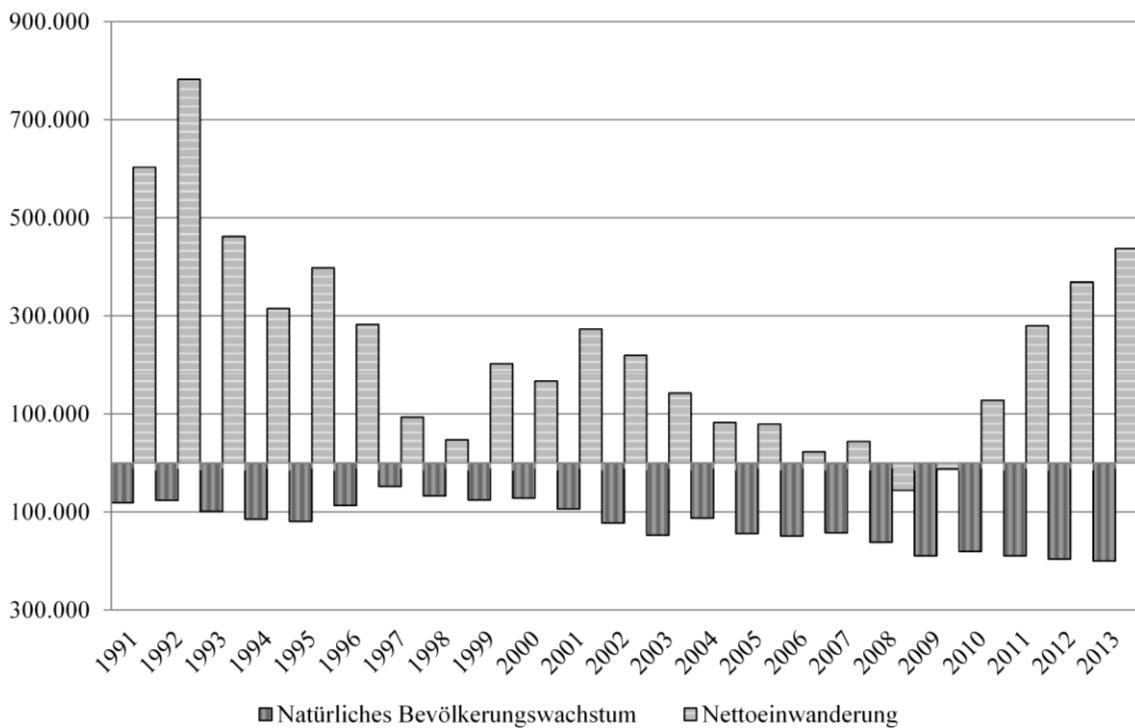


Abbildung 6. Geburtendefizit und Nettozuwanderung in Deutschland, 1991–2013.

Quellen: Statistisches Bundesamt (2013a, jährlich).

Im Folgenden wird der Zuwandereranteil in die Zukunft fortgeschrieben, wobei mehrere Szenarien zur mittleren künftigen Neuzuwanderung aufgestellt werden. Hierzu werden traditionelle deterministische Vorhersagemodelle angewandt, die die Parameter von Interesse variieren und deren Auswirkungen auf das Ergebnis unter-

¹⁵ In Abbildung 6 schließt die Nettozuwanderung auch den (in den letzten Jahren zumeist negativen) Saldo aus Zuzügen und Fortzügen von Deutschen ein, weshalb der Außenwanderungssaldo von Ausländern zumeist noch etwas höher ausfällt.

suchen, wenn alle anderen Faktoren konstant gehalten werden. Seit einiger Zeit werden zwar zunehmend stochastische Projektionen eingesetzt, die anstatt Punkt-Vorhersagen Konfidenzintervalle angeben (Lutz et al. 1998, Keilman et al. 2002). Dies findet allerdings vor allem in Bezug auf pfadabhängige und sich nur langsam ändernde Größen wie Kinderzahlen oder Altersquotienten Anwendung. Die stark fluktuierende jährliche Zuwanderungsrate dagegen produziert Konfidenzintervalle, die zu groß sind, um daraus sinnvoll Erkenntnisse ableiten zu können (Brunborg und Cappelen 2010: 323). Anstatt mit den Grenzwerten empirisch gewonnener Konfidenzintervalle (z. B. -80.000 und 640.000 in der bereits erwähnten Studie von Alders et al. 2007) wird daher mit den Annahmen des Statistischen Bundesamtes (2009) für den zukünftigen Außenwanderungssaldo in der „koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung“ gerechnet. Die jüngste dieser Projektionen (2009) enthält drei Ausprägungen für die durchschnittliche zukünftige Nettozuwanderung pro Jahr: null, 100.000 und 200.000. In der zehnten Vorausberechnung (Statistisches Bundesamt 2003) war noch eine höhere Variante mit 300.000 Zuwanderern per Saldo im Jahr enthalten gewesen. Diese Variante reflektierte die durchschnittlich 335.000 Migranten netto pro Jahr zwischen 1991 und 2000, wurde aber angesichts deutlich niedrigerer Zuwanderungsraten im neuen Jahrtausend wohl für nicht mehr plausibel gehalten und deshalb ausgeschlossen. In den Jahren 2011 bis 2013 lag die Nettozuwanderung dagegen wieder so hoch wie seit dem „Asylkompromiss“ 1993 nicht mehr, was nahelegt, die 300.000-Variante wieder mit aufzunehmen.

Folglich werden vier Szenarien in Bezug auf die zukünftige Zuwanderung berechnet. Neben der Außenwanderung beeinflussen die Geburten- und Sterberaten den zukünftigen Bevölkerungsaufbau. Da sich die Geburtenraten in Westdeutschland seit mehr als 40 Jahren nicht wesentlich geändert haben, kann auf eine Variation dieses Parameters verzichtet werden. Geringfügige Änderungen hierin, wie sie vom Statistischen Bundesamt (2009) in Betracht gezogen werden, würden sich auf den Indikator von Interesse, den Zuwandereranteil, ohnehin nur marginal auswirken.¹⁶

¹⁶ Punkt-Vorhersagen in der Literatur erwarten demnach, dass Deutschlands Geburtenrate im Jahr 2050 immer noch bei 1,4 Kindern pro Frau liegt (Alders et al. 2007) oder höchstens marginal ansteigt (auf 1,47 in den Projektionen von Eurostat, vgl. Scherbov et al. 2008, es gibt aber auch Ausnahmen, z. B. die Vereinigten Nationen (UN 2013: 75), die einen Anstieg auf 1,64 Kinder bis 2050 erwarten). Mit der Fortschreibung der Geburtenrate bei konstant 1,4 Kindern wird hier keine Politikempfehlung ausgesprochen, diese Voraussagen als Schicksal hinzunehmen. Aber angesichts der

Was sich allerdings in den vergangenen Jahrzehnten deutlich geändert hat, ist die Kinderzahl der Zuwanderinnen, weshalb hier zwei Szenarien aufgestellt werden: Entweder diese bleibt konstant bei den momentan beobachteten 1,9 Kindern pro Frau (Statistisches Bundesamt 2012: 39), oder aber sie sinkt graduell auf das Niveau der Gesamtbevölkerung (1,4 Kinder pro Frau).¹⁷ Dadurch werden $2 * 4 = 8$ Szenarien untersucht (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3. Übersicht der Projektionsszenarien und der darin variierten Parameter.

	Geburtenrate von Migrantinnen	
	bleibt bei 1,9 Kin- der/Frau	sinkt auf 1,4 Kin- der/Frau
	ausgeglichen	Variante 1A
Außenwanderung	100.000 pro Jahr	2A
	200.000 pro Jahr	3A
	300.000 pro Jahr	4A
		1B
		2B
		3B
		4B

Anmerkungen: Die Lebenserwartung steigt in allen Modellen auf 85 Jahre (83 für Männer und 87 für Frauen) und die Geburtenrate von Frauen ohne Migrationshintergrund liegt in allen Szenarien konstant bei 1,4 Kindern pro Frau.

„Bewohner mit Migrationshintergrund“ oder „ethnische Minderheiten“ können verschiedenartig definiert werden (vgl. Kapitel 3.3). Ein Hauptproblem bei der Projektion solcher Merkmale in die Zukunft ist, dass sich Konzepte von Zugehörigkeit, von Mehrheit und Minderheit und die damit verbundenen gesellschaftlich relevanten Trennlinien mit der Zeit wandeln können. Beispielsweise sollten in den USA die

offensichtlichen Wirkungslosigkeit aller politischen Steuerungsversuche gibt es schlicht keine Anhaltspunkte, hier mit einer plötzlichen Änderung zu rechnen.

¹⁷ Da die Differenz zwischen Migrantinnen und Einheimischen in den letzten Jahren recht konstant war (Statistisches Bundesamt 2012: 39), schreiben die Varianten A in dieser Berechnung diesen Trend so in die Zukunft fort. Allerdings gibt es auch Argumente dafür, dass die Geburtenrate unter Migrantinnen in der Zukunft sinkt (vgl. für einen Überblick der Determinanten der Fruchtbarkeit von Zuwanderinnen Schmid und Kohlis 2009). Zum Einen sinken die Geburtenraten in den meisten Herkunftsländern und es kann eine Anpassung an das reproduktive Verhalten der Einheimischen unterstellt werden. Zum Anderen verschiebt sich die Zusammensetzung der im Ausland geborenen Bevölkerung momentan zugunsten von Mittelost- und Südosteuropäern, deren Bevölkerungen ähnlich niedrige Geburtenraten aufweisen wie Deutschland (Statistisches Bundesamt 2012: 23). Beispielsweise liegt die komplettierte Geburtenzahl (d.h. die Gesamtzahl der im Laufe des Lebens geborenen Kinder) unter Türkinnen über 40 Jahren in Deutschland bei 3,47 Kindern, unter Polinnen dagegen bei lediglich 1,53 Kindern (Schmid und Kohlis 2009: 49). Während Türken die größte Gruppe ausländischer Staatsbürger in Deutschland stellen, kamen aus Polen die meisten Neuzwanderer in den vergangenen zwei Jahrzehnten. In diesem Zusammenhang muss festgehalten werden, dass keine verlässlichen Geburtenraten nach Migrationshintergrund vorliegen; die genannten Zahlen beziehen sich ausschließlich auf im Ausland geborene Personen.

Einwanderungsquoten der 1920er Jahre den numerischen Status der überwiegend protestantischen US-Amerikaner nordwesteuropäischer Herkunft gegen die seit der Jahrhundertwende unter den Einwanderern dominierenden katholischen Süd- und Osteuropäer absichern. Im Laufe des 20. Jahrhunderts jedoch änderten sich nicht nur die Herkunft der Mehrheit der Migranten mit der Aufhebung dieser Quoten nach 1965 und die Inklusivität der amerikanischen Staatsbürgerschaft, sondern auch das gesellschaftliche Verständnis der „Mehrheit“ der Bevölkerung, der „weißen Amerikaner“ (Alba 1990). Im deutschen Diskurs dominiert momentan das Konzept des Migrationshintergrunds, aber dies kann sich in den kommenden Jahren auch wieder ändern. Dieses Konzept kam auf, nachdem das traditionelle ius sanguinis im deutschen Staatsbürgerschaftsrecht zumindest partiell durch ius soli-Bestimmungen ersetzt wurde, und daher die gängige Unterscheidung anhand der Staatsbürgerschaft impraktikabel wurde. Ob sich mittelfristig Migrationshintergrund, Staatsbürgerschaft, subjektive ethnische Zugehörigkeit (wie etwa im britischen oder US-amerikanischen Zensus) oder offiziell gar nichts dergleichen (wie in der französischen Tradition) durchsetzt, und welche Gruppen dabei auf welcher Seite der relevanten Trennlinien stehen werden, ist noch offen. Die folgende Hochrechnung untersucht, welcher Teil der Bevölkerung von den heute hier lebenden Personen mit Migrationshintergrund (nach heutiger Definition) sowie zukünftigen Neuzuwandern in Abhängigkeit von deren Zahl abstammen wird, aber ob diese Definition dann noch zur Anwendung kommt, kann nicht vorhergesehen werden.

Startpunkt der Projektionen ist die Alterspyramide der Bevölkerung in Deutschland am 31. Dezember 2012.¹⁸ Diese wurde nach Einheimischen ohne Migrationshintergrund, Einwanderern der ersten Generation sowie im Inland geborenen Bewohnern mit Migrationshintergrund (vereinfachend „zweite Generation“ genannt¹⁹) ausdifferenziert. Die in der Zukunft geborenen Kinder der zweiten Generation (d.h. die

¹⁸ Hierfür wurden Daten des Zensus 2011, fortgeschrieben vom Statistischen Bundesamt (2014a), mit nach Altersgruppen zusammengefassten Angaben zum Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2014b) kombiniert. Fehlende Informationen aufgrund der Gruppierung in Altersklassen beim Migrationshintergrund wurden hierbei durch linear interpolierte Werte imputiert.

¹⁹ In der Quelle (Statistisches Bundesamt 2014b) sind nur Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung differenziert, wobei letztere sowohl der zweiten als auch der dritten Generation angehören können (das Konzept Migrationshintergrund umfasst der Definition des Statistischen Bundesamtes nach auch die dritte Generation, wenn mindestens eines der Elternteile als Ausländer im Inland geboren wurde). Diese können jedoch nicht eindeutig identifiziert werden und werden daher für die Startwerte der Projektion der zweiten Generation zugerechnet.

dritte Generation) werden in den Berechnungen grundsätzlich zu den Einheimischen gezählt, sodass die Arbeitsdefinition des „Migrationshintergrunds“ für die zukünftigen Kohorten hier nur die ersten beiden Migrantengenerationen umfasst (zum Vergleich verschiedener Definitionen wird die dritte Generation später auch an einer Stelle separat aufgeführt). Der Einfachheit halber wird außerdem der Einfluss zukünftiger Verbindungen zwischen Einheimischen und Migranten vernachlässigt. Diese können einerseits zu einem numerisch höheren Anteil von Personen mit Migrationshintergrund führen, andererseits könnten deren Nachkommen seltener unter die gesellschaftliche Konstruktion der „Fremden“ fallen und die perzipierte kulturelle oder ethnische Distanz zwischen den Gruppen sinken.

In jeder der drei Gruppen – Bewohner ohne Migrationshintergrund, Migranten, 2. Generation – wurden Männer und Frauen getrennt betrachtet, sodass sich sechs Matrizen ergeben. Die Projektionsalgorithmen sind im Folgenden jeweils für den weiblichen Teil der Bevölkerung dargestellt. Die Stärke einer Alterskohorte ohne Migrationshintergrund ergibt sich durch:

$$N_{a,t} = N_{a,t-1} * S_{a,t}, \quad \text{für } a > 0 \quad (2.2)$$

Hierbei bezeichnet $N_{a,t}$ die Anzahl weiblicher Bewohner ohne Migrationshintergrund im Alter von a Jahren zum Zeitpunkt t , und $S_{a,t}$ ist die altersspezifische Überlebensrate für Frauen im jeweiligen Jahr.²⁰ Die Zahl der Neugeborenen in dieser Gruppe wird berechnet durch:

²⁰ Altersspezifische Überlebensraten wurden aus der Sterbetabelle des Statistischen Bundesamts (2013b) errechnet. Die Lebenserwartung wird im Modell bis ins Jahr 2050 auf 87 Jahre steigen (85 für Männer und 89 für Frauen), was der Basisannahme des Statistischen Bundesamts (2009) entspricht (Alders et al. 2007 und Bijak et al. 2007 erwarten ähnliche Werte). In der Vergangenheit ähnelte der Anstieg der Lebenserwartung einem linearen Wachstum (Oeppen und Vaupel 2002). In Ermangelung einer plausibleren Annahme wird der zukünftige Trend ebenfalls linear modelliert. Die Überlebenswahrscheinlichkeit von der Geburt bis zum 85. Geburtstag steigt daher unter Männern von 30,1 % (2011) linear auf 50 % (2050), und für Frauen gilt entsprechendes bis zum Alter von 89 Jahren. Die jährlichen altersspezifischen Überlebensraten wurden daher mit einer Matrix mit graduell steigenden Parametern multipliziert, sodass für 2050 der Zielwert erreicht wird und die Werte bis dahin linear steigen. Weil der Anstieg der jährlichen Überlebenswahrscheinlichkeit ältere Kohorten in stärkerem Maße betreffen sollte als jüngere, deren Werte schon nahe an 1 liegen, wurde diese Matrix noch nach einer exponentiellen Variablen gewichtet, sodass ältere Personen stärker von dem Zuwachs profitieren als jüngere. Beispielsweise erhöht sich dadurch die Überlebenswahrscheinlichkeit für das nachfolgende Jahr für einen 30-jährigen Mann von 99,94 % auf 99,96 %, während dieser Wert für einen 85-jährigen Mann von 89,1 % auf 92,1 % steigt.

$$N_{0,t} = 0,49 \sum_{a=13}^{53} (F_a * N_{a,t}) + 0,49 \sum_{a=13}^{53} (F_a * M_{a,t}) \quad (2.3)$$

F_a ist hier die altersspezifische Fertilitätsrate, für welche Werte vom 13. bis zum 53. Lebensjahr vorliegen,²¹ und der Faktor 0,49 bezeichnet die Wahrscheinlichkeit für Neugeborene, weiblich zu sein. Außerdem werden, wie oben erläutert, die Kinder der zweiten Migrantengeneration ($M_{a,t}$) zu den Einheimischen gezählt, was durch den zweiten Term in (2.3) ausgedrückt wird. Wie aus der Formel ersichtlich, werden für im Inland geborene Frauen mit Migrationshintergrund die gleichen altersspezifischen Fertilitätsraten angenommen wie für Frauen ohne Migrationshintergrund, da entsprechende Daten nur für im Ausland geborene Frauen vorliegen.

Die zweite Migrantengeneration $M_{a,t}$ wiederum wird durch den gleichen Algorithmus wie (2.2) mit den gleichen altersspezifischen Überlebensraten fortgeschrieben:

$$M_{a,t} = M_{a,t-1} * S_{a,t}, \quad \text{für } a > 0 \quad (2.4)$$

Für deren Neugeborene $M_{0,t}$ sind die altersspezifischen Fertilitätsraten G_a unter Migrantinnen $I_{a,t}$ maßgeblich:

$$M_{0,t} = 0,49 \sum_{a=13}^{53} (G_a * I_{a,t}) \quad (2.5)$$

²¹ Altersspezifische Geburtenraten sind der Human Fertility Database (2013) entnommen, wobei angenommen wird, dass diese wie im Jahr 2010 verteilt bleiben. Zwar könnte ein weiteres zeitliches Hinausschieben insbesondere der ersten Geburt infolge z. B. einer weiteren Bildungsexpansion erwartet werden (Ní Brolcháin and Beaujouan 2012). Andererseits hat sich dieser Effekt in den letzten Jahren verlangsamt und soll in der nahen Zukunft ganz verschwinden (Bongaarts und Sobotka 2012). Die offiziellen Projektionen (Statistisches Bundesamt 2009) nehmen an, dass die altersspezifische Fertilität bei Frauen über 30 leicht ansteigt, während sie bei Frauen unter 30 entweder zurückgeht oder konstant bleibt (was zu einer höheren periodischen Geburtenrate führen würde). Da momentan keine kohärente Theorie zur Vorhersage von Geburtenraten vorliegt und soziologische, ökonomische und biologische Argumente für sowohl einen Anstieg als auch einen Rückgang existieren (Lutz 2006), werden für diese Projektionen sowohl die Perioden- als auch die Kohortenfertilität in ihren jetzigen Werten konstant gehalten.

Die erste Migrantengeneration $I_{a,t}$ wird mittels der gleichen Überlebensraten wie bei den anderen Gruppen fortgeschrieben, wächst aber zusätzlich noch durch eine altersspezifische Konstante, die jährliche Neuzuwanderung $C_{a,t}$. Neuzuanderern wird eine Altersverteilung wie im Jahre 2012 (vgl. Statistisches Bundesamt (jährlich)) unterstellt. Demnach ist unter Neuzuanderern die Altersgruppe von 20–24 Jahren am stärksten besetzt, der Modalwert liegt bei 22 Jahren. 60 % aller Neuzuanderer waren 2012 männlich. Die prozentualen Anteile jeder Alterskategorie aus der tatsächlichen Verteilung werden entsprechend des Szenarios mit dem Zielwert für die gesamte jährliche Zuwanderung (0, 100.000, 200.000 oder 300.000) verrechnet.²²

$$I_{a,t} = I_{a,t-1} * S_{a,t} + C_{a,t}, \quad \text{für } a > 0 \quad (2.6)$$

Da die Geburten der Zuwanderinnen zur zweiten Generation gerechnet werden, besteht die Anzahl der Neugeborenen der ersten Generation nur aus den tatsächlich im ersten Lebensjahr aus dem Ausland zugezogenen Kindern:

$$I_{0,t} = C_{0,t} \quad (2.7)$$

Abbildung 7 zeigt die Ergebnisse der Projektionen: Dort wird der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund – nur die erste und zweite Generation – an der Gesamtbevölkerung in Abhängigkeit von der Höhe der zukünftigen jährlichen Zuwanderung dargestellt. Im oberen Teil bleiben dabei die Geburtenraten der Zuwanderinnen auf dem jetzigen Niveau, im unteren Teil gleichen sie sich den Einheimischen an. Die Entwicklung der Geburtenrate wirkt sich demnach nur geringfügig auf den zukünftigen Anteil der Personen mit Migrationshintergrund aus. Dagegen macht es einen bedeutsam größeren Unterschied, wie hoch die zukünftige Neuzu-

²² Der Einfachheit halber wird unterstellt, dass sich durch die übrige Außenwanderung (Zuzüge minus Fortzüge) die Geschlechts- und Altersverteilung der schon hier lebenden Migranten nicht ändert sowie dass diese nur die erste Generation betrifft. Eine Nettozuwanderung von 300.000 kommt typischerweise durch z. B. 1.000.000 Zuzüge und 700.000 Fortzüge zustande, und falls die Fortzüge beispielsweise systematisch älter wären als die Zuzüge, verjüngte sich die zugewanderte Bevölkerung über das durch die Nettozuwanderung erhobene Ausmaß hinaus. Weiterhin wird eine ausgeglichene Außenwanderung für die Einheimischen angenommen, die sich ebenfalls nicht auf deren Altersverteilung auswirkt. In jüngsten Jahren war der Außenwanderungssaldo deutscher Staatsbürger meist negativ, aber zur Fortschreibung dieses Trends liegen keine plausiblen Annahmen vor.

wanderung ausfällt. In der höheren Variante mit 300.000 Zuwanderern per Saldo im Jahr steigt der Anteil der ersten und zweiten Migrantengeneration bis 2050 auf rund 35 %, dagegen stagniert dieser Wert ohne Neuzuwanderung und bei sinkender Geburtenrate unter Migrantinnen auf das Niveau der Einheimischen bei 20 %.

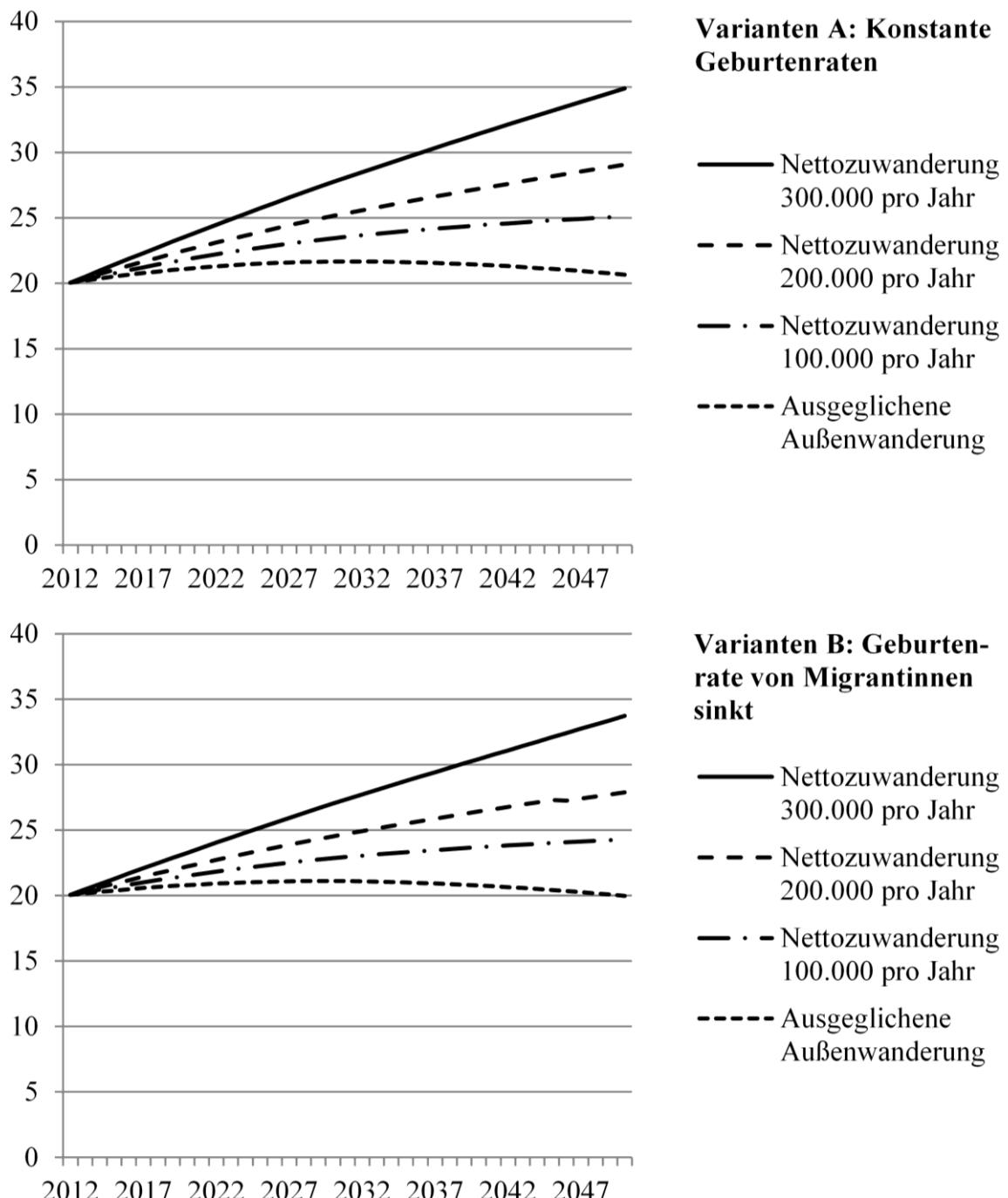


Abbildung 7. Vorausberechnung des Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund (nur erste und zweite Generation) in Deutschland, 2012–2050 (in %).

Quelle: Eigene Berechnungen, vgl. Text.

Tabelle 4 fasst die Kennzahlen der höchsten und niedrigsten Variante, differenziert nach erster, zweiter und dritter Generation, zusammen. Wenn die dritte Generation auch noch zur Personengruppe mit Migrationshintergrund gezählt wird (wie es das Statistische Bundesamt momentan tut), dann liegt der Anteil letzterer insgesamt bei 31 % im niedrigsten und 44 % im höchsten Szenario. Bei null Zuwanderung und sinkenden Geburtenraten unter Migrantinnen steigt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (1. bis 3. Generation) also dennoch, in etwa auf den heutigen Wert unter den 0- bis 5-Jährigen (35 %). Die erste Generation nimmt dagegen ohne Neuzuwanderung von gegenwärtig rund 13 % auf etwa 9 % ab und steigt bei einem jährlichen Außenwanderungssaldo von 300.000 – etwas weniger als in den Jahren 2011 bis 2013 – auf rund 21 %. An dieser Stelle soll nochmals erwähnt werden, dass sich sowohl das gesellschaftliche Verständnis dessen, was einen „Migrationshintergrund“ ausmacht und wer dazugehört, als auch die subjektive Identität unter Migranten ändern können. Die heute gängige Definition anwendend kann jedoch – selbst bei konservativen Annahmen die Randbedingungen betreffend (Geburtenrate der 2. Generation gleich derjenigen der Einheimischen etc.) – ein signifikanter Anstieg des Anteils ausländischstämmiger Einwohner (1.-3. Generation), mit oder ohne zukünftige Neuzuwanderung, vorhergesagt werden.

Tabelle 4. Kennziffern der Bevölkerung nach Migrationshintergrund in Deutschland.

	2050, nach Projektionsvariante	
	1B	4A
Migrantenanteil (nur 1. Generation)	9,1 %	20,9 %
Migrationshintergrund (1. + 2. Generation)	20,0 %	34,9 %
Migrationshintergrund (1.-3. Generation)	31,3 %	44,4 %

Anmerkungen: Zu den Annahmen der Projektionsvarianten und der Methodik siehe Text.

Neben dem Migrantenanteil beeinflusst die Höhe der zukünftigen Zuwanderung offenkundig auch die Gesamtbevölkerungsgröße sowie andere demographische Kennziffern wie den Altenquotienten (die Zahl der über 65-Jährigen im Verhältnis

zur erwerbsfähigen Bevölkerung). Diese Größen stehen nicht im Vordergrund dieser Untersuchung, sind aber im Anhang (Abbildungen 33–34) dargestellt, ebenso wie die Alterspyramide der Bevölkerung in Deutschland 2050 nach Migrationsstatus in Szenario 4A (Abbildung 35). Es sei darauf hingewiesen, dass sowohl eine gleichbleibende oder wachsende als auch eine schrumpfende Bevölkerung jeweils in unterschiedlicher Hinsicht als wünschenswert betrachtbare Konsequenzen nach sich ziehen kann. Wenn die zukünftige jährliche Nettozuwanderung geringer ausfällt als die oben in Szenario angenommenen 300.000 (d.h. weniger als 10 Millionen Zuwanderer in der Summe bis 2050), dann wird die Bevölkerung in Deutschland so gut wie zwangsläufig zurückgehen. Dagegen kann auch eine Zuwanderung in dieser Größenordnung den Anstieg des relativen Anteils älterer Menschen im Verhältnis zur erwerbsfähigen Bevölkerung nicht signifikant abschwächen. Wie schon mehrere Untersuchungen zuvor festgestellt haben (UN 2000, Bijak et al. 2008), kann eine Konstanthaltung dieses Quotienten mit realistischerweise zu erwartenden Zuwanderungsraten (bei gegebener Altersstruktur) nicht bewerkstelligt werden.

2.5 Fazit: Entwicklung des quantitativen Einflusses von Zuwanderung

In dieser Arbeit wird untersucht, wie sich der kontextuelle Zuwandereranteil auf den Integrationserfolg und die Einstellungen gegenüber Zuwanderung auswirkt. Die unabhängige Variable von Interesse wurde in diesem Kapitel näher untersucht, bevor sie in den nachfolgenden Analysen zur Anwendung kommt. Dabei sind die folgenden Erkenntnisse festzuhalten:

- Einwanderung hat zwar zu allen Zeiten stattgefunden, aber es gibt Argumente dafür, dass die Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht neu für Westeuropa sind. Zudem treffen sie auf veränderte politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, als sie beispielsweise zur „Blütezeit“ der Nationalstaaten und vor dem „demographischen Wandel“ anzutreffen waren. Von dem her sollten die Auswirkungen der gegenwärtigen Migration eher anhand der aktuellen Gegebenheiten empirisch

untersucht anstatt etwa mit Verweis auf historische Entwicklungen zu deuten versucht werden.

- Die geographische Verteilung von Migranten in der EU-15 ist sehr ungleichmäßig. Dabei sind regionale Unterschiede noch bedeutsamer als nationale Unterschiede. Einwanderer sind generell stärker in urbanen Agglomerationen und weniger in ländlichen und peripheren Regionen vertreten. Dies legt nahe, in den Analysen nicht nur die nationale Ebene, wie in den meisten bisherigen Studien, sondern auch feingliedrige regionale Unterschiede, etwa auf Landkreisebene, einzubeziehen.
- Die Höhe der Migration aus verschiedenen Herkunftsregionen nach Westeuropa ist stark pfadabhängig und hängt in hohem Maße von der Anzahl der schon im jeweiligen Zielland lebenden Migranten der gleichen Herkunft ab. Daneben beeinflussen auch geographische Distanz, Bevölkerungsgröße und legale Zuzugsmöglichkeiten die bilaterale Migrationsrate. Das Wohlstands niveau des Herkunftslandes ist nicht-linear mit der Emigrationsrate verknüpft: Sowohl aus sehr armen als auch aus vergleichsweise wohlhabenden Ländern kommen wenig Zuwanderer nach Westeuropa, stattdessen liegt die Auswanderungsrate am höchsten in Ländern mit mittlerem Einkommensniveau. Auf diesen Erkenntnissen aufbauend kann die Vermutung geäußert werden, dass auch in der näheren Zukunft Westeuropas Zuwanderer vor allem aus den geographisch nahen Weltregionen kommen werden, aus welchen sie auch schon in den vergangenen Jahrzehnten kamen. Mittelfristig könnte sich das Gewicht jedoch zugunsten des subsaharischen Afrika und Vorderasien verschieben, da aus diesen demografisch stark wachsenden Regionen mit der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung mit mehr Emigration zu rechnen ist, während aus Ost- und Südosteuropa sowie auch aus Nordafrika bei Fortsetzung der demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung eher das Gegenteil erwartet werden kann.
- Zwar sind genaue Prognosen der zukünftigen Migration unmöglich, aber es spricht folglich einiges dafür, dass mittelfristig weiterhin eine große Zahl von Menschen nach Westeuropa kommen möchte. Falls sich die relativ hohen Zuwanderungsraten nach Deutschland der letzten Jahre fortsetzen, ist zur Mitte des Jahrhunderts mit einem Migrantenanteil an der Gesamtgesellschaft von gut

20 % (heute: 13 %) sowie einem Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) von rund 35 % zu rechnen (44 % wenn die 3. Generation miteinbezogen wird, heutiger Wert: 20 %). Aber auch mit niedriger oder überhaupt keiner zukünftigen Zuwanderung würde die Zahl der Menschen mit ausländischen Wurzeln weiter wachsen, wenn auch zwangsweise etwas weniger darunter eine eigene Migrationserfahrung besäßen. Diese Erkenntnisse sind zwar nicht direkt auf die übrigen EU-15-Staaten übertragbar, aber tendenziell wird für ganz Westeuropa gelten, dass die quantitative Relevanz des Themas in Zukunft eher zu- als abnehmen wird.

3. Einwanderung, Integration und Einstellungen zu Migration: Ein theoretisches Modell

3.1. Ein theoretisches Modell zur Erklärung von Integrationserfolg und Einstellungen zu Migration

Migration und Migranten werden in der sozialwissenschaftlichen Forschung im Kontext verschiedenster Phänomene diskutiert. Dabei existiert eine Fülle von Theorien mittlerer Reichweite und ad-hoc-Erklärungsansätzen zu (unter anderen) den Determinanten von Migrationsprozessen (vgl. für einen Überblick Massey et al. 1993), den Einflussfaktoren von gesellschaftlichen Integrations- oder Assimilationsprozessen (vgl. z. B. Alba und Nee 1997), sowie den ökonomischen (z. B. Borjas 1994), demographischen (z. B. Schmertmann 1992) oder politischen (z. B. Wolfinger 1967) Konsequenzen von Migration oder deren Auswirkungen auf die Identität der Aufnahmegesellschaft (z. B. Favell 2009), auf Einstellungen gegenüber Zuwanderern (z. B. Ceobanu und Escandell 2010) oder zum Sozialstaat (z. B. Eger 2011). Hinzu kommen verschiedene Ansätze zur Klassifizierung oder Typologisierung von Migranten (z. B. Fassmann und Münz 1996: 18 ff.) und Denkbilder zur Charakterisierung von Migranten-Communities, etwa die Arbeiten aus dem Transnationalismus-Paradigma (vgl. z. B. Glick Schiller et al. 1992, Soysal 1994, Bauböck 2003).

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, den Einfluss des regionalen Einwandereranteils auf den Integrationserfolg von Zuwanderern und Einstellungen gegenüber Migration zu erklären. Zwei Aspekte erschweren die Verortung einer theoriegeleiteten empirischen Untersuchung im jeweiligen Forschungsstand in diesen Bereichen. Zum einen unterscheiden sich viele der oben genannten Ansätze nicht nur hinsichtlich ihres speziellen Erkenntnisinteresses, sondern können schon aufgrund grundlegender ontologischer Differenzen als inkommensurabel angesehen werden, und diese ontologischen Festlegungen sind oft von normativen Vorstellungen überlagert (Alba und Nee 1997: 827). Zum anderen werden die hier aufgeworfenen Fragestellungen häufig, aber regelmäßig mit widersprüchlichen Ergebnissen empirisch zu untersuchen versucht. Schon 1980 beklagte Esser (1980: 11), dass „eine Vielzahl

empirischer Einzelstudien mit meist ad-hoc konstruierten Meßinstrumenten produziert [wird]. Die Ergebnisse derartiger Untersuchungen sind meist nur schwer vergleichbar oder widersprüchlich.“ Weil keine der gegenläufigen Hypothesen empirisch eindeutig gestützt werden kann, besteht der Streit zwischen den dahinterstehenden Paradigmen, häufig inklusive ihrer jeweiligen normativen Politikempfehlungen, fort. Das wirft die Frage nach einem Erkenntnisfortschritt in der Disziplin auf, welcher nicht im Falle einer „endless controversy between paradigms or the modification and adaption of concepts“ (Esser 2004: 1129) eintreten kann. Als Beispiel einer solchen Kontroverse sei der Gegensatz zwischen Assimilations- und Transnationalismusperspektiven genannt (vgl. z. B. Alba und Nee 1997, Portes 2003). Weil unterschiedliche Vorstellungen darüber herrschen, wann Migranten als „assimiliert“ gelten können und inwiefern dies überhaupt wünschenswert ist oder nicht (wobei häufig auf wiederum verschiedenartig definier- und bewertbare Konzepte wie soziale Kohäsion verwiesen wird, als deren Determinante die Assimilation von Zuwanderern oft gesehen wird, vgl. etwa Putnam 2007), erscheint ein Konsens schon bei der vermeintlich wertfreien Beschreibung des Ist-Zustands kaum denkbar. Esser (2004) zufolge ist die scheinbare Inkommensurabilität derartiger Ansätze darauf zurückzuführen, dass diese häufig lediglich generalisierte Beobachtungen oder Typologien darstellten, aber keine systematisch überprüfaren Annahmen zu den Determinanten (oder Folgen) des jeweiligen Zustandes ableiteten und damit als „Theorie“ im engeren Sinne einer erklärenden Sozialwissenschaft gelten könnten.

Um dem Ziel gesicherter Erkenntnis über den gewählten Untersuchungsgegenstand zumindest näherzukommen, sollte ein Forschungsdesign möglichst in der Lage sein, existierende konkurrierende Ansätze, die empirisch belegbare Aussagen treffen, simultan zu überprüfen. Da die zentrale unabhängige Variable von Interesse (der kontextuelle Einwandereranteil) auf der aggregierten Analyseebene gemessen wird, ist die theoretische Spezifizierung von Mehrebenenbeziehungen notwendig (Esser 2004: 1129, vgl. auch Esser 1980: 15 f.), wobei sich hierbei am Makro-Mikro-Makro-Schema des sozialwissenschaftlichen Erklärungsmodells in der Tradition von James S. Coleman (1990) orientiert wird. Die Grundannahme dieses als methodologischer Individualismus bekannten Forschungsprogramms, welche die (zuweilen grundverschiedenen) diesem zurechenbaren Ansätze und Autoren wie z. B. John Stuart Mill

(1974), Max Weber (1972), George C. Homans (1964), Karl Popper (2003), James S. Coleman (1990) oder eben Hartmut Esser (1999) teilen, ist, dass sozialwissenschaftlich relevante Prozesse auf Handlungen von Individuen zurückzuführen sind (vgl. z. B. Udehn 2002, Opp 2009). Die weniger streng-individualistischen Ansätze – „*weak* methodological individualism“ (Udehn 2002, Hervorh. i. O.) – innerhalb dieses Paradigmas (wie Coleman 1990 und Esser 1999) gestehen jedoch auch strukturellen Faktoren Existenzberechtigung zu, was für die vorliegende Arbeit essentiell ist. Individuelle Handlungen werden dann vom sozialen Kontext beeinflusst und im Aggregat wiederum gesellschaftlich relevant. Dieser Rahmen muss nun an drei Stellen mit theoretischen Annahmen „gefüllt“ werden (vgl. Esser 1999): Die „Logik der Situation“ spezifiziert, wie der soziale Kontext die Entscheidungssituation des Individuums beeinflusst. Auf der Mikroebene wird angenommen, dass Individuen eine Wahl zwischen verschiedenen Handlungsoptionen treffen, wie sie sich ihnen im entsprechenden sozialen Kontext ergeben („Logik der Selektion“). Die Auswahl wird dabei in diesem Paradigma in der Regel entsprechend des größten subjektiv erwarteten Nutzens (subjective expected utility, SEU, vgl. Abelson und Levi 1985, Esser 1999) getroffen, wobei eine „weite“ Version der Theorie rationalen Handelns, wie sie von Esser vertreten wird, keine immer objektiv „rational“ (im Sinne auf umfassenden Informationen gegründeter Kalkulationen) handelnden Akteure annimmt, sondern lediglich, dass Individuen anhand von (subjektiv perzipierten, möglicherweise auf unzureichenden Informationen oder auch vermeintlich „irrationalen“ Antrieben gegründeten) Nutzen-Abwägungen Entscheidungen treffen (vgl. z. B. Opp 2009: 36 ff.). Die „Logik der Aggregation“ schließlich gibt an, wie sich die Summe individueller Entscheidungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene auswirkt.

Esser (2004) zufolge können Migranten zwischen verschiedenen Strategien wählen, um sozial definierte Ziele zu erreichen, wobei als letztendliches Ziel in westlichen Gesellschaften ökonomischer Erfolg angenommen wird, um grundlegende menschliche Bedürfnisse wie physisches Wohlbefinden und soziale Anerkennung zu erfüllen. Eine dieser (idealtypischen) Strategien besteht in assimilativen Verhaltensweisen, indem Kapital der Aufnahmegerüste wie Sprache, Habitus, Bildungszertifikate oder soziale Kontakte erworben wird. Esser (ebd.) nennt drei „ethnische“ Alternativen zur Anpassung an die Aufnahmegerüste: die Investition in Kapital

des Herkunftslandes (um z. B. Beschäftigungsmöglichkeiten in ethnischen Sub-Ökonomien zu erreichen), das passive Verharren im Status Quo sowie der Versuch, die vorherrschenden sozialen Produktionsfunktionen zu ändern, sodass ethnisches Kapital in der Aufnahmegergesellschaft an Wert gewinnt (z. B. indem eine Minderheitensprache offiziellen Statut erhält).

Je nachdem, welche dieser individuellen Strategien gesamtgesellschaftlich überwiegt, sind vier idealtypische strukturelle Folgezustände denkbar (vgl. ebd.: 1130 ff.):

- a) Assimilation, definiert als keine oder geringe Varianz zwischen Gruppen (Einheimischen und Zugewanderten) in Bezug auf soziale Ungleichheit sowie dem Verschwinden ethnischer Subsysteme und deren Codes,
- b) ethnische Ungleichheit, in welcher Zwischen-Gruppen-Varianzen weiterbestehen, wobei zwischen ethnischer Pluralisierung im Falle horizontaler Unterschiede (z. B. zwischen Lebensstilen ähnlichen sozioökonomischen Prestiges) und ethnischer Stratifizierung im Falle vertikaler Differenzen (z. B. bei Bildung und Einkommen) unterschieden werden kann,
- c) ethnische Differenzierung, d.h. die Existenz ethnischer Subsysteme, die wiederum entweder horizontal neben den entsprechenden Subsystemen der Aufnahmegergesellschaft (ethnische Segmentierung) oder aber als abgeschlossene Strukturen unterhalb dieser angesiedelt sind (ethnischer (Neo-)Feudalismus), und
- d) ethnische Konflikte, welche zu traditionellen (z. B. sozioökonomischen oder regionalen) Konfliktlinien („cleavages“, vgl. Lipset und Rokkan 1967) innerhalb Gesellschaften hinzukommen oder diese ersetzen können.

Welcher dieser gesamtgesellschaftlichen Zustände sich herausbildet, ist also eine Folge einer Vielzahl individueller Entscheidungen, welche wiederum vom sozialen Kontext beeinflusst werden, in dem sie getroffen werden. Hierbei können viele Variable den Erwartungswert der individuellen Handlungsoptionen beeinflussen, darunter individuelle Merkmale und institutionelle Bedingungen in Aufnahme- und Sendeland (Esser 2004: 1140). Grundsätzlich wird angenommen, dass Investitionen in Kapital der Aufnahmegergesellschaft effizienter sind zur Zielerreichung im Aufnahmeland als Investitionen in ethnisches Kapital. Der subjektive Erwartungswert einer ethnischen Alternative zur Anpassung an die Aufnahmegergesellschaft kann dagegen höher ausfallen, wenn sich der Ertrag von z. B. Sprach- oder Bildungserwerb im

Aufnahmeland nur stark verzögert einstellt oder etwa aufgrund von gesellschaftlichen Diskriminierungen geringer ausfällt (ebd.: 1135). Darüber hinaus wird beispielsweise angenommen, dass Migranten mit geringer kultureller Distanz zum Aufnahmeland und hohem im Aufnahmeland verwendbaren Kapital einen höheren Wert in Anpassungsstrategien sehen. Die kulturelle Distanz wiederum kann mit der Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland sinken, weil dadurch die Möglichkeiten des Erlernens von Normen und Konventionen desselben häufiger werden (ebd.: 1144).

Ein Faktor, der eine zentrale Rolle in Essers (2004) Modell darstellt, ist die relative Größe des eingewanderten Teils der Gesellschaft. Eine große Zahl von Zuwanderern gleicher ethnischer Herkunft erhöht, so die Annahme, die Möglichkeiten für intraethnische Interaktionen und damit den subjektiven Wert ethnischer Strategien gegenüber der Assimilationsoption (ebd.: 1140). Des weiteren nimmt Esser (ebd.) an, dass „higher numbers provoke conflicts between the groups and hence create (mutual) closure tendencies“ (ebd.).

Die Überprüfung dieser zwei Annahmen bildet den Kern dieser Arbeit. Die unabhängige (Kontext-)Variable, auf der wie bei Esser das Hauptaugenmerk liegt, ist die relative Größe der zugewanderten Bevölkerung, wobei weitere der von Esser genannten Faktoren wie die kulturelle Distanz zur Aufnahmegergesellschaft oder das mitgebrachte generalisierbare Kapital der Migranten in den Analysen berücksichtigt werden. Die zwei abhängigen Variablen auf struktureller Ebene, die in dieser Arbeit untersucht werden, sind:

- (1) die Existenz von Zwischen-Gruppen-Varianzen zwischen Einheimischen und Zugewanderten hinsichtlich noch zu definierender sozioökonomischer und anderer Merkmale, in Essers Terminologie die Existenz von „ethnischer Stratifizierung“ und „ethnischer Pluralisierung“, was hier auch vereinfachend als „Integrationserfolg von Migranten“ bezeichnet wird, sowie
- (2) Einstellungen gegenüber Migration auf Seiten der Aufnahmegergesellschaft als Indikator für die mögliche Existenz einer ethnischen Konfliktlinie.

3.1.1. Determinanten des Integrationserfolgs

Abbildung 8 zeigt ein an Esser (2004) angelehntes, vorläufiges theoretisches Modell, das im weiteren Verlauf dieser Arbeit erweitert und schließlich der empirischen

Überprüfung zugänglich gemacht wird. Die Makro-Mikro-Makro-Abfolge hat den Integrationserfolg auf struktureller Ebene als abhängige Variable; die primäre unabhängige Variable von Interesse ist die kontextuelle Größe der zugewanderten Bevölkerung. Im Folgenden werden zunächst die Annahmen hinter den Mechanismen dieser ersten Makro-Mikro-Makro-Sequenz erläutert; anschließend wird das Modell um eine weitere Sequenz erweitert, die die zweite abhängige Variable (Einstellungen gegenüber Migration) in das Modell einführt.

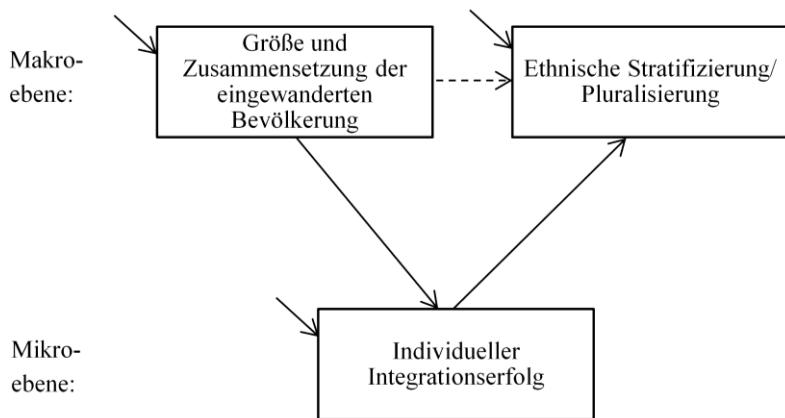


Abbildung 8. Theoretisches Modell (erste Sequenz).

Anmerkung: Pfeile ohne Ursprung stehen für (beobachtete oder nicht-beobachtete) Drittvariablen. Gestrichelte Pfeile stehen für nicht im Modell analysierte Effekte. Quelle: Eigene Darstellung.

In Anlehnung an Esser (2004) wird angenommen, dass eine steigende Outgroup-Größe im sozialen Umfeld den subjektiven Nutzen ethnischer Alternativen zur Anpassung an die Aufnahmegesellschaft für Migranten erhöht. Mehr Zuwanderer (gleicher Herkunft) bedeuten mehr Opportunitäten für intraethnische Kontakte und damit potenziell mehr Verwendung für ethnisches Kapital. Darüber hinaus fällt in einem Wohnumfeld mit vielen Zuwanderern (gleich welcher Herkunft) die Wahrscheinlichkeit geringer aus, kulturellen Praktiken der Aufnahmegesellschaft ausgesetzt zu sein. Dadurch ergeben sich weniger Möglichkeiten, Kenntnisse dieser Praktiken zu erwerben. Besuchen beispielsweise zwei Schüler aus Zuwandererfamilien eine Schulklass mit insgesamt 20 Schülern, so ergeben sich für diese zwei Schüler – wenn andere relevante Faktoren wie das sozioökonomische Umfeld der Schule konstant gehalten werden – mit hoher Wahrscheinlichkeit Gelegenheiten zum Erlernen von Normen und Konventionen, welche im Aufnahmefeld mit sozialer Aner-

kennung und Chancen auf sozioökonomisches Fortkommen verbunden sind (z. B. Sprache, Sprachstil/ Dialekt, allgemeiner Habitus, soziale Kontakte und Netzwerke, usw.). Es wird ihnen gewissermaßen vorgelebt, „worauf es ankommt“, um in der Aufnahmegergesellschaft deren kulturell definierte Ziele zu erreichen. Dadurch, dass diese Normen und Konventionen bekannt sind, sinkt die Schwierigkeit und steigt der erwartete Nutzen davon, sich diese anzueignen und sie zu internalisieren, wenn alle anderen Faktoren (z. B. gesellschaftliche Diskriminierung, welche sozialen Aufstieg auch bei Anpassung an die relevanten Normen und Konventionen verhindert) wiederum konstant gehalten werden. Stellt sich die Situation dagegen umgekehrt dar und von 20 Schülern sind z. B. nur zwei aus einheimischen Familien, so sind die Schüler mit Migrationshintergrund wahrscheinlich seltener den Normen und Praktiken der Aufnahmegergesellschaft ausgesetzt und damit ergeben sich auch weniger Möglichkeiten des Erlernens derselben. Die kulturelle Distanz zur Aufnahmegergesellschaft sinkt daher ceteris paribus langsamer und damit bleiben die Kosten für Investitionen in Kapital der Aufnahmegergesellschaft vergleichsweise hoch.

Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich Zuwanderer (bewusst oder unbewusst) gegen Anpassungsstrategien entscheiden und im Aggregat ethnische Ungleichheit oder Differenzierung entstehen. Empirische Unterstützung für diese Annahme kommt vor allem aus der Forschung über den Effekt lokaler ethnischer Segregation auf die Integration von Minderheiten. Die Konzentration ethnischer (sowie, damit zuweilen einhergehend, sozioökonomisch schwächer) Gruppen in bestimmten Wohngebieten – und damit der hohe lokale Anteil dieser Gruppen an der dortigen Gesamtbevölkerung – wird meist als Hindernis für die Integration der dort lebenden Menschen in die Gesellschaft angesehen (vgl. z. B. Massey & Denton 1998, Clark & Drinkwater 2002, Musterd & Andersson 2005). Hierbei existieren zwei Erklärungsansätze für den Wirkmechanismus, die Essers oben skizzierten Argumenten nahestehen (vgl. z. B. Rosenbaum et al. 2002): Dem ersten Argument zufolge erlernen Bewohner von sozioökonomisch schwachen und/oder von einem hohen Migrantenanteil geprägten Gegenden einen bestimmten Habitus (Sprachstil, Umgangsformen, etc.) und internalisieren bestimmte Normen und Werte, welche die Integration in z. B. den Arbeitsmarkt erschweren, weil in der „Mehrheitsgesellschaft“ andere Ausprägungen gefragt sind. Diese Argumentation ähnelt der These

der „Culture of Poverty“ (Lewis 1966, vgl. auch Harding et al. 2010) insofern als erlernbare Einstellungs- und Verhaltensmuster mit geringeren sozialen Aufstiegschancen verbunden werden. Der zweite Ansatz besagt, dass die (realen oder gefühlten) Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe geographisch ungleich verteilt sind und Bewohner von beispielsweise Gebieten mit hohem Migrantanteil ceteris paribus in einem anderen Wohnumfeld (welches etwa weniger stigmatisiert ist) bessere Chancen hätten. Auf diese Annahmen gestützt, zielt eine Vielzahl politischer Programme in Westeuropa auf eine Reduktion der lokalen ethnischen oder sozio-ökonomischen Segregation und eine größere soziale Mischung von Wohngebieten (vgl. z. B. Musterd 2003: 626 f.), um die Entstehung von „Parallelgesellschaften“ zu verhindern (vgl. z. B. Bolt et al. 2010: 175 f.). Beispielsweise gab es in Deutschland in den 1970er Jahren „Zuzugssperren“ für Einwanderer in Wohngebiete mit einem schon hohen Ausländeranteil (Musterd 2003: 627); in der jüngeren Vergangenheit wurde eher versucht, über Mietpreise und den gezielten Bau niedrig- oder hochpreisiger Wohnprojekte in entsprechenden Stadtvierteln eine stärkere soziale Durchmischung zu erreichen (ebd.).

Gleichwohl gibt es in der jüngeren Forschung auch Skepsis gegenüber der Annahme, eine lokale Konzentration von Zuwanderern behindere deren Integration. Zum einen fallen empirische Ergebnisse im europäischen Kontext gemischter aus als etwa in den USA (vgl. Friedrichs et al. 2003, Musterd 2005, Galster 2007, Bolt et al. 2010). In sozioökonomisch schwachen Gebieten mit hohem Migrantanteil in Westeuropa zu leben, scheint der Überblicksstudie von Galster (2007) zufolge das ökonomische Fortkommen der Bewohner in der Tat zu behindern, aber dieser Effekt sei kleiner und falle je nach (nationalem) Kontext zum Teil unterschiedlich aus. Zum anderen werden aber auch Effekte angenommen, die entgegen der Richtung der grundlegenden Hypothese wirken. Leben Einwanderer in Gegenden mit sehr geringem Migrantanteil, so könne dies auch Probleme für die Betroffenen nach sich ziehen: Soziales Kapital, das sich aus intraethnischen Netzwerken speist, und bei der Arbeitsplatzsuche oder der Bewältigung alltäglicher Aufgaben (z. B. Behördengängen) hilfreich sein kann, ist in einer solchen Konstellation unter Umständen in geringerem Maße vorhanden (vgl. Bolt et al. 1998: 88 f.).

Tabelle 5. Überblick über Studien zum Einfluss des kontextuellen Zuwandereranteils auf den Integrationserfolg von Migranten in Europa.

Studie	Kontextuelle Analyseeinheiten	Abhängige Variable(n)	Einfluss des kontextuellen Zuwandereranteils
Clark und Drinkwater 2002	9.527 Wards in England und Wales	Erwerbstätigkeit, Selbstständigkeit	
Grönqvist 2006	290 schwedische Gemeinden	Bildungserfolg	
Vervoort und Dagevos 2011	1.462 niederländische Nachbarschaften	Kontakt zu Einheimischen	negativ
Danzer und Yaman 2013	103 deutsche Regionen	Integration (Kontakte zu Einheimischen, bürgerliches Engagement u.a.)	
Edin et al. 2003	290 schwedische Gemeinden	Einkommen	
Damm 2009	275 dänische Gemeinden	Einkommen	positiv
Musterd 2003	18.000 PLZ-Gebiete in Amsterdam	Integration (Bildung, Arbeitsmarkt, soziokulturelle Werte, politische Beteiligung, Wohnungsmarkt)	geringer/ kein Einfluss
Drever 2004	7.000 deutsche PLZ-Gebiete	Integration (Kontakt, Sprache, Identität u.a.)	
Grönqvist 2006	290 schwedische Gemeinden	Einkommen	

Zudem kann das Gefühl relativer Deprivation unter sozioökonomisch benachteiligten Einwanderern größer ausfallen, wenn sie in deutlich bessergestellten Wohngegenden mit geringem Migrantenanteil leben (vgl. Galster 2007: 532). Dann kann es anstatt der angenommenen Lerneffekte bei Sprache und Habitus auch zu einer Gegenreaktion in Form von negativen Effekten auf das psychische Wohlbefinden, Re-

signation oder deviantem Verhalten kommen (vgl. ebd., Oberwittler 2007).²³ Folglich kann es für bestimmte Migrantengruppen in gewisser Hinsicht förderlicher sein, in „ethnischen Enklaven“ zu leben, als unter Einheimischen. Aber auch hier gibt es widersprüchliche Annahmen und Befunde: Edin et al. (2003) zufolge profitieren etwa besonders Migranten mit geringem Bildungsniveau davon, über ethnische Netzwerke in Gegenden mit hohem Migrantenanteil Arbeit zu finden. Cutler et al. (2008) dagegen erhalten ein entgegengesetztes Muster, wonach Migranten prinzipiell von ethnischer Konzentration im Wohnumfeld in Bezug auf Einkommen und auch Sprachkenntnisse profitieren können, dies gelte aber nicht für geringqualifizierte Zuwanderer. Tabelle 5 listet aktuelle Studien zum Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils auf den Integrationserfolg von Migranten in Westeuropa auf, die zu konfligierenden Ergebnissen und Schlussfolgerungen gelangen.

In Abschnitt 3.2 wird ein methodischer Aspekt diskutiert, der den widersprüchlichen Forschungsstand teilweise erklären könnte. Da jedoch nicht nur divergierende Ergebnisse, sondern auch konfligierende theoretische Annahmen in der Literatur vorliegen, muss in Betracht gezogen werden, dass gegenläufige Effekte des kontextuellen Einwandereranteils auf den Integrationserfolg von Migranten existieren und je nach untersuchter Dimension des Integrationserfolgs oder in Abhängigkeit von anderen Faktoren der eine oder der andere Effekt überwiegt. Das vorgestellte theoretische Modell geht in Anlehnung an Esser (2004) von einem insgesamt negativen Einfluss der Outgroup-Größe auf den Wert integrativer Handlungen (d.h. Übernahme von Sprache und Habitus der Aufnahmegerückschaft, Erwerb von Bildungszertifikaten, etc.) für Migranten aus. Damit entscheiden sich Zuwanderer in Regionen mit hohem Migrantenanteil der Annahme zufolge häufiger gegen assimilative Verhaltensweisen, wobei mit „entscheiden“ im Sinne der oben beschriebenen „weiteren“ Deutung des Rational-Choice-Paradigmas kein bewusster, Kosten und Nutzen abwägender Entschluss gemeint sein muss, sondern auch unbewusste, von vermeintlich irrationalen Antrieben beeinflusste psychologische Prozesse umfassen kann. Diese psychologischen Prozesse, die das „Ausgesetzt-sein“ eines bestimmten sozialen Kontexts mit dem bewussten oder unbewussten Erlernen und Internalisie-

²³ Obgleich dieser Effekt in der Studie von Oberwittler (2007: 790) nur bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund beobachtet wurde.

ren von Habitus und Normen verbinden, muss dem Forschungsdesign und der Datenbasis entsprechend in dieser Arbeit notwendigerweise als „black box“ betrachtet werden. Der Fokus liegt stattdessen auf den „Outcomes“ in – noch zu definierenden – Kategorien, die als Indikatoren für „Integrationserfolg“ angesehen werden können. Die individuellen Outcomes führen im Aggregat zu gesellschaftlich relevanter ethnischer Stratifizierung oder Pluralisierung, die demnach vor allem dort erwartet wird, wo regional konzentriert viele Zuwanderer leben. Natürlich ist dies nicht der einzige Einflussfaktor, was in der Visualisierung des Modells (Abb. 1) durch die jeweiligen Pfeile aus dem Off auf die abhängigen Variablen angedeutet wird. Eine Reihe anderer individueller und kontextueller Faktoren, darunter Herkunft und Generation der Migranten sowie Bildungsniveau, Geschlecht, Mobilität und regionale Wirtschaftskraft, werden in den Analysen berücksichtigt.

3.1.2. Determinanten von Einstellungen zu Migration als Indikator einer ethnischen Konfliktlinie

Im zweiten Schritt wird die Existenz ethnischer Konfliktlinien zur erklären versucht, wobei sich der Fokus nun auf die Aufnahmegergesellschaft verschiebt. Es geht davon aus, dass eine größere Migrantenzahl Konflikte zwischen den sozialen Gruppen provoziert. An dieser Stelle wird angenommen, dass die Existenz einer gesellschaftlichen Konfliktlinie über das Themas Migration oder ethnische Minderheiten (was sich beispielsweise in ablehnenden Einstellungen gegenüber Migranten oder Wahlerfolgen fremdenfeindlicher Parteien ausdrücken kann) vornehmlich von individuellen Entscheidungen auf Seiten der Mitglieder der Aufnahmegergesellschaft abhängig ist, da diese nicht nur die numerische Mehrheit (z. B. der Wahlberechtigten) stellen, sondern in der Regel auch die überwiegende Zahl der Personen in meinungsbildenden oder politischen Entscheidungspositionen.²⁴ Das bedeutet nicht, dass der zugewanderte Teil der Gesellschaft hier keine Rolle spielt, sondern nur, dass das Explanandum im Folgenden nur unter Einheimischen gemessen wird – Anzahl, Zusammensetzung und Integrationserfolg der Zuwanderer werden dagegen als unabhängige Variable in den Analysen berücksichtigt. Das in Abbildung 8 dargestellte Modell

²⁴ Prinzipiell wäre trotz dieser Überlegungen denkbar, die Existenz einer gesellschaftlichen Konfliktlinie zum Thema Migration – auch – über Einstellungen unter Zugewanderten der Aufnahmegergesellschaft gegenüber zu operationalisieren. In der hier verwendeten Datengrundlage (European Values Study 2008) werden allerdings keine solchen Fragen speziell für Zugewanderte gestellt.

wird also um eine zweite Makro-Mikro-Makro-Sequenz erweitert (Abbildung 9). Diese zweite Sequenz fokussiert auf die „Mehrheitsgesellschaft“ und formuliert Annahmen darüber, welche kontextuellen Variablen die Übernahme von Einstellungen begünstigen, die im Aggregat als Existenz einer ethnischen Konfliktlinie gedeutet werden können. Je nachdem, wie groß die Anteile positiver bzw. neutraler oder negativer Haltungen zu Migration und Migranten in der Bevölkerung ausfallen, kann auf gesamtgesellschaftlicher Ebene das Vorliegen einer ethnisch definierten Konfliktlinie oder deren Ausbleiben postuliert werden. Die Untersuchung beschränkt sich auf Einstellungen zum Thema Einwanderung; alternative Operationalisierungen ethnischer Konfliktlinien könnten etwa Stimmenanteile gegen Einwanderung gerichteter Parteien oder fremdenfeindliche Gewalttaten sein.

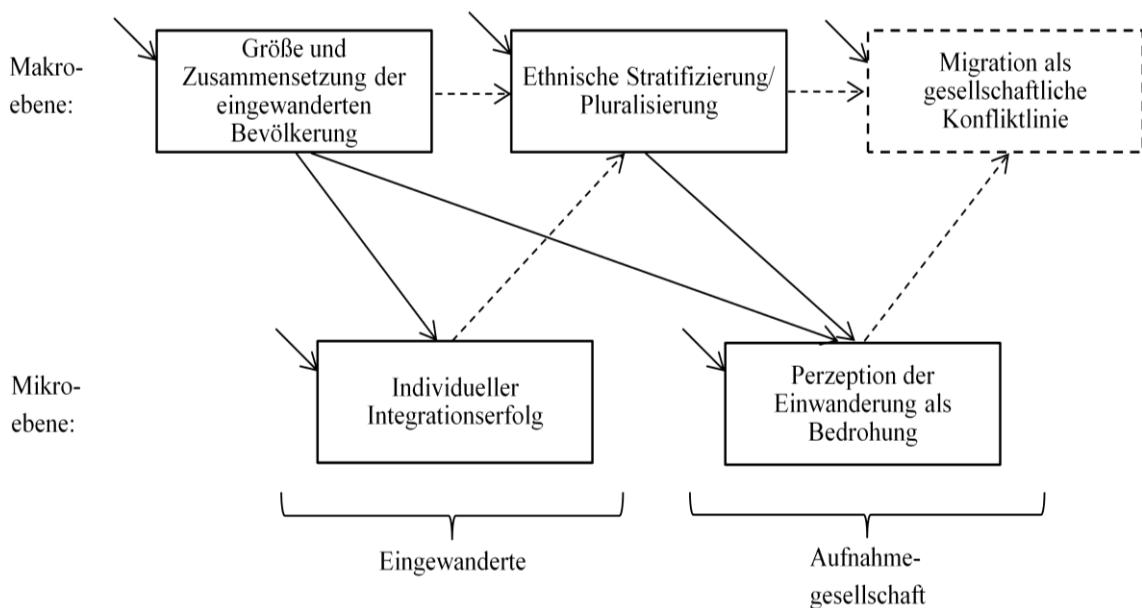


Abbildung 9. Theoretisches Modell, um zweite Sequenz erweitert.

Quelle: Eigene Darstellung.

Gruppenbezogene Denkmuster wie Ethnozentrismus werden einerseits als evolutiönär bedingte Konstante menschlicher Gesellschaften angesehen (Flohr 1987). Andererseits legen zeitliche und räumliche Unterschiede in den Einstellungen gegenüber Migranten und ethnischen Minderheiten nahe, die Determinanten solcher Einstellungen zu untersuchen. Die beiden grundlegenden Hauptaugenmerke in dieser Arbeit liegen in Anlehnung an Esser (2004) darauf, inwieweit die relative Größe der

zugewanderten Bevölkerung und deren Integrationsgrad (d.h. die Höhe ethnischer Stratifizierung und Pluralisierung als Indiz für die wahrgenommene Distanz zwischen Einwanderern und Aufnahmegergesellschaft) die Einstellungen zum Thema Einwanderung beeinflussen.

Die Vermutung Essers, größere Zuwandereranteile zögen ein größeres Konfliktpotenzial nach sich, wird in der Literatur vor allem von Arbeiten geteilt, die ihre theoretischen Argumente unter den Labels „Group Threat Theory“ oder auch „Ethnic Competition Theory“ zitieren (z. B. Taylor 1998, Scheepers et al. 2002, McLaren 2003, Hjerm 2007, für Überblicksdarstellungen über Theorien zu Einstellungen gegenüber Migration im Allgemeinen vgl. u. a. Bobo und Hutchings 1996; Rippl 2003; Zick et al. 2008; Ceobanu und Escandell 2010). In diesem unter anderen auf Aufsätze von Blumer (1958) und Blalock (1967) zurückgehenden Paradigma wird angenommen, dass mit steigender Anzahl als fremd wahrgenommener Personen die betreffende Gruppe in zunehmendem Maße als Bedrohung wahrgenommen wird. Bedroht fühlen können sich die Menschen dabei neben oder statt in ihrer individuellen (vgl. z. B. Mayda 2006) in der perzipierten kollektiven ökonomischen Situation (Blumer 1958), oder aber auch etwa in ihrer Deutungshoheit über Symbole und Rituale in der Gesellschaft (vgl. z. B. Scheepers et al. 2002, McLaren 2003). Die einheimische Mehrheit besitzt demzufolge ein “feeling of proprietary claim to certain areas of privilege and advantage” (Blumer 1958: 4), zu welchen die eingewanderten Gruppen als nicht oder in geringerem Maße berechtigt angesehen werden. Bereiche, in denen ein solches Vorrecht für Einheimische gefordert werden kann, sind beispielsweise der Arbeits- oder auch der Wohnungsmarkt (Coenders und Scheepers 1998). In solchen Bereichen können sich Menschen in einem Nullsummenspiel und damit einer Konkurrenz verschiedener Gruppen wie Einheimischer und Zugewanderter wahrnehmen (vgl. z. B. Bobo und Hutchings 1996).

Die Voraussetzung hierfür ist, dass sich Menschen überhaupt mit einer bestimmten Gruppe identifizieren und Nicht-Mitglieder dieser Gruppe als andersartig wahrnehmen (Blumer 1958: 3). Daher wird dieser Ansatz zuweilen komplementär zur Theorie der Sozialen Identität (Tajfel und Turner 1986) bzw. der Selbstkategorisierungstheorie (Turner et al. 1987) angesehen (so etwa Scheepers et al. 2002: 18; dagegen betrachten etwa Snijderman et al. 2004 die zwei Ansätze als unterschiedlich). Der

Grundgedanke der Theorie der Sozialen Identität ist, dass sich Identitätsdifferenzierungen in eine Ingroup („Wir“) und (eine) Outgroup(s) („die Anderen“) anhand prinzipiell beliebiger Kategorien bilden können. Die Ingroup wird gegenüber der Outgroup auch dann bevorzugt, wenn die Gruppeneinteilung auf willkürlichen Merkmalen beruht (Tajfel und Turner 1986). Diskriminierung resultiert demnach im Unterschied zum Gruppenbedrohungsparadigma schon allein aus der bloßen Einteilung in ein Wir und ein Nicht-Wir, ohne dass mit der Existenz der anderen Gruppe notwendigerweise (reale oder gefühlte) ökonomische oder andere Nachteile einhergehen müssen. Ob eine bestimmte gruppenbezogene Identität, von denen Menschen verschiedene besitzen (Turner et al. 1987) aktiviert wird, hängt jedoch vom sozialen Kontext ab (ebd.). Aus diesen Annahmen ließe sich die Hypothese ableiten, dass nationale bzw. ethnische Identitäten vor allem dann „salient“ werden, wenn ein sozialer Kontext ein gewisses Maß an Varianz in diesen Kategorien aufweist, wenn also andere Nationalitäten oder Ethnien in merklichem Umfang präsent sind. Turner et al. (1987) nehmen hierbei an, dass das „principle of meta-contrast“ darüber entscheidet, ob in einer hierarchisch angeordneten Reihe gruppenbezogener Identitäten (z. B. Münchner, bayerisch, deutsch, europäisch, etc.) die jeweils nächsthöhere Identität aktiviert wird: Werden die Unterschiede auf der untergeordneten Ebene als kleiner als diejenigen auf höherer Ebene angesehen, wird letztere aktiviert. In Gesellschaft eines Ostfriesen und einer Berlinerin wird sich ein gebürtiger Münchner mit höherer Wahrscheinlichkeit als Bayer fühlen als in Gesellschaft einer Portugiesin und eines Polen, wo der Annahme nach eher die deutsche Identität aktiviert wird, vorausgesetzt die Varianz zwischen den Gruppen auf dieser nächsthöheren Ebene (d.h. die Unterschiede zwischen Deutschen und Portugiesen bzw. Polen) wird als höher wahrgenommen als die Varianz innerhalb dieser Gruppe auf der niedrigeren Ebene (also z. B. die Unterschiede zwischen Bayern und Friesen oder Berlinern). Diesem Argument folgend kann angenommen werden, dass in einem ethnisch heterogenen Kontext (z. B. bei hohem Einwandereranteil auf lokaler Ebene) nationale oder ethnozentrische Identitäten häufiger aktiviert werden als in einem ethnisch eher homogenen Umfeld, wo möglicherweise andere gruppenbezogene (z. B. regionale, oder auch sozioökonomische oder auf anderen gesellschaftlichen Unterschieden beruhende) Identitäten häufiger vorkommen. Und daraus folgt in dieser Argu-

mentation, dass diese auf ethnischen oder nationalen Merkmalen beruhende Unterscheidung auch häufiger Quelle für Diskriminierungen und Gruppenkonflikte sein wird.

Während nach Tajfel und Turner (1986) die reine Differenzierung zwischen „In-group“ und „Outgroup“ eine Bevorzugung der Ingroup und Abwertung der Outgroup zur Folge hat, nehmen andere Autoren (z. B. Blalock 1967, Quillian 1995) an, dass Bedrohungsgefühle mit der relativen Größe der Outgroup steigen, weil dadurch deren Potenzial zu kollektivem Handeln gegen die Privilegien der Mehrheit und deren quantitativer Einfluss auf die Allokation von knappen Gütern steigt. Diese Argumentationslinie kann offenkundig in den Kontext der westeuropäischen Einwanderungsgesellschaften übertragen werden: Die Präsenz von Einwanderern wird demzufolge negativ bewertet, wenn sie mit einer gefühlten Nutzenabnahme für die „Ingroup“ einhergehen, etwa infolge einer (perzipierten) größeren Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, sinkenden Löhnen oder steigenden Mietpreisen. Es kann dann weiter angenommen werden, dass die Salienz dieser Wertungen mit der Größe der zugewanderten Bevölkerung steigt, da diese sichtbarer wird und ihr potenzielles Gewicht auf etwa dem Arbeitsmarkt steigt. Andere Bereiche, in denen eine Verknappung oder Verschlechterung infolge einer größeren Zahl von Zugewanderten empfunden werden kann, sind beispielsweise Kollektivgüter wie Sicherheit, Bildung, Verkehrsdichte oder Naturräume. Als empirisches Beispiel kann das erfolgreiche Referendum „Masseneinwanderung stoppen“ in der Schweiz im Februar 2014 angeführt werden. Die Befürworter der Vorlage begründeten ihre Unterstützung unter anderem damit, dass eine vor allem durch Zuwanderung steigende Bevölkerungszahl Lohndruck und Arbeitsplatzknappheit sowie auch mehr Staus, steigende Mieten und einen Rückgang von Erholungsflächen und Natur nach sich ziehe (vgl. z. B. Köppel 2014).

Empirische Unterstützung für die Annahme, dass steigende Bevölkerungsanteile ethnischer Minderheiten mit einem erhöhten Bedrohungsgefühl und deshalb mit abwertenden Einstellungen einhergehen, wurde vor allem in den USA in Bezug auf Einstellungen von Weißen gegenüber Afroamerikanern gewonnen (z. B. Taylor 1998). Auch im europäischen Kontext fanden Studien einen positiven Effekt des Zuwandereranteils auf ablehnende Einstellungen gegenüber Einwanderern oder

Einwanderung vor (z. B. Fuchs et al. 1993, Quilian 1995, Semyonov et al. 2006, 2008, Meuleman et al. 2009). Etabliert ist ein ethnischer Kontexteffekt auch in der Forschung über die Determinanten des Erfolgs rechtsextremer Parteien (z. B. Lubbers et al. 2002, Rink et al. 2009, Ford und Goodman 2010, Rydgren und Ruth 2011).

Gleichwohl existieren auch dieser Argumentation entgegengesetzte Annahmen in der Literatur, vor allem innerhalb des Paradigmas der „Kontakthypothese“ (Allport 1954, Pettigrew 1998). In dieser Forschungstradition wird angenommen, dass unter bestimmten Voraussetzungen (wie z. B. Statusgleichheit) Kontakte zu Mitgliedern anderer ethnischer Gruppen Vorurteile reduzieren und interethnische Konflikte dadurch abbauen können. Die Chancen für interethnische Freundschaften oder Kontakte am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft wiederum sind in Regionen mit signifikantem Bevölkerungsanteil ethnischer Minderheiten *ceteris paribus* größer als in ethnisch weitgehend homogenen Gebieten. Dass interethnische Kontakte Vorurteile abbauen können, belegen zahlreiche Studien (z. B. Dixon und Rosenbaum 2004, Savelkoul et al. 2011, Hooghe et al. 2012, Janmaat 2014), und insbesondere das Beispiel Deutschland, wo in Landkreisen mit geringem Ausländeranteil, vor allem in den neuen Bundesländern, ein überdurchschnittlich hohes Maß an Vorbehalten gegenüber Einwanderern vorgefunden wurde (z. B. Wagner et al. 2006), widerspricht der Annahme, mehr Einwanderer führen zu mehr interethnischen Spannungen. Dixon und Rosenbaum (2004) weisen darauf hin, dass die „Kontakthypothese“ US-amerikanischen Politikprogrammen zur Desegregation wie dem „Busing“ afroamerikanischer Kinder in Schulen in weißen Nachbarschaften seit den 1970er Jahren zugrunde lag. Auch in der Forschung über rechtsextreme Parteien fällt der ethnische Kontexteffekt nicht immer positiv aus: So finden Biggs und Knaus (2012) weniger Mitglieder der British National Party (BNP) in Stadtvierteln mit hohem Minderheitenanteil. Der oben aufgeführte Volksentscheid in der Schweiz im Frühjahr 2014 könnte ebenfalls im Sinne der „Kontakthypothese“ interpretiert werden: Die Initiative „Gegen Masseneinwanderung“ wurde insgesamt zwar von 50,3 % der Stimmen angenommen – in den drei größten Städten jedoch (Zürich, Genf und Basel), wo der Einwandereranteil sehr hoch ist, haben jeweils mehr als 60 % gegen die Vorlage gestimmt (Bundesamt für Statistik 2014). Zwar kann bei der Interpretation

solcher deskriptiver Befunde nicht nach relevanten Faktoren wie dem Migrationshintergrund der Abstimmenden oder der vorangegangenen Mobilität (lokale Selbstselektivität) kontrolliert werden, aber die geographische Verteilung der Stimmen widerspricht jedenfalls dem ethnischen Bedrohungsszenario. Als Wirkungsmechanismus werden stattdessen häufig Kontakt- und Gewöhnungseffekte in Gegenden mit höherem Einwandereranteil angenommen. Gleichwohl gibt es Hinweise darauf, dass sich solche Effekte mit zunehmendem Einwanderanteil abschwächen und ab einem bestimmten Punkt sogar ins Gegenteil verkehren können: In Gebieten mit sehr vielen Einwanderern sind interethnische Kontakte demnach wieder seltener als in Gegenden mit mäßig hohem Migrantenanteil, wodurch auch Vorbehalte zwischen den Gruppen wieder eher zunehmen (Weins 2011).

Tabelle 6. Überblick über Studien zum Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils auf Einstellungen zu Migration.

Studie	Analyseeinheiten	Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils
Semyonov et al. 2006	12 EU-Staaten	Bedrohungsgefühl steigt
Meuleman et al. 2009	18 EU-Staaten	
Lubbers et al. 2002	16 EU-Staaten	
Rink et al. 2009	175 Kreise in Flandern	
Ford/ Goodman 2010	119 englische Constituencies	Rechtsextreme Parteienwahl steigt
Rydgren/Ruth 2011	290 schwedische Kreise	
Wagner et al. 2006	440 deutsche Kreise	Bedrohungsgefühl sinkt
Biggs/ Knaus 2012	200.000 UK-Stadtviertel	Rechtsextreme Parteimitgliedschaft sinkt
Schlüter/Wagner 2008	158 EU-Regionen	
Schlüter/ Scheepers 2010	92 niederländische Kreise	Sowohl Bedrohungsgefühl als auch Kontakt steigen
Savelkoul et al. 2011	40 niederländische Regionen	
Schneider 2008	20 EU-Staaten	Bedrohungsgefühl steigt erst, sinkt dann
Weins 2011	146 deutsche Kreise	Bedrohungsgefühl sinkt erst, steigt dann
Hjerm 2007	20 EU-Staaten	
Sides & Citrin 2007	20 EU-Staaten	Kein Zusammenhang

Tabelle 6 systematisiert jüngere Studien zu ethnischen Kontexteffekten auf Einstellungen oder Wahlverhalten in Europa hinsichtlich der Form des Zusammenhangs, den die jeweiligen Studien zwischen unabhängiger und abhängiger Variable vorfinden. Neben den schon erwähnten Arbeiten, die jeweils entweder eine positive (im Sinne des Gruppenbedrohungs-Ansatzes) oder eine negative Korrelation (im Sinne der Kontakthypothese) berichten, findet eine dritte Gruppe von Studien gleichzeitig sowohl einen Bedrohungs- als auch einen Kontaktteffekt vor (Schlüter & Wagner 2008, Schläuter & Scheepers 2010, Savelkoul et al. 2011). Wiederum andere Untersuchungen erhalten einen nicht-linearen Zusammenhang, sodass Bedrohungsgefühle mit zunehmendem Einwandereranteil erst ansteigen, jenseits eines gewissen Schwellenwerts jedoch wieder zurückgehen (Schneider 2008, siehe auch Savelkoul et al. 2011, Biggs und Knauss 2012). Ein derartiges Muster könnte so interpretiert werden, dass zunächst Bedrohungs-, bei zunehmendem Migrantenanteil dann aber Gewöhnungseffekte eintreten, oder dass die Wahrscheinlichkeit für Kontakte erst ab einem bestimmten Schwellenwert deutlich steigt. Demgegenüber wurde aber auch das umgekehrte Muster berichtet, wonach mit steigendem Migrantenanteil die Einstellungen gegenüber Migration zunächst positiver werden, ab einem bestimmten Schwellenwert jedoch wieder kritischer ausfallen (Weins 2011, siehe auch Wagner et al. 2006). Aus diesem Ergebnis ließe sich schließen, dass Kontakt- und Gewöhnungseffekte schon bei geringem bis mäßig hohem Einwandereranteil wirken, ab einem gewissen Punkt jedoch wieder abnehmen und in stark fraktionisierten Gebieten von Bedrohungseffekten überlagert werden. Eine weitere Gruppe von Studien kommt dagegen zu dem Schluss, es bestehe überhaupt kein statistischer Zusammenhang zwischen Einwandereranteil und Einstellungen gegenüber Einwanderern (Hjerm 2007, Sides & Citrin 2007). Und zuletzt liegen auch Studien vor, die einen Effekt nur in Kombination mit anderen Faktoren wie einem niedrigen ökonomischen Entwicklungsniveau (Hjerm 2009) oder autoritären Wertvorstellungen (Manveska & Achterberg 2011), oder nur von bestimmten Einwanderergruppen wie nicht-westlichen Migranten (Schneider 2008) oder Muslimen (Green et al. 2010, Hjerm & Nagayoshi 2011) ausgehend vorfinden.

Diese kurze Zusammenschau verdeutlicht, dass in der Forschung bei weitem kein Konsens darüber besteht, wie Migrantenanteil und Einstellungen gegenüber Migra-

tion zusammenhängen. Einerseits legt diese Übersicht nahe, dass durch einen hohen kontextuellen Einwandereranteil sowohl Bedrohungs- als auch Kontakt- bzw. Gewöhnungseffekte unter bestimmten Bedingungen und bei bestimmten Bevölkerungsteilen auftreten können. Andererseits können Divergenzen in den Ergebnissen auch auf Unterschiede im Forschungsdesign, etwa beim Bezugspunkt der jeweiligen abhängigen Variable (Einstellungen zu Migration oder Migranten, Parteianhänger-schaft, -wahl oder -mitgliedschaft), der Konstruktion derselben (Frageformat, -text, Antwortskalen, Indexbildung), den Analysemethoden (Schätzverfahren, berücksich-tigte Kontrollvariablen), des Erhebungszeitpunkts oder der Grundgesamtheit bzw. den einbezogenen Ländern, zurückzuführen sein. Im Folgenden wird ein wichtiger Aspekt des Forschungsdesigns näher untersucht, der sich auf die Messung der un-abhängigen Variablen von Interesse bezieht und Teile der Divergenzen in der bishe-riegen Forschung erklären könnte: die Frage nach der angemessenen Skalierung der geographischen Kontexteinheiten zur Messung des Einwandereranteil. Diese Frage wird in den meisten der genannten Studien nicht diskutiert (für Ausnahmen vgl. u. a. Wagner et al. 2006, Knauss und Biggs 2012), ist in angrenzenden Forschungsfeldern jedoch unter dem Namen „Modifiable Areal Unit Problem“ (Openshaw 1984, Fot-heringham und Wong 1991) als zentrale Herausforderung identifiziert worden.

3.2. Das Problem der modifizierbaren Kontexteinheiten

Bei der Erforschung kontextueller Effekte anhand von aggregierten Daten ergibt sich fast immer das Problem der Kontingenz der Analyseeinheiten auf der Makro-ebene: Die Einteilung der Kontexteinheiten ist auf verschiedene Art möglich, und dies kann die deskriptive Verteilung der aggregierten Daten oder die Ergebnisse ei-ner multivariaten statistischen Analyse beeinflussen (Fotheringham und Wong 1991). Es sollte also in solchen Studien möglichst überprüft werden, „that the re-sults of spatial studies are not the product of scale and aggregation operating through the process of zone design“ (Openshaw 1977: 461). Beispielsweise berich-ten Green und Flowerdew (1997), dass in Großbritannien eine signifikante Korrela-tion zwischen dem Anteil asiatischstämmiger Einwohner und der Arbeitslosenrate

unter Männern auf Ebene von *blocks* und *wards* bestehe, die aber auf dem höheraggregierten *districts*-Level verschwindet. Bowyer (2008) findet mehr Parteianhänger der rechtsextremen BNP in Distrikten mit hohem Anteil ethnischer Minderheiten in Großbritannien, aber der Zusammenhang kehrt sich um, wenn die kleinteiligeren Stadtviertel (*neighbourhoods*) betrachtet werden, wo ein höherer Minderheitenanteil mit weniger BNP-Anhänger einhergeht (ähnlich auch Biggs und Knauss 2012). Dementsprechend könnte die Tatsache, dass etwa Wagner et al. (2006) anhand von Daten auf Landkreisebene die „Kontakthypothese“ bestätigen, während andere Studien (z. B. Rustenbach 2010 mit Daten auf höheraggregierter Ebene) keine Kontakteffekte vorfinden, auf die unterschiedlichen Aggregationsstufen der geographischen Kontexteinheiten zurückzuführen sein.

Hieraus lassen sich für die Untersuchung kontextueller Effekte zwei Forderungen ableiten: Erstens sollte der „true causally relevant geographic context“ (Kwan 2012: 959) für das Explanandum theoretisch bestimmt und begründet werden. Zweitens sollte zur Überprüfung dessen die Einteilung der Kontexteinheiten variiert werden, um mögliche „scale and aggregation effects“ identifizieren zu können. Dies wird in den meisten Studien nicht getan und stattdessen die geographische Ebene der Kontexteinheiten meist über die Datenverfügbarkeit bestimmt, ohne die Angemessenheit dieser spezifischen Wahl hinsichtlich des postulierten Wirkungsmechanismus oder die potenziellen Auswirkungen auf die Ergebnisse dieser im Vergleich zu anderen möglichen geographischen Einteilungen zu diskutieren.

Die hier diskutierten theoretischen Annahmen setzen den jeweils unterstellten Wirkungsmechanismus auf unterschiedlichen Kontextebenen an. Zur Erklärung des individuellen Integrationserfolgs über den kontextuellen Zuwandereranteil gibt es im Wesentlichen drei Argumentationsstränge: Ausgesetzt-sein/ Erlernen von Konventionen und Habitus, geographisch ungleich verteilte Möglichkeiten sowie hilfreiche ethnische Netzwerke. Die erste Argumentationslinie, die unter anderen Esser (2004) vertritt, verknüpft den kontextuellen Einwandereranteil mit dem Integrationserfolg über Möglichkeiten des Erlernens von Merkmalen und Fähigkeiten, die zum Erwerb von Kapital in der Aufnahmegerellschaft dienlich sind. Diese Lernmöglichkeiten über das „Ausgesetzt-sein“ kultureller Praktiken des Aufnahmelands kann man am ehesten innerhalb sehr kleinteiliger Kontexteinheiten wie Wohnviertel

oder Schulklassen unterstellen. Ähnlich verhält es sich mit der Argumentation, das Wohnen in bestimmten Stadtvierteln sei aufgrund von z. B. gesellschaftlicher Stigmatisierung mit geringeren Aufstiegsmöglichkeiten verbunden. Auch hier wäre der Effekt auf der Ebene von Stadtvierteln zu erwarten, wobei Schul- oder Arbeitsort (wo Lerneffekte erwartet werden) sich in der Regel vom Wohnort desto häufiger unterscheiden, je kleinteiliger die geographischen Kontexteinheiten definiert werden. Dementsprechend ist mit einem „trade-off“ zwischen der Genauigkeit der Erfassung des Wohnumfelds und der Wahrscheinlichkeit, dass die untersuchten Personen den Großteil ihres Alltags innerhalb des definierten Kontexts verbringen, zu rechnen (vgl. Grönqvist 2006: 371). Bei Ansätzen hingegen, die in Gegenden mit hohem Zuwandereranteil positive Effekte auf etwa die Erwerbstätigkeit aufgrund von ethnischen Netzwerken annehmen, kann man unterstellen, dass der zu untersuchende geographische Kontext auf eine durchschnittliche Pendeldistanz um den Wohnort herum ausgedehnt werden kann, da z. B. eine Beschäftigung in einer ethnischen Subökonomie auch außerhalb des unmittelbaren Wohnumfelds aufgenommen werden kann. Aus der Sicht jeder dieser Ansätze jedoch sind größere geographische Gebiete als der Alltagsradius der Durchschnittsperson – wie Bundesländer oder Staaten – als „kausal relevante“ Kontexteinheiten unplausibel. Wenn ein Zuwanderer in einer Region mit wenig anderen Zuwanderern, jedoch in einem Land mit ansonsten hohem Migrantenanteil lebt (oder vice versa), dann spielt im Sinne jedes der genannten Argumente der regionale, nicht aber der nationale Zuwandereranteil eine Rolle.

Für die Erklärung der Einstellungen gegenüber Zuwanderung wurden zwei etablierte Argumentationsstränge nachgezeichnet. Für die Wirkung von Kontakt- bzw. Gewöhnungseffekten ist wohl ebenfalls der Anteil von Zuwanderern im Bereich des alltäglichen Alltagsradius relevant. Auch hier wäre es unplausibel, den Migrantenanteil auf einer höher aggregierten Ebene zu messen. Dagegen gibt es aus der Gruppenbedrohungsperspektive durchaus Argumente für eine Messung des Zuwandereranteils auch auf nationaler Ebene. Im öffentlichen Diskurs werden in der Regel nationale Zuwanderungsdaten kolportiert. Die Definition von Zuwanderern oder Ausländern wird für gewöhnlich auf der nationalen Ebene vorgenommen und daher haben wohl die meisten Zahlen, die in den Medien etwa zum Ausländeranteil oder

dem Zuzug von Asylbewerbern zirkulieren, den Nationalstaat zum Bezugspunkt. Die mediale Berichterstattung über das Thema Zuwanderung kann wiederum die Einstellungen zu Migration und Migranten beeinflussen (siehe etwa Walgrave und de Swert 2004, Boomgarden und Vliegenthart 2007, Schlüter und Davidov 2013). Es wird folglich angenommen, dass der nationale Zuwandereranteil (oder dessen Änderungsrate) die Einstellungen zum Thema Migration beeinflusst, weil diese Zahlen häufig im öffentlichen Diskurs, etwa in medial geführten Debatten oder nationalen Wahlkampagnen, referiert werden. Beispielsweise gehörte die Zuwanderung nach Großbritannien in den letzten Jahren stets zu den wichtigsten Themen in Wahlkämpfen sowie der Politik im Allgemeinen in der Perzeption durch die britische Öffentlichkeit (Carey und Geddes 2010: 854). Dem Politikwechsel im Jahre 2010 ging ein medial kolportiertes Unbehagen über den Anstieg der Einwanderung in den vorangegangenen 13 Jahren Labour-geführter Regierungszeit voraus (ebd.: 862). Perzeptionen negativer Konsequenzen von Einwanderung für den Arbeitsmarkt, die öffentlichen Finanzen oder die kulturelle Identität der Einheimischen beziehen sich in solchen Fällen in der Regel auf Zahlen auf nationaler Ebene, so beispielsweise eine von mehreren Zeitungen zitierte Berechnung, wonach 98,5 % aller während der Labour-Regierungszeit geschaffenen Stellen von Einwanderern übernommen worden wären (vgl. ebd.). Von derartigen Nachrichten ausgehend kann ein von der tatsächlichen Einwandererzahl im Wohnumfeld eines Rezipienten (welche gleichwohl parallel dazu einen Einfluss, z. B. im Sinne der Kontakthypothese, haben kann) unabhängiger Bedrohungseffekt angenommen werden.

Dass die mediale Vermittlung der nationalen Einwanderungszahlen eher im Sinne der Bedrohungshypothese wirken, kann über ein mehrheitlich negatives Framing hoher Migrationsraten in den Medien angenommen werden (ter Wal et al. 2005), welches wiederum die Einstellungen gegenüber Zuwanderern beeinflusst (Iguarta und Cheng 2009). Hierbei existieren sicherlich Unterschiede je nach Land und politischer Ausrichtung der führenden Medien, und Kontextereignisse wie Terroranschläge oder der Mord an dem niederländischen Politiker Pim Fortuyn beeinflussen Häufigkeit und Framing der nationalen Berichterstattung über Migration (Roggeband und Vliegenthart 2007). So zeigen beispielsweise die Analysen von Roggeband und Vliegenthart (ebd.), dass in niederländischen Medien seit der Jahrtausendwende

über Migration mehrheitlich im Kontext von Bedrohung berichtet wird, gleichzeitig aber auch ein Multikulturalismus-Frame an Wichtigkeit gewinnt, in welchem Einwanderung und ethnische Vielfalt als Bereicherung dargestellt werden. Generell scheint jedoch das Thema Zuwanderung medial häufiger in einem negativen Kontext behandelt zu werden. Insgesamt wird daher davon ausgegangen, dass ein höherer nationaler Zuwandereranteil sich über dessen Dissemination im öffentlichen Diskurs negativ auf Einstellungen gegenüber Migration auswirkt.

Folglich werden sowohl die nationale als auch die regionale Ebene als „kausal relevant“ im Sinne der postulierten Effekte angesehen. Für die Regionen wird in dieser Arbeit angenommen, dass die nach NUTS-3 klassifizierten geographischen Einheiten die oben genannten Anforderungen – klein genug, um Effekte durch die Spezifika des Umfelds annehmen zu können, aber groß genug, um den alltäglichen Bewegungsradius eines Durchschnittsbewohners zu beinhalten – am besten erfüllen. Die Einteilung der NUTS-3 Regionen ist derart, dass diese in der Regel zwischen 150.000 und 800.000 Einwohner besitzen. Die NUTS-3 Regionen sind in Deutschland beispielsweise die 429 Kreise und kreisfreien Städte, während die NUTS-2 Ebene die Regierungsbezirke und die NUTS-1 Ebene die Bundesländer darstellen. Es kann angenommen werden, dass die Mehrheit der Bewohner ihren Alltag (Wohnung, Arbeitsplatz, Freizeitaktivitäten etc.) innerhalb der Gemarkungen des jeweiligen Landkreises verbringt. Daher bildet der Zuwandereranteil auf NUTS-3 Ebene vermutlich am besten die Wahrscheinlichkeit für die Bewohner ab, mit Zuwandern im Alltag – z. B. am Arbeitsplatz, im Verein, im öffentlichen Personenverkehr, etc. – in Kontakt zu kommen und Gewöhnungseffekte eintreten zu lassen. Auch für den Einfluss des kontextuellen Migrantenanteils auf den Integrationserfolg von Migranten wird den NUTS-3 Regionen eine geeignete Größe unterstellt, die postulierten Effekte abzubilden. Insbesondere die Wirkung von Netzwerkeffekten kann innerhalb des Radius einer gewöhnlichen Pendeldistanz erwartet werden. Dagegen muss einschränkend erwähnt werden, dass für die Argumentationen, die auf stigmatisierte Wohngebiete oder das Erlernen von Konventionen und Habitus in Schulen und anderen sozialen Situationen abzielen, noch kleinteiligere oder besser sogar individuell flexibel definierte Kontexte wünschenswert wären, was im Rahmen der für

diese Arbeit zusammengestellten und ausgewerteten Daten allerdings nicht möglich ist.

3.3. Definitionen und Operationalisierungen der zentralen Konzepte

Die drei für diese Arbeit zentralen Faktoren sind demnach die Größe der zugewanderten Bevölkerung, der Integrationserfolg von Migranten und die Existenz (oder Nichtexistenz) einer ethnischen Konfliktlinie um das Thema Einwanderung in der Gesellschaft. Um aus dem theoretischen Modell Hypothesen abzuleiten und der empirischen Überprüfung zugänglich zu machen, müssen diese Schlüsselkonzepte definiert und operationalisiert werden.

3.3.1. Definition und Operationalisierung des Zuwandereranteils

Schon die Definition des relativen Zuwandereranteils ist nicht trivial. Erstens existiert eine Vielzahl von Merkmalen zur Abgrenzung der Gruppe, die als Migranten oder ethnische Minderheiten definiert werden soll, darunter z. B. die Staatsangehörigkeit, das Geburtsland, die subjektive ethnische Identität oder der Migrationshintergrund. Hierbei gibt es insbesondere länderspezifische Traditionen der Definition und Datenerhebung in Europa (vgl. z. B. Fassmann et al. 2008). Beispielsweise hat sich in Deutschland seit dem Mikrozensus 2005 offiziell das Konzept des „Migrationshintergrundes“ durchgesetzt, das neben im Ausland geborenen und nach 1950 eingewanderten Personen (gleich welcher Staatsbürgerschaft) auch die in Deutschland geborenen Kinder von Einwanderern, Ausländern oder Eingebürgerten einschließt. In Großbritannien erhebt der Zensus die subjektive Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen wie „White British“, „Black British“, etc., wodurch Personen unabhängig von Staatsangehörigkeit oder Migrationshintergrund als ethnische Minderheiten definiert werden können. Frankreich wiederum ist bekannt für die Nichterhebung ethnischer oder religiöser Merkmale, wodurch die offiziellen Statistiken nur über tatsächlich im Ausland geborene Einwohner oder Angehörige einer ausländischen Staatsangehörigkeit berichten.

Zweitens jedoch zielen die theoretischen Argumente zur Erklärung des Integrationserfolges auch nicht ausschließlich auf Migranten oder Minderheiten per se, sondern zumindest teilweise spezifisch auf die Zahl der Zuwanderer gleicher ethnischer Herkunft ab. Damit erhöhen sich die Schwierigkeiten bei Definition und Operationalisierung, da nicht nur geklärt werden muss, wer überhaupt „Zuwanderer“ ist, sondern auch, welcher ethnischen Gruppe die jeweilige Person zuzuordnen ist. Soziale Konstrukte wie „Minderheiten“ oder Ethnien werden offensichtlich nicht nur zwischen Ländern, sondern auch innerhalb von Gesellschaften (und insbesondere auch innerhalb des zugewanderten Teils dieser) vielfältig definiert. Innerhalb einer Zuwanderergruppe aus dem selben Herkunftsland können beispielsweise ethnische oder sprachliche Unterschiede bestehen (z. B. Türken und Kurden türkischer Staatsangehörigkeit), welche ethnische Netzwerke im Sinne des theoretisch angenommenen Mechanismus erschweren; umgekehrt können nationalitätenübergreifende Netzwerke entstehen (z. B. bei arabischsprachigen Nordafrikanern verschiedener Nationalität anhand von Sprache oder Religion) oder Allianzen zwischen Gruppen erst im Aufnahmeland entstehen (vgl. z. B. für das Konstrukt der „Asian Americans“ Kibria 1997). An dieser Stelle sei allein auf die Vielfalt der Definitionen im CIA World Fact Book (CIA 2013) verwiesen, wo „ethnic groups“ je nach Land anhand der Hautfarbe (z. B. Zimbabwe), Stammeszugehörigkeit (z. B. Nigeria), Sprache (z. B. Belgien) oder auch der Religion (z. B. Ägypten) definiert werden.

Die pragmatische Definition, die in dieser Arbeit getroffen wird, orientiert sich am Wortsinne des Begriffs und versteht unter „Zuwanderern“ (die Begriffe „Immigranten“ oder „Einwanderer“ werden vereinfachend synonym hierzu verwendet) ausschließlich diejenigen Personen, die tatsächlich migriert sind und deren Geburtsort im Ausland liegt. Die Variable „Zuwandereranteil“ wird also über den Prozentsatz im Ausland Geborener an allen legal wohnhaften Personen eines Landkreises, Bundeslands oder Staates erfasst. Damit wird der Anteil der im sozialen Diskurs als „ethnische Minderheiten“ bezeichneten Personen unterschätzt, wenn im Inland geborene Einwohner mit Migrationshintergrund oder Angehörige schon länger ansässiger Minderheiten von einem signifikanten Teil der Gesellschaft als „fremd“ empfunden werden. Umgekehrt wird dieser Anteil überschätzt, wenn im Ausland geborene Personen aufgrund z. B. kultureller Assimilation von der Mehrheit nicht als

„Minderheiten“ angesehen werden. Der Anteil im Ausland geborener Personen gilt daher als Proxyvariable für das soziale Konstrukt „ethnische Minderheiten“, wie es sich im jeweiligen gesellschaftlichen Diskurs herausbildet. Die Annahme, die hierbei getroffen werden muss, ist, dass die Messfehler, die sich bei dieser Definition notwendigerweise ergeben, zwischen den betrachteten Ländern und Regionen nicht zu stark variieren. Derartige Variationen können z. B. auftreten, wenn in einem Land Gruppenzugehörigkeiten stärker anhand der ethnischen Abstammung definiert werden als in einem anderen Land, und daher in ersterem im Inland geborene Personen mit Migrationshintergrund oder ansässige Gruppen mit (unterstellten) phänotypischen oder kulturellen Unterschieden zur Mehrheitsgesellschaft häufiger zu den ethnischen Minderheiten gerechnet werden als im zweiten Land. Des Weiteren können zeitliche Unterschiede in den Wanderungsbewegungen dazu führen, dass in manchen Ländern der Großteil der ethnischen Vielfalt auf Zuwanderer der ersten Generation zurückzuführen ist, während in anderen Ländern oder Regionen, wo schon vor längerer Zeit signifikante Immigrationswellen zu verzeichnen waren, deren Nachkommen auch heute noch im sozialen Diskurs zu den ethnischen Minderheiten gezählt werden, die hier getroffene Definition den Grad der Vielfalt unterschätzt (vgl. auch Kapitel 2.2). Inwieweit jedoch spätere Generationen noch als „fremd“ angesehen werden, hängt analog zu den oben vorgestellten Überlegungen auch vom Integrationserfolg der Migranten ab und ist daher eher als Explanandum zu betrachten als über die Definition der unabhängigen Variablen *ex ante* zu klären. Die Datenlage über die im Ausland geborenen Personen in Westeuropa kann insgesamt als hinreichend gut betrachtet werden (vgl. für Ausnahmen von dieser Feststellung Fassmann et al. 2008), was bei weitergehenden Definitionen, die auch die zweite oder spätere Migrantengenerationen miteinschließen, nicht der Fall ist.

Aus diesen Gründen wird auch darauf verzichtet, einzelne ethnische Gruppen zu definieren um den Bevölkerungsanteil mit gleicher ethnischer Herkunft zu erfassen. Neben den bereits genannten Zuschreibungsproblemen (gehören z. B. alle Einwanderer aus Nigeria der „selben Ethnie“ an oder muss zwischen Sprach- oder Religionsgruppen unterschieden werden?) erlaubt die Datenverfügbarkeit ein solches Vorgehen insbesondere auf subnationaler Ebene nicht. Es wird aber gruppiert zwischen europäischen und nicht-europäischen Einwanderern unterschieden, um eine

(wenn auch grobe) Diskussion des Faktors „kulturelle Distanz“ zu ermöglichen, da manche Autoren argumentieren, Einwanderer aus außereuropäischen Kulturreihen (insbesondere mit in Europa vormals wenig vertretenen religiösen Traditionen) seien schwerer integrierbar (z. B. Alba 2005). Für die Frage, wieviele Zuwanderer gleichen ethnischen Ursprungs in einer Region oder einem Land leben, wird wiederum der gesamte Zuwandereranteil als Proxyvariable herangezogen. Die Annahme hinter diesem Vorgehen, ist, dass mit steigendem Zuwandereranteil auch der Anteil von Zuwanderern ähnlichen kulturellen Hintergrunds und damit die Möglichkeiten für ethnische Netzwerke steigen, und dass dieser Zusammenhang über alle Regionen hinweg weitgehend invariant ist. Eine Verletzung dieser Annahme läge vor, wenn in bestimmten Regionen der Großteil der Zuwanderer aus nur einer oder einigen wenigen Herkunftsgruppen stammte, während sich in anderen Regionen (mit ähnlich hohem gesamten Migrantenanteil) eine Vielzahl von kleinen Gruppen im Sinne des Konzepts der „Super-diversity“ (Vertovec 2007) aufhalte. Solche Unterschiede wird es empirisch sicherlich geben, aber die Datenbasis lässt es nicht zu, diese mögliche Verzerrung zu quantifizieren. Dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden. Aber es sprechen auch Argumente dafür, dass ungeachtet des Fraktionalisierungsgrads der zugewanderten Bevölkerung die Größe dieser einen unabhängigen Einfluss im Sinne der oben hergeleiteten Hypothesen ausübt. Insbesondere für die Annahme, dass ein höherer Zuwandereranteil dazu führt, dass Zuwanderer seltener kulturellen Praktiken der Aufnahmekultur „ausgesetzt“ sind (und demzufolge weniger Gelegenheiten zum Erlernen dieser besitzen), ist weniger die relative Größe einzelner ethnischer Gruppen an allen Migranten, sondern mehr der Anteil der Einheimischen (oder umgekehrt: aller Zuwanderer) an der Gesamtbevölkerung relevant. Ebenso kann angenommen werden, dass der Effekt des Zuwandereranteils auf das Bedrohungsgefühl unter Einheimischen und damit auf die potenzielle Entstehung ethnischer Konflikte unabhängig ist von einem (ebenso denkbaren, aber an dieser Stelle nicht geprüften) Effekt der Fraktionalisierung innerhalb der zugewanderten Bevölkerung.

3.3.2. Dimensionen des Integrationserfolges von Zuwanderern

Seit einigen Jahren gerät die Messung des Integrationserfolgs von Einwanderern anhand statistischer Indikatoren zunehmend in den Blickpunkt von Forschung und Politik auf nationaler und europäischer Ebene (vgl. für einen Überblick Niessen und Huddleston 2009). Vermutlich gab es seit jeher und in allen Gesellschaften, in denen Einwanderung eine signifikante Rolle spielte, Diskussionen darüber, ob die Integration verschiedener Einwanderergruppen erfolgreich oder eher „gescheitert“ sei. Mit zunehmender Verfügbarkeit statistischer Daten, insbesondere vor dem Hintergrund des Erstarkens politischer Bewegungen, die letzteren Standpunkt vertreten, sind Politik, Wissenschaft sowie eine breite Öffentlichkeit an geeigneten Indikatoren interessiert, um diese Frage empirisch zu beantworten zu versuchen (ebd.: 16 f.). So gibt es etwa in Deutschland seit 2009 einen „Integrationsindikatorenbericht“ (Engels et al. 2011) im Auftrag der Staatsministerin für Migration, Flüchtlinge und Integration, in welchem anhand bestimmter Kennzahlen in Bereichen wie Bildung und Erwerbstätigkeit Stand und Entwicklung der Integration von Migranten in Deutschland beschrieben werden sollen.

Darüber hinaus wird das Bedürfnis nach empirischer Messbarkeit von Integration durch eine allgemeine Entwicklung hin zu evidenzbasierter Steuerung und Policy-Evaluation insbesondere seit den späten 1990er Jahren getrieben (Niessen und Huddleston 2009: 18). So ist es mittlerweile zum Standard geworden, dass etwa die Europäische Kommission oder die Vereinten Nationen ihre Programme und Policies auf deren Wirksamkeit untersuchen lassen, um die Effizienz der eingesetzten Mittel zu erfassen (ebd.: 19). Für diese Akteure stellt sich neben dem generellen Interesse an einer Überprüfung, ob die Integration von Migranten insgesamt als erfolgreich betrachtet werden kann, auch die Frage: „[D]o integration policies even matter?“ (ebd.: 18) Daran anknüpfend gibt es eine Nachfrage nach „best practice“-Beispielen für erfolgreiche Integrationsmaßnahmen, die Regierungen zur Nachahmung empfohlen werden können (ebd.: 17).

Auf EU-Ebene haben sich seit der Jahrtausendwende einige Programme mit Indikatoren des Integrationserfolgs und Rahmen zum „Benchmarking“ von Resultaten beschäftigt, so etwa durch die Generaldirektion für Justiz und Inneres der Europäischen Kommission (Entzinger und Biezeveld 2003) und das Europäische Parlament

(Niessen und Huddleston 2007). 2004 artikulierte der Rat für Justiz und Inneres das Bedürfnis nach „Ziele[n], Indikatoren und Evaluierungsmechanismen“ für die Politik der Integration von Migranten in Europa (Justice and Home Affairs Council 2004). Auf einer Konferenz europäischer Minister für Integration 2010 in Saragossa wurde schließlich eine Reihe von Indikatoren definiert, die in vier Dimensionen (Arbeitsmarkt, Bildung, soziale Inklusion, Staatsbürgerschaft) unterteilt wurden. Diesen Indikatoren wurden in einer Pilotstudie von Eurostat (2011) verfügbare Daten zuzuordnen versucht. In einem Folgeprojekt für die Europäische Kommission wurde die Erweiterung der Saragossa-Indikatoren um eine fünfte Dimension (Willkommenskultur) vorgeschlagen (Huddleston et al. 2013).

Eine bedeutende Rolle bei der vergleichenden Analyse der Integration von Migranten in Europa spielt der „Migrant Integration Policy Index“ (MIPEX), der erstmals 2005 (unter dem Namen „European Civic Citizenship and Inclusion Index“) vom British Council herausgegeben wurde (Geddes et al. 2005). MIPEX analysiert und bewertet nationale Migrations- und Integrationspolitiken, ursprünglich in der EU-15 und mittlerweile auch in neuen EU-Mitgliedsländern sowie weiteren Staaten. Der Fokus liegt demzufolge nicht auf den Outcomes (dem Integrationserfolg), sondern auf den Politikinhalten (Policies). Der Bewertungsstandard von MIPEX basiert auf verschiedenen Richtlinien und Empfehlungen von EU-Institutionen und anderen inter- oder supranationalen europäischen Akteuren wie dem Europarat. Daher kann der Index als Maßstab der Diffusion der normativen Zielvorstellungen, die auf EU-Ebene existieren, in die nationalen Integrationspolitiken gelten (Geddes und Wunderlich 2009: 198 f.). Als solcher wird der MIPEX im Folgenden dazu verwendet, das Konzept „Integration“ zu definieren und zu operationalisieren. Es findet somit keine normative Herleitung dessen, was Integration ausmache oder nicht ausmache, aus bestimmten philosophischen Maximen statt, sondern es werden die politischen Zielvorstellungen, die auf EU-Ebene existieren, zum Maßstab gemacht, mit dem die empirischen Ergebnisse (Outcomes) verglichen werden.

Integration wird hierbei definiert als Prozess der Angleichung von Eingewanderten und Einheimischen, sodass letztere „will cease to be distinctive in culture and behaviour over time“ (Castles 1993, zit. nach Muus 1997: 33). Im Unterschied zu klassischen Assimilationstheorien (z. B. Gordon 1964) wird nicht angenommen, dass die

Aufnahmekultur notwendigerweise statisch ist und deren Merkmale ausnahmslos von Einwanderern übernommen werden (vgl. Alba und Nee 1997: 833), sondern dass Prozesse in beide Richtungen möglich sind, sodass beispielsweise kulturelle Praktiken von Einwanderern ihr ethnisches „Label“ verlieren und in das Reservoir sozial anerkannter Konventionen der Aufnahmegerellschaft übergehen, wie es etwa Alba (2005) für Weihnachtsbräuche in den USA, die auf deutsche Einwanderer zurückgehen, beschreibt. Ob der Anpassungsprozess im Einzelfall ausschließlich in eine oder in beträchtlichem Maße auch in die andere Richtung verläuft: In beiden Fällen verschwindet im Ergebnis bei erfolgreicher Integration im Aggregat die Varianz zwischen Gruppen verschiedener ethnischer Herkunft bei noch zu definierenden Merkmalen. Welche Merkmale dies zu sein haben, ist häufig politisiert und umstritten. Vereinfacht lassen sich strukturelle und kulturelle Bereiche, in denen eine Angleichung der Lebensbedingungen gewünscht sein kann, unterscheiden. Diese Unterscheidung geht auf Gordon (1964) zurück, der ursprünglich sieben Dimensionen konzeptualisierte, wobei die Unterscheidung zwischen „structural assimilation“ und „acculturation“ in der Migrationsforschung am häufigsten rezipiert wurde (Alba und Nee 1997: 829). Ein einfaches Vier-Felder-Schema ergibt daran anschließend die folgenden Idealtypen (vgl. ähnlich hierzu z. B. Koopmans und Statham 2000). Geschehen sowohl eine strukturelle als auch eine kulturelle Angleichung (bzw. werden diese erwartet), dann fällt dieser Spezialfall von Integration mit neueren Definitionen von Assimilation zusammen (Alba und Nee 1997: 863). Als empirische Beispiele für eine hierauf ausgerichtete Politik werden zumeist Frankreich (Brubaker 1992) oder die USA bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, als Assimilation der soziologische „master trend“ war (Alba und Nee 1997: 841), herangezogen. Klassische Multikulturalismus-Ansätze, wie sie in Europa vor allem mit den Niederlanden in den 1980er Jahren sowie auch Schweden oder Großbritannien assoziiert werden, gestehen dagegen ethnischen Gruppen kulturelle Verschiedenheit zu und erwarten nicht, dass die Varianz zwischen den Gruppen bei Merkmalen wie Sprache oder kultureller Identität mit der Zeit verschwindet. Ergebnisgleichheit auf dem Arbeitsmarkt oder im Bereich politischer Teilhabe wird dagegen in der Regel als erstrebenswert angesehen (vgl. Entzinger 2003). Die zwei verbleibenden logischen Möglichkeiten sind die ethnische Segregation, wo weder strukturelle noch kulturelle An-

gleichung vorgesehen ist (häufig mit dem Gastarbeitermodell und dabei vor allem mit Deutschland in Verbindung gebracht), sowie die (vertikale) ethnische Segmentation, wo zwar Akkulturation erfolgt, aber strukturelle (vor allem sozioökonomische) Unterschiede bestehen bleiben. Letztere Möglichkeit wird von Esser (2004) als Neo-Feudalismus bezeichnet und ist in der extremsten Form in Kasten-Systemen oder Sklavenhaltergesellschaften zu beobachten.

In der jüngsten Vergangenheit ist in Europa ein allgemeiner Trend in Richtung eines „civic integration“-Ansatzes erkennbar, weg von sowohl Multikulturalismus- als auch Assimilations- oder Segregationsmodellen (Joppke 2007). Ein solcher Ansatz betont vor allem sozioökonomische Integration sowie eine Konvergenz bei zur Erreichung dieser als zentral angesehenen Merkmalen wie der Beherrschung der Landessprache und dem Erwerb von Bildungszertifikaten, während in anderen Bereichen Abweichungen zugelassen werden. Der Umgang mit Migranten folgt somit in erster Linie einer ökonomischen Logik, wobei im Unterschied zum klassischen Multikulturalismus-Modell auch auf Sprachkenntnissen sowie in den letzten Jahren auch teilweise weiterreichenden Kenntnissen der Aufnahmekultur (etwa durch Integrationskurse und Einbürgerungstests) bestanden wird. Die Einbürgerung von Migranten wird als Voraussetzung der Ermöglichung von gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe angesehen und wertgeschätzt, während in einem multikulturalistischen Modell wie den Niederlanden seit 1980 zunächst die weitestgehend mögliche rechtliche Gleichstellung für Drittstaatler angestrebt wurde, etwa durch Verleihung der Wahlberechtigung auf lokaler Ebene, um Minderheiten auch ohne Aufgabe ihrer Staatsbürgerschaft (und damit möglicherweise eines Teils ihrer kulturellen Identität) Chancengleichheit und politische Partizipation zu ermöglichen (Entzinger 2003). Eine über Einbürgerung, Spracherwerb und elementare Kenntnisse der Aufnahmekultur und ihrer Grundwerte hinausgehende Anpassung an eine „core culture“ (Alba und Nee 1997: 829) ist dabei im Unterschied zum Assimilationsmodell in der Regel nicht vorgesehen, obgleich dies von Teilen der Bevölkerung gefordert werden kann. Folglich kann der „civic integration“-Ansatz als Zwischenfall auf einem idealtypischen Kontinuum zwischen Multikulturalismus und Assimilation angesehen werden. Die auf EU-Ebene existierenden Integrationsziele können anhand des MIPEX, der Saragossa-Indikatoren, deren Operationalisierung durch Eurostat (2011) und deren

Erweiterung in Huddleston et al. (2013) ebenfalls dem „civic integration“-Konzept zugeordnet werden. Im Kern wird eine Angleichung auf struktureller Ebene, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, als essentiell für Integration angesehen. Insbesondere Sprachkenntnisse, Einbürgerungsraten und ein Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegerüssenschaft (Huddleston et al. 2013: 9) gehen über die strukturellen Angleichungsprozesse, die auch im klassischen Multikulturalismusmodell gefordert werden, hinaus. Eine weiterreichend kulturelle Angleichung wird dagegen nicht für notwendig oder wünschenswert angesehen. Der MIPEX definiert in seiner dritten Ausgabe (Huddleston et al. 2011) Integrationspolicies in sieben Dimensionen: Arbeitsmarktmobilität, Familienzusammenführung, Bildung, politische Beteiligung, langfristiger Aufenthalt, Zugang zur Staatsbürgerschaft und Anti-Diskriminierung. Abbildung 10 zeigt die MIPEX-Policydimensionen, denen sechs vorgeschlagene Outcome-Dimensionen mit insgesamt zehn Indikatoren zugeordnet werden.

a) Arbeitsmarktintegration:

Der Integrationserfolg von Migranten wird wohl in kaum einem Bereich so häufig gemessen wie auf dem Arbeitsmarkt. Die Zuordnung der in Abbildung 10 aufgeführten Indikatoren zu dieser Dimension kann daher als unproblematisch angesehen werden, zumal alle drei Indikatoren seit der Saragossa-Deklaration auch auf EU-Ebene zum Standard gehören (Eurostat 2011, Huddleston et al. 2013).²⁵ Der Integrationserfolg zeigt sich hier demnach auf Aggregatsebene durch vergleichbare Häufigkeitsverteilungen von Erwerbstätigkeiten und Einkommen unter Zuwanderern und Einheimischen. Eine Schwierigkeit ergibt sich jedoch bei der Definition der Population, auf die sich die Indikatoren beziehen sollen. Da sich die Zusammensetzung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (z. B. hinsichtlich der Herkunft aus EU- oder Nicht-EU-Staaten) zwischen den europäischen Ländern stark unterscheidet, schlagen manche Autoren vor, die zu untersuchende Gruppe auf Einwanderer aus Nicht-EU-Staaten zu reduzieren, um die Vergleichbarkeit zu erhöhen (Geddes und Wunderlich 2009).

²⁵ Auch wenn der Einkommensindikator in Huddleston et al. (2013) der Dimension „Social Inclusion“ zugeordnet ist, die in der hier verwendeten Typisierung anhand der MIPEX-Dimensionen nicht vorkommt (und stattdessen eher als Überbegriff für mehrere der in Abbildung 10 aufgeführten Dimensionen angesehen werden kann).

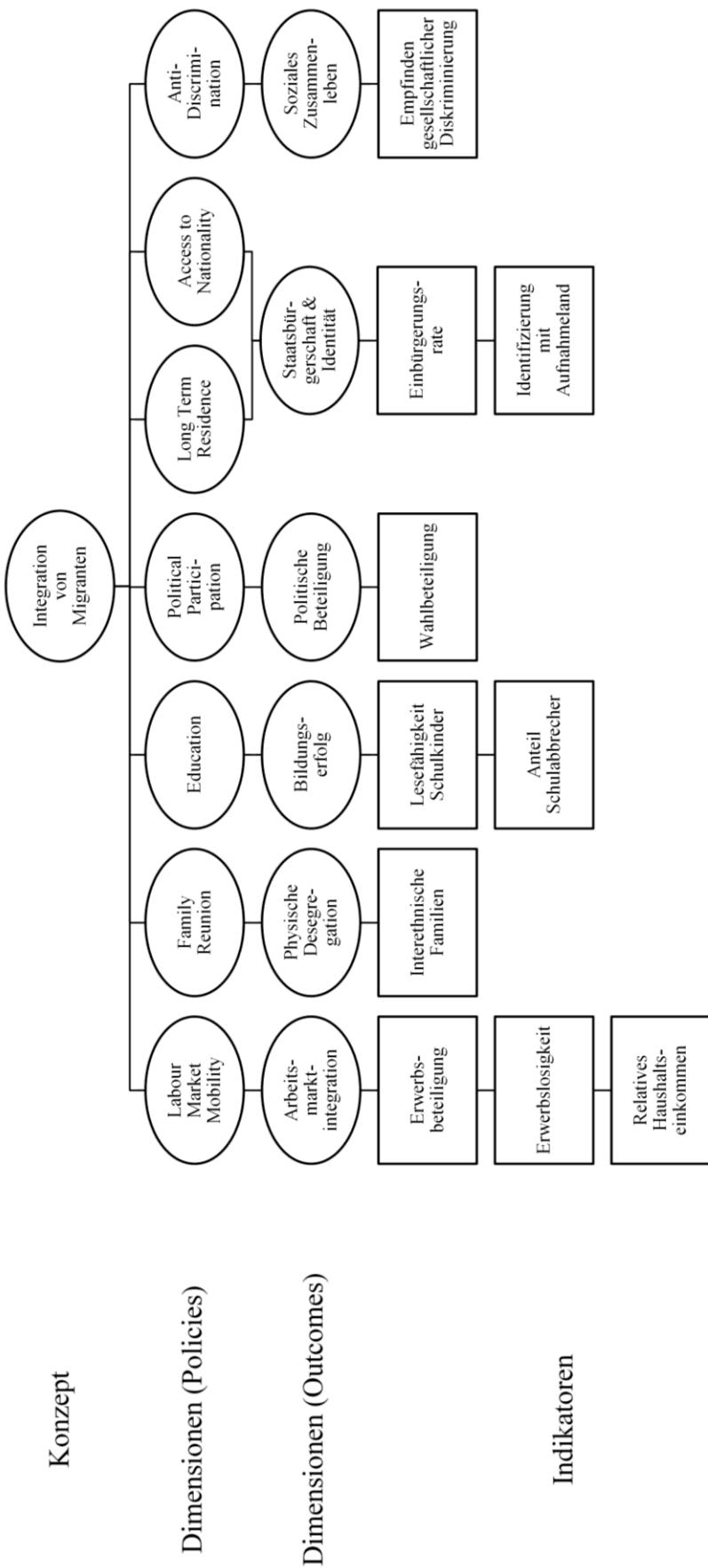


Abbildung 10. Konzept, Dimensionen und Indikatoren von Integration.

Quellen: Huddleston et al. (2011), eigene Darstellung.

Dieser Empfehlung wird hier gefolgt, insbesondere da die rechtlichen Rahmenbedingungen, die den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen können (z. B. Personenfreizügigkeit, Anerkennung von ausländischen Hochschulabschlüssen, Regelungen zur Bevorzugung von einheimischen Arbeitnehmern) für EU-Einwanderer größtenteils einheitlich über alle Mitgliedstaaten hinweg sind und die nationalen Regierungen hier wenig Gestaltungsspielraum haben. Die entsprechende Datenbasis ist gegeben, auch Eurostat (2011) differenziert nach EU- und Nicht-EU-Migranten. Weitere Einschränkungen der Untersuchungsgruppe – z. B. auf hochqualifizierte Migranten oder solche ohne Berufsabschluss – werden jedoch nicht vorgenommen, da derartige Faktoren als Prädiktoren in die empirischen Analysen aufgenommen werden, anstatt sie von vorneherein konstant zu halten (ob ein Staat viele oder wenige hochqualifizierte Migranten beheimatet, ist schließlich zumindest teilweise von der nationalen Migrations- und Integrationspolitik abhängig). Im Einzelnen werden die drei Items der Dimension „Arbeitsmarktintegration“ wie folgt operationalisiert:

- Erwerbsbeteiligung: Dieser Wert wird durch die Differenz zwischen den Erwerbsquoten (d.h. des Anteils der auf dem Arbeitsmarkt aktiven 20- bis 64-Jährigen an allen Personen dieser Altersgruppe) im Inland Geborene und im Nicht-EU-Ausland Geborener errechnet. Dabei wird der Mittelwert aus den letzten drei verfügbaren Jahren herangezogen (Datenquelle: Eurostat 2014c), um weniger sensitiv gegenüber temporären Ausnahmehereinheiten und Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt zu sein. Die Differenz zu den Einheimischen wird anstatt der absoluten Höhe der Erwerbsquote unter Migranten verwendet, um nationale Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt zu berücksichtigen, insbesondere da die Daten im zeitlichen Kontext der Finanz- und Haushaltsskrise erhoben wurden, welche unterschiedlich starke Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in den untersuchten Staaten aufwies. Überdies entspricht dies der oben getroffenen Definition von Integration, welche die Angleichung der Lebensbedingungen anstatt absoluten Schwellenwerten zum Maßstab für Integrationserfolg macht.
- Arbeitslosigkeit: Hierfür wird analog zum vorigen Indikator die Differenz zwischen den nominellen Arbeitslosenquoten einheimischer (d.h. im Inland geborener) und aus dem Nicht-EU-Ausland zugewanderter Personen im erwerbsfähig-

higen Alter (20 bis 64 Jahre) errechnet (Eurostat 2014c). Arbeitslosigkeit und Erwerbsbeteiligung können korrelieren, betrachten aber unterschiedliche Personengruppen, da letztere auch Nicht-Erwerbspersonen (z. B. Hausfrauen/-männer) einschließen, worunter empirisch z. B. häufig Frauen mit Migrationshintergrund zählen (Huddleston et al. 2013).

- Haushaltseinkommen: Dieser Indikator errechnet sich aus der Differenz der Median-Einkommen zwischen einheimischen Haushalten und Haushalten, in welchen die Person mit dem höchsten Einkommen im Nicht-EU-Ausland geboren wurde (Eurostat 2014e).

b) Interethnische Ehen:

Familiäre Verbindungen zwischen Zuwanderern und Einheimischen gelten als klassischer Indikator für erfolgreiche Integration (vgl. z. B. Alba und Nee 1997). Die MIPEX-Dimension „Family Reunion“ zielt gleichwohl nicht offenkundig auf dieses Ziel ab. Es ließe sich stattdessen sogar argumentieren, ein erleichterter Zuzug von Familienmitgliedern, darunter Ehepartner, verkleinere die Wahrscheinlichkeit, dass Zuwanderer sich Partner im Aufnahmeland suchten. Als wünschenswerter Outcome wird dennoch die „physische Desegregation“ unterstellt, verstanden als eine Angleichung der Wahrscheinlichkeiten von Intergruppen- und Intragruppen-Partnerschaften. Es erscheint jedenfalls gerechtfertigt, der europäischen Integrationspolitik mehr statt weniger interethnische Ehen als Ziel zu unterstellen. Operationalisiert wird dieser Indikator über den Anteil der im Ausland geborenen Männer und Frauen im heiratsfähigen Alter, die in Ehen mit im Inland geborenen Partnern leben (Datenquelle: Lanzieri 2012). Dabei wird der Mittelwert der Jahre 2008–2010 berechnet. Bei dieser Berechnung tritt notwendigerweise die gleiche Unschärfe auf wie bei der Definition dessen, wer überhaupt „Zuwanderer“ ist. Insbesondere sogenannte „Importehren“ zwischen einer im Inland geborenen Person mit Migrationshintergrund und einem Ehepartner aus dem Herkunftsland der Eltern werden bei dieser Erhebungsmethode als interkulturelle Ehen gewertet, obwohl sie in der öffentlichen Wahrnehmung als intrakulturelle Partnerschaft gelten können. Aufgrund der schwierigen Zuschreibung von Personen zu bestimmten ethnischen Gruppen und der mangelnden Datenverfügbarkeit bei Migranten der zweiten Generation

wird die Operationalisierung über das Geburtsland als die verlässlichste angesehen, die wieder als Proxyvariable für „interethnische“ Ehen gilt.

c) Bildung:

Der Bildungserfolg von Zuwanderern gehört wie der Arbeitsmarkterfolg zu den am häufigsten verwendeten Indikatoren für erfolgreiche Integration (z. B. Huddleston et al. 2013). Die zwei hierfür herangezogenen Kennzahlen sind:

- Lesekompetenz von Kindern aus Zuwandererfamilien: Hierfür wird anhand der Daten der PISA-Studie (Programme for International Student Assessment, OECD 2012) aus dem Jahr 2012 die Differenz zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund (erstere definiert als Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde) im Bereich der Leseleistung errechnet.²⁶ Dieser Indikator wird als geeignet angesehen, da hier zumindest teilweise die Sprachkompetenz enthalten ist, während beispielsweise mathematische Fragestellungen theoretisch auch von sprachlich „schlecht integrierten“ Schülerinnen und Schülern bewältigt werden können.
- Anteil von Schulabbrechern: Für diesen Indikator wird die Differenz zwischen im Inland und im Ausland geborenen jungen Menschen (18 bis 24 Jahre), die weder einen Abschluss einer weiterführenden Schule besitzen, noch sich in einer Aus- oder Weiterbildungsmaßnahme befinden, auf Basis des Labour Force Survey 2012 berechnet (Europäische Kommission 2014).

d) Politische Beteiligung:

Auch hier kann dem entsprechenden Policy-Feld eine offensichtliche Outcome-Dimension zugeordnet werden. Sollten die normativ auf EU-Ebene als wünschenswert angesehenen Maßnahmen, die politischen Beteiligungsrechte von Zuwanderer zu erhöhen, erfolgreich sein, so sollte sich dies in einer geringen Differenz der Beteiligungsquoten zwischen Zuwanderern und Einheimischen niederschlagen. Auch hier wird, wie bei vorangegangenen Dimensionen, ein relativer anstatt eines absoluten Werts herangezogen, da dies der zugrundeliegenden Definition (geringe Varianz)

²⁶ Die Berechnung wurde mit jeder der „plausible values“ durchgeführt, die Ergebnisse anschließend gemittelt. Rangfolge und Indexwerte ändern sich nicht signifikant, wenn die plausible values auf andere Art verarbeitet werden (z.B. Berechnung der Faktorenwerte eines latenten Konstrukts).

entspricht. Der naheliegendste Indikator für politische Mitwirkung ist die Wahlbeteiligung, wobei bei nationalen Wahlen verschiedene Aspekte eine vergleichbare Messung erschweren: So bestehen beispielsweise Unterschiede bei der Salienz verschiedener Wahlen (z. B. Parlament, Präsident) je nach Land, Unterschiede im Wahlrecht (z. B. Wahlpflicht, Verhältnis- oder Mehrheitswahlrecht), sowie mögliche Periodeneffekte aufgrund unterschiedlicher Wahlzeitpunkte, welche die Teilnahmehäufigkeit bestimmter Gruppen unter Umständen beeinflussen. Daher wird auf die Wahl zum Europäischen Parlament zurückgegriffen als zwar womöglich innerhalb der Länder nicht wichtigsten, aber dafür vom rechtlichen und zeitlichen Rahmen her am ehesten vergleichbaren Wahl. Hier dürfen neben eingebürgerten Migranten zudem auch EU-Ausländer ihre Stimme abgeben. Je geringer die Differenz der Beteiligungsquoten wahlberechtigter Einheimischer und Zugewanderter, desto höher wird der Integrationserfolg in dieser Dimension angesehen. Bezugspunkt ist die Europawahl 2009, die subjektiv berichtete Wahlteilnahme wird über die European Election Voter Study (2009) erhoben. Wie bei den meisten derartigen Datensätzen besteht auch hierbei das Problem kleiner Fallzahlen darin enthaltener Migranten. Die Werte für Spanien ($N = 49$), Portugal (43), Italien (32) und Finnland (32) wurden anhand von jeweils weniger als 50 Wählern mit Migrationshintergrund berechnet, was sicherlich kritisch bewertet werden muss, was aber letztlich der momentanen Datenverfügbarkeit geschuldet ist.

e) Staatsbürgerschaft und Identität:

Die beiden Policy-Dimensionen „Long-Term Residence“ und „Access to Nationality“ werden zu einer Output-Dimension „Staatsbürgerschaft und Identität“ zusammengefasst. Es wird dabei angenommen, dass die von MIPEX als anzustrebend betrachtenden Ausprägungen beider Policy-Bereiche – die regelmäßige Gewährleistung von lang- bzw. unbefristeten Aufenthaltsgenehmigungen sowie der einfache Zugang zur Staatsbürgerschaft – zum Ziel haben, Migranten dauerhaft ans Zielland zu binden. Dies wirkt sich im Erfolgsfalle in geringen Unterschieden zwischen Einheimischen und Zugewanderten in Bezug auf legalen Status und subjektives Zugehörigkeitsgefühl aus. Es soll hier nicht an die normative Debatte angeknüpft werden, ob der Zugang zur Staatsangehörigkeit Anreiz für weiterführende Integration

oder eher Belohnung für schon vollbrachte Integrationsleistungen darstellen soll. Eine hohe Einbürgerungsrate geht aber mit einer offensichtlichen Reduktion der Zwischengruppen-Varianz in vielen rechtlichen und lebenspraktischen Bereichen einher und entspricht daher neben den auf EU-Ebene existierenden Zielvorstellungen auch der hier getroffenen Definition von Integration. Auch die Identifikation mit dem Aufnahmeland ist ein gängiger Indikator für den Integrationserfolg (so etwa bei Huddleston et al. 2013), der sich in einem Angleichen der Zugehörigkeitsgefühle auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zwischen Zugewanderten und Einheimischen ausdrückt. Die zwei Indikatoren werden wie folgt definiert:

- Einbürgerungsrate: Diese wird über den Anteil der im Jahre 2007 im Land lebenden Ausländer, die in den darauffolgenden fünf Jahren die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes erwarben, gemessen (Datenquelle: Eurostat 2014a). Durch die mehrjährige Betrachtungsweise fallen kurzfristige Schwankungen weniger ins Gewicht. Eine alternative Operationalisierung hätte der Anteil der Staatsbürger an allen Migranten oder Personen mit Migrationshintergrund darstellen können. Allerdings kann argumentiert werden, dass die Zahl der kürzlich erfolgten Einbürgerungen die aktuellen rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und zudem das voluntaristische Element auf Seiten der Zuwanderer besser abbildet. Zwar könnte es hierbei zu Verzerrungen kommen, wenn in manchen Ländern ein größerer Anteil der Ausländer unmittelbar vor dem Erhebungszeitpunkt eingewandert ist und die legalen Voraussetzungen für die Einbürgerung noch nicht erfüllt. Andererseits ist auch denkbar, dass in Ländern mit älterer Zuwanderungsgeschichte die zum Zeitpunkt t im Land lebenden Ausländer eine Negativauswahl hinsichtlich der Einbürgerungswilligkeit darstellen, da diejenigen, die die Staatsbürgerschaft erwerben wollten, dies schon getan haben. In Ermangelung stichhaltiger Hinweise über die quantitativen Ausmaße dieser Effekte wird angenommen, dass sie sich im Aggregat in etwa ausgleichen.
- Identifikation mit dem Aufnahmeland: Hierfür werden Befragungsdaten aus der European Values Study (2008) herangezogen. Dabei wird die Differenz zwischen den Anteilen der Staatsbürger mit und ohne Migrationshintergrund gemessen, die jeweils „ziemlich“ oder „sehr stolz“ darauf sind, Bürger des jeweiligen

gen Landes zu sein. Nationalstolz wird somit als Proxyvariable für Zugehörigkeitsgefühl verwendet (so auch z. B. Reeskens und Wright 2014), in Ermangelung geeigneterer Items (z. B. zur differentiellen Identifizierung mit Herkunfts- und Aufnahmeland) in den verwendeten Umfragedatensätzen. Auch hier müssen wieder geringe Fallzahlen (107 im Mittel je Land) als Einschränkung der Aussagekraft genannt werden.

f) Soziales Zusammenleben/ Empfinden gesellschaftlicher Diskriminierung

Bei Erfolg sollten sich Anti-Diskriminierungsmaßnahmen, die letzte MIPEX-Dimension, wohl in einem niedrigen Niveau gefühlter Diskriminierung unter Zuwanderern niederschlagen. Eine entsprechende Frage ist in mehreren Eurobarometern (EB) gestellt worden, und durch Kombination dreier Wellen zwischen 2008 und 2012 (EB 69.1 (2008), 71.2 (2009) und 77.4 (2012)) konnte ein Sample mit 5.715 Personen mit Migrationshintergrund in der EU-15 zusammengestellt werden. Zur Berechnung des Indikators wurden die jeweiligen Prozentsätze der Befragten, die ethnische Diskriminierung in ihrem Land als „ziemlich“ oder „sehr verbreitet“ empfinden, addiert und ein negatives Vorzeichen hinzugefügt.

Die vorgenannten, aus der MIPEX-Klassifikation abgeleiteten Dimensionen und Indikatoren werden in Kapitel 4 für deskriptive sowie bivariate Analysen auf der Makroebene verwendet. Die Daten wurden aus verschiedenen Quellen aggregiert, um ein umfassendes Bild des Integrationserfolgs anhand der vorgenommenen Definition und Operationalisierung zu erhalten. Für die Mehrebenenanalysen, die im Sinne des vorgestellten theoretischen Modells den Integrationserfolg auf der individuellen Ebene messen, müssen die relevanten Merkmale jedoch in einem einzigen Datensatz vorliegen. Hier ist ein Zusammenführen verschiedener Datenquellen nicht möglich. Ein EU-15-weiter Mikrodatensatz wiederum, der alle oben spezifizierten Indikatoren (z. B. PISA-Leistungen, Wahlbeteiligung, gefühlte Diskriminierung, etc.) für Personen mit Migrationshintergrund vereint, liegt nicht vor. Im in dieser Arbeit verwendeten Individualdatensatz aus der European Values Study (2008) sind drei Indikatoren vertreten, die in den Mehrebenenmodellen verwendet werden: Erwerbstätigkeit, interethnische Ehen und Identität mit dem Aufnahmeland.

3.3.3. Einstellungen zu Migration als Indikator für eine ethnische Konfliktlinie

Die letzte abhängige Variable im hier vorgestellten theoretischen Modell ist die Existenz einer gesellschaftlichen Konfliktlinie zum Thema Migration. Dieses strukturelle Explanandum ist der Annahme nach von Einstellungen zur Zuwanderung auf der individuellen Ebene abhängig. Die „Logik der Aggregation“ lautet im letzten Schritt demnach: Wenn die Perzeptionen der Konsequenzen von Zuwanderung überwiegend negativ sind, dann deutet dies auf die Existenz einer gesellschaftlichen Konfliktlinie über das Thema Migration hin. Dies kann sich wiederum längerfristig, wie es der Cleavage-Ansatz (Lipset und Rokkan 1967) vorhersagt, im Parteiensystem niederschlagen, und auch in anderen institutionellen oder kulturellen Bereichen sowie, über Rückkopplungsmechanismen, in der Art und Höhe der Zuwanderung und dem Integrationserfolg von Zuwanderern sind strukturelle Konsequenzen denkbar. Derartige Effekte können im Rahmen des gewählten Untersuchungsdesigns nicht gemessen werden.

Einstellungen zum Thema Migration werden mit den verschiedensten theoretischen Konstrukten und empirischen Messinstrumenten untersucht. Generell können Konzepte hierzu nach den folgenden Kriterien unterschieden werden:

a) Objekt der Einstellungen:

Hierbei muss zwischen „Migration“ und „Migranten“ differenziert werden (vgl. Ceobanu und Escandell 2010: 313). Einstellungen gegenüber Migranten werden zumeist unter theoretische Konzepten wie Vorurteile, Xenophobie, Ausländerfeindlichkeit oder verallgemeinert „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (Zick et al. 2008, Heitmeyer 2010) gefasst. Typische Items, die zur Operationalisierung derartiger Konstrukte herangezogen werden, sind etwa Fragen nach der Akzeptanz von Einwanderern als Nachbarn oder Vorgesetzten. Dagegen können Einstellungen zu Migration beispielsweise über die perzipierten gesellschaftlichen Konsequenzen von Einwanderung oder Politikpräferenzen hinsichtlich der Kontrolle von Zuwanderung gemessen werden. Wie Ceobanu und Escandell (2010: 313) bemerken, können diese zwei Faktoren empirisch korrelieren, müssen es aber nicht. Beispielsweise könnten Befragte weiterer Zuwanderung aus wirtschaftlichen Gründen zustimmen, die Migranten jedoch nicht als Nachbarn haben wollen, oder vice versa.

b) Art der Einstellungen:

Traditionell wird zwischen kognitiven, evaluativen und konativen Komponenten von Einstellungen unterschieden (vgl. Rosenberg und Hovland 1960). Viele der verbreiteten Messungen von Einstellungen zu Migration und Migranten zielen auf den subjektiven Glauben an die Richtigkeit einer Tatsachenbehauptung ab, so etwa ein Item aus dem Eurobarometer 71.3 (2009): „Immigranten zahlen mehr an Steuern, als dass sie Gesundheits- und Sozialleistungen in Anspruch nehmen.“ Diese Behauptung ist prinzipiell empirisch überprüfbar, der Befragte könnte also theoretisch die „wahre“ Antwort kennen. Demgegenüber ist ein Item wie „aufgrund der Anzahl der Ausländer in Deutschland fühle ich mich manchmal wie ein Fremder“ (EVS 2008) als affektive bzw. evaluative Aussage einzustufen. Forderungen nach einer Begrenzung der Zuwanderung oder einer Einschränkung der Rechte von Migranten wiederum können als handlungsorientierte Einstellungen bezeichnet werden. Derartige Items können demnach analytisch getrennt und etwa als kausale Abfolge modelliert werden (z. B. im Einklang mit Ajzen und Fishbein 1980), wie es in der Forschung auch häufig getan wird (vgl. z. B. McLaren 2003, Semyonov et al. 2004, Sides und Citrin 2007). Bei den hier genannten Beispielen könnte also etwa das (vermeintliche) Wissen eines Befragten über den Einfluss der Zuwanderung auf die Sozialkassen seine Politikpräferenzen bei der Steuerung der zukünftigen Zuwanderung beeinflussen. Andererseits könnte hiergegen eingewendet werden, dass die kausale Richtung auch in die andere Richtung gehen kann, indem die affektiven oder konativen Einstellungen eines Befragten seine Informationsaufnahme beeinflussen, und die selektiv verarbeitete Evidenz, die dem subjektiven Glauben an die Richtigkeit oder Falschheit einer Tatsachenbehauptung zugrunde liegt, nicht als exogen betrachtet werden darf. Zudem ist die Trennschärfe der Einteilung in kognitive, affektive und konative Einstellungskomponenten seit längerer Zeit umstritten (vgl. z. B. Ajzen 2001, Mayerl 2008). Allerdings ist auch die Trennschärfe von Fakten und Wertungen im Allgemeinen umstritten (vgl. Putnam 2002). Es kann aber dennoch empirisch untersucht werden, ob Befragte einen Unterschied zwischen z. B. subjektiv perzipierten „Fakten“ und handlungsorientierten Aussagen wie Politikpräferenzen machen. In jedem Fall sollten die entsprechenden Fragebatterien in den gängi-

gen Umfrageprojekten, die häufig verschiedene dieser Einstellungstypen beinhalten, nicht unreflektiert zu Indizes zusammengefasst werden.

c) Motivation/ inhaltliche Dimension der Einstellungen:

Einigen Autoren zufolge sollte zwischen verschiedenen inhaltlichen Dimensionen der Einstellungen zu Migration unterschieden werden. Häufig wird etwa die Dis- tinction zwischen ökonomisch und kulturell motivierten Einstellungen genannt (vgl. Stephan et al. 1998, McLaren 2003, Zárate et al. 2004, Zamora-Kapoor 2013), und auch andere Dimensionen sind denkbar. Beispielsweise könnten Personen der Überzeugung sein, die Zuwanderung wirke sich positiv auf die Wirtschaft, aber ne- gativ auf die Kriminalitätsrate aus. Dagegen behauptet etwa Hjerm (2007: 1260), dass Befragte „simply do not make a distinction between the items included [in the European Social Survey]: they are just positive or negative towards immigrants in general.“

Das Erkenntnisinteresse liegt in dieser Arbeit auf den gefühlten Folgen der Migrati- on für die Gesamtgesellschaft. Um als Indiz für die Existenz einer gesellschaftlichen Konfliktlinie gelten zu können, sollte das Messinstrument wohl möglichst auf die strukturelle Ebene bezogen werden und von Individuen abstrahieren, sowohl auf Seiten des Befragten wie auch in Bezug auf das Einstellungsobjekt. Die abhängige Variable wird daher „perzipierte gesellschaftliche Konsequenzen der Zuwanderung“ genannt. Sind diese wahrgenommenen Konsequenzen überwiegend negativ, wird dies als wahrgenommene Bedrohung durch Einwanderung bezeichnet. Aus dieser Festlegung ergibt sich, dass die verwendeten Items möglichst nahe am „kognitiven“ Idealtypus formuliert werden und auf das subjektive Wissen bzw. den Glauben an die Richtigkeit von Tatsachenbehauptungen über die gesellschaftlichen Folgen von Migration abzielen sollten. Gleichwohl darf bezweifelt werden, dass ein substantiel- ler Teil der Befragten die „wahre“ Antwort auf in der Forschung höchst kontrovers diskutierte Fragestellungen wie den Nettoeffekten von Zuwanderung auf den Ar- beitsmarkt oder die Sozialkassen (vgl. z. B. Nannestad 2007, Rowthorn 2008, D’Amuri et al. 2010, Jean und Jiménez 2011, Glitz 2012) kennt (auch wenn „Spiegel Online“ (2014) oder die Daily Mail (2010) dann und wann eindeutige Beweise zu-

gunsten der einen oder andere Seite zu haben glauben)²⁷. Daher kann davon ausgegangen werden, dass mit einem solchen Item sowohl eine kognitive als auch eine evaluative Komponente erhoben wird. Dies ist im Sinne der Untersuchung, da nicht das „Wissen“ über sondern die Einstellung zum Thema Zuwanderung erhoben werden soll, und Einstellungen den gängigen Definitionen zufolge (z. B. Eagly und Chaiken 1993: 1) eine Bewertung des Einstellungsobjekts einschließen.

Das Konstrukt „wahrgenommene gesellschaftliche Konsequenzen von Zuwanderung“ wird mittels fünf Fragen aus der European Values Study (2008) operationalisiert. Diese ähneln stark der in der ersten Runde des European Social Survey (2002) abgefragten Batterie zu Migration (verwendet z. B. durch Hjerm 2007). Alle Items beziehen sich auf die gesamtgesellschaftliche Ebene und abstrahieren von der individuellen Situation des Befragten. Daneben zielen sie nur auf kognitive und affektive Komponenten ab, handlungsrelevante Aussagen („Man sollte...“) sind nicht vertreten. Die Aussagen lauteten im deutschen Fragebogen wie folgt:

- „Ausländer nehmen Einheimischen in einem Land die Arbeitsplätze weg“: Dieses klassische Item misst die perzipierte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt auf gesamtgesellschaftlicher Ebene.
- „Ausländer belasten das Sozialsystem eines Landes“: Im Unterschied zum oben aufgeführten Item aus dem Eurobarometer (71.3) wird den Befragten hier keine

²⁷ An dieser Stelle sei nur darauf verwiesen, dass etwa die diesbezüglich zwischen „Spiegel Online“ und Hans-Werner Sinn in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (2015) ausgetragene Diskussion in ähnlicher Form vor gut 20 Jahren in den USA geführt wurde. 1996 stellte der National Research Council (NRC) in den Vereinigten Staaten eine Kommission zusammen, um die ökonomischen Auswirkungen der Zuwanderung in die USA zu untersuchen. Ein Jahr später wurde der Abschlussbericht veröffentlicht, in dem es zusammengefasst hieß, einerseits steige durch Zuwanderung das Bruttoinlandsprodukt (BIP) der USA in geringem, aber signifikanten Maße, andererseits zeigten sich unter anderem leicht negative fiskalische Effekte auf Bundesstaatsebene (Smith und Edmonston 1997). Die mediale und politische Anschlussdiskussion spiegelte die in der Untersuchung herausgearbeitete ambivalente Sachlage nicht wider. Je nach politischem Standpunkt fokussierten sich Beobachter hauptsächlich auf die positiven bzw. negativen Aspekte und überzeichneten diese. Unter der Überschrift „Immigrants bring prosperity“ schrieb etwa der republikanische Senator Spencer Abraham im Wall Street Journal unter Berufung auf die NRC-Studie, Zuwanderer steigerten das BIP der USA im damaligen Jahrzehnt um mehrere Billionen, was zwei der beteiligten Forscher, George Borjas und Richard Freeman, daraufhin in der New York Times als „Findings we never found“ bezeichneten (zit. nach Teitelbaum 2004: 321 f.). In solchen Fällen scheint die Empirie nicht unabhängig von politischer Ideologie oder sonstigen normativen Aspekten getrennt wahrgenommen zu werden, und dann ist eine Diffusion eines Erkenntnisfortschritts von der Wissenschaft in die übrige Gesellschaft nicht zu erwarten. Dementsprechend darf es auch nicht verwundern, wenn alle paar Jahre oder Jahrzehnte die gleiche Diskussion geführt wird und nach dem Er scheinen und der Rezeption einer neuerlichen Untersuchung die jeweiligen Seiten die selben Ansichten zu vertreten scheinen wie zuvor.

genaue und wertfreie Definition von „belasten“ gegeben (z. B.: zahlen weniger oder mehr ein, als sie an Leistungen beziehen), sondern überlässt es den Befragten, auf welcher kognitiven (oder affektiven) Grundlage sie zustimmen oder ablehnen.

- „Ausländer verschärfen die Kriminalitätsprobleme“: Auch diese Aussage deckt einen der sicherlich am häufigsten diskutierten Aspekte von Zuwanderung nach Westeuropa ab.
- „Das kulturelle Leben eines Landes wird von Ausländern unterwandert“: Im Unterschied zu den vorangegangenen Items ist das „kulturelle Leben“ ein weniger quantifizierbares Konzept und die damit verbundenen Assoziationen potenziell vielfältig. Zu denken ist hier beispielsweise an als mangelhaft empfundene Sprachkenntnisse an Schulen oder an die Ablehnung eines zu großen Einflusses als fremd empfundener kultureller Traditionen und Symbole im öffentlichen Raum, wie sie etwa im Verbot von Burkas in Frankreich 2011 oder der Volksabstimmung gegen den Bau von Minaretten in der Schweiz 2009 zum Ausdruck kam.
- „Der Ausländeranteil wird in Zukunft zu einer Bedrohung für die Gesellschaft werden“: Dieses letzte, allgemein gehaltene Item kann als Zusammenfassung der vorangegangenen Aussagen oder aber als Ergänzung zu diesen angesehen werden, falls diese aus Sicht des Befragten einen oder mehrere Aspekte nicht abgedeckt haben sollten.

Alle Items werden im EVS auf einer Zehn-Punkte-Skala bewertet, wobei die Ausprägung „1“ mit dem oben aufgeführten Text beschriftet ist und die Ausprägung „10“ mit dessen Verneinung (z. B.: „Ausländer nehmen Einheimischen in einem Land nicht die Arbeitsplätze weg“). In einer explorativen Faktorenanalyse laden alle fünf Items auf einer und derselben Dimension (Hauptkomponentenanalyse, Kaiser-Kriterium (Eigenwert ≥ 1)). Daher kann an dieser Stelle nicht zwischen möglichen inhaltlichen Dimensionen von Bedrohungsgefühlen durch Zuwanderung unterschieden werden. Dass die Faktorenstruktur der verwendeten EVS-Items eindimensional zu sein scheint, erlaubt keine abschließende Beantwortung der Frage, ob anhand einer komplexeren Itembatterie – hier wird z. B. der kulturellen Dimension nur eine Frage zugeordnet – mehr als eine inhaltliche (Unter-)Dimension vorfindbar

wäre. Die Reliabilität eines aus diesen fünf Items konstruierten Index^c ist zufriedenstellend (Cronbachs $\alpha = 0,88$). Zur Indexbildung wurden die Faktorwerte aus der Hauptkomponentenanalyse mittels Regressionsanalyse in einer neuen Variable mit Mittelwert = 0 und Standardabweichung = 1 gespeichert.

Eine Einschränkung der verwendeten Indikatoren ist deren verhältnismäßig unverblümte Formulierung und die dadurch zu erwartende Verzerrung durch differentielle Einflussstärken sozialer Erwünschtheit zwischen Gruppen z. B. verschiedenen Bildungsniveaus (Pettigrew und Meertens 1995; Meertens und Pettigrew 1997). Es muss folglich beachtet werden, dass vermutlich jeweils nur die explizite Einstellung gemessen wird, die von den impliziten abweichen kann. Ein weiteres Problem ist, dass derartige Items zwar sehr direkt formuliert sind, aber dennoch unter Umständen falsch oder überhaupt nicht verstanden werden. Das betrifft vor allem die vierte Aussage, wo die Befragten mit der „Unterwanderung der Kultur“ mit einem abstrakten und mehrdeutigen Konzept konfrontiert werden, das verschiedenste Assoziationen auf Seiten der Befragten hervorrufen kann. Eine Alternative bestände in der Entwicklung von Items, die zwar weniger abstrakt, aber dennoch indirekter und subtiler formuliert sind, wie sie etwa Bruter (2005: 104 ff.) für die Messung von politischer und kultureller europäischer Identität vorgeschlagen hat. Anstatt direkt das abstrakte Konzept „europäische Identität“ im Fragetext aufzuführen, wird dort beispielsweise nach dem gewünschten Ausgang fiktiver Volleyballbegegnungen zwischen europäischen und nicht-europäischen Nationen gefragt, oder es werden Szenarien geschildert, in denen etwa Athleten bei olympischen Spielen die europäische statt der nationalen Hymne singen wollen, und die Meinung hierzu erhoben. Wenn auf diese Weise valide und reliable Messungen des theoretischen Konstrukts erzielt werden können, ist eine solche Vorgehensweise sicherlich geeigneter für die Messung impliziter Einstellungen als die direkte Konfrontation mit abstrakten Konzepten und/ oder stark wertbehafteten Aussagen. An dieser Stelle kann dies lediglich als Desideratum für die zukünftige Forschung vorgeschlagen werden.

3.4. Hypothesen

Das vorgestellte, an Esser angelehnte Modell geht von einem negativen Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils auf den Integrationserfolg von Zuwanderern aus, auch wenn zur Kenntnis genommen werden muss, dass hierzu in der Literatur gegenläufige Theorien und Befunde vorliegen. Als „kausal relevanter Kontext“ wurde die regionale Ebene (NUTS-3) angenommen. Die Hypothese zur Verknüpfung der Makro- mit der Mikroebene im ersten Schritt lautet deshalb:

H1: Je größer die relative Anzahl von Migranten in einer Region, desto geringer ceteris paribus der Integrationserfolg der dort lebenden Zuwanderer.

Die Existenz einer gesellschaftlichen Konfliktlinie zum Thema Zuwanderung wurde über die Einstellungen zu Migration unter Einheimischen operationalisiert. Diese wiederum werden den Annahmen zufolge auf zwei verschiedene Arten vom kontextuellen Zuwandereranteil beeinflusst. Auf der regionalen Ebene wirken demnach Kontakt- und Gewöhnungseffekte, während sich ein hoher nationaler Migrantanteil über dessen Dissemination im öffentlichen Diskurs in höheren Bedrohungsfühlens ausdrückt. Die Hypothesen, die die zweite Makro-Mikro-Makro-Sequenz in Abbildung 9 betreffen, lauten folglich:

H2a: Je größer der nationale Zuwandereranteil, desto eher wird Zuwanderung ceteris paribus als gesellschaftliche Bedrohung durch die Einwohner ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.

H2b: Je größer der regionale Zuwandereranteil, desto seltener wird Zuwanderung ceteris paribus als gesellschaftliche Bedrohung durch die Einwohner ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.

Zuletzt nimmt Esser (2004) auch an, dass mit fortschreitender Integration der Zuwanderten die kulturelle Distanz zu den Einheimischen geringer wird und daher die Wahrnehmung der Migration als Bedrohung zurückgeht. Ist dies der Fall, so gilt

bei Berücksichtigung des tatsächlichen Zuwandereranteils sowie aller übrigen relevanten Faktoren:

H2c: Je größer der Integrationserfolg der Zuwanderer in einem Staat, desto weniger wird Zuwanderung ceteris paribus als gesellschaftliche Bedrohung durch die Einwohner ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.

4. Empirische Ergebnisse: Konsequenzen des Zuwandereranteils für Integrationserfolg und Einstellungen zu Migration

Im vorgestellten theoretischen Modell wird ein Einfluss des Zuwandereranteils auf den Integrationserfolg und die Einstellungen zur Zuwanderung angenommen. Die empirische Überprüfung des Modells in diesem Kapitel fokussiert zunächst auf die erste Makro-Mikro-Makro-Sequenz zur Erklärung des Integrationserfolgs (4.1.) und in einem zweiten Schritt auf die Erklärung der Einstellungen zum Thema Migration über den nationalen und regionalen Zuwandereranteil sowie den Integrationsgrad der Migranten (4.2.).

4.1. Einfluss des Zuwandereranteils auf den Integrationserfolg

Der Integrationserfolg von Einwanderern zugleich stellt Explanandum und Explanans im in Kapitel 3 vorgestellten theoretischen Modell dar. In diesem Abschnitt soll zunächst das Abschneiden der EU-15-Länder in den sechs Dimensionen des in Kapitel 3.2.2 vorgestellten Index zur Messung des vergleichenden Integrationserfolgs auf aggregierter Ebene diskutiert werden (4.1.1.). Anschließend werden die Determinanten des Integrationserfolgs untersucht, wobei die Hauptaugenmerke auf der Größe und Zusammensetzung der eingewanderten Bevölkerung liegen (Abschnitt 4.1.2 bis 4.1.4).

4.1.1. Der Integrationserfolg von Zuwanderern im westeuropäischen Vergleich

In Kapitel 2.2.2 wurde ein auf normativen Integrationszielen, die auf europäischer Ebene existieren, aufbauender Index des Integrationserfolgs von Zuwanderern vorgestellt, welcher sechs Dimensionen beinhaltet:

- Arbeitsmarktintegration (Erwerbsbeteiligung, Arbeitslosigkeit, Haushaltseinkommen),
- interethnische Ehen,

- Bildungserfolg (PISA-Leistungen, Schulabbrecher),
- politische Partizipation (Wahlbeteiligung),
- Staatsbürgerschaft und Identität (Einbürgerungsrate, Identifikation mit dem Aufnahmeland), sowie
- (gefühlte) ethnische Diskriminierung.

Abbildung 11 zeigt die Ergebnisse jeder der sechs Dimensionen für die untersuchten 15 westeuropäischen Staaten, wobei die Indexwerte jeweils durch den Durchschnitt der z-standardisierten Einzelindikatoren berechnet wurden.

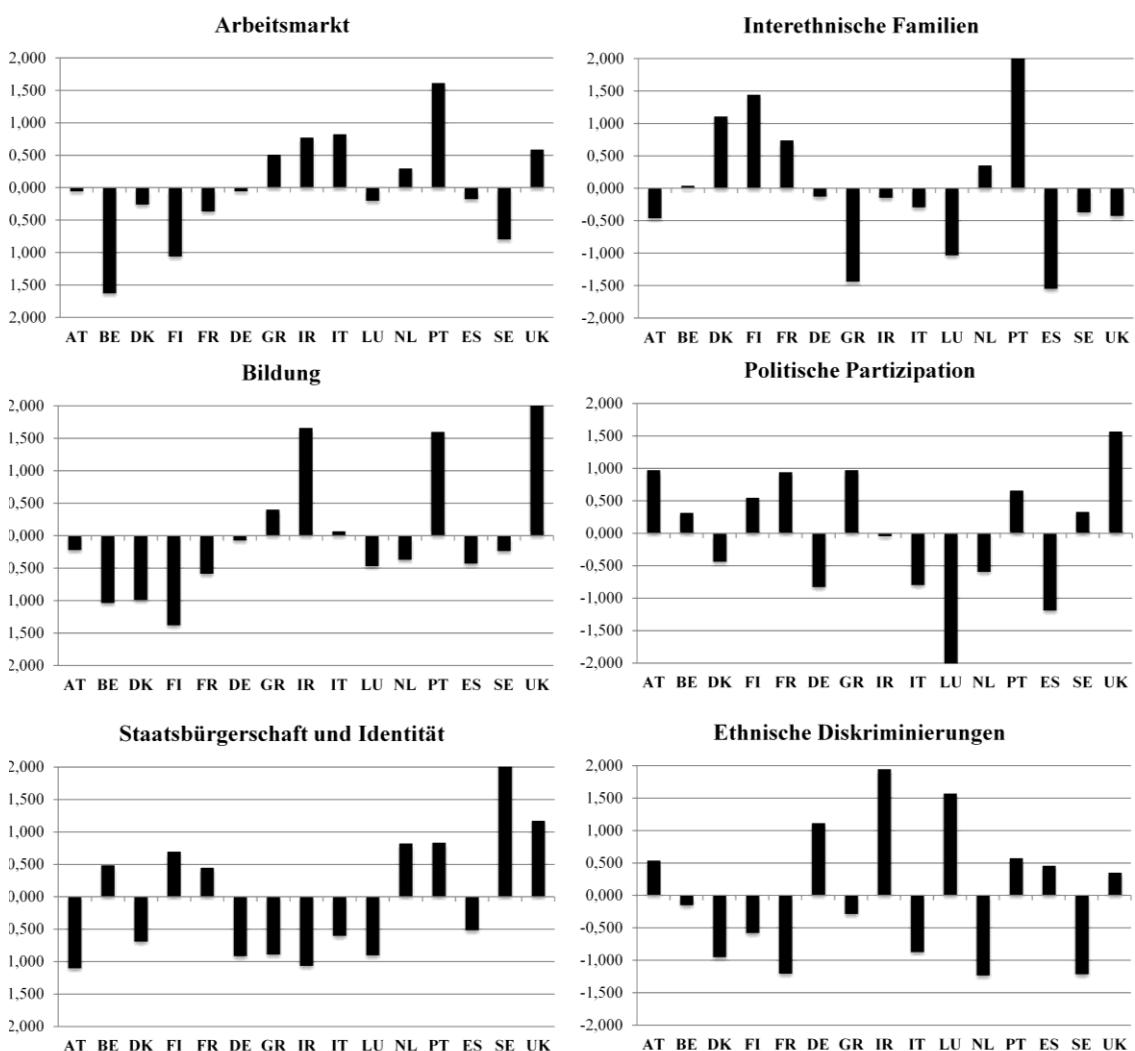


Abbildung 11. Integrationserfolg in der EU-15 in sechs Dimensionen (z-standardisierte Indexwerte).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

Beim Vergleich der Einzelkategorien (Abb. 11) fällt auf, dass Portugal in jeder der betrachteten Dimensionen über dem Mittelwert liegt. In dem südeuropäischen Land scheint die Integration der Migranten also vergleichsweise erfolgreich zu sein. Andere Staaten zeigen spezifische Profile mit Stärken und Schwächen auf: So sind in Frankreich Staatsbürgerschaftserwerb und Identifikation mit dem Aufnahmeland sowie politische Partizipation von Migranten und interethnische Familien häufiger anzutreffen als in anderen EU-15-Staaten, wogegen die Integration in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt leicht unterdurchschnittlich ausfällt und Gefühle ethnischer Diskriminierung stark ausgeprägt sind (fast 80 % der befragten Einwanderer glauben, dass Benachteiligungen aufgrund der ethnischen Herkunft „weit“ oder „sehr weit“ verbreitet sind). Hierin könnte sich das traditionelle französische Modell der Assimilation von Einwanderern in die republikanische Identität (vgl. Brubaker 1992) widerspiegeln, welches in den staatsbürgerlichen und affektiven Dimensionen erfolgreich zu sein scheint, wogegen die Integration im Bereich der materiellen Outcomes schlechter gelingt. Im Vereinigten Königreich dagegen sind die Werte im Bereich Arbeitsmarkt und vor allem bei den Bildungserfolgen und der politischen Partizipation überdurchschnittlich. Lediglich interethnische Familien kommen hier seltener vor als in den meisten anderen EU 15-Staaten. Dies könnte Ausdruck der langjährigen Multikulturalismus-Politik sein: Migranten-Communities weisen zwar hohe Beteiligungsrationen auf, bleiben aber physisch stärker von den Einheimischen getrennt als in anderen Ländern.

In Deutschland äußern sich Migranten vergleichsweise positiv zum Thema ethnische Diskriminierungen: Zwar werden solche auch hier von einer Mehrheit (55 %) als verbreitet empfunden, dieser Wert liegt jedoch unter dem EU-15-Schnitt (66 %). Bessere Werte weisen nur Irland und Luxemburg auf. Unterdurchschnittlich fallen in Deutschland die Einbürgerungsrate und der Grad der Identifizierung mit dem Aufnahmeland sowie die politische Beteiligung unter Einwanderern aus. In den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt und interethnische Familien sind die Werte durchschnittlich. Auch hier könnte das Muster als Ausdruck der früheren Integrationspolitik interpretiert werden: Im Gastarbeiter-Modell waren Einbürgerung oder politische Beteiligung nicht vorgesehen. Auch wenn seit dem Jahr 2000 ein neues Staatsbürgerschaftsrecht mit Ius soli-Elementen gilt und mittlerweile mehr als 80 % der

jungen Kohorten mit Migrationshintergrund die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen (Statistisches Bundesamt 2014b), ist die Einbürgerungsrate der häufig schon länger hier lebenden Ausländer immer noch deutlich unterdurchschnittlich. Der Schluss liegt daher nahe, dass sich die langjährige Migrations- und Integrationspolitik der Länder in spezifischen Profilen beim Integrationserfolg in den verschiedenen Dimensionen niederschlägt. Deshalb wird an dieser Stelle darauf verzichtet, die Einzeldimensionen zu einem Gesamtindex zusammenzufassen.

In allen EU-15-Staaten liegt die Arbeitslosigkeit von Nicht-EU-Zuwanderern im gemessenen Zeitraum über dem Bevölkerungsschnitt. Während die Differenz jedoch etwa in Irland lediglich zwei Prozentpunkte beträgt, fallen die Unterschiede in Belgien (14 %) und Schweden (12 %) besonders hoch aus. Auch im Bereich Bildung schneiden Einwanderer oder deren Kinder in den meisten Ländern schlechter ab als Einheimische, wobei es hier zwei Ausnahmen gibt: In Portugal und dem Vereinigten Königreich sind unter Migrantenkindern Schulabbrüche etwas seltener und PISA-Leistungen etwas besser als im nationalen Schnitt. Im Bereich Staatsbürgerschaft und Identität weisen neben Frankreich auch die Niederlande und wiederum Portugal gute Werte auf, Österreich bildet hier das Schlusslicht. Eheschließungen zwischen Zuwanderern und Einheimischen sind in Griechenland und Spanien selten, in Portugal mit Abstand am häufigsten anzutreffen: Gut 30 % der im Ausland geborenen Einwohner haben in Portugal geborene Ehepartner. In Luxemburg beträgt dieser Wert nur 13 %, und auch die Wahlbeteiligung unter Eingebürgerten fällt deutlich unterdurchschnittlich aus. Letztere liegt in allen betrachteten Ländern unterhalb derjenigen von einheimischen Wählern, aber im Vereinigten Königreich beträgt die Differenz nur etwa 1 %. Hierbei muss freilich beachtet werden, dass sich der zugrundeliegende Datensatz auf Wahlen zum Europäischen Parlament bezieht, welche in Großbritannien zumeist verhältnismäßig geringe Beteiligungsrationen hervorufen, und sich Eingebürgerte und EU-Ausländer hier anscheinend der übrigen Bevölkerung angepasst haben.

Dies gilt wohlgerne auch in anderen Kategorien, wo die Differenz zum jeweiligen nationalen Mittelwert anstatt eines absoluten Wertes in die Berechnung eingeht. Der Prozentsatz der Schulabgänger ohne Abschluss war beispielsweise unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Portugal (20 %) größer als in Österreich (18 %),

aber die Wert für einheimische Jugendliche lag in Portugal mit 21 % sogar marginal höher als für junge Migranten, in Österreich dagegen mit 8 % deutlich niedriger. Die Differenz zu den Einheimischen zu verwenden entspricht der hier getroffenen Definition des Integrationsbegriffes, die auf eine Angleichung der Lebensbedingungen (und somit eine Verringerung der Varianz) zwischen den Bevölkerungsgruppen verschiedener ethnischer Herkunft abzielt. In diesem Sinne ist die Integration der jungen Migranten in Portugal erfolgreich, da sie im Bildungssystem mindestens genauso gut abzuschneiden scheinen wie die einheimischen Schüler, aber eine alternative Interpretation dieser Zahlen könnte natürlich auch sein, dass in Portugal die Bildung sowohl von Schülern mit als auch von solchen ohne Migrationshintergrund vergleichsweise schlecht gelingt. Die Faktoren, die sich hier manifestieren könnten, wie Effektivität des Bildungs- und Ausbildungssystems, sind jedoch von der Messung des Integrationserfolgs verschieden.

Irland ist der einzige Staat, in welchem weniger als die Hälfte der befragten Einwohner mit Migrationshintergrund angibt, ethnische Diskriminierung sei im Land weit verbreitet. Irland schneidet auch in den Bereichen Arbeitsmarkt und Bildung gut ab, in den übrigen Kategorien jedoch nur durchschnittlich. Dieses Muster – sozioökonomische Integration hoch, staatsbürgerliche und affektive dagegen nur mäßig – ist demjenigen Frankreichs genau entgegengesetzt. Neben Frankreich zeichnen sich auch Schweden und die Niederlande durch ein besonders hohes Maß ethnischer Diskriminierung in den Augen der Zugewanderten aus. In den folgenden Abschnitten soll untersucht werden, inwiefern der Integrationserfolg mit Unterschieden bei Anzahl und Zusammensetzung der Einwanderer korreliert und ob die nationale Integrationspolitik eine Rolle spielt.

4.1.2. Determinanten des Integrationserfolgs: Vorüberlegungen

Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten, die Determinanten des Grades der Integration von Migranten statistisch zu untersuchen: Die abhängige Variable (d.h. der Integrationserfolg) kann entweder auf der individuellen oder auf der aggregierten Ebene gemessen werden. Im ersten Fall werden individuelle Resultate wie Bildungserfolg oder Arbeitsmarktbeteiligung unter Migranten auf persönliche Merkmale wie interethnische Kontakte oder Sprachgebrauch zurückgeführt (z. B. Esser 2009), und

auch der Einfluss struktureller Faktoren kann berücksichtigt werden. Ein solches Forschungsdesign kann individuelle von kontextuellen Effekten unterscheiden und statistische Artefakte, etwa in Form eines ökologischen Fehlschlusses, bei korrekter Ausführung vermeiden. Praktische Gründe schränken jedoch die Verwendbarkeit eines solchen Ansatzes ein: Die oben aufgeführten Indikatoren des Integrationserfolgs (Arbeitsmarktbeteiligung, Lesefähigkeit von Kindern, Identifikation mit Aufnahmeland, Wahlbeteiligung, Informationen über zurückliegende Einbürgerung, etc.) müssten pro Dimension in je einem einzigen internationalen Datensatz enthalten sein, der Einwohner mit Migrationshintergrund sowie relevante Subgruppen (im erwerbsfähigen Alter, Schüler, etc.) in ausreichend hoher Fallzahl sowie als repräsentative Auswahl (d.h. nicht durch „Over-Sampling“ bestimmter Herkunftsgruppen wie etwa im Sozio-Ökonomischen Panel (SOEP)) beinhaltete. Solche Datensätze liegen bislang für die meisten der Indikatoren nicht vor. Das gilt insbesondere für die auf Befragungsdaten basierenden Indikatoren, die anders als viele strukturelle Merkmale (wie Erwerbstätigkeit oder Einkommen) nicht in amtlichen Mikrodaten (z. B. Mikrozensus) erhoben werden. Es bleibt abzuwarten, ob und auf welche Art eine Verbesserung der Datenbasis für migrations- und integrationsbezogene Evaluationen, wie sie in Huddleston et al. (2013) angekündigt wird, belastbare Kausalanalysen auf mehreren Ebenen zukünftig ermöglichen könnte.

Die alternative Möglichkeit ist die reine Makroanalyse, die auf Seiten der abhängigen Variablen mit aggregierten Individualdaten arbeitet. Dadurch entfällt die Bedingung, dass alle Daten zum Integrationserfolg aus der selben Erhebung stammen (sich also auf die selben Individuen beziehen) müssen. Stattdessen können Informationen aus verschiedenen Quellen (amtliche Daten, Umfragen, etc.) aggregiert und zusammengeführt werden. Eine solche Analyse hat allerdings den Nachteil, dass der Wirkungsmechanismus, der zwei Makrovariablen verknüpft, und der Vertreter des methodologischen Individualismus (z. B. Esser 2004) zufolge immer auf der Mikroebene stattfindet, ausgeblendet werden muss. Als Beispiel kann Koopmans^c (2010) These genannt werden, dass eine liberale Integrationspolitik gepaart mit einem großzügigen Wohlfahrtsstaat bei Individuen wenig Anreize zum Erwerb von Humankapital des Aufnahmelands wie Sprache oder Bildung setzen und auf Aggregatsebene so zu einer niedrigen Erwerbsbeteiligung führen kann. Die These zielt also

auf individuelle Handlungen ab, die von Kontextbedingungen beeinflusst werden und im Aggregat wiederum gesellschaftlich relevant werden. In einer reinen Makroanalyse können aber nur strukturelle Variablen wie Integrationspolitik, Wohlfahrtsstaat und Erwerbslosigkeit korreliert werden, ohne sich aber dem Wirkungsmechanismus auf der Individualebene annähern zu können. Dadurch besteht die Gefahr eines ökologischen Fehlschlusses: So könnte es sich in Koopmans Beispiel etwa so darstellen, dass zwar eine Makrokorrelation zwischen großzügigem Wohlfahrtsstaat und geringer Arbeitsmarktbeteiligung von Migranten bestünde, bei Einbeziehung der Mikroebene jedoch offenbar werden würde, dass die Erwerbslosigkeit unter Migranten mit geringen Sprachkompetenzen und Bildungsniveau nicht höher ausfiel als unter hochqualifizierten, da erstere im niedrigqualifizierten Sektor schnell Arbeit fänden welche, letztere dagegen häufig an den Hürden des korporatistischen Wirtschaftssystems (vgl. hierzu Geddes und Wunderlich 2009) der Niederlande scheiterten – was in anderen Ländern mit geringer ausgeprägtem Wohlfahrtsstaat aus anderweitigen Gründen nicht der Fall wäre. In einem solchen Szenario würde von einer bestehenden Makro-Korrelation auf einen Wirkungsmechanismus auf Individualebene geschlossen werden, der so nicht existiert. Umgekehrt könnte es sein, dass es den jeweiligen postulierten Wirkungsmechanismus tatsächlich gibt, aber verzerrende Drittvariablen dafür verantwortlich sind, dass auf Länderebene keine Korrelation beobachtbar ist. Beispielsweise könnte ein großzügiger Wohlfahrtsstaat tatsächlich integrationshemmend wirken, aber der Effekt wäre bei bestimmten Migrantengruppen (z. B. Flüchtlinge oder Familiennachzüglern) größer als bei anderen (z. B. zum Studieren oder Arbeiten ins Land gekommene Migranten). Wenn nun ein Land mit ausgebautem Sozialstaat (z. B. die Schweiz) einen hohen Anteil von Arbeitsmigranten aus Westeuropa empfängt, während ein anderes Land mit weniger entwickeltem Wohlfahrtsstaat (z. B. Griechenland) verhältnismäßig viele Flüchtlinge aus Nicht-EU-Ländern aufnimmt, dann kann die Makro-Korrelation zwischen Sozialstaatsausgaben und der Erwerbstätigkeit unter Migranten null oder gar negativ werden, obwohl der kausale Effekt wie angenommen besteht.

Derartige Kompositionseffekte können auf der Individualebene besser aufgedeckt werden als auf der Mikroebene, zumal hier die Drittvariablenkontrolle häufig durch geringe Fallzahlen eingeschränkt wird. Daher können alternative Erklärungsansätze

und Drittvariablen häufig nur über (vermeintlich) plausible ad hoc-Annahmen oder das Heranziehen von Erkenntnissen aus anderen Zusammenhängen auszuschließen versucht werden. Der Schwierigkeit geringer Fallzahlen durch eine Ausweitung der Länderauswahl (z. B. auf neue EU-Mitgliedsstaaten, Beitrittskandidaten oder andere Länder) zu begegnen wird, wie in Kapitel 1 erläutert, nicht für sinnvoll angesehen. Das Problem besteht wohlgemerkt auch in gepoolten Längsschnitt- und anderen Analysen, die mit einer höheren nominellen Fallzahl arbeiten können, aber die effektive Zahl an Ländern, die für die Varianz auf der Makroebene verantwortlich sind, verändert sich dadurch nicht, und die Makro-Prädiktoren wie Einwandereranteil oder Wohlfahrtsstaatsmodell ändern sich über die Zeit zumeist nur geringfügig. Ökonometrische Kausaluntersuchungen, wie sie etwa Huddleston et al. (2013) zur Evaluation von Integrationspolicies fordern, können in einem reinen Makro-Forschungsdesign jedenfalls offensichtlich nur schwer erfolgen. Die Analysemethoden beschränken sich daher bislang zumeist auf tabellarische Gegenüberstellungen von Werten oder bivariate Streudiagramme (so z. B. in Geddes und Wunderlich 2009, Eurostat 2011, Wiesbrock 2011, Biffl und Faustmann 2013, Huddleston et al. 2013). In Abschnitt 4.2.1. werden zunächst Makroanalysen durchgeführt, um alle im vorangegangenen Abschnitt diskutierten Dimensionen des Integrationserfolgs mit möglichen Determinanten ins Verhältnis zu setzen. Anschließend (4.2.2.) werden Mehrebenenanalysen berechnet, die die Determinanten des individuellen Integrationserfolgs anhand dreier Einzelmerkmale (Arbeitsmarktbeteiligung, Identifikation mit dem Aufnahmeland und interethnische Ehen), die im gewählten Datensatz (EVS) verfügbar sind, prüfen.

4.1.3. Makroanalysen zu den Determinanten des Integrationserfolgs

Gemäß dem vorgestellten theoretischen Modell sollten Größe und Zusammensetzung der zugewanderten Bevölkerung einen Einfluss auf den Integrationserfolg der Migranten haben. Aufgrund der diskutierten Unzulänglichkeiten reiner Makroanalysen haben die folgenden bivariaten Gegenüberstellungen auf Länderebene eher deskriptiven Charakter. Zudem muss berücksichtigt werden, dass sich die theoretischen Argumente vor allem auf den regionalen und nicht den nationalen Zuwanderanteil beziehen. Daher darf der bivariate Korrelationskoeffizient auf Makroebene

nicht als definitive Beantwortung der Forschungsfrage interpretiert werden; dennoch ist es von Interesse, ob sich auf Länderebene schon bestimmte Muster im Sinne (oder entgegen) der formulierten Annahmen erkennen lassen.

Abbildung 12 zeigt vier Korrelaten des Integrationserfolgs im Bereich Arbeitsmarkt. Da die drei Indikatoren dort (Erwerbsbeteiligung, Erwerbslosigkeit, Haushaltseinkommen) mit Bezug auf Nicht-EU-Zuwanderer erhoben werden, wird auch die Messung des Zuwandereranteils auf diese Gruppe beschränkt. Alle Variablen sind z-standardisiert worden, sodass die beiden Achsen die jeweiligen Mittelwerte markieren. Es zeigt sich in dieser Dimension auf der Makroebene keine eindeutige Tendenz. Sowohl der absolute Migrantenanteil als auch dessen Veränderung in den vergangenen zehn Jahren sind eher positiv als negativ mit der gesamtgesellschaftlichen Integration in den Arbeitsmarkt assoziiert ($r = 0,22$ bzw. $0,31$). In allen vier Quadranten finden sich jeweils Fälle, sodass empirisch ein hoher Zuzug aus Nicht-EU-Staaten sowohl mit besseren (z. B. UK) als auch mit schlechteren (z. B. Schweden) Arbeitsmarktwerten einhergehen kann, und entsprechendes gilt für Länder mit weniger Nicht-EU-Zuwanderern. Gleches scheint für das Qualifikationsniveau der Zuwanderer zu gelten: Der Zusammenhang zwischen dem Anteil hochqualifizierter Migranten und dem Integrationserfolg auf dem Arbeitsmarkt ist auf der aggregierten Ebene essentiell Null. Zwar nehmen Irland und das Vereinigte Königreich relativ viele hochqualifizierte Zuwanderer auf und weisen auch gute Kennzahlen bei der Integration der Migranten in den Arbeitsmarkt auf, aber auch Griechenland und Italien erreichen ähnlich gute Werte trotz des überwiegend geringen Ausbildungsniveaus der Zuwanderer dort. Nach Österreich und Deutschland wandern ebenfalls kaum hochqualifizierte Migranten, aber die Arbeitsmarktintegration gelingt dennoch besser als etwa in Belgien oder Schweden, wo der Anteil gutgebildeter Zuwanderer überdurchschnittlich ist. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass z. B. die hochqualifizierten Zuwanderer nach Belgien für die schwachen Arbeitsmarktwerte dort verantwortlich sind. Die Zusammenhänge auf der Mikroebene können erst mit den feiner spezifizierten Mehrebenenanalysen aufgedeckt werden. Aber auf gesamtgesellschaftlicher Ebene scheint sich schon mal nicht zu bewahrheiten, dass viele ge ringqualifizierte Einwanderer aus Nicht-EU-Ländern automatisch mit hoher Arbeitslosigkeit unter Migranten einhergehen. Als ein vierter Prädiktor wird in Abbil-

dung 12 die „Großzügigkeit“ des Wohlfahrtsstaates (OECD 2011) herangezogen, welche etwa Koopmans (2010) als maßgeblichen Faktor ansieht. Hier zeigt sich tatsächlich eine negative Korrelation auf Länderebene ($r = -0,38$), aber auch hier gibt es Fälle, die nicht ins Muster passen (z. B. Irland).

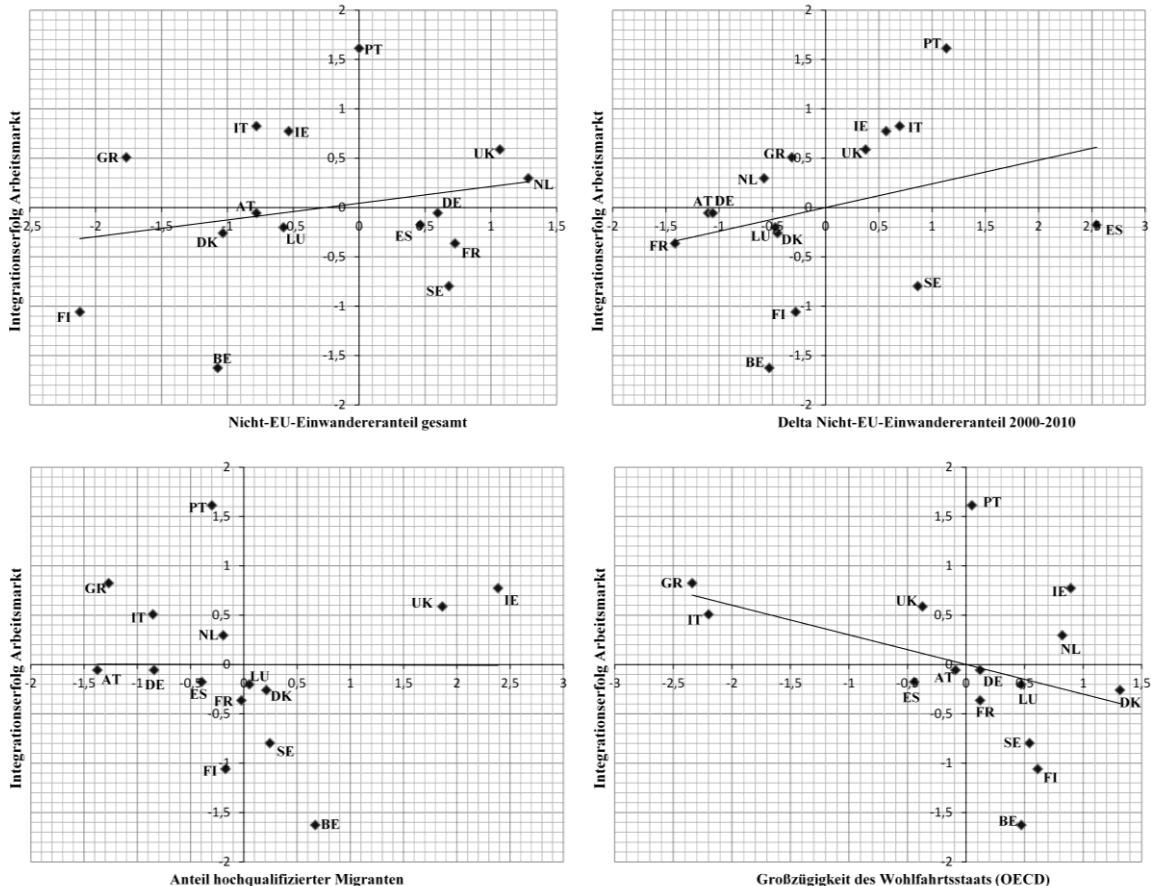


Abbildung 12. Korrelaten der Arbeitsmarktintegration auf Makroebene.

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

Auch in den übrigen Dimensionen zeigt sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nirgends ein klarer, eindeutiger Zusammenhang zur Höhe oder Veränderung des Zuwandereranteils. Zuweilen lassen sich jedoch leichte Tendenzen erkennen, so etwa in den in Abbildung 13 exemplarisch dargestellten Dimensionen „interethnische Ehen“ und „wahrgenommene Diskriminierung“ (die übrigen bivariaten Korrelationen finden sich im Anhang). Der Anteil gemischter Partnerschaften ist demnach negativ mit Höhe und Anstieg des Migrantanteils korreliert ($r = -0,43$ bzw. $-0,47$). Wenn die Zahl der Zuwanderer gering ist, ist es schon statistisch wahrscheinlicher, dass Angehörige der Minderheit „außerhalb ihrer Gruppe“ heiraten, und

auch die geringere Vermischung in Ländern, in denen es erst kürzlich zu einer hohen Neuzuwanderung kam, ist plausibel. Demgegenüber korrelieren der Migrantenanteil und dessen Veränderung positiv mit dem wahrgenommenen Diskriminierungsgefühl ($r = 0,59$ bzw. $0,45$), wobei positive Werte hier weniger gefühlte Diskriminierung bedeuten. Folglich scheinen sich Migranten in Ländern mit höherem Zuwandereranteil tendenziell seltener benachteiligt zu fühlen, was womöglich darauf zurückzuführen sein könnte, dass diese Länder sich institutionell besser auf Zuwanderer eingestellt haben. Insgesamt kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass in den EU-15 Staaten auf nationaler Ebene kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Zuwandererzahl und Integrationserfolg ersichtlich ist. Das Vorzeichen des Korrelationskoeffizienten fällt je nach Dimension positiv oder negativ aus und die Stärke des Zusammenhangs scheint oft vernachlässigbar. Dieser explorative Überblick sagt aber noch nichts über die Wirkungseffekte auf der Individualebene aus.

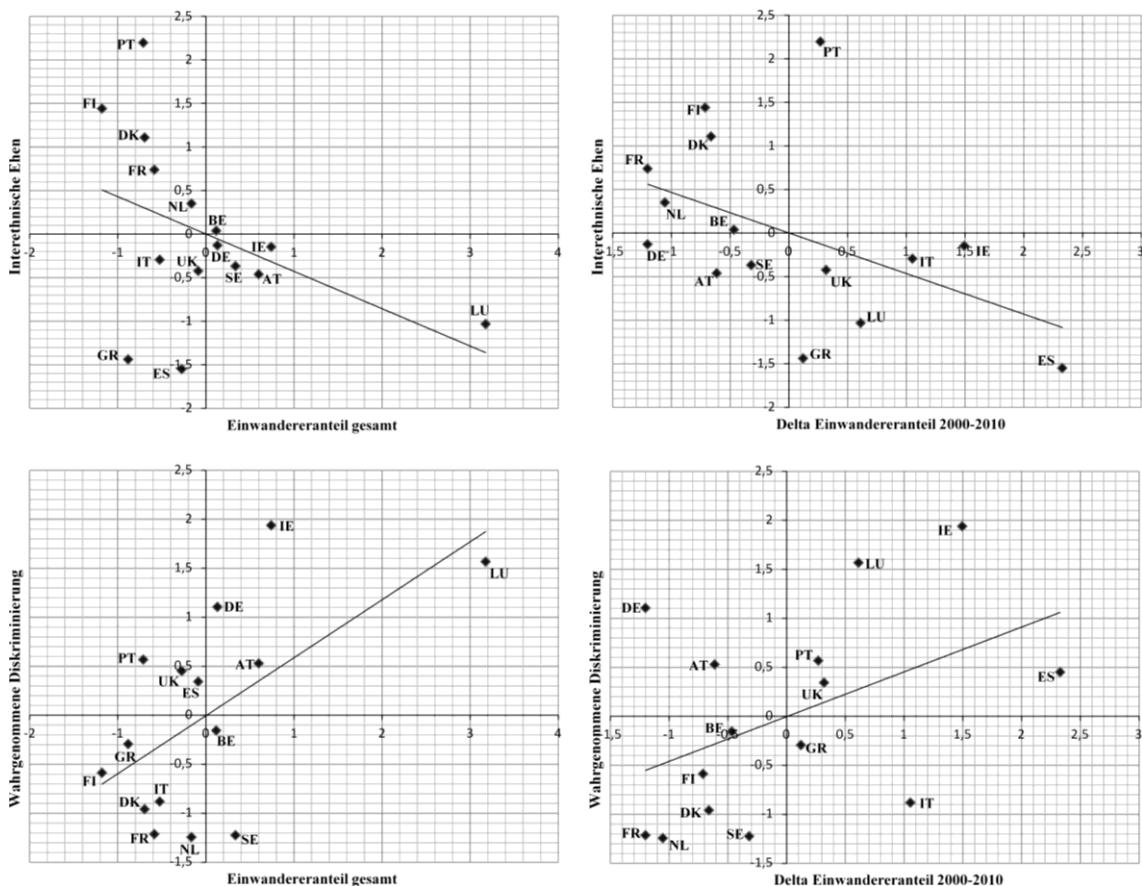


Abbildung 13. Korrelaten von interethnischen Ehen und wahrgenommener Diskriminierung auf Makroebene.

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

Angesichts der Tatsache, dass der Index des Integrationserfolgs aus den Policy-Dimensionen des MIPEX abgeleitet wurde, ist es naheliegend, an dieser Stelle kurz auf den Zusammenhang zwischen Integrationspolitik und Integrationsoutcomes einzugehen. Auch hier sind die bivariaten Gegenüberstellungen eher als deskriptive Darstellungen denn als Kausalanalysen zu betrachten. Zur zumindest teilweisen Berücksichtigung eines umgedrehten kausalen Effektes (d.h.: Integrationserfolge oder -misserfolge beeinflussen Integrationspolicies, die daraufhin mehr oder weniger restriktiv werden) erfolgt die Messung des Integrationserfolgs zeitlich dem MIPEX nachgelagert: Die MIPEX-Kennzahlen stammen aus den Veröffentlichungen 2005 und 2007 (Geddes et al. 2005, Niessen et al. 2007.) mit Ausnahme der Bildungspolitik, die erst 2010 beurteilt wurde (Huddleston et al. 2011); die Integrations- Outcomes wurden größtenteils im Zeitraum von 2008 bis 2012 erhoben.

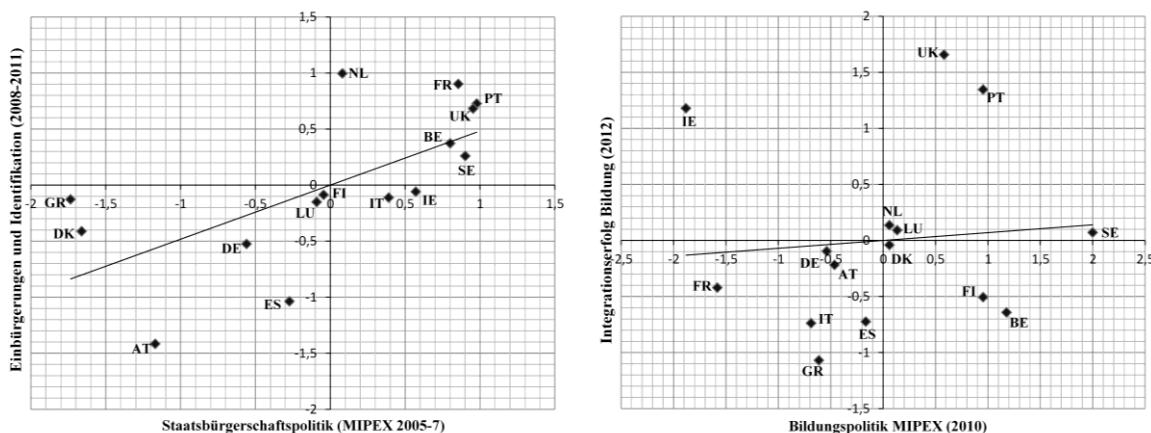


Abbildung 14. Makrokorrelationen zwischen Integrationspolitik und Integrationserfolg in zwei ausgewählten Dimensionen.

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

Abbildung 14 zeigt exemplarisch den Zusammenhang zwischen Politik und Resultaten in den Bereichen Staatsbürgerschaft und Bildung. Im ersten Fall zeigt sich eine recht deutliche positive Korrelation ($r = 0,65$). Dass ein offeneres Staatsbürgerschaftsrecht zu mehr Einbürgerungen führt, ist naheliegend, und auch die Identifikation mit dem Aufnahmeland scheint in diesen Fällen höher zu sein. Bei der Bildung ist die Korrelation zwischen Politik und Outcomes dagegen so gut wie inexis-

tent. Zwar gibt es Länder, wo eine schlecht bewertete Integrationspolitik im Bereich Bildung mit relativ schwachen PISA-Leistungen und hohen Schulabbruchraten unter jungen Migranten zusammengeht (z. B. Frankreich), und umgekehrt wird in den zwei Ländern mit den besten Integrationswerten (Portugal und Vereinigtes Königreich) auch die Bildungspolitik gut beurteilt. Allerdings weist das von MIPEX am schlechtesten bewertete Irland deutlich bessere Resultate auf als Spitzenreiter Schweden, und im beispielsweise im Kontext von PISA häufig als vorbildlich deklarierten Finnland hinken Kinder aus Migrantengesellschaften den einheimischen stärker hinterher als etwa in Deutschland und Österreich, wo die Bildungspolitik eher negativ bewertet wird. Auch in den übrigen Dimensionen ist kein offensichtlicher Zusammenhang zwischen Politik und Resultaten erkennbar (siehe Anhang). Im folgenden Abschnitt wird untersucht, ob dies auch gilt, wenn nach verschiedenen individuellen und kontextuellen Faktoren kontrolliert wird.

4.1.4. Mehrebenenanalysen zur Erklärung des Integrationserfolgs auf individueller Ebene

Für die Überprüfung der ersten Makro-Mikro-Abfolge im vorgestellten theoretischen Modell ist ein drei Ebenen umfassender Datensatz auf Basis der European Values Study (2008), angereichert um kontextuelle Daten auf regionaler und nationaler Ebene, erstellt worden. In den EU-15-Staaten wurden hierfür 22.733 Personen befragt, davon haben 3.704 (16,3 %) mindestens ein im Ausland geborenes Elternteil. 10,0 % aller Befragten sind selbst im Ausland geboren – dieser Wert kommt dem tatsächlichen Anteil für die EU-15 im Jahre 2010 (11,2 %) sehr nahe. Quantitativ scheinen Migranten im EVS-Datensatz folglich adäquat vertreten zu sein und die Fallzahl ist groß genug um die nachfolgenden Analysen durchzuführen. Allerdings muss beachtet werden, dass sich Stichprobe und Grundgesamtheit wahrscheinlich hinsichtlich ihrer Zusammensetzung in Bezug auf Merkmale wie Aufenthaltsstatus oder Sprachkenntnisse unterscheiden. So ist davon auszugehen, dass beispielsweise Personen, die die jeweilige Landessprache nur unzureichend beherrschen, in der Regel nicht an der Befragung teilnahmen. Deshalb sind Befragungsdaten wie die EVS in der Regel vermutlich dahingehend verzerrt, dass die dort vertretenen Migranten eine Positivauswahl hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse und damit einhergehend eventuell auch anderer integrationsrelevanter Merkmale darstellen. Derartige

Verzerrungen werden aber vermutlich alle Länder und Regionen betreffen, sodass angenommen wird, dass sich dieses Problem nur auf den Y-Achsenabschnitt (intercept) der Analysen, nicht aber auf die Steigungskoeffizienten (Effektstärken der regionalen Prädiktoren) auswirkt.

Drei der oben diskutierten Integrationsindikatoren werden mit dem gewählten Datensatz als abhängige Variable analysiert:

- Erwerbstätigkeit: Hierfür wurden nur Personen mit Migrationshintergrund im erwerbsfähigen Alter (20–64 Jahre) ausgewählt ($N = 2.512$). Eine dichotome Variable kontrastiert angestellte oder selbstständige von arbeitssuchenden oder inaktiven (z. B. Hausfrau/-mann) Befragten.
- Interethnische Ehen: Verheiratete Befragte wurden für diese ebenfalls dichotome Variable danach klassifiziert, ob sie im Inland oder Ausland geborene Ehepartner hatten ($N = 1.925$).
- Identität mit dem Zielland: Hierfür wurden die Befragten, die „ziemlich“ oder „sehr stolz“ darauf sind, Bürger ihres jeweiligen Aufnahmelandes zu sein, denen gegenübergestellt, die dies weniger oder gar nicht sind. Wie oben aufgeführt, wird damit Nationalstolz als Proxyvariable für „Zugehörigkeitsgefühl“ verwendet. Da nur Staatsbürger diese Frage gestellt bekamen, sinkt die Stichprobengröße hier auf $N = 1.610$ eingebürgerte Migranten und im Inland geborene Bürger mit Migrationshintergrund.

Auf der individuellen Ebene werden die folgenden Kontrollvariablen berücksichtigt:

- Herkunft und Generation der Migranten: Die Befragten werden klassifiziert nach west-, ost- oder nichteuropäischer Herkunft sowie erster (selbst im Ausland geboren) oder zweiter (mindestens ein Elternteil im Ausland geboren) Generation,²⁸
- Dauer des Aufenthalts seit Einreise bei im Ausland geborenen Befragten,
- Alter,

²⁸ Bei gemischter Herkunft hinsichtlich dieser Gruppen wurden Befragte im Falle eines west- und eines osteuropäischen Elternteils als osteuropäisch sowie im Falle eines europäischen und eines nicht-europäischen Elternteils als nicht-europäisch klassifiziert. Überdies wurden anhand dessen, ob die Bevölkerungsmehrheit im europäischen oder asiatischen Teil des Landes lebt, russischstämmige Befragte als europäisch und türkischstämmige Befragte als nicht-europäisch eingestuft, ohne dass damit normative Setzungen hinsichtlich politischer oder kultureller Zugehörigkeiten verbunden sind.

- Geschlecht,
- Bildungsniveau auf der siebenstufigen International Standard Classification of Education (ISCED)-Skala, sowie
- Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit: Anhand der neunstufigen European Socio-economic Classification (ESeC) wurden die ersten beiden Stufen als „Oberschicht“, die Werte 3 bis 6 als „Mittelschicht“ und die Werte 7 bis 9 als „Arbeiterschicht“ kodiert.

Diese Faktoren werden kontrolliert, weil sie sowohl mit der unabhängigen Variablen von Interesse (dem regionalen Einwandereranteil) als auch mit der abhängigen Variablen (Integrationserfolg) korreliert sein können. Beispielsweise könnten einerseits Neuzuwanderer bevorzugt in „Gateway-Cities“ mit schon hohem Migrantenanteil einreisen, andererseits aber Aufenthaltsdauer und Integrationserfolg positiv zusammenhängen, wodurch dann eine Verzerrung dahingehend zu erwarten wäre, dass in Gegenden mit hohem Migrantenanteil der Integrationserfolg geringer ausfiele, was dann aber auf einen Kompositionseffekt zurückzuführen wäre. Ebenso wäre denkbar, dass Herkunftsgruppen verschiedene geographische Verteilungsmuster aufweisen, dass also beispielsweise Migranten aus außereuropäischen Regionen (z. B. Marokkaner in Belgien) eher in Ballungszentren mit hohem Migrantenanteil leben, während etwa Italiener, Franzosen oder Niederländer häufiger auch in ländlichen Gebieten Belgiens ansässig sind. Auch dann wären, wenn die kulturelle Distanz wiederum mit dem Integrationserfolg korrelierte, Kompositionseffekte zu erwarten. Um das Risiko, eine Scheinkorrelation zu finden, zu senken, sollte daher nach diesen Merkmalen kontrolliert werden.

Die regionale Ebene umfasst die 446 NUTS-3-Regionen,²⁹ in denen die in der EVS befragten Migranten leben.³⁰ Auf dieser Ebene wurden folgende Variablen erhoben:

²⁹ Die gesamte Anzahl an NUTS-3-Regionen im EVS-Datensatz ist höher, aber nicht in allen Regionen leben Befragte mit Migrationshintergrund. Details über die enthaltenen Regionen sind im Anhang aufgeführt.

³⁰ Die durchschnittliche Fallzahl an Befragten pro Kontexteinheit ist damit relativ klein (ca. 4–7). Dies kann jedoch insofern als unbedenklich angesehen werden, als keine Mittelwerte nach Regionen oder ebenenübergreifende Interaktionseffekte berechnet werden, für welche die Fallzahl je Kontexteinheit relevant wären. Zur Schätzung eines kontextuellen Effekts ist es sinnvoller, die Fallzahl auf der kontextuellen Ebene (d.h. in diesem Fall: die Anzahl der Regionen) zu erhöhen, während die „average cluster sizes [...] are not very important for the power of such tests“ (Snijders 2005: 1571).

- Zuwandereranteil: Der Prädiktor von Interesse wird über den Prozentsatz im Ausland geborener, regelmäßig ansässiger Bewohner gemessen (Datenquellen: nationale statistische Ämter, siehe Anhang).
- Regionales pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (BIP): Da die Zahl der Migranten sowie auch deren Integrationsgrad mit der Produktivität einer Region zusammenhängen kann, wird das regionale pro-Kopf-BIP als Proxyvariable hierfür berücksichtigt (Eurostat 2012).³¹
- Städtischer/ ländlicher Charakter der Region: Auch dieser Faktor ist potenziell mit abhängiger und unabhängiger Variable korreliert. Hierzu wurde eine fünfstufige Skala herangezogen (Eurostat 2014f), die NUTS-3-Regionen von „überwiegend urban“ bis „überwiegend ländlich und abgelegen“ klassifiziert, wobei „abgelegen“ bedeutet, dass die Mehrheit der Bewohner mehr als 45 Minuten Fahrzeit entfernt von der nächsten Stadt mit mindestens 50.000 Einwohnern lebt. Diese Skala wurde in drei Kategorien umkodiert: überwiegend städtisch („predominantly urban“), Zwischenkategorie („intermediate“ und „intermediate and remote“) sowie überwiegend ländlich („predominantly rural“ und „predominantly rural and remote“).

Auf nationaler Ebene ($N = 15$) werden aufgrund der geringen Fallzahl keine substantiellen Effekte in die Basismodelle aufgenommen.³² Ein möglicher Einfluss der nationalen Integrationspolitik wird in jeweils separaten Modellen mit den MIPEX-

³¹ Für die Erwerbsbeteiligung wäre es außerdem naheliegend gewesen, die regionale Arbeitslosenrate zu berücksichtigen. Hierzu lagen auf der gewählten Ebene (NUTS-3) jedoch keine hinreichend verlässlichen und vergleichbaren Daten vor. Das regionale pro-Kopf-BIP als Proxyvariable für die Wirtschaftskraft der Region soll, zumindest näherungsweise, auch für die Möglichkeiten, dort Beschäftigung zu finden, angesehen werden.

³² Die Empfehlungen in der Literatur zur minimalen Stichprobengröße auf der höchsten Ebene in Mehrebenenanalysen reichen von 10 (Snijders und Bosker 1999: 44) bis 50 (Maas und Hox 2004: 135). Snijders (2005: 1571) zufolge ist allerdings “for testing the effect of a level-one variable, the level-one sample size [...] of main importance; for testing the effect of a level-two variable it is the level-two sample size [...] etc.” Daher wird die kleine Fallzahl auf der obersten Ebene als unproblematisch angesehen, da die Basismodelle keine substantiellen Effekte auf nationalem Level beinhaltet (im Gegensatz zu z. B. Rustenbach (2010), die bei gleicher Fallzahl ($N = 15$ auf der dritten Ebene) mehrere länderspezifischen Variablen einbezieht). Indem trotzdem eine dritte Ebene mit länderspezifischem Fehlerterm ins Modell aufgenommen wird, können nicht beobachtete nationale Unterschiede (z. B. Geschichte, Institutionen, Medien) kontrolliert werden, die dazu führen könnten, dass Regionen innerhalb eines Landes hinsichtlich der abhängigen Variablen ähnlicher sind als Regionen anderer Länder. Dieser Ansatz wird deshalb gegenüber Alternativen wie etwa dem Ausspielen der nationalen Ebene (so Schläter und Wagner (2008)), präferiert.

Kennwerten überprüft; diese Modelle sind jedoch angesichts der geringen Länderzahl mit Vorsicht zu interpretieren.

Als Schätzverfahren werden logistische Mehrebenenregressionen gewählt (vgl. Goldstein 2003, de Leeuw und Meijer 2008). Hierzu wurde die Software HLM 7 angewandt (Raudenbush et al. 2011). Grund hierfür ist die Annahme, dass – beobachtete und nicht beobachtete – regionale und nationale Unterschiede auf den Integrationserfolg von Individuen wirken und sich Bewohner bestimmter Regionen oder Staaten hinsichtlich der abhängigen Variablen daher ähnlicher sein können als Bewohner anderer Regionen und Staaten. Mittels Mehrebenenanalysen lässt sich die insgesamt beobachtete Varianz in Komponenten zerlegen, aus denen ersichtlich ist, welcher Anteil auf Unterschiede auf der jeweiligen Ebene zurückführbar ist. Ist die Intraklassenkorrelation signifikant von null verschieden, rechtfertigt dies die Anwendung von Mehrebenenanalysen. Im logistischen Modell wird die Varianz auf der ersten Ebene (Individuen) aufgrund der Verteilung der logistischen Funktion auf $\pi^2/3$ festgesetzt (Snijders und Bosker 1999: 224), wodurch der Intraklassenkorrelationskoeffizient (Intraclass correlation coefficient, ICC) im Drei-Ebenen-Modell berechnet wird durch:

$$ICC = \frac{r_0 + u_{00}}{r_0 + u_{00} + \pi^2/3} \quad (4.1)$$

mit u_{00} als regionalem und r_0 als nationalem Varianzanteil. Für die drei abhängigen Variablen ergeben sich hier ICC-Werte von 0,079 (Erwerbstätigkeit), 0,189 (interethnische Ehen) sowie 0,114 (Identifikation mit Aufnahmeland). In allen drei Fällen spielen regionale und nationale Unterschiede eine signifikante Rolle, was die Anwendung von Mehrebenenanalysen rechtfertigt. Ehen variieren demnach am stärksten mit den Kontextbedingungen, während die Erwerbstätigkeit in höherem Maße auf individuelle Faktoren zurückzuführen ist.

Auf der Ebene der Individuen kann das geschätzte Modell wie folgt notiert werden. Die Wahrscheinlichkeit, in einem der jeweiligen dichotomisierten Integrationsmerkmale den Wert 1 aufzuweisen, wird als *odds ratio* logarithmiert,

$$Prob(INTEGR_{ijk}=1/\pi_{jk}) = \phi_{ijk} \quad (4.2)$$

$$\log[\phi_{ijk}/(1 - \phi_{ijk})] = \eta_{ijk} \quad (4.3)$$

und dann auf die oben aufgeführten Prädiktoren regrediert:

$$\begin{aligned} \eta_{ijk} = & \pi_{0jk} + \pi_{1jk} * (GENDER_{ijk}) + \pi_{2jk} * (AGE2034_{ijk}) + \\ & \pi_{3jk} * (AGEG50_{ijk}) + \pi_{4jk} * (EDULOW_{ijk}) + \pi_{5jk} * \\ & (EDUTERT_{ijk}) + \pi_{6jk} * (UPPERCLA_{ijk}) + \pi_{7jk} * \\ & (WORKINGC_{ijk}) + \pi_{8jk} * (DAUER09_{ijk}) + \pi_{9jk} * \\ & (DAUER109_{ijk}) + \pi_{10jk} * (DAUERG20_{ijk}) + \pi_{11jk} * \\ & (OEU_{ijk}) + \pi_{12jk} * (NEU_{ijk}) \end{aligned} \quad (4.4)$$

Hierbei nimmt $GENDER_{ijk}$ die Werte 1 für Frauen und 0 für Männer für Individuum i in Region j und Land k an, Altersgruppen sind in die drei Kategorien der 20- bis 34-Jährigen ($AGE2034_{ijk}$), 35- bis 49-Jährigen (Referenzkategorie) sowie der 50-Jährigen oder Älteren ($AGEG50_{ijk}$) eingeteilt, $EDULOW_{ijk}$ bezeichnet Befragte mit niedrigem Bildungsstand (ISCED 0–1) und $EDUTERT_{ijk}$ solche mit tertiärer Bildung (ISCED 5–6) (Referenzkategorie: mittleres Bildungsniveau, ISCED 2–4), $UPPERCLA_{ijk}$ und $WORKINGC_{ijk}$ stehen für Angehörige der Ober- bzw. Arbeiterschicht (Referenzgruppe: Mittelschicht), bei der Dauer des Aufenthaltes seit der Zuwanderung werden vier Kategorien unterschieden: weniger als zehn Jahre ($DAUER09_{ijk}$), zehn bis unter 20 Jahre ($DAUER109_{ijk}$), 20 Jahre oder längerer Aufenthalt ($DAUERG20_{ijk}$) sowie Aufenthalt seit Geburt (zweite Generation, Referenzkategorie), und Zuwanderer aus Osteuropa (OEU_{ijk}) oder nicht-europäischen Herkunftsländern (NEU_{ijk}) werden Westeuropäern (Referenzgruppe) gegenübergestellt.

Das Level-2-Modell enthält die regionalen Prädiktoren der Höhe der abhängigen Variablen (des Intercepts π_{0jk}) und kann wie folgt notiert werden:

$$\begin{aligned}\pi_{0jk} = & \beta_{00k} + \beta_{01k} * (EINW2_{jk}) + \beta_{02k} * (EINW3_{jk}) + \beta_{03k} \\ & * (EINW4_{jk}) + \beta_{04k} * (EINW5_{jk}) + \beta_{05k} * (BIP01_{jk}) \quad (4.5) \\ & + \beta_{06k} * (URBAN_{jk}) + \beta_{07k} * (RURAL_{jk}) + r_{0jk}\end{aligned}$$

Hier wurde der regionale Einwandereranteil in Quintile ($EINW2_{jk}$ bis $EINW5_{jk}$) zerlegt, wobei das unterste Quintil die Referenzkategorie darstellt, das regionale pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt ($BIP01_{jk}$) wurde per Mediansplit dichotomisiert, der städtische ($URBAN_{jk}$) oder ländliche ($RURAL_{jk}$) Charakter der Region werden gegen eine intermediäre Kategorie (Referenzgruppe) kontrastiert, und r_{0jk} ist der regionale Fehlerterm, der nicht durch das Modell erklärbare Unterschiede zwischen Regionen abbildet.

Auf der nationalen Ebene wird der Level-2-Intercept (β_{00k}) auf Unterschiede in der nationalen Integrationspolitik ($MIPEX_k$) sowie weitere länderspezifischen Unterschiede, die durch den Fehlerterm u_{00k} modelliert werden, zurückgeführt:

$$\beta_{00k} = \gamma_{000} + \gamma_{001}(MIPEX_k) + u_{00k} \quad (4.6)$$

Der MIPEX-Indikator wurde hier, wie alle Prädiktoren, dichotomisiert (per Median-split). Je nach Modell wird der Gesamtwert oder der Wert der jeweiligen Outcome-Kategorie entsprechenden Dimension (z. B. Arbeitsmarktpolitik) als Prädiktor auf nationaler Ebene eingesetzt.

Tabelle 7 zeigt die Determinanten der Erwerbstätigkeit unter Migranten. In Modell 1 sind nur die Prädiktoren auf der Individualebene enthalten. Demnach hängen unter den persönlichen Merkmalen vor allem Geschlecht und Bildungsniveau mit der Wahrscheinlichkeit, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, zusammen. Männer sind deutlich häufiger erwerbstätig als Frauen (84 % gegenüber 63 %, wenn alle anderen Faktoren konstant gehalten werden), Personen mit tertiärem Bildungsabschluss häufiger als Befragte mit niedrigerem Bildungsniveau. Zudem haben ältere (50–64 Jahre) und erst seit kurzem im Land lebende Migranten statistisch schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Auch die Herkunft spielt eine Rolle: Im Vergleich zu West-europäern sind sowohl Ost- als auch Nicht-Europäer seltener erwerbstätig.

Tabelle 7. Prädiktoren der Arbeitsmarktbeteiligung von Personen mit Migrationshintergrund in der EU-15.

	Regionale Ebene: NUTS-3			NUTS-2	NUTS-1	
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)
Konstante	2,229 (0,204)	1,581 (0,294)	1,388 (0,326)	1,347 (0,465)	1,899 (0,292)	1,443 (0,257)
<i>Individuelle Ebene:</i>						
Geschlecht (weiblich)	-1,110*** (0,111)	-1,118*** (0,111)	-1,119*** (0,111)	-1,116*** (0,111)	-1,114*** (0,111)	-1,120*** (0,111)
Alter (Ref.: 35-49 Jahre)						
20-34 Jahre	0,049 (0,123)	0,044 (0,123)	0,046 (0,123)	0,053 (0,123)	0,045 (0,123)	0,042 (0,122)
50-64 Jahre	-0,449** (0,139)	-0,442** (0,139)	-0,451** (0,139)	-0,452** (0,139)	-0,445** (0,139)	-0,432** (0,138)
Bildungsniveau (Ref.: mittel)						
Niedrig	-0,143 (0,158)	-0,130 (0,158)	-0,136 (0,158)	-0,130 (0,158)	-0,131 (0,158)	-0,169 (0,157)
Hoch	1,108*** (0,137)	1,104*** (0,138)	1,103*** (0,138)	1,103*** (0,138)	1,107*** (0,137)	1,115*** (0,137)
Klasse (Ref.: Mittelschicht)						
Arbeiterschicht	-0,120 (0,115)	-0,116 (0,115)	-0,119 (0,116)	-0,123 (0,115)	-0,125 (0,115)	-0,124 (0,115)
Oberschicht	0,120 (0,151)	0,082 (0,151)	0,089 (0,151)	0,089 (0,151)	0,076 (0,150)	0,075 (0,150)
Aufenthalt (Ref.: seit Geburt)						
weniger als 10 Jahre	-0,401* (0,164)	-0,404* (0,167)	-0,427* (0,167)	-0,431* (0,167)	-0,385* (0,167)	-0,379* (0,166)
10-19 Jahre	-0,074 (0,161)	-0,073 (0,162)	-0,088 (0,162)	-0,093 (0,162)	-0,083 (0,161)	-0,085 (0,160)
20 Jahre oder mehr	-0,060 (0,143)	-0,074 (0,143)	-0,082 (0,144)	-0,076 (0,143)	-0,089 (0,143)	-0,059 (0,142)
Herkunft (Ref.: Westeuropa)						
Osteuropa	-0,475** (0,168)	-0,466** (0,168)	-0,446** (0,168)	-0,467** (0,167)	-0,478** (0,168)	-0,482** (0,165)
Nicht-Europa	-0,465*** (0,139)	-0,476*** (0,140)	-0,458*** (0,140)	-0,466*** (0,140)	-0,485*** (0,140)	-0,517*** (0,138)
<i>Regionale Ebene:</i>						
Pro-Kopf-BIP > Median	0,069 (0,156)	0,134 (0,160)	0,114 (0,158)	0,380* (0,177)	0,274 (0,154)	

(Fortsetzung Tabelle 7)

Charakter der Region (Ref.: intermediär)

ländlich	0,095 (0,199)	0,100 (0,197)
städtisch	-0,198 (0,159)	-0,177 (0,157)

Migrantanteil (Ref.: 1. Quintil)

2. Quintil	0,822** (0,296)	0,805** (0,296)	0,786** (0,294)	0,189 (0,280)	0,999*** (0,248)
3. Quintil	0,752** (0,253)	0,746** (0,282)	0,722** (0,281)	0,352 (0,287)	0,698** (0,258)
4. Quintil	0,612* (0,273)	0,656* (0,274)	0,672* (0,272)	0,115 (0,282)	0,623* (0,244)
5. Quintil	0,601* (0,268)	0,678* (0,269)	0,674* (0,266)	-0,024 (0,255)	0,509* (0,247)

Nationale Ebene:

MIPEX Gesamtwert über-durchschnittlich	0,365 (0,239)
MIPEX Arbeitsmarkt überdurchschnittlich	0,465+ (0,223)
Pseudo-R ²	0,165 0,162 0,202 0,184 0,162 0,184

Anmerkungen: Hierarchische logistische Regressionsmodelle (Maximum Likelihood) mit dichotomer abhängiger Variable (1 = erwerbstätig, 0 = nicht erwerbstätig). N = 2.512 (Individuen)/ 446 (NUTS-3 Regionen)/ 189 (NUTS-2 Regionen)/ 69 (NUTS-1 Regionen)/ 15 (Länder). + p < 0,1 (nur nationale Ebene), * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001. Quellen: Eurostat (2012), EVS (2008), Huddleston et al. (2011), nationale statistische Ämter, vgl. Anhang.

Die Güte des Gesamtmodells wird hier mit Pseudo-R² angegeben, nach der Methode von Snijders und Bosker (1999: 225) für logistische Mehrebenenregressionen berechnet:

$$R^2 = \frac{\sigma_F^2}{\sigma_F^2 + r_0 + u_{00} + \pi^2/3} \quad (4.7)$$

σ_F^2 ist hierbei die Varianz des linearen Prädiktors \hat{Y}_{ijk} (in Modell 1 in Tabelle 7 z. B.: $\hat{Y}_{ijk} = 2,229 - 1,11*\text{GENDER}_{ijk} + 0,049*\text{AGE2034}_{ijk}$ usw.), r_0 der nationale und u_{00} der regionale Varianzanteil, und $\pi^2/3$ drückt wieder die Varianz auf Individualebene aus. Der Anteil modellgebundener Varianz ist mit Werten zwischen 16 % und 20 %

annehmbar für eine rein auf soziodemographischen Charakteristiken basierende Schätzung und ein dichotomes Explanandum.

In Modell 2 wird der Prädiktor von Interesse – der Zuwandereranteil auf Landkreisebene – in die Analyse aufgenommen. Die Ergebnisse widersprechen grundsätzlich der Annahme, die Erwerbstätigkeit sinke mit dem regionalen Zuwandereranteil. Stattdessen haben Bewohner mit Migrationshintergrund, wenn die westeuropäischen Regionen nach ihrer relativen Migrantenzahl in Quintile aufgeteilt werden, überall signifikant *höhere* Erwerbsraten als in den 20 % Gegenden mit dem *niedrigsten* Migrantenanteil (das sind die Landkreise mit weniger als 4,1 % im Ausland geborenen Bewohnern). Dieser Befund stützt daher eher die These, dass sich Migranten in Regionen, wo kaum andere Zuwanderer leben, auf dem Arbeitsmarkt schwer tun (vgl. Edin et al. 2003, Damm 2009). Gründe hierfür könnten sein, dass es beispielsweise weniger Möglichkeiten gibt, über intraethnische Netzwerke oder in ethnischen Industrien an Arbeitsplätze zu kommen, oder dass Betriebe in solchen Regionen aufgrund der geringeren Vertrautheit mit Migranten diese tendenziell seltener anstellen. Der Wirkungsmechanismus hinter diesem Resultat muss an dieser Stelle in der „Black Box“ verbleiben, aber der statistische Effekt bleibt auch bestehen, wenn nach weiteren Faktoren, etwa dem ländlichen oder städtischen Charakter des Landkreises kontrolliert wird (Modelle 3 und 4).

Allerdings fällt auf, dass die Differenz zwischen dem zweiten und dem ersten Quintil am höchsten ist und danach wieder leicht zurückgeht. Die Arbeitsmarktchancen für Zuwanderer (z. B. über intraethnische Netzwerke) steigen demnach nicht linear mit dem Migrantenanteil. Stattdessen scheint es einen Schwellenwert in der Verteilung des regionalen Zuwandereranteils zu geben, unterhalb von welchem die Erwerbstätigkeit signifikant niedriger ausfällt. In diesen Landkreisen sind Migranten gewissermaßen isoliert, was sich offenbar negativ auf die Arbeitsmarktbeteiligung auswirkt. Oberhalb dieses Schwellenwerts ist der Zusammenhang dagegen eher negativ: In Landkreisen mit 4 % bis 7 % Zuwanderern ist die Erwerbsquote unter Bewohnern mit Migrationshintergrund am höchsten und geht bei höherem Migrantenanteil wieder leicht (aber nicht statistisch signifikant) zurück. Von dem her kann nicht ausgeschlossen werden, dass im Bereich Arbeitsmarktintegration auch ein Effekt im Sinne des diskutierten theoretischen Arguments existiert, wonach ein höhe-

rer kontextueller Migrantenanteil mit geringeren Möglichkeiten zum Erwerb von sozialem und kulturellem Kapital der Aufnahmegerügschaft einhergehe, was die gesellschaftliche Integration in beispielsweise den Arbeitsmarkt erschwere. Ein solcher Effekt deutet sich in den Zahlen zwar an, ist aber noch nicht statistisch signifikant nachweisbar, was damit zusammenhängen könnte, dass die Spannweite, die durch die Einteilung in Quintile auf NUTS-3-Ebene abgedeckt ist, womöglich noch nicht groß genug ist. Im obersten Quintil der Regionen leben mehr als 14 % Zuwanderer (im obersten Dezil mehr als 18 %). Sollte sich ein Effekt im Sinne der theoretischen Erwartung empirisch erst ab einem höheren Wert zeigen, kann das in den Daten vorliegende Spektrum einen solchen Zusammenhang nicht aufdecken (weil NUTS-3-Regionen mit z. B. mehr als 30 % Zuwanderern sehr selten sind). Inhaltlich könnte dies dann so interpretiert werden, dass der Migrantenanteil in Westeuropa auf regionaler Ebene insgesamt noch nicht hoch genug ist, um flächendeckend (potentielle) negative Effekte auf die Arbeitsmarkttintegration vorzufinden. Methodisch hieße dies, dass kleinteilige geographische Einheiten als NUTS-3-Regionen (Landkreise) wie z. B. Stadtviertel untersucht werden müssten, um zum momentanen Zeitpunkt Kontexteinheiten mit deutlich höherem Migrantenanteil in ausreichender Zahl zu erhalten. Dies ist einerseits mit den vorliegenden Daten nicht möglich, andererseits wurde die Größe von Landkreisen als geeignet betrachtet, den alltäglichen Bewegungsradius der Mehrheit der Bewohner abzubilden, wogegen bei kleinteiliger Betrachtung etwa Wohn- und Arbeitsplatz häufiger divergieren werden, was es erschweren würde, kontextuellen Merkmalen des Umfelds einen kausalen Einfluss auf die Arbeitsplatzsituation zu unterstellen.

Die Schlussfolgerung an dieser Stelle lautet daher, dass auf der theoretisch als geeignet angesehenen regionalen Ebene (NUTS-3) anhand der gegebenen empirischen Verteilung momentan keine signifikanten negativen Effekte des Migrantenanteils auf die Erwerbsbeteiligung von Migranten beobachtbar sind. Eine leichte negative Tendenz deutet sich zwar oberhalb eines Schwellenwerts von 4 % Zuwanderern an, wird aber von dem statistisch signifikanten Effekt überlagert, dass unterhalb dieses Schwellenwerts die Erwerbsbeteiligung von Migranten stark abfällt. Dies bestätigt sich auch beim Blick auf die Dezile der regionalen Migrantenverteilung (anstelle der Quintile in Tabelle 7), wie sie Abbildung 15 darstellt. Dort wird die Wahrscheinlichkeit

keit, erwerbstätig zu sein, für Migranten im erwerbsfähigen Alter in Abhängigkeit vom regionalen (NUTS-3) Zuwandereranteil dargestellt. Alle in Tabelle 7 (Modell 2) enthaltenen Kontrollvariablen werden konstant gehalten, d.h. sind entsprechend der jeweiligen Referenzkategorie ausgeprägt (z. B.: Herkunft = Westeuropa, Geschlecht = männlich). Im ersten wie im zweiten Dezil ist die Arbeitsmarktintegration demnach schlechter als in den übrigen Regionen, und auch hier liegt der Schwellenwert bei etwa 4 %. Während die Beteiligungsrate unterhalb dieses Wertes bei 83 % liegt, steigt sie in den übrigen Regionen auf jeweils rund 90 % (diese Prozentwerte beziehen sich auf Männer westeuropäischer Herkunft mit mittlerem Bildungsniveau und fallen insbesondere für Frauen und Migranten anderer Herkunft niedriger aus). Auch hier kann ein minimaler, statistisch aber nicht signifikanter Rückgang der Werte oberhalb von etwa 7 % regionalem Zuwandereranteil (4. Dezil) beobachtet werden.

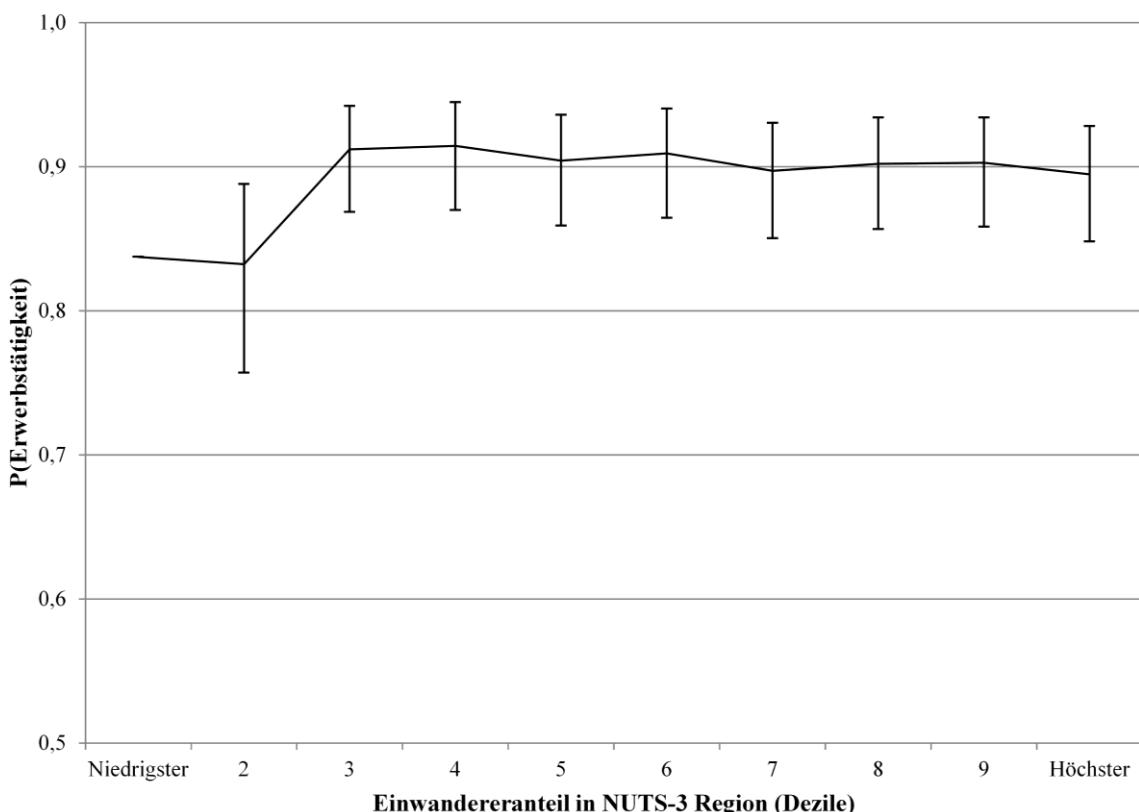


Abbildung 15. Arbeitsmarktintegration nach regionalem Zuwandereranteil (partieller Effekt mit Standardfehler).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

Ein methodisches Hauptziel dieser Arbeit besteht darin, mögliche Effekte unterschiedlicher geographischer Definitionen der Kontexteinheiten – des „modifiable areal unit problems“ – auf die Ergebnisse zu überprüfen. In Tabelle 7 sind die Modelle 2, 5 und 6 identisch bis auf die Tatsache, dass die regionalen Prädiktoren auf unterschiedlichen Ebenen gemessen werden. Die Landkreisebene (NUTS-3) wurde aufgrund theoretischer und methodischer Überlegungen als angemessen erachtet und wird daher für das Basismodell und dessen Variationen (Modelle 1–4) verwendet. Die höher aggregierten NUTS-2- und NUTS-1-Ebenen (entsprechen in Deutschland Regierungsbezirken bzw. Bundesländern) werden zur Kontrolle dessen mit aufgenommen, ob die Ergebnisse empfindlich gegenüber Aggregationseffekten sind. Auf Bundesland (NUTS-1)-Ebene zeigt sich ein ähnliches Muster wie auf Landkreisebene: Die Regionen mit dem niedrigsten Zuwandereranteil weisen signifikant niedrigere Erwerbsraten auf als die übrigen Regionen, wobei oberhalb des zweiten Quantils wieder ein Rückgang des Effekts zu beobachten ist (Modell 6). Auf Regierungsbezirksebene (NUTS-2, Modell 5) dagegen ist der Einfluss nicht statistisch signifikant. Stattdessen spielt hier erstmals das regionale pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt eine signifikante Rolle. Hierbei ist weniger erstaunlich, dass ein Effekt verschwindet, wenn die Kontexteinheiten aggregiert werden und die Unterschiede in der unabhängigen Variable von Interesse dadurch innerhalb der weiteren Grenzen eingebnet werden, wie es durch die Zusammenfassung von NUTS-3- in NUTS-2-Ebenen geschieht. Wofür keine plausible Erklärung vorliegt, ist vielmehr, warum sich der Effekt dann wieder zeigt, wenn die Kontexteinheiten auf die noch abstraktere NUTS-1-Ebene aggregiert werden, nachdem er zuvor verschwunden war. Es bleibt aber festzuhalten, dass die Kontexteffekte mit der geographischen Definition der Regionen variieren.

Die Modelle 3 und 4 in Tabelle 7 enthalten schließlich die beiden nationalen Prädiktoren, den MIPEX-Gesamtwert sowie die MIPEX-Arbeitsmarktbewertung. Diese Faktoren miteinzubeziehen ist naheliegend, da sich die Konzeptualisierung der Dimensionen von Integration am MIPEX orientiert und auf diese Weise überprüft werden kann, ob Politik und Resultate empirisch in einem Zusammenhang stehen. Die Effekte sind jedoch mit Vorsicht zu interpretieren angesichts der niedrigen Fallzahl auf Länderebene ($N = 15$). Die Güte der allgemeinen Integrationspolitik (ge-

messen am MIPEX-Gesamtwert) korreliert nicht signifikant mit der Erwerbsbeteiligung unter Migranten, dagegen weisen Staaten mit besser bewerteter Arbeitsmarktpolitik tatsächlich leicht höhere Erwerbsbeteiligungsquoten unter Zuwanderern auf. Dieser Effekt ist statistisch signifikant auf dem 90 %-Niveau – dieses heranzuziehen scheint mit Blick auf die Fallzahl auf Länderebene gerechtfertigt, aber aus dem selben Grund kann dieses Ergebnis nicht als endgültig angesehen werden. Trotzdem ist dies ein Indiz dafür, dass Integrationspolitik und Integrationsresultate im Bereich Arbeitsmarkt empirisch verknüpft sein können und von MIPEX positiv bewerteten Maßnahmen zumindest nicht kontraproduktiv zu wirken scheinen.

Die Tabellen 8 und 9 sind analog zu Tabelle 7 aufgebaut und zeigen den Einfluss des regionalen Migrantenanteils und der Kontrollvariablen auf den Integrationserfolg in den Dimensionen interethnische Ehen und Identifikation mit dem Aufnahmeland. Modell 1 beinhaltet jeweils nur die Level-1-Prädiktoren. Die Wahrscheinlichkeit, dass Personen mit Migrationshintergrund einheimische Partner geheiratet haben, liegt demnach unter Frauen und Jüngeren etwas höher als unter Männern und älteren Befragten (vgl. Tabelle 8). Personen mit niedrigerer Bildung und kürzerer Aufenthaltsdauer leben seltener in interethnischen Ehen, Westeuropäer sind häufiger mit Einheimischen verheiratet als Ost- und Nichteuropeer.

Der Anteil interethnischer Ehen sinkt recht deutlich mit dem regionalen Zuwandereranteil (vgl. Tabelle 8, ab Modell 2). Dieser Effekt bleibt auch bestehen, wenn der ländliche oder städtische Charakter der Region sowie die nationale Integrationspolitik berücksichtigt werden (Modelle 3–4), welche jeweils keinen signifikanten Einfluss aufweisen. Werden die Regionen größer skaliert (Modelle 5–6), verringert sich der regionale Effekt in seiner Stärke, bleibt aber auch auf Ebene der NUTS-2- sowie der NUTS-1-Regionen noch sichtbar, wo sich allerdings nur noch die obersten zwei bzw. das oberste Quintil signifikant von den Regionen mit dem niedrigsten Migrantenanteil unterscheiden. Das ist auch plausibel: Der kontextuelle Effekt tritt deutlich zutage, wenn die Kontexteinheiten die theoretisch als „kausal relevant“ angenommene Größe einnehmen und wird schwächer, je aggregierter die geographische Einteilung vorgenommen wird. Mit Werten zwischen 28 % und 37 % (Pseudo-R²) kann die Modellanpassung hier als recht gut angesehen werden.

Tabelle 8. Prädiktoren von Ehen mit Einheimischen unter Personen mit Migrationshintergrund in der EU-15.

	Regionale Ebene: NUTS-3			NUTS-2	NUTS-1	
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)
Konstante	1,876 (0,210)	3,080 (0,384)	2,802 (0,410)	2,802 (0,410)	2,504 (0,328)	2,493 (0,367)
<i>Individuelle Ebene:</i>						
Geschlecht (weiblich)	0,287* (0,113)	0,287* (0,113)	0,286* (0,113)	0,286* (0,113)	0,276* (0,113)	0,290* (0,112)
Alter (Ref.: 35-49 Jahre)						
20-34 Jahre	0,287* (0,141)	0,341* (0,141)	0,348* (0,141)	0,348* (0,141)	0,339* (0,141)	0,316* (0,140)
50 Jahre und älter	0,054 (0,146)	0,024 (0,146)	0,022 (0,146)	0,022 (0,146)	0,045 (0,146)	0,025 (0,145)
Bildungsniveau (Ref.: mittel)						
Niedrig	-0,568** (0,187)	-0,582** (0,188)	-0,582** (0,189)	-0,582** (0,189)	-0,550** (0,187)	-0,561** (0,185)
Hoch	0,177 (0,135)	0,147 (0,135)	0,142 (0,135)	0,142 (0,135)	0,185 (0,135)	0,195 (0,134)
Klasse (Ref.: Mittelschicht)						
Arbeiterschicht	0,048 (0,130)	0,061 (0,130)	0,060 (0,130)	0,060 (0,130)	0,075 (0,130)	0,041 (0,128)
Oberschicht	0,189 (0,157)	0,191 (0,157)	0,203 (0,157)	0,203 (0,157)	0,198 (0,157)	0,177 (0,156)
Aufenthalt (Ref.: seit Geburt)						
weniger als 10 Jahre	-2,507*** (0,187)	-2,471*** (0,187)	-2,491*** (0,187)	-2,491*** (0,187)	-2,517*** (0,186)	-2,486*** (0,186)
10-19 Jahre	-2,076*** (0,175)	-2,085*** (0,175)	-2,095*** (0,176)	-2,095*** (0,176)	-2,098*** (0,175)	-2,073*** (0,174)
20 Jahre oder mehr	-1,177*** (0,153)	-1,154*** (0,153)	-1,159*** (0,153)	-1,159*** (0,153)	-1,204*** (0,153)	-1,178*** (0,152)
Herkunft (Ref.: Westeuropa)						
Osteuropa	-0,955*** (0,185)	-0,997*** (0,185)	-1,000*** (0,185)	-1,000*** (0,185)	-0,993*** (0,184)	-0,983*** (0,182)
Nicht-Europa	-0,656*** (0,154)	-0,692*** (0,153)	-0,671*** (0,154)	-0,671*** (0,154)	-0,705*** (0,153)	-0,686*** (0,152)
<i>Regionale Ebene:</i>						
Pro-Kopf-BIP > Median		0,230 (0,177)	0,306 (0,181)	0,306 (0,181)	0,301 (0,200)	0,125 (0,211)

(Fortsetzung Tabelle 8)

Charakter der Region (Ref.: intermediär)

ländlich	0,325 (0,216)	0,325 (0,216)			
städtisch	-0,065 (0,174)	-0,065 (0,174)			

Migrantanteil (Ref.: 1. Quintil)

2. Quintil	-0,887* (0,383)	-0,903* (0,387)	-0,903* (0,387)	-0,465 (0,325)	-0,363 (0,375)
3. Quintil	-0,910* (0,372)	-0,904* (0,375)	-0,904* (0,375)	-0,293 (0,333)	-0,774 (0,386)
4. Quintil	-1,363*** (0,361)	-1,294*** (0,363)	-1,294*** (0,363)	-1,003** (0,321)	-0,725 (0,383)
5. Quintil	-1,944*** (0,355)	-1,856*** (0,358)	-1,856*** (0,358)	-1,427*** (0,299)	-1,454*** (0,378)

Nationale Ebene:

MIPEX Gesamtwert überdurchschnittlich	0,266 (0,229)					
MIPEX Familienpolitik überdurchschnittlich		0,266 (0,229)				
Pseudo-R ²	0,277	0,374	0,302	0,302	0,339	0,374

Anmerkungen: Hierarchische logistische Regressionsmodelle (Maximum Likelihood) mit dichotomer abhängiger Variable (1 = einheimischer Ehepartner, 0 = zugewanderter Ehepartner). N = 1.925 (Individuen)/ 446 (NUTS-3 Regionen)/ 189 (NUTS-2 Regionen)/ 69 (NUTS-1 Regionen)/ 15 (Länder). * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001. Quellen: Eurostat (2012), EVS (2008), Huddleston et al. (2011), nationale statistische Ämter, vgl. Anhang.

Abbildung 16 zeigt den Vergleich der Dezile der Verteilung des regionalen (NUTS-3) Einwandereranteils in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, dass Bewohner mit Migrationshintergrund in Ehen mit Einheimischen leben. In der Darstellung sind, wie in Abbildung 15, alle Kontrollvariablen nach ihrer Referenzkategorie ausgeprägt, so dass sich die angegebenen Werte auf 35- bis 49-jährige, westeuropäische Männer der zweiten Generation mit mittlerer Schulbildung beziehen. Über 90 % dieser Personen haben einheimische Ehepartner, wenn sie in Regionen mit weniger als 4 % Migrantanteil wohnen. Dagegen sinkt dieser Wert in den Regionen mit dem höchsten Migrantanteil auf 73 %. Unter Osteuropäern der ersten Generation sind in Regionen mit geringem Einwandereranteil immerhin 53 % mit Einheimischen verheiratet, im obersten Dezil aber nur noch 13 %. Folglich scheint es in dieser Dimension tatsächlich einen Effekt im Sinne des theoretischen Modells zu geben: Mit zunehmen-

dem kontextuellen Einwandereranteil sinkt die Rate der Ehen zwischen Zuwanderern und Einheimischen, vermutlich schon aufgrund der statistisch höheren Chance, in ethnisch heterogenen Gegenden auf andere Zuwanderer zu treffen. Wenn Verbindungen zwischen Zuwanderern und Einheimischen als Indikator für gelungene Integration angesehen werden, ist ein hoher Zuwandereranteil in dieser Hinsicht dem Integrationserfolg nicht zuträglich.

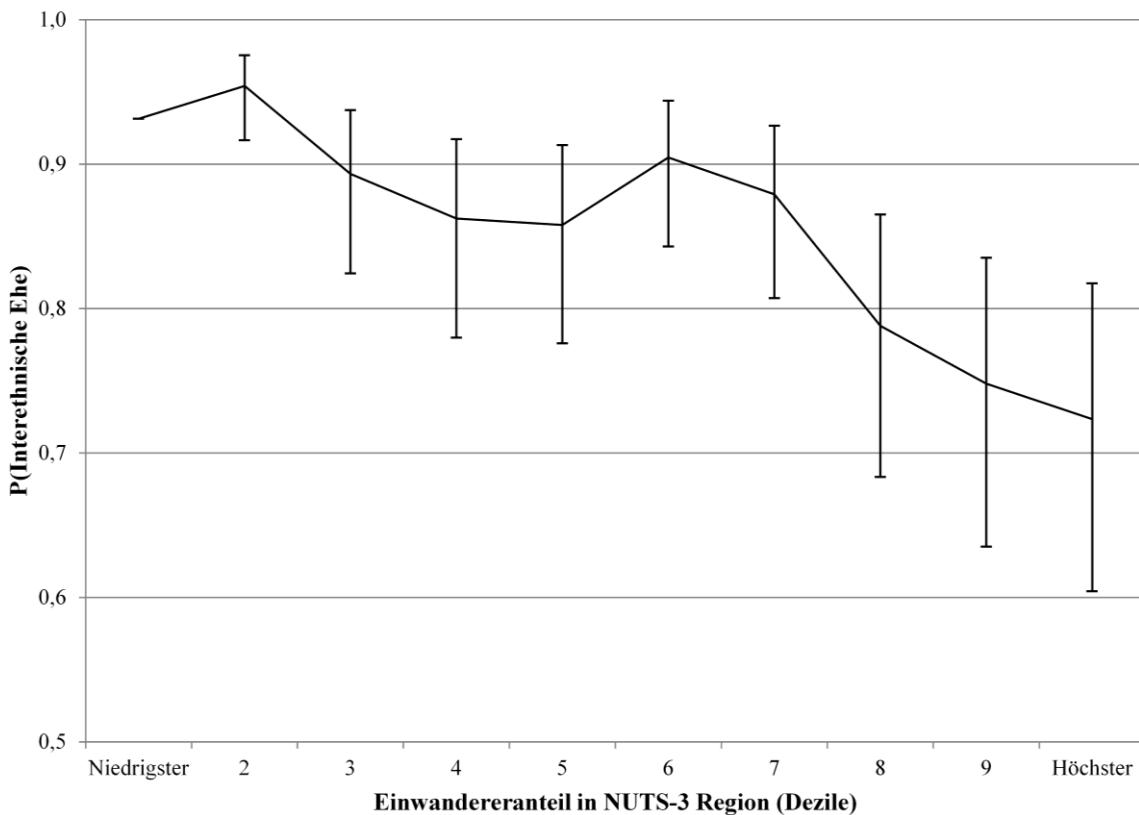


Abbildung 16. Interethnische Ehen nach regionalem Zuwandereranteil (partieller Effekt mit Standardfehler).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

In Tabelle 9 wird schließlich die Analyse des dritten hier genauer untersuchten Integrationsindikators, der Identifikation mit dem Aufnahmeland, dargestellt. Diese wurde über den Stolz, Bürger des Aufnahmelandes zu sein, unter Eingebürgerten und anderen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund operationalisiert. Dieses Gefühl kann generell nur zu einem recht geringen Maße mit den in den Modellen verwendeten Kovariaten erklärt werden, wie anhand der geringen Pseudo-R²-Werte ersichtlich.

Tabelle 9. Prädiktoren der Identifikation mit dem Aufnahmeland unter Bürgern mit Migrationshintergrund in der EU-15.

	Regionale Ebene: NUTS-3			NUTS-2	NUTS-1	
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)
Konstante	-0,136 (0,227)	-0,152 (0,319)	0,052 (0,367)	0,088 (0,368)	0,220 (0,302)	-0,304 (0,295)
<i>Individuelle Ebene:</i>						
Geschlecht (weiblich)	-0,356** (0,109)	-0,358** (0,109)	-0,358** (0,109)	-0,359** (0,109)	-0,370*** (0,109)	-0,356** (0,109)
Alter (Ref.: 35-49 Jahre)						
20-34 Jahre	-0,228 (0,135)	-0,214 (0,135)	-0,215 (0,135)	-0,214 (0,136)	-0,210 (0,135)	-0,228 (0,134)
50 Jahre und älter	0,411** (0,138)	0,411** (0,139)	0,409** (0,139)	0,407** (0,139)	0,417** (0,138)	0,403** (0,138)
Bildungsniveau (Ref.: mittel)						
Niedrig	0,048 (0,222)	0,062 (0,223)	0,069 (0,223)	0,065 (0,223)	0,053 (0,222)	0,043 (0,221)
Hoch	-0,288* (0,126)	-0,289* (0,126)	-0,285* (0,126)	-0,286* (0,126)	-0,294* (0,126)	-0,288* (0,125)
Klasse (Ref.: Mittelschicht)						
Arbeiterschicht	0,061 (0,123)	0,074 (0,123)	0,074 (0,123)	0,075 (0,123)	0,073 (0,123)	0,059 (0,123)
Oberschicht	-0,300* (0,151)	-0,279 (0,151)	-0,281 (0,151)	-0,283 (0,151)	-0,284 (0,151)	-0,298* (0,151)
Aufenthalt (Ref.: seit Geburt)						
weniger als 10 Jahre	-0,323 (0,298)	-0,317 (0,298)	-0,295 (0,298)	-0,325 (0,299)	-0,326 (0,297)	-0,301 (0,297)
10-19 Jahre	-0,184 (0,193)	-0,200 (0,193)	-0,193 (0,193)	-0,197 (0,193)	-0,195 (0,193)	-0,177 (0,192)
20 Jahre oder mehr	-0,217 (0,145)	-0,221 (0,145)	-0,212 (0,145)	-0,214 (0,145)	-0,232 (0,145)	-0,214 (0,144)
Herkunft (Ref.: Westeuropa)						
Osteuropa	0,106 (0,206)	0,116 (0,206)	0,100 (0,205)	0,111 (0,205)	0,105 (0,206)	0,081 (0,204)
Nicht-Europa	0,130 (0,145)	0,151 (0,147)	0,156 (0,147)	0,141 (0,147)	0,135 (0,147)	0,102 (0,146)
<i>Regionale Ebene:</i>						
Pro-Kopf-BIP > Median		0,049 (0,155)	0,047 (0,161)	0,059 (0,162)	0,042 (0,169)	-0,076 (0,172)

(Fortsetzung Tabelle 9)

Charakter der Region (Ref.:
intermediär)

ländlich	0,028 (0,181)	0,026 (0,182)
städtisch	0,020 (0,152)	0,000 (0,154)

Migrantanteil (Referenz:
1. Quintil)

2. Quintil	0,176 (0,266)	0,170 (0,266)	0,163 (0,268)	-0,296 (0,242)	0,431 (0,258)
3. Quintil	0,319 (0,264)	0,319 (0,264)	0,314 (0,265)	-0,292 (0,253)	0,200 (0,274)
4. Quintil	-0,096 (0,263)	-0,091 (0,264)	-0,104 (0,266)	-0,625* (0,256)	0,177 (0,254)
5. Quintil	-0,240 (0,262)	-0,246 (0,267)	-0,226 (0,268)	-0,513* (0,233)	0,149 (0,273)

Nationale Ebene:

MIPEX Gesamtwert über- durchschnittlich	-0,495 (0,358)
MIPEX Staatsbürger- schaftspolitik überdurch- schnittlich	-0,548 (0,347)
Pseudo-R ²	0,045 0,051 0,053 0,053 0,053 0,041

Anmerkungen: Hierarchische logistische Regressionsmodelle (Maximum Likelihood) mit dichotomer abhängiger Variable (1 = (sehr) stolz, Bürger des Aufnahmelandes zu sein, 0 = weniger/ gar nicht stolz, Bürger zu sein). N = 1.610 (Individuen)/ 446 (NUTS-3 Regionen)/ 189 (NUTS-2 Regionen)/ 69 (NUTS-1 Regionen)/ 15 (Länder). * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001. Quellen: Eurostat (2012), EVS (2008), Huddleston et al. (2011), nationale statistische Ämter, vgl. Anhang.

Auf individueller Ebene geben ältere Bürger etwas häufiger, Frauen und höher Gebildete etwas weniger häufig an, stolz darauf zu sein, Bürger des jeweiligen Staates zu sein. Auf regionaler Ebene zeigen sich hier keine signifikanten Effekte, wenn die Regionen entsprechend der NUTS-3-Klassifikation eingeteilt sind. Den Koeffizienten zufolge ist die Identifikation mit dem Aufnahmeland im dritten Quintil der Verteilung des regionalen Migrantanteils am höchsten und im fünften Quintil am niedrigsten, aber beide Werte unterscheiden sich nicht statistisch signifikant vom Referenzwert. Wenn die Kontexteinheiten auf die NUTS-2-Ebene aggregiert werden, identifizieren sich Zuwanderer in Regionen mit hohem Migrantanteil tatsächlich signifikant seltener mit dem Aufnahmeland (Modell 5), wogegen auf NUTS-1-Ebene wiederum keine Effekte vorliegen (Modell 6). Auch die nationale Integrati-

onspolitik übt keinen signifikanten, gemessen am Vorzeichen der Koeffizienten eher einen entgegengesetzten Einfluss auf die abhängige Variable aus.

In Abbildung 17 wird schließlich auch die Identifikation mit dem Aufnahmeland in Abhängigkeit vom regionalen (NUTS-3) Zuwandereranteil, gemessen in Dezilen, dargestellt. Wie anhand der Betrachtung nach Quintilen (Tabelle 9), ist auch hier eher ein kurvilinearer, \cap -förmiger Zusammenhang erkennbar, wobei sich hier das fünfte und das zehnte Dezil auch statistisch signifikant unterscheiden. Die Identifikation mit dem Aufnahmeland sinkt demnach nicht linear mit dem kontextuellen Zuwandereranteil, sondern ist in Gegenden mit mäßigem Zuwandereranteil am höchsten und in Regionen mit vielen Migranten am niedrigsten. Dieses Ergebnis kann allerdings angesichts der uneinheitlichen Muster, die sich je nach Modellspezifikation ergeben (vgl. Tabelle 9), nicht als endgültig bewertet werden. In den Daten kann insgesamt für diesen Indikator, wenn überhaupt, nur ein schwacher Zusammenhang vorgefunden werden.

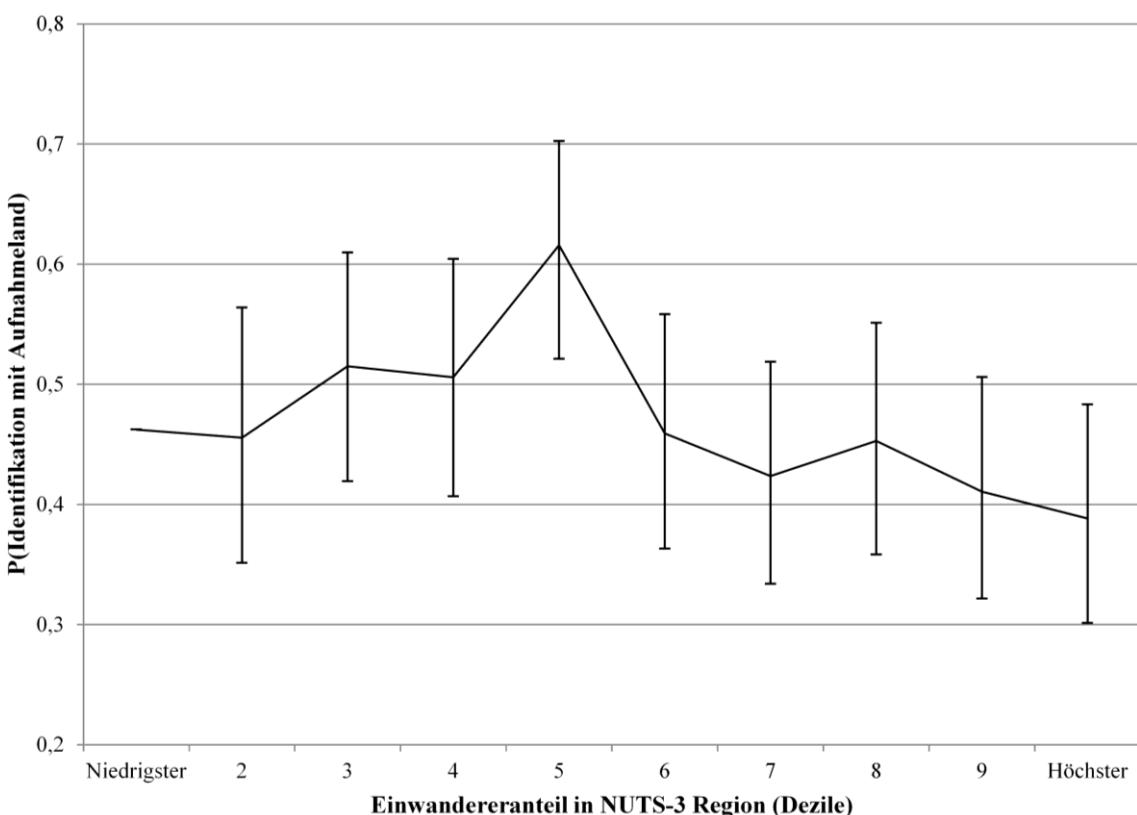


Abbildung 17. Identifikation mit dem Aufnahmeland unter Migranten nach regionaler Zuwandereranteil (partieller Effekt mit Standardfehler).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

4.1.5. Fazit: Zuwandereranteil und Integrationserfolg

„Integration“ wird gemeinhin als vieldimensionales Phänomen konzeptualisiert und die deskriptive Betrachtung auf Länderebene kann dies legitimieren: Die 15 westeuropäischen EU-Staaten schneiden in den sechs hier betrachteten Dimensionen teils sehr unterschiedlich ab und es lassen sich spezifische nationale Traditionen erkennen, sodass beispielsweise in Frankreich staatsbürgerliche Merkmale wie Einbürgerungsquoten, Identifizierung mit dem Aufnahmeland und Wahlbeteiligung unter Migranten überdurchschnittlich ausfallen, was dagegen für die Bereiche Bildung oder Arbeitsmarkt nicht gilt. Dementsprechend erscheint es gerechtfertigt, spezifische Aspekte des Integrationserfolgs getrennt zu betrachten. Das Hauptaugenmerk lag hierbei darauf, wie sich der kontextuelle Zuwandereranteil auf den Integrationserfolg auswirkt.

Die im theoretischen Teil aufgestellte Hypothese kann empirisch nur teilweise bestätigt werden. Ein hoher regionaler Zuwandereranteil hat weder einen durchgehend negativen Einfluss auf den Integrationserfolg von Migranten, noch ist das Gegenteil der Fall. Es zeigen sich vielmehr je nach Dimension unterschiedliche Muster. Insbesondere Ehen zwischen Personen mit Migrationshintergrund und Einheimischen werden mit zunehmendem Migrantenanteil seltener. Dagegen liegt die Erwerbsquote unter Migranten in Gegenden mit weniger als 4 % Zuwandereranteil am niedrigsten, was darauf hindeutet, dass sich „isoliert“ wohnende Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt schwerer tun als Migranten in gemischteren Gegenden. Folglich scheint es für Gegenden mit sehr niedrigem Zuwandereranteil eine Art „Trade-off“ zwischen diesen beiden Dimensionen des Integrationserfolgs zu geben.

Oberhalb des Schwellenwerts von 4 % steigt die Erwerbsquote unter Migranten aber nicht weiter an, sondern sinkt eher wieder. Dies könnte darauf hindeuten, dass zwei Kontexteffekte, die in der Literatur diskutiert werden, für unterschiedliche Wertebereiche der unabhängigen Variablen wirken: In einem ethnisch eher homogenen Umfeld mit sehr wenigen Migranten fehlt einerseits die Möglichkeit, über intraethnische Netzwerke Arbeitsplätze zu finden, und womöglich ist auch die gefühlte relative Deprivation unter Migranten größer. Andererseits scheint die Arbeitslosigkeit in den Regionen mit dem höchsten Zuwandereranteil wieder etwas höher zu sein als bei geringer bis mäßiger Migrantensumme, was von Autoren wie Esser auf

geringere Möglichkeiten zum Erwerb von Kapital der Aufnahmegerügsellschaft (z. B. durch das Erlernen und die Internalisierung von Konventionen) zurückgeführt wird. Ein solcher Effekt deutet sich anhand der vorliegenden Daten aber nur an und kann nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Das dritte hier näher betrachtete Merkmal, die Identifizierung mit dem Aufnahmeland, variiert, wenn überhaupt, nur schwach mit dem kontextuellen Zuwandereranteil. Tendenziell scheinen hier Regionen mit mäßig hohem Migrantenanteil bessere Resultate vorzuweisen als die Gegenden mit den meisten Einwanderern.

Alle drei hier näher untersuchten Dimensionen zusammengenommen, scheint der Integrationserfolg von Zuwanderern, eine simple, gleichgewichtete Zusammenführung der Indikatoren zugrunde legend, in Regionen mit geringem bis mäßig hohen Zuwandereranteil besser auszufallen als Gegenden mit vielen, aber auch als solche mit sehr wenigen Migranten. Diese Schlussfolgerung steht, neben anderen oben angesprochenen Limitationen, unter dem Vorbehalt, dass mit den ausgewählten Daten nur drei von mehreren denkbaren Dimensionen analysiert werden konnten. In jedem Falle kann festgehalten werden, dass sich der untersuchte Zusammenhang komplexer darstellt, als sowohl im wissenschaftlichen als auch im medialen Diskurs oftmals behauptet.

4.2. Migration und Einstellungen zu Zuwanderung

Wie wirkt sich der regionale Migrantenanteil auf Einstellungen zur Zuwanderung aus? Während viele Autoren argumentieren, mehr Migranten lösten auch größere Bedrohungsgefühle aus, gehen andere vom Gegenteil aus, weil Menschen in Regionen mit vielen Migranten sich an deren Präsenz gewöhnten und die Chancen für interethnische Kontakte höher seien. Beide Effekte wurden vielfach nachgewiesen, wobei die meisten Studien eine der beiden Perspektiven einnehmen, manche aber in der jüngeren Vergangenheit auch beide Zusammenhänge simultan vorfanden (z. B. Schlüter und Wagner 2008). Das hier vorgeschlagene theoretische Modell nimmt an, dass die beiden Effekte auf verschiedenen Ebenen wirken: Kontakt zu oder Gewöhnung an Zuwanderer sollte von den Kontextbedingungen im alltäglichen Le-

bensumfeld abhängen, weshalb ein positiver Effekt vom Zuwandereranteil auf Einstellungen gegenüber Migration auf Landkreisebene (NUTS-3-Regionen) erwartet wird. Nationale Migrationsstatistiken werden dagegen über nationale Kommunikationssysteme disseminiert und es wird angenommen, dass hohe Zuwandereranteile eher in Bedrohungskontexten diskutiert werden, weshalb sich ein hoher nationaler Migrantanteil negativ auf Einstellungen zur Zuwanderung auswirken sollte. Bedrohungsgefühle fallen der Annahme zufolge auch höher aus, wenn die Integration der im Land lebenden Migranten in geringem Maße gelang. Diese Annahmen werden in diesem Kapitel nach einer deskriptiven Darstellung und konzeptuellen Diskussion überprüft.

4.2.1. Einstellungen zu Zuwanderung im westeuropäischen Vergleich

Deskriptive Befunde über Einstellungen zum Thema Zuwanderung werden häufig nach der Art „X% der Bevölkerung sind fremdenfeindlich eingestellt“ berichtet und zwischen Ländern und im Zeitverlauf verglichen (z. B. Decker et al. 2014). Derartige Aussagen sind in mehrererlei Hinsicht problematisch. Abgesehen von der normativen Herleitung wird hierbei zumeist nur eine von vielen möglichen Operationalisierungen vorgenommen, und die Festlegung, welche Skalenwerte der Antwortvorgaben etwa für die Berechnung des berichteten Prozentwertes herangezogen werden, ist ebenfalls contingent. Dementsprechend verwundert es nicht, dass die Ergebnisse häufig deutlich auseinandergehen; so beziffern Decker et al. (2014: 38) den Anteil ausländerfeindlicher Personen in Deutschland auf 18 %, wogegen Zick et al. (2011: 62) auf Werte zwischen 38 % und 50 % kommen.

Ein weiteres Problem stellt die oftmals unscharfe Definition der abhängigen Variablen und die Vermischung verschiedener Konzepte bei ihrer Messung dar. Beispielsweise verwenden Zick et al. (2011: 62) zur Messung von „Fremdenfeindlichkeit“ unter anderen die Items „Zuwanderer sind eine Belastung für unser Sozialsystem“ sowie „Wenn Arbeitsplätze knapp sind, sollten (jew. Bevölkerung) mehr Recht auf eine Arbeit haben als Zuwanderer“. Weins (2011: 488) zieht zur Messung von „Vorurteilen“ ähnliche Fragen aus dem Allbus 2006 heran, darunter auch etwa „Sie [die in Deutschland lebenden Ausländer] begehen häufiger Straftaten als die Deutschen“ und „Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische

Betätigung in Deutschland untersagen“. Die jeweils ersten Aussagen sind hierbei Items, die vor allem eine kognitive Dimension erfassen, da sie den subjektiven Glauben an die Richtigkeit von Tatsachenbehauptungen abfragen, während die jeweils letzteren Aussagen Politikpräferenzen für diskriminierende Maßnahmen darstellen. Des Weiteren beziehen sich die genannten Items auf die gesamtgesellschaftliche Ebene und messen damit, der Unterscheidung von Ceobanu und Escandell (2010: 313) folgend, eher „Einstellungen gegenüber Migration“ (Gruppenbedrohung) als „Einstellungen gegenüber Migranten“ (Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit, etc.). Diese Unterscheidung wird in vielen Studien getroffen (z. B. Semyonov et al. 2004, Schläter und Wagner 2008), wo „Gruppenbedrohung“ („perceived threat“, operationalisiert meist über Aussagen zum Einfluss von Zuwanderung auf den Arbeitsmarkt, den Sozialstaat oder die Kriminalitätsrate) als Prädiktor für Konstrukte wie Vorurteile bzw. soziale Distanz (z. B. Akzeptanz von Zuwanderern als Vorgesetzte oder in der Familie, vgl. Schläter und Wagner 2008) oder „exclusionary views“ (z. B. Verwehrung ökonomischer oder politischer Rechte, vgl. Semyonov et al. 2004) konzeptualisiert, nicht aber als gleichbedeutend mit letzteren Konstrukten aufgefasst wird. Die Vermengung von kognitiv und normativ/ konativ formulierten Aussagen sowie von Items zur Messung von Gruppenbedrohung und solchen zur Messung von Vorurteilen (wie es z. B. in Wagner et al. 2006, Weins 2011, Zick et al. 2011, Decker et al. 2014 geschieht) muss daher als konzeptionell mindestens fragwürdig angesehen werden. Empirisch können derartige Konstrukte zwar korrelieren, aber sowohl die deskriptiven Statistiken (Zustimmungsraten, Mittelwerte) als auch die Determinanten können sich signifikant unterscheiden, weshalb es nicht verwundert, dass prozentuale Angaben über den Anteil fremdenfeindlich eingestellter Personen, Mittelwerte nach Regionen oder Ländern sowie Zeitvergleiche darin je nach Studie stark variieren.

Wenn die genannten Unterscheidungen getroffen werden, können divergierende empirische Befunde und Trends verzeichnet werden. In Deutschland sind beispielsweise Politikpräferenzen zur Ausweisung von Ausländern, wenn Arbeitsplätze knapp werden (eines der am häufigsten verwendeten Items, vgl. etwa Semyonov et al. 2004, Weins 2011, Zick et al. 2011, Decker et al. 2014), in längerfristiger Perspektive recht deutlich zurückgegangen. Haben dieser Aussage im ALLBUS 1980 noch

mehr Deutsche eher zugestimmt (Werte 5 bis 7 auf einer siebenstufigen Skala) als sie abgelehnt (Werte 1 bis 3), so hat sich dieses Verhältnis Ende der 1980er Jahre umgedreht, und seit 1996 werden die zustimmenden Antworten stetig weniger (vgl. ALLBUS 1980–2012). Auf der anderen Seite scheint dies in diesem Zeitraum nicht für die gefühlte Gruppenbedrohung zu gelten. Perzeptionen, dass sich Zuwanderung negativ auf die Wirtschaft, den Sozialstaat oder die Kriminalitätsrate auswirkt, haben der Längsschnittstudie von Semyonov et al. (2006) zufolge zwischen 1988 und 2000 in Europa, darunter in Deutschland, deutlich zugenommen. Diese Befunde legen nahe, dass in diesem Themenkomplex nicht alle der gängigen Items das selbe messen, nicht alle Aspekte ähnlich verteilt sind und sich ähnlich entwickeln, und das Explanandum daher klar definiert und von verwandten Konzepten abgegrenzt werden sollte.

In dieser Arbeit liegt der Fokus auf *Einstellungen zu den gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen von Migration*. Die abhängige Variable wird definiert als perzipierte Auswirkungen der Zuwanderung auf die Aufnahmegerellschaft als Ganze. *Nicht* erklärt werden hier also beispielsweise Vorurteile oder Rassismus, wo Individuen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit bewertete Eigenschaften zugeschrieben werden (vgl. Allport 1954). Typische Messungen hierfür sind beispielsweise die Allbus-Items (1996, 2006), welche danach fragen, ob es dem Befragten unangenehm wäre, Türken, Italiener, Juden, Aussiedler oder Asylbewerber als Nachbarn oder in der Familie zu haben. Wer dies bejaht, schreibt (hypothetischen) Individuen, von denen er nichts außer ihrer Gruppenzugehörigkeit kennt, negative Eigenschaften allein aufgrund dieser Gruppenzugehörigkeit zu. *Einstellungen zu Migration* beziehen sich im Gegensatz hierzu auf die gesamtgesellschaftliche Ebene und abstrahieren von Individuen (Ceobanu und Escandell 2010: 313). Items der Art „Zuwanderer begehen häufiger Straftaten“ oder „Zuwanderer belasten das Sozialsystem“ sind Aussagen, die auf der aggregierten Ebene bleiben. Sie erfüllen daher nicht die Definition von Vorurteilen, weil hier nicht Individuen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit „vorverurteilt“ werden, sondern prinzipiell empirisch überprüfbare Behauptungen auf Gruppenebene aufgestellt werden. Die Befragten könnten hierbei zumindest theoretisch die „wahre“ Antwort kennen, und ob sie wegen, oder trotz, oder unabhängig

von diesem (vermeintlichen) Wissen Vorurteile besitzen, wird damit nicht erfasst, und genauso wenig lassen sich hieraus Politikpräferenzen ablesen.

Aus zwei Gründen werden mit derartigen Items dennoch „Einstellungen“ erfasst und nicht lediglich „Wissen“. Erstens sind diese Aussagen für gewöhnlich nicht präzise und wertfrei genug formuliert, als dass eine objektiv „wahre“ Antwort ohne weiteres abgegeben werden könnte. Beispielsweise müssten bei einer Aussage wie „Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Belastung für das soziale Netz“ (z. B. in Weins 2011) mindestens das „soziale Netz“ sowie der (wertende) Begriff der „Belastung“ näher definiert werden. Ist für die „Belastung“ das absolute Saldo aus Ein- und Auszahlungen maßgeblich (und wenn ja, welche umfasst dies), oder das relative Saldo im Vergleich zu den Einheimischen? Und müssen indirekte Zahlungen und Effekte berücksichtigt werden, beispielsweise ein möglicher Effekt der Zuwanderung auf die Arbeitsmarktsituation der Einheimischen (durch Zuwanderung können sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Einheimische entstehen oder aufgewertet werden, wodurch der Sozialstaat durch Zuwanderung indirekt entlastet wird, es können aber auch Arbeitsplätze wegfallen oder das Lohnniveau sinken, usw.). Je nach genauerer Spezifizierung dieser Aussage kann diese „wahr“ oder „falsch“ sein, in gegebener Form jedoch ist sie nicht objektiv beantwortbar. Das gilt noch in stärkerem Maße für nicht intersubjektiv messbare Bedrohungsperzeptionen wie es etwa im EVS-Item „Das kulturelle Leben eines Landes wird von Ausländern unterwandert“ zum Ausdruck kommt.

Die gängigen Aussagen zur Messung von perzipierter Gruppenbedrohung sind also meist nicht ohne weiteres „objektiv“ beantwortbar. Zweitens aber kann man davon ausgehen, dass selbst, wenn derartige Behauptungen hinreichend genau formuliert und empirisch verifizierbar wären – dem kommt etwa das im Eurobarometer 71.3 (2009) erhobene Item „Immigranten zahlen mehr an Steuern, als dass sie Gesundheits- und Sozialleistungen in Anspruch nehmen“ relativ nahe –, die große Mehrheit der Befragten die „wahre“ Antwort nicht kennt. Trotzdem gibt in der Regel der überwiegende Teil eine Einschätzung ab und antwortet nicht mit „weiß nicht“. So mit kann unterstellt werden, dass bei der Beantwortung solcher Fragen nicht nur eine kognitive, sondern auch eine bewertende Komponente erfasst wird (was der gängigen Definition von Einstellungen entspricht, vgl. etwa Eagly und Chaiken

1993: 1), weil das vermeintliche Wissen (das z. B. auf selektiver Erfassung und Evaluation von Informationen basieren kann) nicht unabhängig von der Bewertung des Themas ist (wobei hier nicht geklärt werden kann, was Ursache und was Folge ist). Das perzipierte Bedrohungsgefühl wird hier mittels der folgenden fünf Items aus der European Values Study (2008) gemessen:

- „Ausländer nehmen Einheimischen in einem Land die Arbeitsplätze weg.“
- „Ausländer belasten das Sozialsystem eines Landes.“
- „Ausländer verschärfen die Kriminalitätsprobleme.“
- „Das kulturelle Leben eines Landes wird von Ausländern unterwandert.“
- „Der Ausländeranteil wird in Zukunft zu einer Bedrohung für die Gesellschaft werden.“

Diese Items beziehen sich allesamt auf die gesamtgesellschaftliche Ebene und messen ausschließlich kognitive bzw. evaluative, nicht aber handlungsbezogene Komponenten (vgl. Kapitel 3.3.3 für eine kritische Diskussion). Auch wenn die genannten Items nicht als reine „Wissensabfragen“ gelten können, kann dadurch angenommen werden, dass der Einfluss perzipierter sozialer Erwünschtheit auf das Antwortverhalten geringer ausfällt als bei Items, die sich auf Handlungsnormen (z. B. „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man Ausländer ausweisen“) oder auf die Individualebene (z. B.: „Wäre es Ihnen unangenehm, ein Mitglied der Gruppe X als Nachbar zu haben?“) beziehen. Dennoch muss, gerade aufgrund der sehr direkten und teils wertenden Formulierung („wegnehmen“, „unterwandern“...), mit möglichen Verzerrungen durch unterschiedlich hohe Effekte sozialer Erwünschtheit zwischen Gruppen (z. B. nach Bildungsabschluss) gerechnet werden (Pettigrew und Meertens 1995, Meertens und Pettigrew 1997).

Die fünf Items laden in einer explorativen Faktorenanalyse auf einer einzigen Dimension und die Reliabilität des Index ist zufriedenstellend (Cronbachs $\alpha = 0,88$). Zur Indexbildung wurden die Faktorenwerte aus der Hauptkomponentenanalyse mittels linearer Regression in einer neuen metrischen Variablen mit Mittelwert 0 und Standardabweichung 1 gespeichert.³³ Auch wenn die Faktorenanalyse anhand der

³³ In der auf die EU-15-Staaten begrenzten Stichprobe haben 1.909 Personen (8,4 %) mindestens eine der fünf Fragen nicht beantwortet. Um die Anzahl fehlender Werte zu reduzieren, wurde für diese Personen auch ein Indexwert berechnet, wenn sie mindestens zwei der Fragen beantworteten (der Faktorwert basiert dann nur auf den gültigen Antworten). Dadurch wurde die Anzahl fehlender Werte auf 1.036 reduziert.

gängigen Kriterien (Eigenwert ≥ 1) eine Ein-Faktor-Lösung nahelegt, kann die Frage der inhaltlichen Ein- oder Mehrdimensionalität von Gruppenbedrohungsgefühlen dadurch nicht abschließend beantwortet werden. Wie in Kapitel 3.3.3 ausgeführt, ist die Literatur in dieser Hinsicht gespalten. Mehrere Autoren unterscheiden etwa zwischen ökonomischen und kulturellen Bedrohungsgefühlen (z. B. McLaren 2003) und argumentieren, eine Disaggregation sei manchmal einer Indexbildung vorzuziehen, weil sich trotz hoher Korrelationen verschiedener Items untereinander deren Determinanten unterscheiden können (Ceobanu und Escandell 2010: 315). Andererseits entfällt bei Disaggregation in einzelne Items als abhängige Variable die Messfehlerreduktion, die einen auf mehreren Items basierenden Faktor reliabler macht. Es bräuchte für den empirischen Nachweis einer mehrdimensionalen Struktur von Gruppenbedrohungsgefühlen und die Untersuchung der Determinanten dieser potenziellen Faktoren also eine Befragung mit mehreren Items pro theoretisch erwarteter Dimension (z. B. Ökonomie, Kultur, Sicherheit, etc.).

In Tabelle 10 sind die Mittelwerte der fünf Items in den EU-15-Staaten dargestellt. Auf der jeweils 10-stufigen Antwortskala bedeutet der Wert 1 die Zustimmung, der Wert 10 die Ablehnung der jeweiligen Aussage. Höhere Werte stehen daher für eine positivere Wahrnehmung der Konsequenzen von Migration. Teilweise zeigen sich hier eindeutige Muster über die verschiedenen Items hinweg; beispielsweise sind die Einschätzungen in Schweden bei allen fünf Fragen positiver als die Einschätzungen in Österreich. Es gibt aber auch deutliche Unterschiede zwischen den Items, auch innerhalb mancher Länder. So lehnt etwa in Dänemark die überwältigende Mehrheit die Aussage, Ausländer nähmen den Einheimischen die Arbeitsplätze weg, eher ab (Mittelwert 7,93 auf der Skala von 1 = „nehmen weg“ bis 10 = „nehmen nicht weg“). Andererseits tendiert die Mehrheit aber auch dazu, mit der Zuwanderung steigende Kriminalitätsprobleme und eine Belastung des Sozialstaats zu verbinden. Allgemein scheinen die Bürger die Auswirkungen auf Kriminalität und Sozialstaat in

der Werte auf 305 bzw. 1,3 % der Stichprobe reduziert, die alsdann aus den Mehrebenenanalysen ausgeschlossen wurden. Um eine mögliche Verzerrung durch den Ausschluss dieser Fälle zu überprüfen, wurde eine logistische Regression mit dichotomer abhängiger Variable (1 = fehlender Wert im Gruppenbedrohungsindex, 0 = nicht fehlend) und einigen EVS-Items, die mit der perzipierten Gruppenbedrohung zusammenhängen könnten (Links-Rechts-Selbstinstufung, Nationalstolz, präferierte Höhe der Arbeitszuwanderung (EVS-Item v262)), als Prädiktoren geschätzt. Keiner dieser Faktoren korrelierte signifikant mit der Nichtbeantwortung der Fragebatterie zur Gruppenbedrohung. Daher wird angenommen, dass die 1,3 % verbleibenden fehlenden Fälle als „missing at random“ eingestuft werden können und deren Ausschluss die Analyse nicht verzerrt.

allen Staaten negativer einzuschätzen als etwa die kulturellen Konsequenzen der Zuwanderung.³⁴ Dies steht der Auffassung Hjerms (2007: 1260) entgegen, dem zu folge Befragte „simply do not make a distinction between the items“ in den gängigen Umfrageprojekten. Insbesondere für deskriptive Aussagen über Einstellungen zur Zuwanderung sollten derartige Items daher disaggregiert dargestellt werden (und in Primärerhebungen gegebenenfalls noch differenzierter formuliert werden); für das Erkenntnisinteresse in dieser Arbeit wird jedoch aus oben ausgeführten Gründen eine Indexbildung vorgenommen.

Tabelle 10. Einstellungen zu Migration in den EU-15-Staaten (Mittelwerte und Standardabweichungen).

Staat	Wahrnehmung der Befragten: Zuwanderung...				
	„nimmt Arbeitsplätze weg“	„unterwandert Kultur“	„verschärft Kriminalitätsprobleme“	„belastet Sozialstaat“	„wird in Zukunft zu Bedrohung“
Österreich	4,55 (2,88)	4,57 (2,86)	3,42 (2,52)	3,44 (2,58)	4,22 (2,82)
Belgien	5,13 (2,69)	5,26 (2,72)	4,31 (2,42)	4,08 (2,31)	4,32 (2,49)
Dänemark	7,93 (2,28)	6,55 (2,71)	3,83 (2,37)	4,43 (2,45)	5,51 (2,75)
Finnland	6,19 (2,72)	7,01 (2,75)	4,14 (2,39)	4,61 (2,43)	5,26 (2,74)
Frankreich	6,32 (2,76)	6,07 (2,86)	5,89 (2,67)	5,01 (2,73)	5,23 (2,71)
Deutschland	4,55 (2,61)	5,03 (2,62)	3,49 (2,33)	3,41 (2,41)	4,54 (2,55)
Griechenland	4,43 (2,85)	5,56 (2,99)	3,81 (2,61)	4,44 (2,82)	4,09 (2,76)
Irland	4,15 (2,54)	5,17 (2,79)	4,65 (2,65)	3,47 (2,38)	4,27 (2,51)
Italien	5,64 (2,84)	6,07 (2,91)	3,66 (2,47)	4,91 (2,75)	4,86 (2,87)
Luxemburg	6,68 (2,88)	6,82 (2,86)	5,07 (2,76)	5,32 (2,82)	5,55 (2,81)
Niederlande	5,78 (2,27)	5,84 (2,41)	4,39 (2,14)	5,03 (2,19)	5,13 (2,33)
Portugal	4,76 (2,49)	6,42 (2,45)	4,99 (2,28)	5,17 (2,42)	5,26 (2,32)
Spanien	5,31 (2,67)	6,11 (2,64)	4,75 (2,42)	5,51 (2,37)	5,39 (2,47)
Schweden	7,02 (2,77)	6,63 (2,97)	4,81 (2,97)	5,41 (2,96)	6,02 (3,19)
UK	4,24 (2,75)	4,64 (2,75)	4,55 (2,71)	3,45 (2,51)	3,81 (2,57)

Anmerkungen: Antwortskala jeweils: 1 = Zustimmung, 10 = Ablehnung; hohe Werte bedeuten daher jeweils eine positivere Wahrnehmung der Konsequenzen von Migration. Gewichtete Mittelwerte, Standardabweichung in Klammern. Quelle: EVS (2008).

³⁴ Dieser Befund könnte aber möglicherweise anders ausfallen, wenn genauer spezifiziert worden wäre, inwiefern genau die „Kultur unterwandert“ werden soll. Wie in Kapitel 3.3.3 ausgeführt, kann die Konfrontation mit derartigen komplexen Konzepten bei Befragten höchst unterschiedliche Assoziationen auslösen, weshalb auch hier eine differenziertere Abfrage wünschenswert gewesen wäre.

Um die Verlässlichkeit der Messung zu überprüfen, werden die Faktorwerte des wie oben beschriebenen Index zwei alternativen Indizes aus vergleichbaren, zeitnah zur EVS durchgeführten Studien gegenübergestellt. Es handelt sich hierbei um den European Social Survey (ESS 2008) und den Eurobarometer 71.3 (2009). Aus den ESS-Daten wurde nach gleicher Methode ein Index aus drei Items erstellt: „Would you say it is generally bad or good for [country's] economy that people come to live here from other countries?“, „would you say that [country's] cultural life is generally undermined or enriched by people coming to live here from other countries?“, sowie „Is [country] made a worse or better place to live by people coming to live here from other countries?“. Aus den Eurobarometer-Daten wurde nach gleicher Methode ein Index aus sechs Items erstellt: „People from other ethnic groups enrich the cultural life of (our country)“, „The presence of people from other ethnic groups is a cause of insecurity“, „The presence of people from other ethnic groups increases unemployment in (our country)“, „We need immigrants to work in certain sectors of our economy“, „The arrival of immigrants in Europe can be effective in solving the problem of Europe's ageing population“, sowie „Immigrants contribute more in taxes than they benefit from health and welfare services“. Auch wenn die drei Indizes zum Teil auf unterschiedlichen Items basieren, sollten sich ähnliche Verteilungsmuster nach Ländern zeigen, wenn ein zugrundeliegender Faktor „perzipierte Gruppenbedrohung“ existiert. Dann kann den vorgefundenen Ergebnissen auch unterstellt werden, über den spezifischen Datensatz hinaus Gültigkeit zu besitzen.

Tabelle 11 zeigt die Rangfolgen der untersuchten 15 westeuropäischen Staaten nach den Mittelwerten der drei z-standardisierten Indizes. Hohe Indexwerte bedeuten dabei eine positivere Wahrnehmung der Konsequenzen von Zuwanderung. Es zeigen sich Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede beim Vergleich der drei Datensätze. In Schweden wird Migration allen drei Umfragen zufolge am positivsten beurteilt. Auch die anderen skandinavischen Staaten Dänemark und Finnland finden sich stets unter den ersten vier Ländern. Griechenland, Österreich und das Vereinigte Königreich sind durchgehend auf den hintersten fünf Rängen, weisen also im Schnitt relativ hohe Bedrohungsgefühle auf. In Frankreich dagegen äußern sich die

Befragten der EVS deutlich positiver zur Migration als nach den anderen beiden Indizes zu erwarten wäre, während für Deutschland das Gegenteil gilt.

Tabelle 11. Einstellungen zu Migration: Mittelwerte aus drei Indizes für die Staaten der EU-15.

Staat	EVS 2008	ESS 2008	EB 2009
Schweden	0,339 (1.)	0,538 (1.)	0,573 (1.)
Dänemark	0,253 (2.)	0,273 (4.)	0,340 (3.)
Frankreich	0,242 (3.)	-0,061 (10.)	0,108 (7.)
Finnland	0,193 (4.)	0,477 (2.)	0,391 (2.)
Luxemburg ^a	0,148 (5.)	0,309 (3.)	0,196 (6.)
Spanien	0,125 (6.)	-0,022 (9.)	0,202 (5.)
Portugal	0,105 (7.)	-0,109 (11.)	-0,004 (8.)
Niederlande	0,086 (8.)	0,184 (6.)	0,233 (4.)
Italien ^a	0,022 (9.)	-0,355 (14.)	-0,086 (10.)
Belgien	-0,245 (10.)	0,001 (8.)	-0,354 (14.)
Griechenland	-0,294 (11.)	-0,913 (15.)	-0,743 (15.)
Irland	-0,310 (12.)	0,034 (7.)	-0,176 (11.)
Deutschland	-0,380 (13.)	0,189 (5.)	-0,024 (9.)
Vereinigtes Königreich	-0,470 (14.)	-0,289 (13.)	-0,272 (13.)
Österreich ^b	-0,514 (15.)	-0,228 (12.)	-0,260 (12.)

Anmerkungen: Positive Werte bedeuten eine positivere Wahrnehmung der Konsequenzen von Migration. Gewichtete Mittelwerte, ohne Befragte mit Migrationshintergrund. In Klammern wird der Rang bei Verwendung des jeweiligen Index angegeben. Zur Bildung der Indizes siehe Text. Spearmans Rangkorrelationskoeffizient: 0,58/0,82/0,76. ^aESS 2004, ^bESS 2006. Quellen: EVS (2008), ESS (2008), Europäische Komission (2009).

Der Rangkorrelationskoeffizient $\rho = 0,58$ deutet an, dass zwischen EVS und ESS größere Unterschiede bestehen als zwischen EVS und Eurobarometer ($\rho = 0,82$) sowie ESS und Eurobarometer ($\rho = 0,76$). Einerseits sind diese Werte hoch genug, um unterstellen zu können, dass alle drei Indizes das selbe Phänomen messen, und dass dieses Phänomen über verschiedene Beobachtungen hinweg relativ stabile Muster zeigt. Dadurch kann angenommen werden, dass die Ergebnisse keine Artefakte der jeweiligen Operationalisierung und Messmethode darstellen, sodass es gerechtfertigt erscheint, sich im weiteren Verlauf der Arbeit auf einen dieser Indizes zu konzentrieren. Andererseits unterstreichen die Unterschiede, die für einige der Länder durchaus stark ausfallen, dass sich eine deskriptive Betrachtung nicht ausschließ-

lich und unhinterfragt auf eine Erhebungsmethode stützen sollte. Insbesondere für Deutschland können hier beträchtliche Unterschiede festgestellt werden, obwohl der Untersuchungsgegenstand vergleichsweise eng definiert wurde – bei Indizes, die wissens- und handlungsbezogene, auf die Gesamtgesellschaft und auf Individuen bezogene Items vermengen, wie sie viele der medial häufig rezipierten Studien (z. B.: Zick et al. 2011, Decker et al. 2014) verwenden, ist eine sinnvolle Interpretation der deskriptiven Statistiken, insbesondere bei Länder- und anderen Vergleichen, daher kaum noch möglich.

Neben den einbezogenen Items kann auch der Messzeitpunkt die deskriptiven Ergebnisse derartiger Erhebungen beeinflussen (vgl. z. B. Meuleman et al. 2009), da die Salienz des Themas in der öffentlichen Diskussion im Zeitverlauf oft deutlich schwankt (vgl. Roggeband und Vliegenthart 2007). In Studien, in denen die deskriptive Betrachtung von Einstellungen zur Zuwanderung im Vordergrund steht, sollten daher die Begleitumstände des jeweiligen Erhebungszeitpunkts sowie die Stabilität der Befunde im Zeitverlauf diskutiert werden. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Erklärung der Einstellungen von Individuen in Regionen und Ländern, wobei der Erhebungszeitpunkt konstant gehalten wird. Da die verwendeten Daten einer Querschnittserhebung entstammen und die Fragebatterie zur perzipierten Gruppenbedrohung in früheren EVS-Erhebungen nicht eingesetzt wurde, kann in den Mehrebenenanalysen keine dynamische Perspektive auf die abhängige Variable erfolgen. Ein explorativer Blick auf die Veränderungen der Einstellungen auf Länderebene soll dennoch eine Annäherung an die Frage bieten, ob mit der Höhe der kürzlich erfolgten Zuwanderung eine Änderung in der perzipierten Gruppenbedrohung einhergeht. Hierbei wird wieder auf den oben beschriebenen Index aus dem European Social Survey zurückgegriffen, da die dort erhobenen Items seit der ersten Befragungswelle (2002) eingesetzt wurden.

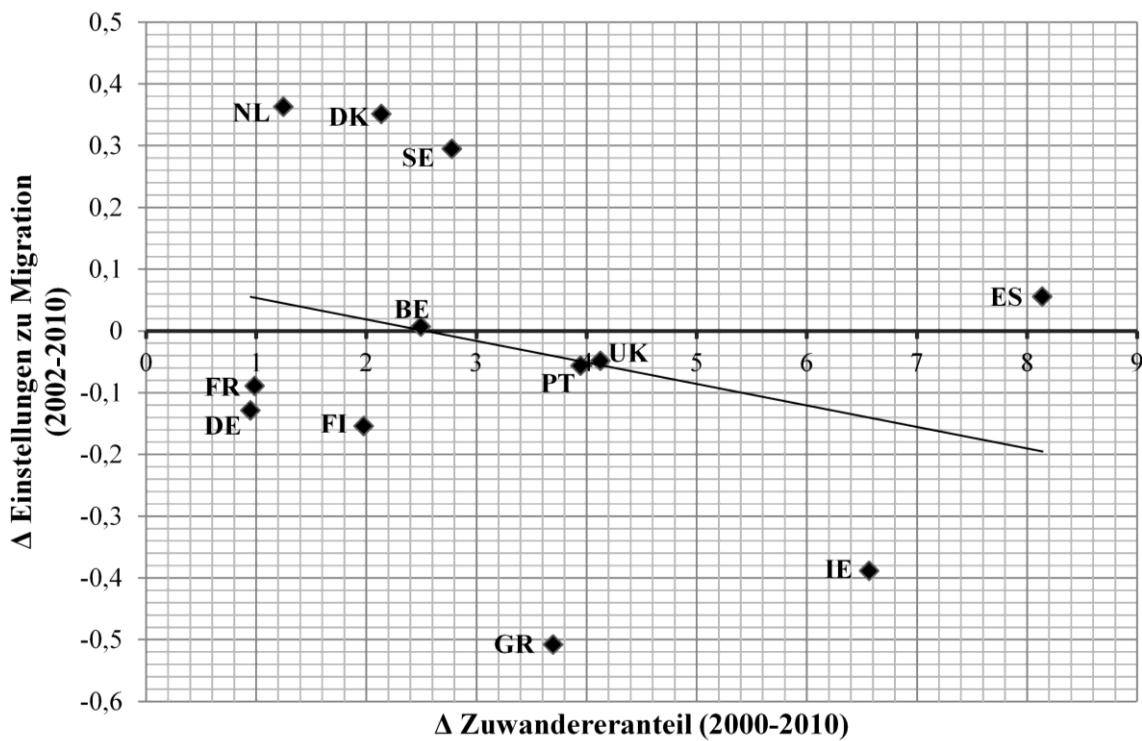


Abbildung 18. Zuwandereranteil und Einstellungen zu Migration im Zeitverlauf, 2000–2010.

Quellen: ESS (2002–2010), nationale statistische Ämter, vgl. Anhang.

In Abbildung 18 ist die Veränderung des Zuwandereranteils in Prozentpunkten auf der X-Achse, die Veränderung des nationalen Mittelwerts auf dem (z-standardisierten) ESS-Index zur Gruppenbedrohung in Skalenziffern auf der Y-Achse abgebildet (für eine vergleichbare Herangehensweise siehe Meuleman et al. 2009). Hohe Indexwerte bedeuten hier eine positive Wahrnehmung der Konsequenzen von Migration. Es werden nur die zwölf Staaten der EU-15 einbezogen, die in den jeweiligen Wellen des ESS befragt wurden. In den Niederlanden, Dänemark und Schweden ist die Perzeption der gesellschaftlichen Folgen der Zuwanderung demnach im betrachteten Zeitraum besser geworden, in Griechenland und Irland wurde die Zuwanderung 2010 kritischer bewertet als noch zu Beginn des Jahrtausends. In den übrigen sieben Ländern sind die Veränderungen marginal. Tendenziell scheint der bivariate Zusammenhang auf Länderebene eher negativ auszufallen ($r = -0,29$), aber die Effektstärke ist gering und aufgrund der geringen Fallzahl mit Vorsicht zu interpretieren, insbesondere da nicht alle Fälle ins Muster passen. Beispielsweise hat in Spanien eine sehr hohe Neuzuwanderung offenbar nicht zu einer

schlechteren Wahrnehmung von Migration geführt. In der Tendenz wird die in Kapitel 3 aufgestellte Hypothese, dass der nationale Zuwandereranteil negativ mit Einstellungen zur Zuwanderung korreliert ist, aber eher bestätigt. Im Folgenden wird geprüft, ob ein solcher Zusammenhang auch vorfindbar ist, wenn relevante Kontrollvariablen einbezogen werden, und inwiefern sich der Einfluss des regionalen Zuwandereranteils davon unterscheidet.

4.2.2. Mehrebenenanalysen zur Erklärung von Einstellungen zu Migration

Die zweite Makro-Mikro-Makro-Abfolge im vorgestellten theoretischen Modell untersucht den Einfluss des regionalen und nationalen Zuwandereranteils auf die Höhe des Bedrohungsgefühls durch Migration. Hierzu waren drei Hypothesen aufgestellt worden:

- H2a: Je größer der nationale Zuwandereranteil, desto eher wird Zuwanderung ceteris paribus als gesellschaftliche Bedrohung durch die Einwohner ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.
- H2b: Je größer der regionale Zuwandereranteil, desto seltener wird Zuwanderung ceteris paribus als gesellschaftliche Bedrohung durch die Einwohner ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.
- H2c: Je größer der Integrationserfolg der Zuwanderer in einem Staat, desto weniger wird Zuwanderung ceteris paribus als gesellschaftliche Bedrohung durch die Einwohner ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.

Dabei wurde angenommen, dass auf regionaler Ebene Kontakt- und Gewöhnungseffekte für niedrigere, auf nationaler Ebene dagegen die im öffentlichen Diskurs disseminierten und mehrheitlich negativ „geframeden“ nationalen Zuwanderungszahlen für höhere Bedrohungsgefühle verantwortlich sind. Die Hypothesen werden in einem Drei-Ebenen-Gerüst mittels linearer Mehrebenenregressionen untersucht, wobei die 15 Staaten in 624 NUTS-3-Regionen unterteilt werden, in welchen die 22.683 Befragten des EVS wohnen. Zum Vergleich werden die regionalen Effekte auch auf der NUTS-2- ($N = 207$) sowie der NUTS-1-Ebene ($N = 70$) gemessen. Unter den untersuchten Staaten ist Luxemburg ein Ausreißer in Bezug auf den Einwandereranteil (33 %). Luxemburg ist darüber hinaus das einzige Land, das vornehmlich Einwanderer aus Westeuropa aufweist. Außerdem besitzt es aufgrund sei-

ner geringen Einwohnerzahl und Größe keine NUTS-Subdivisionen, weshalb der erwartete disparate Einfluss des nationalen und regionalen Einwandereranteils hier streng genommen nicht voneinander getrennt werden kann. Daher wird überprüft, ob sich die Einbeziehung oder der Ausschluss von Luxemburg auf die Ergebnisse auswirkt.

Nicht nur Zuwanderer, sondern auch Einstellungen zur Zuwanderung sind ungleich zwischen Regionen verteilt, was die Anwendung von Mehrebenenanalysen legitimiert. Die beobachtete Varianz in der abhängigen Variablen kann auf Unterschiede der individuellen (82,8 %), regionalen (9,4 %) und nationalen (7,8 %) Ebene zurückgeführt werden. Der kombinierte Intraklassenkorrelationskoeffizient (ICC) für das Drei-Ebenen-Modell beträgt $Q = 0,166$. Einstellungen zur Zuwanderung sind demnach in erster Linie von individuellen Faktoren abhängig, aber auch der Kontext spielt eine Rolle, und regionale scheinen hier mindestens so wichtig wie nationale Unterschiede zu sein. Auf regionaler (NUTS-1) Ebene sind die durchschnittlichen Faktorwerte in der Île de France (0,66) und in Nord- und Ostschweden (0,53 bzw. 0,41) am höchsten, was auf ein niedriges Bedrohungsgefühl in diesen Regionen schließen lässt. Relativ niedrige Werte finden sich dagegen beispielsweise in den East Midlands (Großbritannien, -0,68), in Südtirol (-0,69) sowie in Bayern (-0,79).³⁵

Bei der Untersuchung regionaler Einflussfaktoren auf Einstellungen gilt es, tatsächliche Effekte von Scheinkorrelationen zu unterscheiden, die auftreten können, wenn Drittvariablen sowohl mit der unabhängigen als auch mit der abhängigen Variable korreliert sind. Beispielsweise leben Personen mit hohem Bildungsgrad häufiger in urbanen Agglomerationen und Universitätsstädten, welche auch einen höheren Migrantanteil aufwiesen. Der Bildungsgrad wiederum beeinflusst unabhängig vom Wohnort Einstellungen zum Thema Migration (vgl. z. B. Coenders und Scheepers 2003), weshalb eine Makrokorrelation zwischen Migrantanteil und Bedrohungsgefühlen zum Teil auf Kompositionseffekte zurückzuführen sein könnte.

³⁵ Für diese kurze Zusammenschau wurden nur NUTS-1-Regionen mit einer Fallzahl von über 100 Befragten ausgewählt, weshalb die genannten Ergebnisse nicht repräsentativ für alle Regionen sind. Ein verlässlicher deskriptiver Vergleich von Mittelwerten zwischen Regionen, insbesondere auf der kleinteiligeren NUTS-3-Ebene, die hier im Fokus steht, ist mit den Daten nicht möglich, für die Analysen aber auch nicht notwendig (vgl. Snijders 2005: 1571).

Eine weitere Herausforderung der räumlichen Analyse von Einstellungen ist die potentielle Selbstselektivität von Befragten in Regionen (vgl. z. B. Zamora-Kapoor et al. 2013: 311). Beispielsweise könnten Personen, die Zuwanderung eher negativ gegenüber eingestellt sind, tendenziell häufiger aus Gegenden mit vielen Migranten fortziehen oder solche als Wohnort meiden als Personen mit neutraler oder positiver Meinung. In einem solchen Fall ergibt sich für eine Querschnittsanalyse das Problem der Endogenität: Hat der Wohnort einen Einfluss auf Einstellungen, oder haben Einstellungen einen Einfluss auf den Wohnort? Ohne Längsschnittdaten und ergänzende, qualitative Erkenntnis kann dieses Problem nicht vollständig gelöst werden, aber mit den EVS-Daten bietet sich eine Möglichkeit, die potenzielle Endogenität zumindest teilweise zu kontrollieren: Hierzu wurde die Region des momentanen Wohnorts mit der Region, in der die befragte Person im Alter von 14 Jahren lebte, verglichen. Hierdurch können Befragte danach kategorisiert werden, ob ihr heutiger Wohnort einen höheren oder niedrigeren Migrantenanteil aufweist als der damalige Wohnort. Die Referenzgruppe bilden diejenigen, die in zum Befragungszeitpunkt in der selben Region wohnten wie als Jugendliche.³⁶ Dadurch kann danach kontrolliert werden, ob sich Personen, die aus Gegenden mit hohem Migrantenanteil hinaus- oder in sie hineingezogen sind, signifikant voneinander (oder von der Referenzgruppe) unterscheiden.

Die im Modell berücksichtigten individuellen Kontrollvariablen sind:

- Geschlecht,
- Alter,
- Migrationshintergrund (Befragter selbst oder mindestens ein Elternteil ist im Ausland geboren),
- Bildungsgrad (auf der siebenstufigen ISCED-Skala),

³⁶ Der selbstberichtete Wohnortswechsel seit dem Jugendlichenalter ist offensichtlich keine perfekte Kontrolle der Endogenität. Unter anderem können mehrfache Umzüge zwischen den zwei Zeitpunkten nicht erfasst werden, und aus Gründen der Datenverfügbarkeit muss der momentane regionale Einwandereranteil als Proxyvariable für den Einwandereranteil zum Aufenthaltszeitpunkt gelten. Die Messung wird daher wohl desto ungenauer, je älter die befragte Person ist. Trotzdem kann angenommen werden, dass in den meisten Fällen – z. B.: Person wuchs auf dem Land auf und zog dann in eine Großstadt oder vice versa – damit eine relevante Information erfasst wird. Um Befragte, deren damaliger Wohnort unbekannt ist oder aus sonstigen Gründen keine NUTS-3-Klassifikation aufweist, nicht zu verlieren, wurden diese Personen zusammen Befragte, deren damaliger und heutiger Wohnort übereinstimmen, in die Referenzkategorie aufgenommen.

- Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit (Oberschicht, Mittelschicht oder Arbeiterschicht, definiert über die ESeC-Stufen 1–2, 3–6 bzw. 7–9), sowie
- Umzug in Region mit höherem oder niedrigerem Zuwandereranteil seit dem Jugendlichenalter oder nichts dergleichen.

Das auf Individualebene geschätzte Modell kann wie folgt notiert werden:

$$\begin{aligned}
 PKM_{ijk} = & \pi_{0jk} + \pi_{1jk} * (GENDER_{ijk}) + \pi_{2jk} * (EDU_{ijk}) + \pi_{3jk} \\
 & * (MIGR_{ijk}) + \pi_{4jk} * (UPPERCLA_{ijk}) + \pi_{5jk} \\
 & * (WORKINGC_{ijk}) + \pi_{6jk} * (MOVE_M_{ijk}) + \pi_{7jk} \\
 & * (MOVE_L_{ijk}) + \pi_{8jk} * (AGE_{ijk}) + e_{ijk}
 \end{aligned} \tag{4.8}$$

Hierbei steht PKM_{ijk} für den Indexwert der abhängigen Variablen („perzipierte Konsequenzen von Migration“) für Person i in Region j in Land k, π_{0jk} ist der Y-Achsenabschnitt auf individueller Ebene, $GENDER_{ijk}$ nimmt den Wert 1 für Männer und 2 für Frauen an, EDU_{ijk} steht für den Bildungserfolg auf der sechsstufigen ISCED-Skala, $MIGR_{ijk}$ nimmt den Wert 1 für Personen mit und 0 für solche ohne Migrationshintergrund an, $UPPERCLA_{ijk}$ und $WORKINGC_{ijk}$ sind Dummyvariablen für die Zugehörigkeit zur Ober- bzw. Arbeiterschicht (Referenzkategorie: Mittelschicht), $MOVE_M_{ijk}$ und $MOVE_L_{ijk}$ sind Dummyvariablen für Personen, die in Regionen mit mehr bzw. weniger Migranten gezogen sind (Referenzkategorie: kein Umzug oder nicht determinierbar), AGE_{ijk} ist eine metrische Angabe für das Alter der Befragten und e_{ijk} steht für den individuellen Fehlerterm.

Auf der regionalen Ebene ist der Prädiktor von Interesse der Zuwandereranteil. Wie in Kapitel 3.3.1 erläutert, wird dieser über den Prozentsatz im Ausland geborener, regulär ansässiger Bewohner erhoben. In einer weiteren Variablen werden die Herkunftsregionen nach europäischen bzw. nicht-europäischen Ländern gruppiert.³⁷ Da

³⁷ Andere Charakteristiken wie z. B. die Zusammensetzung der eingewanderten Bevölkerung nach Religion oder Aufenthaltsstatus (Asylbewerber, Arbeitsmigranten, etc.) könnten hier ebenfalls relevant sein, aber auf der untersuchten Ebene waren dazu keine verlässlichen Daten verfügbar. „Europäische Herkunft“ wird hier geographisch definiert; in Russland geborene Migranten werden als europäisch, in der Türkei geborene als nicht-europäisch klassifiziert, da die jeweilige Bevölkerungsmehrheit dort im europäischen bzw. nicht-europäischen Landesteil lebt, aber mit dieser notwendig

Migranten überproportional häufig in urbanen Agglomerationen wohnen, werden das regionale pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt und, wie in Kapitel 4.1.4 beschrieben, ein Indikator des urbanen oder ländlichen Charakters der Region in die Modelle aufgenommen. Außerdem können Einstellungen zur Zuwanderung von politischen Parteien und deren Programmatik zum Thema beeinflusst werden. Dieser Zusammenhang kann an dieser Stelle nicht umfassend untersucht werden, insbesondere Ursache und Wirkung sind hier schwer voneinander trennbar. Dennoch könnte die Präsenz von Parteien, zu deren wesentlichen Erkennungsmerkmalen die Kritik an der Zuwanderung gehört, und deren politische Betätigung vor Ort dazu beitragen, dass es regionale Unterschiede in der Wahrnehmung der Zuwanderung gibt (vgl. z. B. Marth et al. 2010, in Heitmeyer). Daher wird der regionale (NUTS-3) Stimmenanteil gegen Zuwanderung gerichteter Parteien bei den Europawahlen 2009 als weiterer Prädiktor ins Modell aufgenommen.³⁸ Das Modell auf der zweiten (regionalen) Ebene kann daher wie folgt notiert werden:

$$\begin{aligned}\pi_{0jk} = & \beta_{00k} + \beta_{01k} * (MIGR_TOT_{jk}) + \beta_{02k} * (BIP_LOG_{jk}) \\ & + \beta_{03k} * (MIGR_NEU_{jk}) + \beta_{04k} * (URBAN_{jk}) + \beta_{05k} \\ & * (RURAL_{jk}) + \beta_{06k} * (AIPARTY_{jk}) + r_{0jk}\end{aligned}\quad (4.9)$$

gen Setzung soll keine normative Implikation zur politischen oder kulturellen Zugehörigkeit einhergehen.

³⁸ Die Wahl zum Europäischen Parlament wurde hierfür ausgewählt, weil nationale und andere Wahlen aufgrund der Unterschiede in ihren Wahlmodalitäten (z. B. Mehrheits- oder Verhältniswahlrecht, Sperrklauseln) den Stimmenanteil dieser Parteien beeinflussen können. Bei Europawahlen sind dagegen Wahlmodus und -zeitpunkt überall gleich. Die Europawahl 2009 ist die zeitlich dem Erhebungszeitraum am nächsten stehende Wahl zum Europäischen Parlament. In der European Election Database (Norwegian Social Science Data Services 2014) sind Daten zu den Stimmenanteilen auf NUTS-3-Ebene für alle untersuchten Länder außer Finnland, Frankreich, Italien und das Vereinigte Königreich verfügbar. Die französischen Wahlergebnisse auf NUTS-3-Ebene stammen stattdessen vom Ministère de l'Intérieur (2009), die italienischen Daten (auf NUTS-2-Ebene, da die EVS keine italienischen NUTS-3-Regionen ausweist) aus der Repubblica (2009). Für Finnland mussten die NUTS-3-Regionen ($N = 20$) in Wahlkreise ($N = 15$) aggregiert werden (Datenquelle: Statistics Finland 2009). Für das Vereinigte Königreich lagen nur Daten auf NUTS-1-Ebene vor (Mellows-Facer et al. 2009), sodass die Werte aller NUTS-3-Regionen innerhalb einer britischen NUTS-1-Region konstant sind. Die folgenden Parteien werden als „gegen Zuwanderung gerichtete Parteien“ eingeschätzt und ihr Stimmenanteil für die Messung dieser Variablen zusammengezählt: Österreich: Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ), Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ); Belgien: Vlaams Belang (VB); Front National (FN); Dänemark: Dansk Folkeparti (DFP); Finnland: Perussuomalaiset (PS); Frankreich: Front National (FN); Deutschland: Republikaner (REP), Deutsche Volksunion (DVU); Griechenland: LAOS, Chrysi Avgi; Italien: Lega Nord, Forza Nuova; Niederlande: Partij voor de Vrijheid (PVV); Schweden: Sverigedemokraterna (SD); Vereinigtes Königreich: UK Independence Party (UKIP), British National Party (BNP).

Der Level-1-Interzept wird hierbei auf die oben genannten Prädiktoren regrediert, wobei $MIGR_TOT_{jk}$ für den gesamten, $MIGR_NEU_{jk}$ für den nicht-europäischen Zuwandereranteil steht, BIP_LOG_{jk} misst das logarithmierte regionale pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt, $URBAN_{jk}$ und $RURAL_{jk}$ sind Dummyvariablen für urbane oder ländliche Regionen (Referenzgruppe: Zwischenkategorie), $AIPARTY_{jk}$ bezifert den regionalen Stimmenanteil gegen Zuwanderung gerichteter Parteien und r_{0jk} steht für den regionalen Fehlerterm.

Auf der nationalen Ebene steht ebenfalls der Zuwandereranteil im Fokus der Analysen. Außerdem wird hier der Integrationserfolg der Zuwanderer in den sechs diskutierten Dimensionen mit aufgenommen, wofür Daten nur auf nationaler Ebene vorliegen. Die weiteren Prädiktoren sind die Veränderung des Zuwandereranteils seit dem Jahr 2000 sowie das nationale pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt als Indikator für die nationale Wirtschaftsleistung. Aufgrund der geringen Fallzahl auf Länderebene ($N = 15$) werden nie mehr als zwei Effekte gleichzeitig untersucht. Die Gleichung auf nationaler Ebene wird wie folgt spezifiziert:

$$\begin{aligned} \beta_{00k} = & \gamma_{000} + \gamma_{001} * (MIGR_NAT_k) + \gamma_{002} * (DELTAMIG_k) + \gamma_{003} \\ & * (BIP_NAT_k) + \gamma_{004} * (INT_LAB_k) + \gamma_{005} \\ & * (INT_FAM_k) + \gamma_{006} * (INT_EDU_k) + \gamma_{007} \\ & * (INT_POL_k) + \gamma_{008} * (INT_CIT_k) + \gamma_{009} \\ & * (INT_DIS_k) + u_{00k} \end{aligned} \quad (4.10)$$

Hier wird die Höhe des regionalen Interzepts β_{00k} auf die nationalen Prädiktoren zurückgeführt, wobei $MIGR_NAT_k$ den nationalen Zuwandereranteil, $DELTAMIG_k$ dessen Veränderung seit dem Jahr 2000 (in Prozentpunkten), BIP_NAT_k das logarithmierte pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt auf nationaler Ebene, INT_LAB_k bis INT_DIS_k die relativen nationalen Integrationserfolge in den oben dargelegten Indizes Arbeitsmarkt, Familie, Bildung, Politische Beteiligung, Staatsbürgerschaft und Identität sowie ethnische Diskriminierung und u_{00k} den nationalen Fehlerterm darstellen.

Tabelle 12. Determinanten der perzipierten Konsequenzen von Migration (Drei-Ebenen-Analysen).

	Modell 1/2: NUTS-3-Regionen		Modell 3/4: NUTS-2-Regionen		Modell 5/6: NUTS-1-Regionen	
	mit LUX B (SE)	ohne LUX B (SE)	mit LUX B (SE)	ohne LUX B (SE)	mit LUX B (SE)	ohne LUX B (SE)
Konstante	-0,482 (0,680)	0,003 (0,702)	-0,916 (1,027)	0,338 (1,031)	-0,236 (1,259)	0,467 (1,258)
<i>Individuelle Ebene:</i>						
Alter	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)
Geschlecht (weiblich)	0,038** (0,013)	0,038** (0,013)	0,040** (0,013)	0,043** (0,013)	0,041** (0,013)	0,043** (0,013)
Bildung	0,142*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,143*** (0,005)	0,147*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,148*** (0,005)
Migrationshintergrund	0,407*** (0,019)	0,397*** (0,021)	0,410*** (0,019)	0,401*** (0,021)	0,417*** (0,019)	0,409*** (0,021)
Klasse (Ref.: Mittelschicht)						
Arbeiterschicht	-0,013 (0,014)	-0,011 (0,015)	-0,015 (0,015)	-0,013 (0,015)	-0,020 (0,015)	-0,018 (0,015)
Oberschicht	0,120*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,125*** (0,019)	0,136*** (0,020)	0,120*** (0,019)	0,144*** (0,020)
<i>Vorheriger Umzug (Ref.: kein Umzug/ k.A.)</i>						
Umzug in Region mit mehr Migranten	0,093*** (0,027)	0,092*** (0,027)	0,113*** (0,028)	0,112*** (0,027)	0,130*** (0,027)	0,128*** (0,027)
Umzug in Region mit weniger Migranten	0,103*** (0,030)	0,102*** (0,030)	0,098*** (0,030)	0,097*** (0,030)	0,086** (0,030)	0,085** (0,029)
<i>Kontextuelle Ebenen:</i>						
Einwandereranteil in Region	0,007* (0,003)	0,008* (0,003)	0,004 (0,004)	0,004 (0,004)	0,009* (0,005)	0,010* (0,004)
Log (pro-Kopf-BIP) in Region	0,021 (0,155)	-0,010 (0,154)	0,108 (0,238)	0,070 (0,233)	-0,061 (0,292)	-0,111 (0,285)
Einwandereranteil in Land	-0,022 (0,014)	-0,055* (0,019)	-0,015 (0,013)	-0,055* (0,019)	-0,015 (0,013)	-0,060* (0,021)
Pseudo-R ²	0,10	0,11	0,09	0,11	0,09	0,11

Anmerkungen: Hierarchische lineare Regressionsanalysen (maximum likelihood). Abhängige Variable: Perzipierte Konsequenzen der Zuwanderung (hohe Werte = positive perzipierte Konsequenzen). Kodierung der Variablen: siehe Text. N (Individuen) = 21.860; N (NUTS-1-Regionen) = 70; N (NUTS-2) = 207; N (NUTS-3) = 624; N (Länder) = 15. In den Modellen ohne Luxemburg: N (Individuen) = 20.287; N (NUTS-1-Regionen) = 69; N (NUTS-2) = 206; N (NUTS-3) = 623; N (Länder) = 14. Pseudo-R² = $((\sigma_0^2 + \tau_{\pi0} + \tau_{\beta0}) - (\sigma^2 + \tau_{\pi} + \tau_{\beta})) / (\sigma_0^2 + \tau_{\pi0} + \tau_{\beta0})$, wobei σ^2 = Level-1-Varianz, τ_{π} = Level-2-Varianz, τ_{β} = Level-3-Varianz, σ_0^2 , $\tau_{\pi0}$ und $\tau_{\beta0}$ beziehen sich auf das jeweilige leere Modell (nicht dargestellt). *p < .05 **p < .01 ***p < .001. Quellen: European Values Study (2008), Eurostat (2012), nationale statistische Ämter, eigene Berechnungen.

Die Analysen beginnen mit einem Basismodell, das auf der regionalen Ebene nur den Zuwandereranteil und das pro-Kopf-BIP und auf der nationalen Ebene nur den Zuwandereranteil beinhaltet. In Tabelle 12 werden die ersten Ergebnisse der Mehrebenenanalysen dargestellt, wobei dieses Basismodell hier jeweils mit (Modelle 1, 3 und 5) und ohne Luxemburg (Modelle 2, 4 und 6) gerechnet wurde. Die regionalen Kontexteinheiten werden entsprechend der NUTS-3- (Modelle 1 und 2), NUTS-2- (Modelle 3 und 4) oder NUTS-1-Klassifikation (Modelle 5 und 6) definiert.

Die Ergebnisse unterstützen grundsätzlich die Hypothesen 2a und 2b. Der nationale Zuwandereranteil ist jeweils negativ mit den perzipierten Konsequenzen von Zuwanderung korreliert – wenn auch nur statistisch signifikant in den Modellen ohne Luxemburg (Modelle 2, 4, 6), was darauf hindeutet, dass der vorgefundene Effekt gegenüber Ausreißern sensibel ist und aufgrund der geringen Fallzahl auf Länderebene daher nicht als definitiv gewertet werden kann. Dennoch gilt durchgehend: Je größer der Zuwandereranteil auf nationaler Ebene, desto negativer werden die Folgen der Zuwanderung wahrgenommen. Das Gegenteil ist auf der regionalen Ebene zu beobachten: Hier korreliert der Zuwandereranteil durchgehend positiv mit den wahrgenommenen Konsequenzen der Zuwanderung. Eine mögliche Erklärung für diesen ambivalenten Einfluss des kontextuellen Einwandereranteils könnte, wie in Kapitel 3 dargelegt, sein, dass ein hoher nationaler Zuwandereranteil häufiger im öffentlichen Diskurs Form von Bedrohungsnarrativen disseminiert wird, während lokal Gewöhnungs- und Kontakt effekte wirken.

Der regionale Effekt verliert jedoch die statistische Signifikanz, wenn die kontextuellen Einheiten von der Kreis- (NUTS-3) auf die Regierungsbezirksebene (NUTS-2) aggregiert werden (Modelle 3–4), was darauf hindeutet, dass diese regionalen Einheiten zu groß sind, als dass der kausale Effekt darin beobachtet werden könnte. Das könnte beispielsweise erklären, warum Rustenbach (2010), die nur NUTS-2-Regionen analysiert, keinen Einfluss vorfindet. Werden die Regionen auf die noch höhere NUTS-1-Ebene aggregiert (Modelle 5–6), tritt der Effekt wieder signifikant auf, wofür keine intuitive Erklärung vorliegt. Diese Unterschiede unterstreichen jedoch, dass das „modifiable areal unit problem“ sich in derartigen Untersuchungen

signifikant auf die Ergebnisse auswirken kann und die geographische Definition von Kontexteinheiten daher berücksichtigt werden sollte.

Die Effekte der individuellen Prädiktoren auf die abhängige Variable stellen sich wie in der Forschung bekannt dar (vgl. z. B. Ceobanu und Escandell 2010). Jüngere Befragte, Frauen, Personen mit hohem Bildungsabschluss, eigenem Migrationshintergrund sowie Angehörige der Oberschicht nehmen die Zuwanderung positiver wahr. Auch die vorherige Umzugserfahrung ist signifikant mit Einstellungen zur Zuwanderung korreliert: Sowohl Personen die in Gegenden mit mehr, als auch solche die in Regionen mit weniger Zuwanderern gezogen sind, nehmen die Konsequenzen der Migration positiver wahr. Dies könnte derart interpretiert werden, dass mobile Befragte weniger Gruppenbedrohungsgefühle aufweisen als nicht-mobile. Durch die Einbeziehung dieser Faktoren kann zumindest annäherungsweise das mögliche Problem der Selbst-selektivität kontrolliert werden, sodass die gemessenen Korrelationen mit höherer Wahrscheinlichkeit den Effekt des Wohnsitzes auf Einstellungen zur Zuwanderung messen als den Effekt von Einstellungen zur Zuwanderung auf den Wohnsitz.

In Tabelle 13 werden die Ergebnisse detailgenauer und mit zusätzlichen Modellspezifikationen dargestellt, wobei hier nur die regionale Ebene durchgängig nach der NUTS-3-Klassifikation gemessen wird und die Modelle jeweils ohne Luxemburg geschätzt wurden (da diese Modelle in Tabelle 12 die etwas besseren Fit-Werte aufwiesen). Modell 1 zeigt die bivariate Korrelation zwischen regionalem Einwandereranteil und Einstellungen zur Zuwanderung. Im rein bivariaten Modell besteht eine signifikante und positive Korrelation zwischen den beiden Variablen. Werden individuelle und regionale Kontrollvariablen miteinbezogen (Modell 2), halbiert sich die Effektstärke in etwa, bleibt aber statistisch signifikant. Dies deutet darauf hin, dass die Zusammensetzung der Regionen, etwa nach individuellen Faktoren wie Bildung oder Migrationshintergrund, teilweise – aber nicht vollständig – erklären kann, warum Personen in Regionen mit hohem Migrantanteil Einwanderung gegenüber aufgeschlossener sind. Der regionale Zuwandereranteil scheint also einen Einfluss auszuüben, der unabhängig von den anderen im Modell berücksichtigten Faktoren ist, was für Hypothese 2b spricht. In den Modellen 3 bis 5 werden zusätzliche Prädiktoren auf regionaler Ebene überprüft. Anstatt des regionalen pro-Kopf-

Bruttoinlandsprodukts wird in Modell 3 eine fünfstufige Typologie der Regionen von „urban“ bis „ländlich und abgelegen“ einbezogen, was ohne signifikanten Einfluss auf die Ergebnisse bleibt. In Modell 4 werden statt aller nur nicht-europäische Migranten zur Messung des Zuwandereranteils gezählt, wobei der Effekt positiv bleibt und im Betrag sogar ansteigt. Von dem her gibt es keinen Hinweis darauf, dass Migranten außereuropäischer Herkunft größere Bedrohungsgefühle hervorrufen.³⁹ In Modell 5 wird die lokale Präsenz gegen Zuwanderung gerichteter Parteien in die Analysen mit aufgenommen. Der Stimmenanteil für diese Parteien korreliert negativ mit den gefühlten Konsequenzen der Zuwanderung, wobei die kausale Richtung des Effekts hier unklar ist: Die Präsenz und lokale politische Betätigung gegen Zuwanderung gerichteter Parteien kann die Einstellungen der Bürger vor Ort dahingehend beeinflussen, dass Gruppenbedrohungsgefühle wachsen. Umgekehrt können natürlich auch bestehende Bedrohungsgefühle das Aufkommen und den Erfolg von Anti-Zuwanderungsparteien begünstigen. Wichtig für den untersuchten Zusammenhang ist, dass die Einbeziehung dieser Parteien in das Modell den Effekt des Zuwandereranteils auf die Einstellungen zur Zuwanderung nicht beeinflusst. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, dass auf regionaler Ebene (NUTS-3) die Korrelation zwischen Einwandereranteil und Stimmenanteil gegen Zuwanderung gerichteter Parteien essentiell null ist ($r = 0,01$).

Der nationale Zuwandereranteil ist wiederum negativ mit Einstellungen zur Zuwanderung korreliert (Modelle 6 bis 8 in Tabelle 13). Die Veränderung des Zuwandereranteils (in Prozentpunkten seit dem Jahr 2000) hat dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable (Modell 8). Die Höhe des Anteils insgesamt im Land lebender Zuwanderer scheint folglich wichtiger zu sein als dessen kürzlich erfolgte Veränderung, aber dieser Befund kann, wie alle Effekte auf der nationalen Ebene, aufgrund der geringen Fallzahl nicht als endgültig betrachtet werden.

³⁹ Diese Ergebnisse legen stattdessen nahe, dass Kontakt- oder Gewöhnungseffekte in ethnisch diversen Kontexten noch stärker im Falle kulturell unterschiedlicher Migranten ausfallen. Dies würde sich mit anekdotischer Evidenz decken, wonach Zuwanderer aus ähnlichen Kulturreihen manchmal stärkere Ablehnung erfahren können als Zuzügler aus kulturell verschiedenen Regionen, wie etwa Deutsche in der Schweiz (Helbig 2011) oder auch „Schwaben“ in Berlin (Kain 2012). Andererseits zeigten experimentelle Studien, dass etwa Türken in Deutschland größere Bedrohungsgefühle hervorrufen als Italiener (Rohmann et al. 2006). Mangels detaillierterer Daten kann diese Frage an dieser Stelle nicht näher untersucht werden. Insbesondere Differenzierungen nach Religion oder nach anhand anderer Kriterien definierten Kulturreihen wären hierfür sicherlich relevant.

Tabelle 13. Determinanten der perzipierten Konsequenzen von Migration (ohne Luxemburg, mit Modellvariationen).

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6	Modell 7	Modell 8
	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)
Konstante	-0,246 (0,088)	-0,633 (0,675)	-0,584 (0,101)	-0,433 (0,664)	-0,587 (0,091)	-0,372 (0,246)	0,028 (0,711)	-0,094 (0,723)
<i>Individuelle Ebene:</i>								
Alter		-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)		-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)
Geschlecht (weiblich)			0,040** (0,013)	0,040** (0,013)	0,040** (0,013)		0,040** (0,013)	0,040** (0,013)
Bildung				0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)		0,145*** (0,005)
Migrationshintergrund					0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)	0,398*** (0,021)
Klasse (Ref.: Mittelschicht)								
Arbeiterschicht		-0,011 (0,014)	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)		-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)
Oberschicht			0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)
Vorheriger Umzug (Ref.: kein Umzug/ k.A.)								
Umzug in Region mit mehr Migranten		0,093*** (0,027)	0,093*** (0,027)	0,093*** (0,027)	0,093*** (0,027)		0,092*** (0,027)	0,092*** (0,027)
Umzug in Region mit weniger Migranten			0,102*** (0,030)	0,102*** (0,030)	0,102*** (0,030)	0,100*** (0,030)	0,102*** (0,030)	0,102*** (0,030)

(Fortsetzung Tabelle 13)

Regionale Ebene:

Einwandereranteil in Region	0,013*** (0,002)	0,007* (0,003)	0,006* (0,003)	0,007** (0,003)	0,008* (0,003)	0,007* (0,003)		
Log (pro-Kopf-BIP) in Region		-0,002 (0,156)		-0,046 (0,153)		-0,009 (0,154)		
Index städtisch/ländlich			-0,017 (0,013)					
Nicht-europ. Einwandereranteil				0,015** (0,005)				
Parteien gegen Zuwanderung				-0,007* (0,003)				
<i>Nationale Ebene:</i>								
Einwandereranteil in Land				-0,044+ (0,021)	-0,054* (0,020)	-0,056* (0,019)		
Δ Einwanderer-anteil, 2000-2010						0,016 (0,030)		
BIC	58327	55353	55351	55350	55349	58348	55367	55366
Pseudo-R ²	0,01	0,09	0,09	0,09	0,09	0,02	0,11	0,12

Anmerkungen: Hierarchische lineare Regressionsanalysen (maximum likelihood). Abhängige Variable: Perzipierte Konsequenzen der Zuwanderung (hohe Werte = positive perzipierte Konsequenzen). Kodierung der Variablen: siehe Text. N (Individuen) = 20,287; N (NUTS-3) = 623; N (Länder) = 14 (ohne Luxemburg). Pseudo-R² = $((\sigma_0^2 + \tau_{\pi 0} + \tau_{\beta 0}) - (\sigma^2 + \tau_{\pi} + \tau_{\beta})) / (\sigma_0^2 + \tau_{\pi 0} + \tau_{\beta 0})$, wobei σ^2 = Level-1-Varianz, τ_{π} = Level-2-Varianz, τ_{β} = Level-3-Varianz, σ_0^2 , $\tau_{\pi 0}$ und $\tau_{\beta 0}$ beziehen sich auf das jeweilige leere Modell (nicht dargestellt). +p < 0.1 (nur auf nationaler Ebene) *p < .05 **p < .01 ***p < .001. Quellen: European Values Study (2008), European Elections Database (2014), Eurostat (2012), Eurostat (2014f), nationale statistische Ämter, eigene Berechnungen.

In Abbildung 19 wird der regionale Migrantenanteil auf NUTS-3-Ebene in Dezilen anstatt mittels einer kontinuierlichen Variablen gemessen, um eine mögliche Nicht-Linearität des Zusammenhangs erkennen zu können. Dabei wird der Einfluss des regionalen Migrantenanteils auf die perzipierten Konsequenzen der Zuwanderung (mit Standardfehlern) dargestellt, wenn alle übrigen im Basismodell (Tabelle 12) enthaltenen Variablen konstant, d.h. in ihrem Mittelwert bzw. in ihrer Referenzkategorie (bei Dummyvariablen), gehalten werden. Die Werte der abhängigen Variablen beziehen sich demnach auf Männer durchschnittlichen Alters und Bildungsniveaus ohne Migrationshintergrund, die der Mittelschicht angehören und in der selben Region (durchschnittlichen Wohlstandsniveaus) wohnen, in der sie schon im jugendlichen Alter lebten.

Wie die Grafik zeigt, ändern sich die Einstellungen zur Zuwanderung in Regionen mit durchschnittlichem Zuwandereranteil nicht wesentlich im Vergleich zu den Regionen mit dem geringsten Migrantenanteil. Das ändert sich aber am oberen Ende der Verteilung, und erst in den 10 % Regionen mit den meisten Zuwanderern (das sind die 62 westeuropäischen Kreise mit mehr als 18 % Migranten an der Gesamtbevölkerung) werden die Folgen der Zuwanderung signifikant positiver eingeschätzt als in den Gegenden mit wenig Zuwanderung. Dies deutet darauf hin, dass Kontakt- und Gewöhnungseffekte erst ab einem bestimmten Zuwandereranteil (in den Daten ab den genannten 18 %) einen stärkeren und von Bedrohungseffekten unabhängigen Einfluss ausüben. Auch hier muss angemerkt werden, dass selbst die NUTS-3-Regionen im obersten Dezil in der Verteilung bislang absolut gesehen noch einen eher moderaten Zuwandereranteil aufweisen. Ob sich die Kurve im Falle einer weniger linksschiefen Verteilung (z. B. bei Messung auf einer feingliedrigeren Ebene, oder bei allgemein steigenden Anteilen in der Zukunft) in höheren Werteregionen fortsetzen würde, kann nicht abgeschätzt werden.

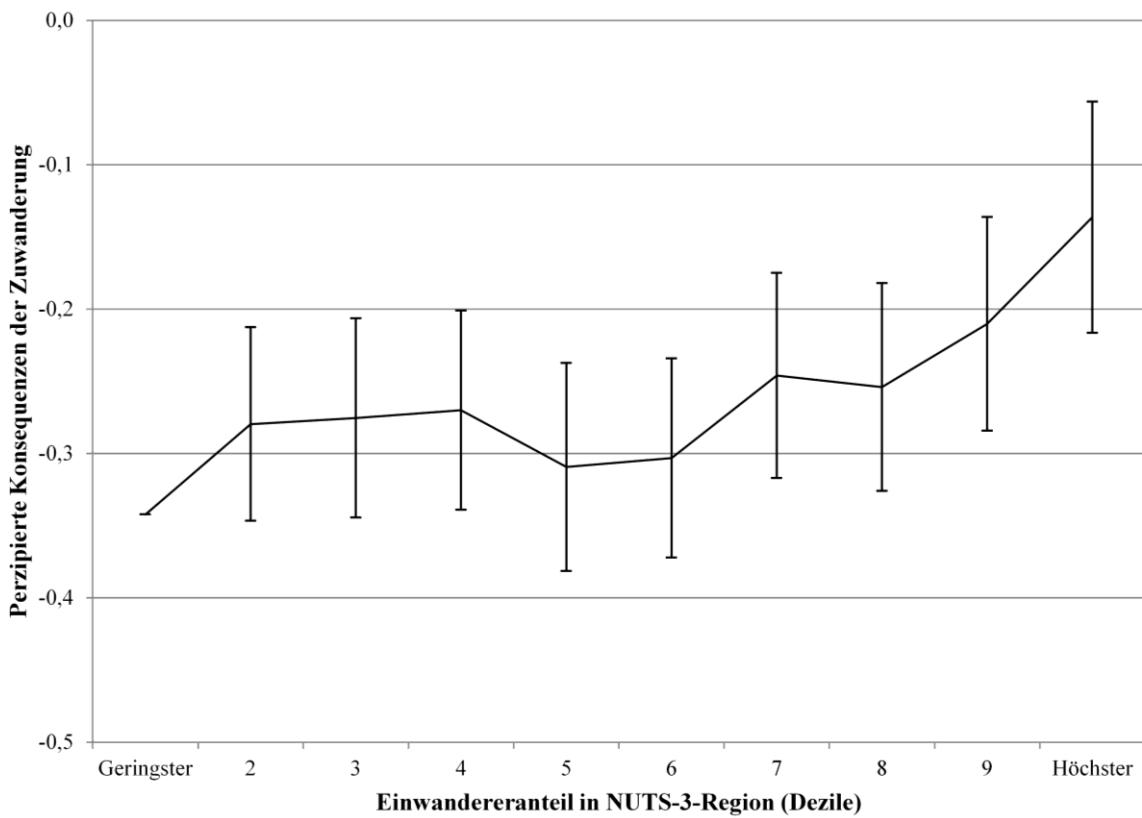


Abbildung 19. Einstellungen zur Zuwanderung nach regionalem Migrantanteil (partieller Effekt mit Standardfehler).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

Schlussendlich sollen den Analysen zur Überprüfung der Hypothese 2c Indikatoren des Integrationserfolgs zugespielt werden. Empfinden die Bürger Zuwanderung dort als weniger bedrohlich, wo die Integration „objektiv“ besser funktioniert? Die verwendeten Integrationsindikatoren sind die sechs in Kapitel 4.1.1 deskriptiv dargestellten Indizes, die allerdings jeweils nur auf der nationalen Ebene verfügbar sind, weshalb die Ergebnisse mit Vorsicht interpretiert werden müssen.⁴⁰ Verlässliche und vergleichbare Zahlen auf NUTS-3-Ebene, etwa zu Arbeitsmarktbeteiligung, Bildungserfolg oder interethnischen Ehen, wären angesichts der auf dieser Ebene vorliegenden Migrationsdaten wünschenswert gewesen.

⁴⁰ Tabelle 14 zeigt nur die Ergebnisse der Modelle ohne Luxemburg. Eine Einbeziehung Luxemburgs ändert die Einflussstärken der Integrationsindizes nicht signifikant.

Tabelle 14. Determinanten der perzipierten Konsequenzen von Migration (mit Integrationsindikatoren).

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)	B (SE)
Konstante	0,043 (0,710)	-0,004 (0,711)	0,003 (0,701)	0,062 (0,699)	-0,051 (0,705)	-0,030 (0,710)
<i>Individuelle Ebene:</i>						
Alter	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)	-0,002*** (0,000)
Geschlecht (weiblich)	0,040** (0,013)	0,040** (0,013)	0,040** (0,013)	0,040** (0,013)	0,040** (0,013)	0,040** (0,013)
Bildung	0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)	0,145*** (0,005)
Migrationshintergrund	0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)	0,397*** (0,021)
Klasse(Ref.: Mittelschicht)						
Arbeiterschicht	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)	-0,011 (0,015)
Oberschicht	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)	0,131*** (0,019)
Vorheriger Umzug (Ref.: kein Umzug/ k.A.)						
Umzug in Region mit mehr Migranten	0,092*** (0,027)	0,092*** (0,027)	0,092*** (0,027)	0,092*** (0,027)	0,092*** (0,027)	0,092*** (0,027)
Umzug in Region mit weniger Migranten	0,101*** (0,030)	0,101*** (0,030)	0,101*** (0,030)	0,101*** (0,030)	0,101*** (0,030)	0,101*** (0,030)
<i>Regionale Ebene:</i>						
Einwandereranteil in Region	0,008* (0,003)	0,008* (0,003)	0,008* (0,003)	0,008* (0,003)	0,008* (0,003)	0,009** (0,003)
Log (pro-Kopf-BIP) in Region	-0,019 (0,156)	-0,014 (0,155)	-0,014 (0,155)	-0,022 (0,154)	-0,007 (0,154)	-0,059 (0,154)
<i>Nationale Ebene:</i>						
Einwandereranteil in Land	-0,055* (0,019)	-0,055* (0,023)	-0,054* (0,019)	-0,055* (0,019)	-0,052* (0,020)	-0,035+ (0,019)
<i>Indizes des Integrationserfolgs:</i>						
Arbeitsmarkt	-0,029 (0,079)					
Interethnische Familien			0,005 (0,076)			
Bildungserfolg				-0,037 (0,079)		
Politische Beteiligung					-0,087 (0,074)	

(Fortsetzung Tabelle 14)

Staatsbürgerschaft und Identität					0,061 (0,093)
Wahrgenommene Diskri- minierung					-0,152* (0,067)
<i>Pseudo-R²</i>	0,11	0,11	0,12	0,12	0,12

Anmerkungen: Hierarchische lineare Regressionsanalysen (maximum likelihood). Abhängige Variable: Perzipierte Konsequenzen der Zuwanderung (hohe Werte = positive perzipierte Konsequenzen). Kodierung der Variablen: siehe Text. N (Individuen) = 20,287; N (NUTS-3) = 623; N (Länder) = 14 (ohne Luxemburg). Pseudo- $R^2 = ((\sigma^2_0 + \tau_{\pi 0} + \tau_{\beta 0}) - (\sigma^2 + \tau_{\pi} + \tau_{\beta})) / (\sigma^2_0 + \tau_{\pi 0} + \tau_{\beta 0})$, wobei σ^2 = Level-1-Varianz, τ_{π} = Level-2-Varianz, τ_{β} = Level-3-Varianz, σ^2_0 , $\tau_{\pi 0}$ und $\tau_{\beta 0}$ beziehen sich auf das jeweilige leere Modell (nicht dargestellt). * $p < .1$ (nur auf nationaler Ebene) ** $p < .05$ *** $p < .01$ *** $p < .001$. Quellen: European Values Study (2008), European Elections Database (2014), Eurostat (2012), Eurostat (2014f), nationale statistische Ämter, eigene Berechnungen.

Wie Tabelle 14 zeigt, ist nur einer der sechs Integrationsindizes signifikant mit Einstellungen zur Zuwanderung korreliert – dieser aber gegensätzlich zur aufgestellten Hypothese: Je besser das gesellschaftliche Zusammenleben aus Sicht der Migranten (d.h. je geringer die wahrgenommene Diskriminierung), desto negativer perzipieren die Einheimischen offenbar die Folgen der Zuwanderung (Modell 6). Schweden ist ein Beispiel für diesen paradoxen Zusammenhang: Einerseits ist die Bevölkerung dort relativ positiv gegenüber der Zuwanderung eingestellt (vgl. Kapitel 4.2.1). Andererseits schätzen Einwohner mit Migrationshintergrund das Ausmaß gesellschaftlicher Diskriminierung in Schweden stärker ein als in den meisten anderen EU-15-Staaten (vgl. Kapitel 4.1.1). Warum dieser Zusammenhang auf Makro-Ebene negativ ausfällt, kann mit den im theoretischen Teil dargelegten Argumenten nicht erklärt werden; hierzu könnten lediglich ad-hoc-Vermutungen aufgestellt werden. Der Befund weist jedenfalls darauf hin, dass die Güte des Zusammenlebens zwischen Einheimischen und Migranten nicht auf den Seiten unterschiedlich beurteilt werden kann. Die anderen fünf Indizes sind nicht signifikant mit Einstellungen zur Integration korreliert. Die Mehrheit der Koeffizienten – neben der perzipierten Diskriminierung auch die Bereiche Arbeitsmarkterfolg, Bildung sowie politische Beteiligung – weisen zudem negative Koeffizienten auf. Die Hypothese, dass Einstellungen zum Thema Migration desto positiver ausfallen, je besser der Integrationserfolg der Zuwanderer ausfällt, kann damit anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigt werden.

4.2.3. Fazit: Zuwandereranteil und perzipierte Folgen von Migration

In diesem Kapitel sind drei im theoretischen Teil spezifizierte Hypothesen überprüft worden. Dabei wurde erstens angenommen, dass ein hoher Zuwandereranteil auf nationaler Ebene aufgrund dessen Dissemination im öffentlichen Diskurs zu mehr Bedrohungsgefühlen führt, während zweitens auf regionaler Ebene die geographische Nähe zu Zuwanderern Kontakt- und Gewöhnungseffekte ermöglicht und Bedrohungsgefühle reduziert. Drittens wurde erwartet, dass sich der Integrationserfolg von Migranten auf diesen Zusammenhang auswirkt, und Bedrohungsgefühle ceteris paribus geringer ausfallen, je besser Migranten integriert sind.

Von diesen drei Hypothesen konnten nur die ersten zwei empirische Unterstützung durch die analysierten Daten aus den EU-15-Staaten erfahren. Während der nationale Migrantenanteil negativ mit den perzipierten Konsequenzen der Zuwanderung korreliert, kann auf regionaler Ebene das Gegenteil beobachtet werden. Folglich scheinen in Ländern mit höherem Migrantenanteil die Einstellungen zur Zuwanderung im Schnitt negativer auszufallen – aber innerhalb des jeweiligen Landes nicht in den Regionen, wo die meisten Zuwanderer leben. Der „objektive“ Grad der Integration, gemessen in sechs Dimensionen, hat dabei zumindest in den vorliegenden Daten keinen Einfluss auf Einstellungen zur Zuwanderung. Diese Ergebnisse stehen unter dem Vorbehalt, dass an vielen Stellen mehr und verlässlichere Daten wünschenswert gewesen wären. Dennoch konnten die Erkenntnisse auf Basis einer im Vergleich zu vorherigen Studien breiteren Datenbasis mit umfangreicheren Modellspezifikationen gewonnen werden. Im letzten Kapitel wird diskutiert, welche Schlüsse aus diesen Ergebnissen für die zukünftige Forschung gewonnen werden können.

5. Fazit und Ausblick

5.1. Zusammenfassung und Beurteilung der Ergebnisse

Migration ist von wachsender quantitativer Bedeutung für die demographisch stagnierenden oder schrumpfenden Gesellschaften der EU-15. Die Zuwanderung seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist dabei in vielerlei Hinsicht von den meist regional begrenzt bedeutsamen Migrationsbewegungen (etwa von polnischen Bergarbeitern ins Ruhrgebiet) der vergangenen Jahrhunderte verschieden und sollte daher unabhängig von diesen analysiert werden. Die Determinanten der gegenwärtigen Migration nach Westeuropa legen nahe, dass auch in naher Zukunft mit Zuwanderung aus geographisch nahen Weltregionen mit mittlerem Wohlstandsniveau gerechnet werden kann, wobei gegenwärtig eine starke Pfadabhängigkeit zu beobachten ist, sodass die Neuzuanderung meist proportional zur Größe der jeweiligen Diaspora in den Zielländern ausfällt. Mittelfristig können höhere Zuwanderungsraten aus ärmeren Weltregionen mit starkem Bevölkerungswachstum vorhergesagt werden, die bei fortschreitender sozioökonomischer Entwicklung wahrscheinlich mehr anstatt weniger Emigration aufweisen werden. Am Beispiel Deutschlands wird deutlich, dass die hiesige demographische Disposition den Bevölkerungsteil mit Migrationshintergrund selbst bei geringer zukünftiger Neuzuanderung zwangsläufig ansteigen lässt. Von dem her wird die Relevanz des Themas mittelfristig wohl nicht abnehmen.

Die starken regionalen Unterschiede bei der geographischen Verteilung der Zuwanderer in Westeuropa legen nahe, die Konsequenzen der Migration aus einer Mehrebenenperspektive zu untersuchen, die sowohl individuelle als auch regionale und nationale Merkmale miteinbezieht. Aus einer solchen Perspektive wurde in dieser Arbeit untersucht, inwieweit der kontextuelle Zuwandereranteil sich auf die Integration von Migranten und die Einstellungen gegenüber Zuwanderung auswirkt. Hierzu liegen in der Literatur jeweils widersprüchliche theoretische Annahmen und empirische Ergebnisse vor. Der geographische Kontext wird in diesen Untersuchungen unterschiedlich definiert; häufig werden Staaten verglichen, oft auch subnationale Einheiten unterschiedlicher Aggregationsstufe und Anzahl. Das hier gewähl-

te Forschungsdesign versucht diesem Problem Rechnung zu tragen, indem nationale und regionale Effekte simultan untersucht und voneinander abgegrenzt werden. Außerdem wird die regionale Ebene auf drei verschiedenen Aggregationsstufen (NUTS-1, -2 und -3) definiert.

Das Konzept „Integration“ wurde im Kern als das Verschwinden von Zwischen-Gruppen-Varianzen in gesellschaftlich relevanten Kategorien definiert und mittels sechs Dimensionen operationalisiert, die an den häufig verwendeten Migrant Integration Policy Index (MIPEX) angelehnt sind. Die Auswertung deskriptiver Statistiken auf Nationalstaatsebene zeigt deutliche länderspezifische Muster bei der Verteilung dieser sechs Dimensionen. Für die Mehrebenenanalysen waren Indikatoren für drei dieser Dimensionen im gewählten Datensatz verfügbar. Theoretisch wurde ein negativer Zusammenhang zwischen kontextuellem Zuwandereranteil und Integrationserfolg erwartet: Je mehr andere Migranten im Umfeld wohnen, so die Annahme, desto geringer sind Zuwanderer den Konventionen der Aufnahmekultur „ausgesetzt“ und erlernen und internalisieren diese für den sozioökonomischen Aufstieg und andere Bereiche wichtigen Merkmale dementsprechend seltener. In der empirischen Analyse zeigte sich ein solcher Zusammenhang nur in Bezug auf interethnische Ehen eindeutig: Diese sind in Regionen mit höherem Zuwandereranteil deutlich seltener. Die anderen zwei untersuchten Merkmale – Arbeitsmarktbeteiligung und Identifikation mit dem Aufnahmestaat – stehen in keinem linearen Zusammenhang zum auf NUTS-1-, NUTS-2- oder NUTS-3-Ebene gemessenen Migrantenanteil. Dies könnte zum einen darauf hindeuten, dass mehr als ein kausaler Effekt abhängige und unabhängige Variable verbindet. So gibt es in Bezug auf die Arbeitsmarktbeteiligung auch Annahmen, dass in „ethnischen Enklaven“ über intraethnische Netzwerke leichter Beschäftigungen gefunden werden als Gegenden mit geringem Migrantenanteil, wo Zuwanderer vergleichsweise isoliert leben. Tatsächlich zeigt sich in den Daten eine deutlich niedrigere Beschäftigungsquote für Migranten in Regionen mit weniger als 4 % Zuwanderern in der Bevölkerung.

Andererseits könnte die Verteilung des Zuwandereranteils auf NUTS-3-Ebene noch zu linksschief sein, um die postulierten Lerneffekte innerhalb dieser Verteilung deutlich zum Vorschein kommen zu lassen. Die 10 % NUTS-3-Regionen mit dem höchsten Zuwandereranteil haben im Datensatz 18 % oder mehr im Ausland gebo-

rene Einwohner – wenn beispielsweise ein negativer Einfluss auf die Internalisierung gesellschaftlich relevanter Konventionen und darüber verbunden auf etwa die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erst ab einem höheren Schwellenwert (z. B. 50 %) einträte, wäre ein solcher Einfluss in den vorliegenden Daten noch nicht vorfindbar. Darüber hinaus wäre es möglich, dass insbesondere die angenommenen Lern- bzw. Sozialisationseffekte in kleineren als den untersuchten regionalen Kontexteinheiten wirken. Hierbei ergibt sich aber unter Umständen das Problem, dass die kausal relevanten Kontextgrößen bei abhängiger und unabhängiger Variable variieren, also z. B. Stadtviertel für den Effekt eines hohen Zuwandereranteils auf die Beschäftigungsfähigkeit, aber Landkreise als angemessener Radius der Beschäftigungssuche. Möglicherweise müssten anstatt fixer geographischer Zonen auch der individuelle Bewegungsradius oder die individuellen Netzwerke der betreffenden Personen untersucht werden, was eine andere Art der Datenerhebung erforderte.

Ob eine gesellschaftliche Konfliktlinie anhand des Themas Migration entsteht, lässt sich, so die hier getroffene Annahme, anhand der Einstellungen zur Zuwanderung in der Bevölkerung beurteilen. Diese Einstellungen lassen sich hinsichtlich mehrerer Unterscheidungen klassifizieren: So muss zwischen „Migration“ (auf gesamtgesellschaftlicher Ebene) und „Migranten“ (als Individuen) als Einstellungsobjekt unterschieden werden, außerdem sollten kognitive Perzeptionen einerseits und normative Standpunkte (z. B. Politikpräferenzen) andererseits differenziert werden. Die gängige Praxis der Vermengung von Items, die auf diese verschiedenen Konzepte abziehen, in Indizes zur Messung von Einstellungen zur Migration ist sicherlich mitverantwortlich dafür, dass Aussagen der Art „X% der Bevölkerung lehnen Zuwanderung ab“ je nach Studie höchst unterschiedlich ausfallen. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf dem Gruppenbedrohungsgefühl, verstanden als perzipierte negative Konsequenzen der Zuwanderung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Dieses Konstrukt zeigt bei Operationalisierung durch unterschiedliche Items und Datenquellen (EVS, ESS, Eurobarometer) hinreichend stabile Muster, gleichwohl auch hier signifikante Unterschiede zwischen manchen Ländern bei der Verwendung alternativer Indizes bestehen, was wiederum Vorsicht bei der Interpretation deskriptiver Statistiken derart gewonnener Einstellungsindizes gebietet.

Bedrohungsgefühle variieren sowohl zwischen Staaten als auch zwischen Regionen signifikant. Beispielsweise zeigen sich in Schweden durchgehend die geringsten Durchschnittswerte, dagegen wird in Griechenland, Österreich und dem Vereinigten Königreich Einwanderung offenbar überdurchschnittlich häufig als Bedrohung wahrgenommen. Die Frage, inwieweit der kontextuelle Zuwandereranteil diese Variationen beeinflusst, wird seit Langem kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite argumentieren viele Studien aus einer Gruppenbedrohungsperspektive heraus, höhere Migrantenanteile führen zu stärker wahrgenommenen negativen Einflüssen auf gesellschaftliche Bereiche wie Arbeitsmarkt oder Kriminalitätsrate. Auf der anderen Seite nehmen Ansätze in der Tradition der „Kontakthypothese“ an, größere ethnische Vielfalt führe zu mehr Kontaktmöglichkeiten zu Migranten und dadurch zu einer Gewöhnung an und positiven Wahrnehmung von Migration. Empirische Studien haben in der Vergangenheit sowohl positive als auch negative, ambivalente oder überhaupt keine Effekte vorgefunden. In dieser Arbeit wird angenommen, dass die Art des Einflusses nach Kontext variiert und hierbei sowohl die nationale als auch die regionale Ebene analysiert werden müssen. Auf der nationalen Ebene werden Bedrohungseffekte erwartet über die Dissemination nationaler Migrantenzahlen im öffentlichen Diskurs. Auf regionaler Ebene, d.h. innerhalb des alltäglichen Bewegungsradius‘, werden dagegen Kontakt- und Gewöhnungseffekte angenommen. In der Tat sind in Westeuropa in den Ländern mit höherem Zuwandereranteil Bedrohungsgefühle tendenziell stärker ausgeprägt. Innerhalb der Länder jedoch trifft auf Landkreisebene das Gegenteil zu. Offenbar wirkt der Zuwandereranteil auf verschiedene Art auf diesen beiden Ebenen, was teilweise erklärt, warum Studien, die jeweils nur eine Aggregationsebene betrachten, zu widersprüchlichen Ergebnissen kommen.

5.2. Schlussfolgerungen für die zukünftige Forschung

Die Ergebnisse stehen insbesondere unter dem Vorbehalt einer kleinen Fallzahl auf Länderebene und eines einzigen Messzeitpunkts der abhängigen Variablen. Zudem müssen mit dem gewählten Forschungsdesign die kausalen Wirkungsmechanismen

auf Individualebene notwendigerweise in der „black box“ verbleiben. Angesichts des extensiven Forschungsstandes über die postulierten kausalen Effekte konnte an dieser Stelle jedoch der Fokus auf die statistische Analyse der Kontexteffekte mittels vergleichsweise großer Fallzahl regionaler Kontexteinheiten gelegt werden. Die empirisch vorgefundenen Muster sind robust gegenüber der Einbeziehung einer Reihe von Kontrollvariablen und alternativen Modellspezifikationen. Die Ergebnisse ändern sich jedoch bei Verwendung einer alternativen Aggregationsstufe, in diesem Falle etwa von Regierungsbezirken (NUTS-2) anstelle von Landkreisen (NUTS-3). Dies deutet darauf hin, dass das „modifiable areal unit problem“ bei derartigen Forschungsdesigns ernst genommen und auf mögliche Skalierungs- oder Aggregationseffekte überprüft werden sollte. Stattdessen verwenden die meisten Studien in diesem Forschungsfeld nur eine der vielen möglichen Definitionen geographischer Kontexteinheiten, ohne theoretische Begründung oder empirischen Nachweis, dass diese für den untersuchten Zusammenhang angemessen sind.

Zukünftige Studien auf diesem Forschungsfeld sollten daher das „modifiable areal unit problem“ berücksichtigen, wobei als über die in dieser Arbeit angewandten Spezifikationen hinausgehende Maßnahme die Einbeziehung noch kleinteiligerer, idealerweise flexibel (nach individuellem Bewegungsradius oder Netzwerk) definierten Kontexteinheiten als Desideratum genannt werden kann. Größere Flexibilität und Verlässlichkeit wären auch bei der Messung der unabhängigen Variablen wünschenswert: Beispielweise könnten (qualitative) Erkenntnisse darüber, welche Migrantengruppen (erste, zweite oder spätere Generationen, Herkunft, Qualifikation, Religion etc.) in einem Land oder einer Region (oder vom betreffenden Individuum selbst) als fremd wahrgenommen werden, zu einer genaueren Messung der „Outgroup-Größe“ beitragen. In diesem Zusammenhang kann auch von Interesse sein, wie der reale mit dem geschätzten Einwandereranteil zusammenhängt (vgl. hierzu Nadeau et al. 1993, Alba et al. 2005, Strbac 2011), wobei dann die kausale Richtung zwischen perzipierter Outgroupgröße und Einstellungen zur Zuwanderung geklärt werden muss. Die Verfügbarkeit entsprechender Daten wird hierbei eine zentrale Herausforderung sein, ebenso wie bei der besseren Abbildung des Integrationserfolgs von Migranten. Der Zusammenhang zwischen dem Integrationsgrad der Zuwanderer im geographischen Kontext und der perzipierten Gruppenbedrohung

könnte in dieser Arbeit nur auf nationaler Ebene überprüft werden, und die Reliabilität der für die jeweiligen Integrationsindizes aggregierten Daten muss teilweise als problematisch angesehen werden. Größere Fallzahlen von Zuwanderern in international vergleichenden Erhebungen und verlässlichere Statistiken auch auf subnationalen Ebenen sind notwendig, bevor Erkenntnisse diesen Zusammenhang betreffend als hinreichend gesichert gelten können.

Auch bezüglich Einstellungen zum Thema Zuwanderung sind trotz der zahlreichen Arbeiten hierzu Fortschritte bei der Konzeptualisierung und Messung wünschenswert. Die häufige Vermengung von Items, die auf verwandte, aber verschiedene Konstrukte wie Gruppenbedrohung, Vorurteile oder Politikpräferenzen der Reduktion von Zuwanderung – jeweils in Bezug auf alle oder nur bestimmte Gruppen und inhaltliche Dimensionen – abzielen, legt eine theoretische und empirische Klärung, wie sich diese Faktoren zueinander verhalten, nahe. Viele der in den häufig verwendeten internationalen Umfrageprojekten wie ESS, EVS oder Eurobarometer enthaltenen Fragen zur Messung solcher Konstrukte sind zudem in zweierlei Hinsicht problematisch: Einerseits sind die Frageformulierungen häufig sehr direkt und enthalten wertbehaftete Ausdrücke, so etwa in der klassischen Frage danach, ob „Ausländer den Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen“, wo die Gefahr differenzierter Ausprägungen sozialer Erwünschtheit zwischen Gruppen von Befragten mit z. B. verschiedenem Bildungsniveau naheliegt (vgl. Pettigrew und Meertens 1995, Meertens und Pettigrew 1997). Andererseits konfrontieren diese Items die Befragten jedoch häufig auch mit abstrakten und unscharfen Konzepten wie der „Unterwanderung der Kultur durch Ausländer“, die wahrscheinlich höchst unterschiedliche Assoziationen hervorrufen. Zur Überwindung dieser Probleme müsste folglich ein weniger abstraktes und trotzdem indirektes Messinstrument entwickelt werden, wie es beispielsweise Bruter (2005, 2009) für „civic“ und „cultural identity“ entworfen hat. Dort wird beispielsweise ein Konzept wie „kulturelle europäische Identität“ nicht darüber gemessen, dass Befragten dieses Konstrukt im Wortlaut vorgelegt wird und diese angeben, inwiefern eine solche bei ihnen vorliege, sondern über eine Reihe von Proxy-Variablen wie etwa die Frage, was man fühle, wenn jemand eine europäische Flagge verbrenne, oder ob man in (fiktiven) Sportbegegnungen zwischen europäischen und nicht-europäischen Nationalmannschaften eher den Euro-

päern die Daumen drücke. Ähnlich hierzu könnte eine Messung des kulturellen Bedrohungsgefühls anstelle einer Frage nach der „Unterwanderung der Kultur“ eine Itembatterie mit konkreten Aspekten wie beispielsweise die Perzeption mangelnder Sprachkenntnisse (oder die Verbreitung von Soziolekten) unter Jugendlichen oder die Akzeptanz kultureller Symbole wie Kopftücher im öffentlichen Dienst beinhalten. Und anstatt dass Arbeitsplätze „von Ausländern weggenommen“ werden, könnten neutralere und indirektere Formulierungen das Risiko differentieller sozialer Erwünschtheit verringern.

Schlussendlich gibt es zwei Limitationen in der vorliegenden sowie in ähnlichen Arbeiten über Einstellungen zur Zuwanderung, die sich aus Forschungsdesign und Datenverfügbarkeit notwendigerweise ergeben, die aber anzugehen zur Beurteilung der Ergebnisse prinzipiell von Interesse sein sollte. Zum einen ist dies die Frage, ob „perzipierte“ mit „tatsächlichen“ Bedrohungen korrespondieren. So wurden hier beispielsweise nationale und regionale Unterschiede bei der Einschätzung, dass „der Sozialstaat durch Zuwanderung belastet“ wird, vorgefunden, und eine naheliegende Frage könnte nun sein, ob die Verteilung dieser Perzeptionen mit tatsächlichen Unterschieden z. B. beim Anteil der Sozialhilfeempfänger unter den Zuwanderern korreliert. Anzunähern wurde sich einer solchen Fragestellung hier über die Hinzunahme des Integrationserfolgs von Migranten versucht, der allerdings nur auf nationaler Ebene vorlag. Eine bessere Datengrundlage kann hier in Zukunft zu belastbareren Ergebnissen führen. Dabei müssten allerdings wohl auch indirekte Effekte der Zuwanderung auf z. B. Löhne, Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt oder Sozialkassen berücksichtigt werden, die schwierig zu erfassen sind und in der Literatur kontrovers diskutiert werden (vgl. die Diskussion in Kapitel 3.3.3).

Zum anderen hat sich die Untersuchung hier auf Einstellungen zur Zuwanderung beschränkt, aber bekanntlich können Einstellungen und Verhalten voneinander abweichen. Zu untersuchende Verhaltensmuster könnten in diesem Zusammenhang etwa Wahlentscheidungen oder Wohnortswechsel sein. Der Stimmenanteil gegen Einwanderung gerichteter Parteien und frühere Umzüge in Regionen mit mehr oder weniger Zuwanderern wurden in hier als Kontrollvariablen berücksichtigt. In einem stärker auf die kausalen Beziehungen zwischen Einstellungen und Verhalten ausgerichteten Forschungsdesign (z. B. mit experimentellen Elementen) könnten diese

Zusammenhänge tiefergehend untersucht werden. Beispielsweise berichten Kaufmann und Harris (2014), sowohl konservative als auch linksliberale Briten ohne Migrationshintergrund tendierten dazu, aus Stadtvierteln mit hohem Zuwandereranteil fortzuziehen. Hieran anschließend könnte untersucht werden, ob ein höherer kontextueller Zuwandereranteil nicht nur mit positiveren Perzeptionen von Zuwanderung korreliert, sondern sich auch in z. B. einer höheren Bereitschaft, in Nachbarschaften mit vielen Zuwanderern zu ziehen oder die eigenen Kinder auf Schulen mit hohem Migrantenanteil zu schicken, niederschlägt.

Quellenverzeichnis

- Abelson, R. P. und Levi, A. (1985): Decision making and decision theory. In: Lindzey, G. und Aronson, E. (Hrsg.): *The Handbook of Social Psychology*. New York: Random House, S. 231–309.
- Ajzen I. und Fishbein M. (1980): *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. Englewood-Cliffs: Prentice-Hall.
- Ajzen, I. (2001): Nature and Operation of Attitudes. *Annual Review of Psychology* 52: 27–58.
- Alba, R. D. (1990): Ethnic identity: The transformation of white America. New Haven: Yale University Press.
- Alba, R. D. (2005): Bright vs. blurred boundaries: Second generation assimilation and exclusion in France, Germany, and the United States. *Ethnic and Racial Studies* 28 (1): 20–49.
- Alba, R., Rumbaut, R. G. und Marotz, K. (2005): A Distorted Nation: Perceptions of Racial/Ethnic Group Sizes and Attitudes Toward Immigrants and Other Minorities. *Social Forces* 84: 901–919.
- Alba, R. und Nee, V. (1997): Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration. *International Migration Review* 31 (4): 826–874.
- Alders, M., Keilman, N. und Cruissen, H. (2007): Assumptions for long-term stochastic population forecasts in 18 European countries. *European Journal of Population* 23: 33–69.
- Alesina, A., Devlaeminck, A., Easterly, W., Kurlat, S. und Wacziarg, R. (2003): Fractionalization. *Journal of Economic Growth* 8 (2): 155–194.
- ALLBUS (2012): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS – Kumulation 1980–2012. GESIS Datenarchiv, Köln, ZA4578 Datenfile Version 1.0.0.
- Allport, G. (1954): *The Nature of Prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Anderson, B. (2006): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Revised Edition. London/ New York: Verso.
- Bade, K. J., Emmer, P. C., Lucassen, L. und Oltmer, J. (2011): *The Encyclopedia of European Migration and Minorities*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Barro, R. J. (2000): Inequality and Growth in a Panel of Countries. *Journal of Economic Growth* 5: 5–32.
- Bauböck, R. (2003): Towards a Political Theory of Migrant Transnationalism. *International Migration Review* 37 (3): 700–723.
- Biffl, G. und Faustmann, A. (2013): Österreichische Integrationspolitik im EU-Vergleich. Zur Aussagekraft von MIPEX. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres. Donau-Universität Krems.
- Biggs, M. und Knauss, S. (2012): Explaining Membership in the British National Party: A Multilevel Analysis of Contact and Threat. *European Sociological Review* 28 (5): 633–646.
- Bijak, J., Kupiszewska, D. und Kupiszewski, M. (2008): Replacement Migration Revisited: Simulations of the Effects of Selected Population and Labor Market Strategies for the Aging Europe, 2002–2052. *Population Research and Policy Review* 27: 321–342.
- Bijak, J., Kupiszewska, D., Kupiszewski, M., Saczuk, K. und Kicinger, A. (2007): Population and labour force projections for 27 European countries, 2002–2052: impact of international migration on population ageing. *European Journal of Population* 23: 1–31.
- Blalock, H. M. (1967): Toward a Theory of Minority-Group Relations. New York: John Wiley & Sons.
- Blumer, H. (1958): Race Prejudice as a Sense of Group Position. *The Pacific Sociological Review* 1: 3–7.
- Bobo, L. und Hutchings, V. L. (1996): Perceptions of Racial Group Competition: Extending Blumer's Theory of Group Position to a Multiracial Social Context. *American Sociological Review* 61: 951–972.
- Bolt, G., Burgers, J. und van Kempen, R. (1998): On the social significance of spatial location; spatial segregation and social inclusion. *Netherlands Journal of Housing and the Built Environment* 13 (1): 83–95.
- Bolt, G., Özüekren, S. und Phillips, D. (2010): Linking Integration and Residential Segregation. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (2): 169–186.

- Bongaarts, J. und Sobotka, T. (2012): A Demographic Explanation for the Recent Rise in European Fertility. *Population and Development Review* 38 (1): 83–120.
- Boomgaarden, H. G. und Vliegenthart, R. (2007): Explaining the rise of anti-immigrant parties: The role of news media content. *Electoral Studies* 26: 404–417.
- Borjas, G. J. (1994): The economics of immigration. *Journal of Economic Literature* 32: 1667–1717.
- Bowyer, B. (2008): Local context and extreme right support in England: The British National Party in the 2002 and 2003 local elections. *Electoral Studies* 27: 611–620.
- Brubaker, R. (1992): Citizenship and Nationhood in France and Germany. Cambridge: Harvard University Press.
- Brücker, H. und Siliverstovs, B. (2006): Estimating and forecasting European migration: methods, problems and results. *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung* 1/2006: 35–56.
- Brunborg, H. und Cappelen, A. (2010): Forecasting migration flows to and from Norway using an econometric model. In: Eurostat work session on demographic projections, Lissabon 28–30.04.2010, 321–346.
- Bruter, M. (2005): Citizens of Europe? The Emergence of a Mass European Identity. Basingstoke/ New York: Palgrave Macmillan.
- Bruter M. (2009): Time Bomb? The Dynamic Effect of News and Symbols on the Political Identity of European Citizens. *Comparative Political Studies* 42 (12): 1498–1536.
- Bundesamt für Statistik (2014): Abstimmung vom 9. Februar 2014: Initiative „Gegen Masseneinwanderung“. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/17/03/blank/key/2014/013.html> (letzter Zugriff: 14.09.2014).
- Carey, S. und Geddes, A. (2010): Less is More: Immigration and European Integration at the 2010 General Election. *Parliamentary Affairs* 63 (4): 849–865.
- Castles, S. und Miller, M. J. (2009): The Age of Migration. Vierte Ausgabe. Basingstoke/ New York: Palgrave Macmillan.

- Centraal Bureau voor de Statistiek (2012): Bevolking op 1 januari; leeftijd, geboorte-land en regio. <http://statline.cbs.nl/StatWeb/publication/?VW=T&DM=SLNL&PA=70648ned&LA=N> (letzter Zugriff: 08.07.2012).
- Central Statistics Office (2012): Census 2011. This is Ireland, Population Usually Resident and Present in the State by Province County or City, Sex, Birthplace and Census Year. <http://www.cso.ie/en/census/census2011reports/census2011thisisirelandpart1/> (letzter Zugriff 02.10.2012).
- Ceobanu, A. M. und Escandell, X. (2010): Comparative Analyses of Public Attitudes Toward Immigrants and Immigration Using Multinational Survey Data: A Review of Theories and Research. *Annual Review of Sociology* 36: 309–28.
- Cheshire, J., Mateos, P. und Longley P. A. (2011): Delineating European cultural regions: Population structure and surname clustering. *Human Biology* 83 (5): 573–598.
- CIA (2013): The World Fact Book. <https://www.cia.gov/library/publications/the-worldfactbook/index.html> (letzter Zugriff 15.12.2013)
- Clark, K. und Drinkwater, S. (2002): Enclaves, neighborhood effects and employment outcomes: Ethnic minorities in England and Wales. *Journal of Population Economics* 15: 5–29.
- Coenders, M. und Scheepers, P. (1998): Support for Ethnic Discrimination in the Netherlands 1979–1993: Effects of Period and Individual Characteristics. *European Sociological Review* 14 (4): 405–422.
- Coenders, M. und Scheepers, P. (2003): The Effect of Education on Nationalism and Ethnic Exclusionism: An International Comparison. *Political Psychology* 24 (2): 313–343.
- Cohen, J. E., Roig, M., Reuman, D. C. und GoGwilt, C. (2008): International migration beyond gravity: A statistical model for use in population projections. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA* 105 (40): 15269–15274.
- Coleman, D. (2006): Immigration and Ethnic Change in Low-Fertility Countries: A Third Demographic Transition. *Population and Development Review* 32 (3): 401–446.
- Coleman, J. S. (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge/ London: Belknap.

- Cutler, D. M., Glaeser, E. L. und Vigdor, J. L. (2008): When are ghettos bad? Lessons from immigration segregation in the United States. *Journal of Urban Economics* 63: 759–774.
- Daily Mail (2010): Labour's betrayal of British workers: Nearly every one of 1.67m jobs created since 1997 has gone to a foreigner. Daily Mail, 08.04.2010. <http://www.dailymail.co.uk/news/election/article-1264333/GENERAL-ELECTION-2010–Under-Labour-nearly-UK-jobs-taken-foreigners.html> (letzter Zugriff 17.12.2014).
- Damm, A.P. (2009): Ethnic Enclaves and Immigrant Labor Market Outcomes: Quasi-Experimental Evidence. *Journal of Labor Economics* 27 (2): 281–314.
- D'Amuri, F., Ottaviano, G. I. P. und Peri, G. (2009): The labor market impact of immigration in Western Germany in the 1990s. *European Economic Review* 54: 550–570.
- Danmarks Statistik (2012): Folketal 1. januar efter køn, alder, herkomst, oprindelsesland og statsborgerskab. <http://www.statistikbanken.dk/statbank5a/default.asp?w=1280> (letzter Zugriff 08.07.2012).
- Danzer, A. M. und Yaman, F. (2013): Do Ethnic Enclaves Impede Immigrants' Integration? Evidence from a Quasi-experimental Social-interaction approach. *Review of International Economics* 21 (2): 311–325.
- De Leeuw, J. und Meijer, E. (2008): *Handbook of Multilevel Analysis*. New York: Springer.
- Decker, O., Kiess, J. und Brähler, E. (2014): Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Leipzig: Universität Leipzig.
- Dixon, J. C. und Rosenbaum, M. S. (2004): Nice to Know You? Testing Contact, Cultural, and Group Threat Theories of Anti-Black and Anti-Hispanic Stereotypes. *Social Science Quarterly* 85(2): 257–280.
- Drever, A. (2004): Separate Spaces, Separate Outcomes? Neighbourhood Impacts on Minorities in Germany. *Urban Studies* 41 (8): 1423–1439.
- Dyson, T. (2010): *Population and Development: The Demographic Transition*. London/ New York: Zed Books.
- Eagly, A. H., und Chaiken, S. (1993): *The psychology of attitudes*. Fort Worth: Harcourt.

- Edin, P.-A., Fredriksson, P. und Åslund, O. (2003): Ethnic Enclaves and the Economic Success of Immigrants: Evidence from a Natural Experiment. *The Quarterly Journal of Economics* 118 (1): 329–357.
- Eger, M. A. (2010): Even in Sweden: The Effect of Immigration on Support for Welfare State Spending. *European Sociological Review* 26 (2): 203–217.
- Engels, D., Köller, R., Koopmans, R. und Höhne, J. (2011): Zweiter Integrationsindikatorenbericht, erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Köln/ Berlin: Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.
- Entzinger, H. (2003): The Rise and Fall of Multiculturalism: The Case of the Netherlands. In: Joppke, C. und Morawska, E. (Hrsg.): *Toward Assimilation and Citizenship: Immigrants in Liberal Nation-States*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Entzinger, H. und Biezeveld, R. (2003): Benchmarking in Immigrant Integration. Bericht für die Europäische Kommission unter Nr. DG JAI-A-2/2002/006. Universität Rotterdam.
- Esser, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt/ Neuwied: Luchterhand.
- Esser, H. (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H. (2004): Does the “New” Immigration Require a “New” Theory of Intergenerational Integration? *International Migration Review* 38 (3): 1126–1159.
- Esser, H. (2009): Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. *Zeitschrift für Soziologie* 38 (5): 358–378.
- Eßer, R. (2011): Netherlandish (Flemish) Textile Workers in 16th- and 17th-Century England. In: Bade, K. J., Emmer, P. C., Lucassen, L. und Oltmer, J. (Hrsg.): *The Encyclopedia of European Migration and Minorities*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 584–585.
- Europäische Komission (2008): Eurobarometer 69.1. TNS Opinion and Social (Producer). GESIS Data Archive ZA4743.

Europäische Komission (2009): Eurobarometer 71.2. TNS Opinion and Social (Producer). GESIS Data Archive ZA4973.

Europäische Komission (2012): Eurobarometer 77.4. TNS Opinion and Social (Producer). GESIS Data Archive ZA5613.

Europäische Komission (2014): Europe 2020 target: early leavers from education and training. http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/themes/29_early_school_leaving.pdf (letzter Zugriff 03.04.2014).

European Election Voter Study (2009): European Election Voter Study 2009. GESIS Data Archive ZA5055.

Europen Social Survey (2012): European Social Survey Cumulative File, ESS 1–5 (2012). Data file edition 1.1. Norwegian Social Science Data Services, Norway – Data Archive and distributor of ESS data.

European Values Study (2008): European Values Study 2008. Integrated Dataset (EVS 2008). GESIS Data Archive, Cologne. ZA4800 Data File Version 3.0.0.

Eurostat (2011): Indicators of Immigrant Integration. A Pilot Study. Eurostat Methodologies & Working papers. Luxemburg: Publications Office of the European Union.

Eurostat (2012): Gross domestic product (GDP) at current market prices by NUTS 3 regions [nama_r_e3gdp]. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/region_cities/regional_statistics/data/database# (letzter Zugriff 27.12.2012).

Eurostat (2013): Population by sex, age and broad group of country of birth [migr_pop4ctb]. <http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/submitViewTableAction.do> (letzter Zugriff 12.02.2013)

Eurostat (2014a): Acquisition of citizenship by sex, age group and former citizenship [migr_acq]. http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=migr_acq&lang=en (letzter Zugriff 08.03.2014).

Eurostat (2014b): Emigration [tps00177]. <http://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=en&pcode=tps00177&plugin=1> (letzter Zugriff 21.12.2014).

Eurostat (2014c): Employment rate by age groups and sex - by country of birth. Migrant integration indicators database. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/>

- portal/page/portal/employment_social_policy_equality/documents/Employment_2009_2010_2011_COB.xls (letzter Zugriff 03.04.2014).
- Eurostat (2014d): Immigration. [tps00176]. <http://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=en&pcode=tps00176&plugin=1> (letzter Zugriff 21.12.2014)
- Eurostat (2014e): Median net income. Migrant integration indicators database. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/employment_social_policy_equality/documents/Soc_incl_2009_2010_2011_COB.xls (letzter Zugriff 03.04.2014).
- Eurostat (2014f): Urban-rural typology including remoteness. <https://circabc.europa.eu/d/d/workspace/SpacesStore/ea154527-d900-431f-b5a8-97fbea6e4b08/regtyp.xls> (letzter Zugriff 21.08.2014).
- Eurostat (2015): Asylum and new asylum applicants - monthly data [tps00189]. <http://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=en&pcode=tps00189&plugin=1> (letzter Zugriff: 02.02.2015).
- Fassmann, H. und Münz, R. (1996): Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen. Frankfurt/ New York: Campus.
- Fassmann, H., Reeger, U. und Sievers, W. (2008): Statistics and Reality. Concepts and Measurements of Migration in Europe. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Favell, A. (2009): Immigration, migration, and free movement in the making of Europe. In: Checkel, J. T. und Katzenstein, P. J. (Hrsg.). European Identity. Cambridge: Cambridge University Press, S. 167–192.
- Flohr, H. (1987): Biological Bases of Prejudice. International Political Science Review / Revue internationale de science politique 8 (2): 183–192.
- Ford, R. und Goodwin, M. J. (2010): Angry White Men: Individual and Contextual Predictors of Support for the British National Party. Political Studies 58: 1–25.
- Fotheringham, A. S. und Wong, D. W. S. (1991): The modifiable areal unit problem in multivariate statistical analysis. Environment and Planning 23: 1025–1044.
- Freedom House (2013): Freedom in the World 1972–2012. Washington, D. C.: Freedom House.

- Friedrichs, J., Galster, G. und Musterd, S. (2003): Neighbourhood Effects on Social Opportunities: The European and American Research and Policy Context. *Housing Studies* 18 (6): 797–806.
- Fuchs, D., Gerhards, J. und Roller, E. (1993): Wir und die Anderen. Ethnozentrismus in den zwölf Ländern der Europäischen Gemeinschaft. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45 (2): 238–253.
- Galster, G. (2007): Should Policy Makers Strive for Neighborhood Social Mix? An Analysis of the Western European Evidence Base. *Housing Studies* 22 (4): 523–545.
- Geddes, A., Niessen, J., Balch, A., Bullen, C. und Peiro, M. J. (2005): European Civic Citizenship and Inclusion Index. Brüssel: British Council Brussels.
- Geddes, A. und Wunderlich, D. (2009): Policies and 'Outcomes' for Third Country Nationals in Europe's Labour Markets. In: Niessen, J. und Huddleston, T. (Hrsg.): Legal Frameworks for the Integration of Third-Country Nationals. Leiden: Martinus Nijhoff Publishers, S. 195–218.
- Genschel, P., Leibfried, S., und Zangl, B. (2007): Der zerfasernde Staat. Vom Wandel des Subjekts moderner Politik. In: Wolf, K.-D. (Hrsg.): Staat und Gesellschaft – fähig zur Reform? Baden-Baden: Nomos, S. 37–45.
- Glick Schiller, N., Basch, L. und Blanc-Szanton, C. (1992): Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. *Annals of the New York Academy of Sciences* 645: 1–24.
- Glitz, A. (2012): The Labor Market Impact of Immigration: A Quasi-Experiment Exploiting Immigrant Location Rules in Germany. *Journal of Labor Economics* 30 (1): 175–213.
- Goldstein, H. (2003): Multilevel Statistical Models. London: Arnold.
- Goldstein, J. R. und Kreyenfeld, M. (2011): Has East Germany Overtaken West Germany? Recent Trend in Order-Specific Fertility. *Population and Development Review* 37 (3): 453–472.
- Goldstein, J. R., Sobotka, T. und Jasilioniene, A. (2009): The End of “Lowest-Low” Fertility? *Population and Development Review* 35 (4): 663–699.
- Gordon, M. M. (1964): Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins. Oxford: Oxford University Press.

- Green, E. G. T., Fasel, N. und Sarrasin, O. (2010): The More the Merrier? The Effects of Type of Cultural Diversity on Exclusionary Immigration Attitudes in Switzerland. *International Journal of Conflict and Violence* 4 (2): 177–190.
- Green, M. und Flowerdew, R. (1997): New evidence on the modifiable area unit problem. In: Longley, P. und Battey, M. (Hrsg.): *Spatial Analysis: Modelling in a GIS Environment*. New York: John Wiley & Sons, S. 41–54.
- Grönquist, H. (2006): Ethnic Enclaves and the Attainments of Immigrant Children. *European Sociological Review* 22 (4): 369–382.
- Habermans, J. (1998): *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Harding, D., Lamont, M., und Small, M. L. (2010): Reconsidering culture and poverty. London: Sage.
- Heitmeyer, W. (2010): *Deutsche Zustände, Folge 9*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Helbing, M. (2011): Why Swiss-Germans Dislike Germans. Opposition to culturally similar and highly skilled immigrants. *European Societies* 13: 5–27.
- Hellenic Statistical Authority (2013): Survey: Demographic Data. <http://www.statistics.gr/portal/page/portal/ESYE/PAGE-database> (letzter Zugriff 12.02.2013).
- Hjerm, M. (2007): Do Numbers Really Count? Group Threat Theory Revisited. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 33 (8): 1253–1275.
- Hjerm, M. (2009): Anti-Immigrant Attitudes and Cross-Municipal Variation in the Proportion of Immigrants. *Acta Sociologica* 52 (1): 47–62.
- Hjerm, M. und Nagayoshi, K. (2011): The composition of the minority population as a threat: Can real economic and cultural threats explain xenophobia? *International Sociology* 26 (6): 815–843.
- Hoerder, D. (2010): *Geschichte der deutschen Migration*. München: C.H. Beck.
- Homans, G. C. (1964): Bringing men back in. *American Sociological Review* 29: 809–818.
- Hooghe, M., Meeusen, C. und Quintelier, E. (2012): The Impact of Education and Intergroup Friendship on the Development of Ethnocentrism. A Latent Growth Curve Model Analysis of a Five-Year Panel Study among Belgian Late Adolescents. *European Sociological Review* 29 (6): 1109–1121.

- Huddlestone, T., Niessen, J., Ni Chaoimh, E. und White, E. (2011): Migrant Integration Policy Index III. Brüssel: British Council and Migration Policy Group.
- Huddlestone, T., Niessen, J. und Tjaden, J. D. (2013): Using EU Indicators of Immigrant Integration. Final Report for Directorate-General for Home Affairs. Brüssel: Europäische Komission.
- Human Fertility Database (2013): Human Fertility Database. Max Planck Institute for Demographic Research (Deutschland) und Vienna Institute of Demography (Österreich). www.humanfertility.org (letzter Zugriff 27.12.2013).
- Iguarta, J. J. und Cheng, L. (2009): Moderating Effect of Group Cue While Processing News on Immigration: Is the Framing Effect a Heuristic Process? *Journal of Communication* 59: 726–749.
- INSEE (2012) : Les immigrés par sexe, âge et pays de naissance. <http://www.recensement.insee.fr/home.action> (letzter Zugriff 02.10.2012).
- Instituto Nacional de Estadística (2012): Encuesta Nacional de Inmigrantes. Resultados por comunidad autónoma. Inmigrantes por comunidad autónoma, según país de nacimiento. <http://www.ine.es/jaxi/tabla.do> (letzter Zugriff 02.10.2012).
- Instituto Nacional de Estatística (2013): População residente (N.º) por Local de residência (à data dos Censos 2011), Sexo, Grupo etário e Naturalidade (País); Decenal. http://www.ine.pt/xportal/xmain?xpid=INE&xpgid=ine_indicadores&indOcorrCod=0006352&contexto=bd&selTab=tab2&xlang=pt (letzter Zugriff: 12.02.2013).
- Istituto nazionale di statistica (2012) : Popolazione straniera residente al 1° gennaio. http://dati.istat.it/Index.aspx?DataSetCode=DCIS_POPSTRRES1&Lang= (letzter Zugriff 02.10.2012).
- Janmaat, J. G. (2014): Do Ethnically Mixed Classrooms Promote Inclusive Attitudes Towards Immigrants Everywhere? A Study Among Native Adolescents in 14 Countries. *European Sociological Review Advance Access*, doi: 10.1093/esr/jcu075.
- Jean, J. und Jiménez, M. (2011): The unemployment impact of immigration in OECD countries. *European Journal of Political Economy* 27 (2): 241–256.

- Joppke, C. (2007): Beyond national models: Civic integration policies for immigrants in Western Europe. *West European Politics* 30 (1): 1–22.
- Justice and Home Affairs Council (2004): Press Release, 2618th Council Meeting. Brussels, 19 November 2004. Pressemitteilung des Rats der Europäischen Union Nr. 14615/04 (Presse 321).
- Kain, F. (2012): Schwaben sollen „Schrippe“ sagen – findet Thierse. *Berliner Morgenpost*, 31.12.2012. <http://www.morgenpost.de/politik/article112322462/Schwaben-sollen-Schrippe-sagen-findet-Thierse.html> (letzter Zugriff: 29.09.2013).
- Kaufmann, E. und Harris, G. (2014): White Flight? Opposition to Diversity and Mobility Decisions in Britain, 1991–2012. Vorgestellt auf der 2014 Annual Meeting of the Population Association of America, Boston, MA, 01.–03.05.2014. <http://paa2014.princeton.edu/papers/140166> (letzter Zugriff 14.09.2014).
- Keele, L. und Kelly, N. J. (2006): Dynamic Models for Dynamic Theories: The Ins and Outs of Lagged Dependent Variables. *Political Analysis* 14: 186–205.
- Keilman, N., Quang Pham, D. und Hetland, A. (2002): Why population forecasts should be probabilistic – illustrated by the case of Norway. *Demographic Research* 6 (15): 409–454.
- Kibria, N. (1997): The construction of ‘Asian American’: Reflections on intermarriage and ethnic identity among second-generation Chinese and Korean Americans. *Ethnic and Racial Studies* 20 (3): 523–544.
- Kim, K. und Cohen, J. E. (2010): Determinants of International Migration Flows to and from Industrialized Countries: A Panel Data Approach Beyond Gravity. *International Migration Review* 44 (4): 899–932.
- Kollmann, C. (2010): Alles Muller oder was? *Forum* 301, November 2010: 50–54.
- Koopmans, R. und Statham, P. (2000): Migration and Ethnic Relations as a Field of Political Contention: An Opportunity Structure Approach. In: Koopmans, R. und Statham, P. (Hrsg.): *Challenging Immigration and Ethnic Relations Politics*. Oxford: Oxford University Press, S. 13–56.

- Koopmans, R. (2010): Trade-Offs between Equality and Difference: Immigrant Integration, Multiculturalism and the Welfare State in Cross-National Perspective. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (1): 1–26.
- Köppel, R. (2014): Schweizer Referendum: Niemand will einen Stacheldraht ausrollen. FAZ.net, 07.02.2014. <http://www.faz.net/aktuell/politik/schweizer-referendum-niemand-will-einen-stacheldraht-ausrollen-12790165.html> (letzter Zugriff 05.03.2014).
- Kreyenfeld, M. (2004): Fertility Decisions in the FRG and GDR: An Analysis with Data from the German Fertility and Family Survey. *Demographic Research, Special Collection* 3 (11): 275–318.
- Kwan, M. P. (2012): The Uncertain Geographic Context Problem. *Annals of the Association of American Geographers* 102 (5): 958–968.
- Lanzieri, G. (2012): Merging populations. A look at marriages with foreign-born persons in European countries. In: Eurostat Statistics in Focus 29/2012. Luxemburg: Europäische Komission.
- Lau, J. (2006): Wir waren ein Einwanderungsland. Zeit Online, 14.06.2006. <http://www.zeit.de/2006/24/Einwanderung> (letzter Zugriff: 29.09.2013).
- Lee, E. S. (1966): A Theory of Migration. *Demography* 3 (1): 47–57.
- Lewis, O. (1966): The Culture of Poverty. *Scientific American* 215 (4): 19–25.
- Lipset, S. M. und Rokkan, S. (1967): Party Systems and Voter Alignments. *Cross-National Perspectives*. New York: Free Press.
- Lubbers, M., Gijsberts, M. und Scheepers, P. (2002): Extreme right-wing voting in Western Europe. *European Journal of Political Research* 41 (3): 345–378.
- Lutz, W. (2006): Fertility rates and future population trends: will Europe's birth rate recover or continue to decline? *International Journal of Andrology* 29: 25–33.
- Lutz, W., Sanderson, W. C. und Scherbov, S. (1998): Expert-Based Probabilistic Population Projections. *Population and Development Review* 24: 139–155.
- Lutz, W., Sanderson, W. C. und Scherbov, S. (2008): The coming acceleration of global population ageing. *Nature* 457: 716–719.
- Maas, C. J. M. und Hox, J. J. (2004): Robustness issues in multilevel regression analysis. *Statistica Neerlandica* 58 (2): 127–137.

- Manevska, K. und Achterberg, P. (2011): Immigration and Perceived Ethnic Threat: Cultural Capital and Economic Explanations. *European Sociological Review* 29 (3): 437–449.
- Massey, D. S., Arango, J., Hugo, G., Kouaoucí, A., Pellegrino, A. und Taylor, J. E. (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. *Population and Development Review* 19 (3): 431–466.
- Massey, D. S. und Denton, N. (1998): American Apartheid: Segregation and the Making of the Underclass. Cambridge: Harvard University Press.
- Mayda, A. M. (2006): Who is against immigration? A cross-country investigation of individual attitudes towards immigrants. *The Review of Economics and Statistics* 88 (3): 510–530.
- Mayda, A. M. (2010): International migration: a panel data analysis of the determinants of bilateral flows. *Journal of Population Economics* 23: 1249–1274.
- Mayerl, J. (2008): Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens. Theoretische und statistische Analysen zur Modellierung von Einstellungs-Verhaltens-Beziehungen. Diss. Universität Stuttgart.
- McLaren, L. M. (2003): Anti-immigrant prejudice in Europe: contact, threat perception, and preferences for the exclusion of migrants. *Social Forces* 81 (3): 909–36.
- Meertens, R. W. und Pettigrew, T. F. (1997): Is subtle prejudice really prejudice? *The Public Opinion Quarterly* 61 (1): 54–71.
- Mellows-Facer, A., Cracknell, R. und Lightbown, S. (2009): European Parliament Elections 2009. House of Commons Library Research Paper 09/59.
- Meuleman, B., Davidov, E. und Billiet, J. (2009): Changing attitudes toward immigration in Europe, 2002–2007: A dynamic group conflict theory approach. *Social Science Research* 38 (2): 352–365.
- Mill, J. S. (1974): A System of Logic. Ratiocinative and Inductive. Collected Works, Vol. VII-VIII. Toronto: University of Toronto Press.
- Ministère de l'Intérieur (2009): Résultats des élections européennes 2009. http://www.interieur.gouv.fr/Elections/Les-resultats/Europeennes/electresult_europeennes_2009/%28path%29/europeennes_2009/index.html (letzter Zugriff 19.12.2014).

- Münkler, H. (2004): Die neuen Kriege. Reinbek: Rowohlt.
- Musterd, S. (2003): Segregation and integration: A contested relationship. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 29 (4): 623–641.
- Musterd, S. (2005): Social and Ethnic Segregation in Europe: Levels, Causes, and Effects. *Journal of Urban Affairs* 27 (3): 331–348.
- Musterd, S. und Andersson, R. (2005): Housing Mix, Social Mix, and Social Opportunities. *Urban Affairs Review* 40 (6): 761–790.
- Muus, P. (1997): Concepts of migrants' integration: a comparison of national policies. In: Council of Europe (Hrsg.): Measurement and indicators of integration. Directorate of Social and Economic Affairs, Brüssel: Council of Europe Publishing, S. 31–37.
- Nadeau, R., Niemi, R. G. und Levine, J. (1993) : Innumeracy about minority populations. *Public Opinion Quarterly* 57: 332–347.
- Nannestad, P. (2007): Immigration and welfare states: A survey of 15 years of research. *European Journal of Political Economy* 23 (2): 512–532.
- Neumeyer, E. (2005): Bogus Refugees? The Determinants of Asylum Migration to Western Europe. *International Studies Quarterly* 49 (3): 389–410.
- New York Times (1915): Roosevelt Bars The Hyphenated. *The New York Times*, 13.10.1915. <http://query.nytimes.com/mem/archive-free/pdf?res=9901E0DD1239E333A25750C1A9669D946496D6CF> (letzter Zugriff: 30.10.2014).
- Ní Bhrolcháin, M. und Beaujouan, E. (2012): Fertility postponement is largely due to rising educational enrolment. *Population Studies: A Journal of Demography* 66 (3): 311–327.
- Niessen, J., Huddleston, T. und Citron, L. (2007): Migrant Integration Policy Index. Brüssel: British Council and Migration Policy Group.
- Niessen, J. und Huddleston, T. (2007): Setting up a system of benchmarking to measure the success of integration policies in Europe. Bericht für das Europäische Parlament PE 378.288. Brüssel: Europäisches Parlament.
- Niessen, J. und Huddleston, T. (2009): Legal Frameworks for the Integration of Third-Country Nationals. Leiden: Martinus Nijhoff Publishers.

- Norwegian Social Science Data Services (2014): European Election Database. Available at: http://www.nsd.uib.no/european_election_database/ (letzter Zugriff: 19.12.2014).
- Novotný, J. und Cheshire, J. A. (2012): The Surname Space of the Czech Republic: Examining Population Structure by Network Analysis of Spatial Co-Occurrence of Surnames. *PLOS ONE* 7 (10): 1–12.
- Oberwittler, D. (2007): The Effects of Neighbourhood Poverty on Adolescent Problem Behaviours: A Multi-level Analysis Differentiated by Gender and Ethnicity. *Housing Studies* 22 (5): 781–803.
- OECD (2011): Social Expenditure - Aggregated Data. http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=SOCX_AGG (letzter Zugriff: 18.10.2013).
- OECD (2012): Database - PISA 2012. <http://pisa2012.acer.edu.au> (letzter Zugriff: 21.12.2013).
- OECD (2013): International Migration Database. http://stats.oecd.org/BrandedView.aspx?oecd_bv_id=mig-data-en&doi=data-00342-en (letzter Zugriff: 15.03.2014)
- Oeppen, J. und Vaupel, J. W. (2002): Broken Limits to Life Expectancy. *Science* 295: 1029–1031.
- Office for National Statistics (2012) Estimated population resident in the United Kingdom, by country of birth. <http://www.ons.gov.uk/ons/rel/migration1/migration-statistics-quarterly-report/august-2012/population-by-country-of-birth-and-nationality.xls> (letzter Zugriff 02.10.2012).
- Openshaw, S. (1977): A Geographical Solution to Scale and Aggregation Problems in Region-Building, Partitioning and Spatial Modelling. *Transactions of the Institute of British Geographers* 2 (4): 459–472.
- Openshaw, S. (1984): The modifiable areal unit problem. Norwick: Geo Books.
- Opp, K.-D. (2009): Das individualistische Erklärungsprogramm in der Soziologie. Entwicklung, Stand und Probleme. *Zeitschrift für Soziologie* 38 (1): 26–47.
- Park, R. E. (1950): Race and Culture. Glencoe: The Free Press.
- Pedersen, P. J., Pytlíková, M. und Smith, N. (2008): Selection and Network Effects - Migration Flows into OECD Countries, 1990–2000. *European Economic Review* 52 (7): 1160–1186.

- Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology* 49: 65–85.
- Pettigrew, T. F. und Meertens, R. W. (1995): Subtle and blatant prejudice in western Europe. *European Journal of Social Psychology* 25 (1): 55–75.
- Piore, M. J. (1979): Birds of Passage. *Migrant Labor and Industrialized Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Popper, K. (2003): Das Elend des Historizismus. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Portes, A. (2003): Conclusion: Theoretical Convergencies and Empirical Evidence in the Study of Immigrant Transnationalism. *International Migration Review* 37 (3): 874–892.
- Putnam, H. (2002): The collapse of the fact/ value dichotomy and other essays. Cambridge: Harvard University Press.
- Putnam, R. (2007): E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-First Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. *Scandinavian Political Studies* 30 (2): 137–174.
- Quillian, L. (1995): Prejudice as a response to perceived threat: population composition and anti-immigrant and racial prejudice in Europe. *American Sociological Review* 60 (4): 586–611.
- R Core Team (2013): R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Wien, Österreich. <http://www.R-project.org> (letzter Zugriff 30.09.2013).
- Raudenbush, S., Bryk, A., Cheong, Y. F., Congdon, R. und du Toit, M. (2011): HLM 7. Hierarchical and Nonlinear Modeling. SSI Scientific Software International.
- Ravenstein, E. G. (1885): The Laws of Migration. *Journal of the Statistical Society of London* 48 (2): 167–235.
- Reeskens, T. und Wright, M. (2014): Host-country patriotism among European immigrants: A comparative study of its individual and societal roots. *Ethnic and Racial Studies* 37 (14): 2493–2511.
- Repubblica (2009): Elezioni Europee 6–7 giugno 2009. <http://www.repubblica.it/speciale/2009/elezioni/europee/italia.html> (letzter Zugriff 19.12.2014).
- Rink, N., Phalet, K. und Swyngedouw, M. (2009): The Effects of Immigrant Population Size, Unemployment, and Individual Characteristics on Voting for the

- Vlaams Blok in Flanders 1991–1999. *European Sociological Review* 25 (4): 411–424.
- Rippl, S. (2003): Kompensation oder Konflikt? Zur Erklärung negativer Einstellungen zur Zuwanderung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 231–252.
- Rodriguez-Larralde, A., Barrai, I., Nesti, C., Mamolini, E. und Scapoli, C. (1998): Isonomy and Isolation by Distance in Germany. *Human Biology* 70 (6): 1041–1056.
- Roggeband, C. und Vliegenthart, R. (2007): Divergent framing: The public debate on migration in the Dutch parliament and media, 1995–2004. *West European Politics* 30 (3): 524–548.
- Rohmann, A., Florack, A. und Piontkowski, U. (2006): The role of discordant acculturation attitudes in perceived threat: An analysis of host and immigrant attitudes in Germany. *International Journal of Intercultural Relations* 30: 683–702.
- Rosenbaum, J. E., Reynolds, L. und Deluca, S. (2002): How Do Places Matter? The Geography of Opportunity, Self-efficacy and a Look Inside the Black Box of Residential Mobility. *Housing Studies* 17 (1): 71–82.
- Rosenberg, M. J. und Hovland, C. I. (1960): Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes. In: Rosenberg, M. J., Hovland, C. I., McGuire, W. J., Abelson, R. P. und Brehm, J. W. (Hrsg.): *Attitude organization and change: An analysis of consistency among attitude components*. New Haven: Yale University Press, S. 1–14.
- Rowthorn, R. (2008): The fiscal impact of immigration on the advanced economies. *Oxford Review of Economic Policy* 24 (3): 560–580.
- Rustenbach, E. (2010): Sources of Negative Attitudes toward Immigrants in Europe: A Multi-Level Analysis. *International Migration Review* 44 (1): 53–77.
- Rydgren, J., und Ruth, P. (2011): Voting for the Radical Right in Swedish Municipalities: Social Marginality and Ethnic Competition? *Scandinavian Political Studies* 34 (3): 202–225.
- Sassen, S. (1991): *The Global City*: New York, London, Tokyo. Princeton: Princeton University Press.

- Savelkoul, M., Scheepers, P., Tolsma, J. und Hagendoorn, L. (2011): Anti-Muslim Attitudes in The Netherlands: Tests of Contradictory Hypotheses Derived from Ethnic Competition Theory and Intergroup Contact Theory. *European Sociological Review* 27 (6): 741–758.
- Scapoli, C., Mamolini, E., Carrieri, A., Rodriguez-Larralde, A. und Barrai, I. (2007): Surnames in Western Europe: A comparison of the subcontinental populations through isonymy. *Theoretical Population Biology* 71 (1): 37–48.
- Scheepers, P., Gijsberts, M. und Coenders, M. (2002): Ethnic exclusionism in European countries. Public opposition to civil rights for legal migrants as a response to perceived ethnic threat. *European Sociological Review* 18 (1): 17–34.
- Scherbov, S., Mamolo, M. und Lutz, W. (2008): Probabilistic Population Projections for the 27 EU Member States Based on Eurostat Assumptions. *European Demographic Research Papers* 2. Vienna Institute of Demography.
- Schlüter, E. und Davidov, E. (2013): Contextual Sources of Perceived Group Threat: Negative Immigration-Related News Reports, Immigrant Group Size and their Interaction, Spain 1996–2007. *European Sociological Review* 29 (2): 179–191.
- Schlüter, E. und Scheepers, P. (2010): The relationship between outgroup size and anti-outgroup attitudes: A theoretical synthesis and empirical test of group threat- and intergroup contact theory. *Social Science Research* 39 (2): 285–295.
- Schlüter, E. und Wagner, U. (2008): Regional differences matter. Examining the dual influence of the regional size of the immigrant population on derogation of immigrants in Europe. *International Journal of Comparative Sociology* 49 (2–3): 153–73.
- Schmertmann, C. P. (1992): Immigrants' Ages and the Structure of Stationary Populations with Below-Replacement Fertility. *Demography* 29 (4): 595–612.
- Schmid, S. und Kohls, M. (2009): Reproductive behaviour of migrant women in Germany: Data, patterns and determinants. *Vienna Yearbook of population research*: 39–61.
- Schneider, S. L. (2008): Anti-immigrant attitudes in Europe: outgroup size and perceived ethnic threat. *European Sociological Review* 24 (1): 53–67.

- Semyonov, M., Raijman, R. und Gorodzeisky, A. (2006): The Rise of Anti-Foreigner Sentiment in European Societies, 1988–2000. *American Sociological Review* 71 (3): 426–449.
- Semyonov, M., Raijman, R. und Gorodzeisky, A. (2008): Foreigners' Impact on European Societies. Public Views and Perceptions in a Cross-National Comparative Perspective. *International Journal of Comparative Sociology* 49 (1): 5–29.
- Semyonov, M., Raijman, R., Yom Tov, A. und Schmidt, P. (2004): Population size, perceived threat, and exclusion: a multiple-indicators analysis of attitudes toward foreigners in Germany. *Social Science Research* 33 (4): 681–701.
- Sides, J. und Citrin, J. (2007): European Opinion About Immigration: The Role of Identities, Interests and Information. *British Journal of Political Science* 37 (3): 477–504.
- Sinn, H.-W. (2015): Ökonomische Effekte der Migration. FAZ.net, 03.01.2015. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/ifo-chef-sinn-oeconomische-effekte-der-migration-13343999.html> (letzter Zugriff: 17.01.2015).
- Smith, J. und Edmonston, B. (1997): The New Americans: Economic, Demographic, and Fiscal Effects of Immigration. Washington, D. C.: National Research Council, National Academy Press.
- Sniderman, P. M., Hagendoorn, L. und Prior, M. (2004): Predisposing Factors and Situational Triggers: Exclusionary Reactions to Immigrant Minorities. *American Political Science Review* 98 (1): 35–49.
- Snijders, T. A. B. (2005): Power and sample size in multilevel modeling. In: Everitt, B. S. und Howell, D. C. (Hrsg.): *Encyclopedia of Statistics in Behavioral Science*, Vol. 3. Chichester: Wiley, S. 1570–1573.
- Snijders, T. A. B. und Bosker, R. J. (1999): *Multilevel Analysis: An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling*. London et al.: Sage.
- Sobotka, T., Zeman, K., Lesthaeghe, R., Frejka, T. und Neels, K. (2011): Postponement and Recuperation in Cohort Fertility: Austria, Germany and Switzerland in a European Context. *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 36 (2–3): 417–452.

Soysal, Y. N. (1994): Limits of citizenship: migrants and postnational membership in Europe. University of Chicago Press.

Spiegel Online (2014): Mehr Einnahmen als Ausgaben: Ausländer bringen Deutschland Milliarden. Spiegel Online, 27.11.2014. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/auslaender-bringen-deutschland-laut-studie-milliardeneinnahmen-a-1005217.html> (letzter Zugriff: 17.01.2015).

Stark, O. und Bloom, D. E. (1985): The new economics of labor migration. *The American Economic Review* 75 (2): 173–178.

Statec (2012): Le Luxembourg en chiffres. <http://www.statistiques.public.lu/catalogue/publications/luxembourg-en-chiffres/luxembourg-chiffres.pdf> (letzter Zugriff 08.07.2012).

Statistics Belgium (2012) : Population légalement résidente par pays de naissance. <http://statbel.fgov.be> (letzter Zugriff 02.10.2012).

Statistics Finland (2009): Confirmed result. True Finns and Greens successful in the European Parliament elections 2009. http://www.stat.fi/til/euvaa/2009/euvaa_2009_2009-06-12_tie_001_en.html (letzter Zugriff 17.12.2014).

Statistics Finland (2012): Country of birth according to age and gender by region 1990–2010. http://pxweb2.stat.fi/Database/StatFin/vrm/vaerak/vaerak_en.asp (letzter Zugriff: 08.07.2012).

Statistik Austria (2012): Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 1982. <http://statcube.at/superwebguest/login.do?guest=guest&db=debevstandjb> (letzter Zugriff 27.06.2012).

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013a): Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden: Hessisches Statistisches Landesamt.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013b): Bevölkerungsstand: Bevölkerung nach Geschlecht, Nationalität und Altersgruppen – Stichtag 31.12. – regionale Tiefe: Kreise und krfr. Städte. <https://www.regionalstatistik.de/genesis/online>. (letzter Zugriff 11.06.2013).

Statistisches Bundesamt (2003): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

- Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2012): Geburten in Deutschland. Ausgabe 2012. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2013a): Geborene, Gestorbene, Geburten-/Sterbeüberschuss (ab 1951). <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Bevoelkerung/lrbev04.html> (letzter Zugriff 27.12.2013).
- Statistisches Bundesamt (2013b): Sterbetafel Deutschland 2009/11. https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Sterbefaelle/Tabellen/SterbetafelDeutschland.xls?__blob=publicationFile (letzter Zugriff 27.12.2013).
- Statistisches Bundesamt (2014a): Bevölkerung: Deutschland, Stichtag, Altersjahre, Nationalität/Geschlecht/Familienstand. <https://www.genesis.destatis.de/genesis/online/link/tabellen/12411> (letzter Zugriff 28.05.2014).
- Statistisches Bundesamt (2014b) Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (jährlich): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen. Fachserie 1, Reihe 1.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistiska centralbyrån (2012): Utrikes födda efter region, tid och tabelluppgift. <http://www.ssd.scb.se/databaser/makro/MainTable.asp?yp=tansss&xu=C9233001&omradekod=BE&omradetext=Befolkning> (letzter Zugriff 08.07.2012).
- Stephan, W. G., Ybarra, O., Martínez Martínez, C., Schwarzwald, J. und Tur-Kaspa, M. (1998): Prejudice toward Immigrants to Spain and Israel: An Integrated Threat Theory Analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 29: 559–576.
- Strabac, Z. (2011): It is the eyes and not the size that matter. The real and the perceived size of immigrant populations and anti-immigrant prejudice in Western Europe. *European Societies* 13: 559–582.
- Tajfel, H. und Turner, J. C. (1986): The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: Worchel, S. und Austin, W. G. (Hrsg.): *Psychology of Intergroup Relations*. Chicago: Nelson-Hall, S. 7–24.

- Taylor M. C. (1998): How White Attitudes Vary with the Racial Composition of Local Populations: Numbers Count. *American Sociological Review* 63 (4): 512–535.
- Teitelbaum, M. T. (2004): The Media Marketplace for Garbled Demography. *Population and Development Review* 30 (2): 317–327.
- Ter Wal, J., d'Haenens, J. und Koeman, J. (2005): (Re)presentation of ethnicity in EU and Dutch domestic news: a quantitative analysis. *Media, Culture & Society* 27 (6): 937–950.
- Turner, J. C., Hogg, M. A., Oakes, P. J., Reicher, S. D. und Wetherell, M. S. (1987): *Rediscovering the Social Group. A Self-Categorization Theory*. Oxford/ New York: Basil Blackwell.
- Udéhn, L., (2002): The Changing Face of Methodological Individualism. *Annual Review of Sociology* 28: 479–507.
- United Nations (2000): Replacement Migration. Is It a Solution to Declining and Ageing Populations? New York: United Nations. <http://www.un.org/esa/population/publications/migration/migration.htm> (letzter Zugriff 02.01. 2014).
- United Nations (2013): World Population Projections. The 2012 Revision. Volume I: Comprehensive Tables. New York: United Nations.
- United Nations (jährlich): Demographic Yearbook. New York: United Nations.
- Vertovec, S. (2007): Super-diversity and its implications. *Ethnic and racial studies* 30 (6): 1024–1054.
- Vervoort, M. und Dagevos, J. (2011): The Social Integration of Ethnic Minorities: An Explanation of the Trend in Ethnic Minorities' Social Contacts with Natives in the Netherlands, 1998–2006. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 37 (4): 619–635.
- Wagner, U., Christ, O., Pettigrew, T., Stellmacher, J. und Wolf, C. (2006): Prejudice and Minority Proportion: Contact Instead Of Threat Effects. *Social Psychology Quarterly* 69 (4): 380–390.
- Walgrave, S., und De Swert, K. (2004): The making of the (issues of the) Vlaams Blok. *Political Communication* 21 (4): 479–500.

- Weber, M. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie (Studienausgabe). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weins, C. (2011): Gruppenbedrohung oder Kontakt? Ausländeranteile, Arbeitslosigkeit und Vorurteile in Deutschland. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 63 (3): 481–499.
- Weltbank (2013): Worldwide Governance Indicators. <http://databank.worldbank.org/data/views/variableselection/selectvariables.aspx?source=worldwide-governance-indicators> (letzter Zugriff: 27.02.2014).
- Weltbank (2014a): GDP per capita, PPP (current international \$). <http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.PCAP.PP.CD> (letzter Zugriff: 17.03.2014).
- Weltbank (2014b): Unemployment, total (% of total labor force) (modeled ILO estimate). <http://data.worldbank.org/indicator/SL.UEM.TOTL.ZS> (letzter Zugriff: 19.03.2014).
- Wiesbrock, A. (2011): The Integration of Immigrants in Sweden: a Model for the European Union? International Migration 49 (4): 48–66.
- Wolfinger, R. E. (1965): The development and persistence of ethnic voting. American Political Science Review 59 (4): 896–908.
- Zamora-Kapoor, A., Kovincic, P. und Causey, C. (2013): Anti-foreigner sentiment: State of the art. Sociology Compass 7 (3): 303–314.
- Zamora-Kapoor, A. (2013): A Structural Explanation for Anti-immigrant Sentiment: Evidence from Belgium and Spain. Diss. Columbia University.
- Zárate, M. A., Garcia, B., Garza, A. N. und Hitlan, R. T. (2004): Cultural threat and perceived realistic group conflict as dual predictors of prejudice. Journal of Experimental Social Psychology 40: 99–105.
- Zick, A., Küpper, B., und Hövermann, A. (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Zick, A., Pettigrew, T. und Wagner, U. (2008): Ethnic Prejudice and Discrimination in Europe. Journal of Social Issues 64: 233–251.
- Zipf, G. K. (1946): The P1 P2/D hypothesis: On the intercity movement of persons. American Sociological Review 11 (6): 677–686.

Anhang

A1: Ergänzende Abbildungen zu Kapitel 2

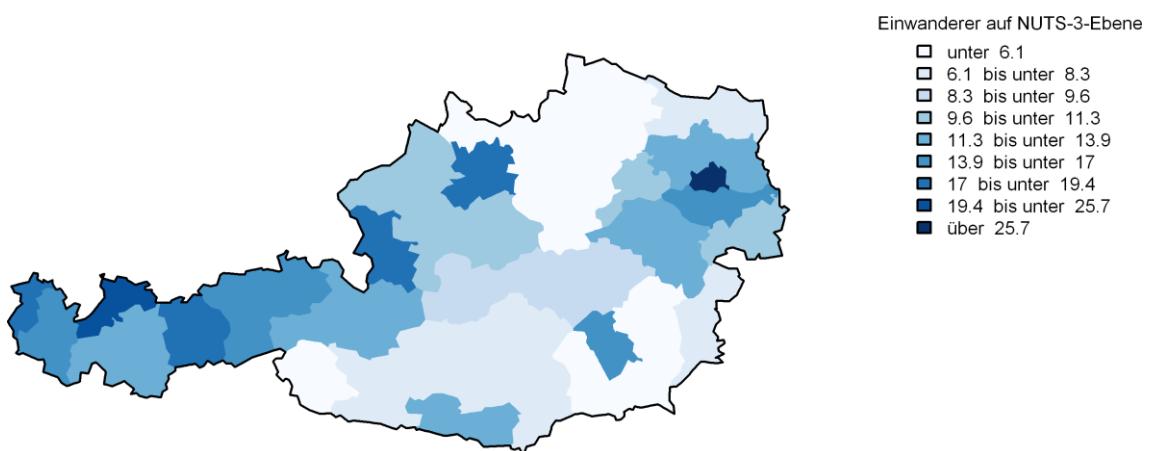


Abbildung 20. Einwandereranteil in Österreich (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

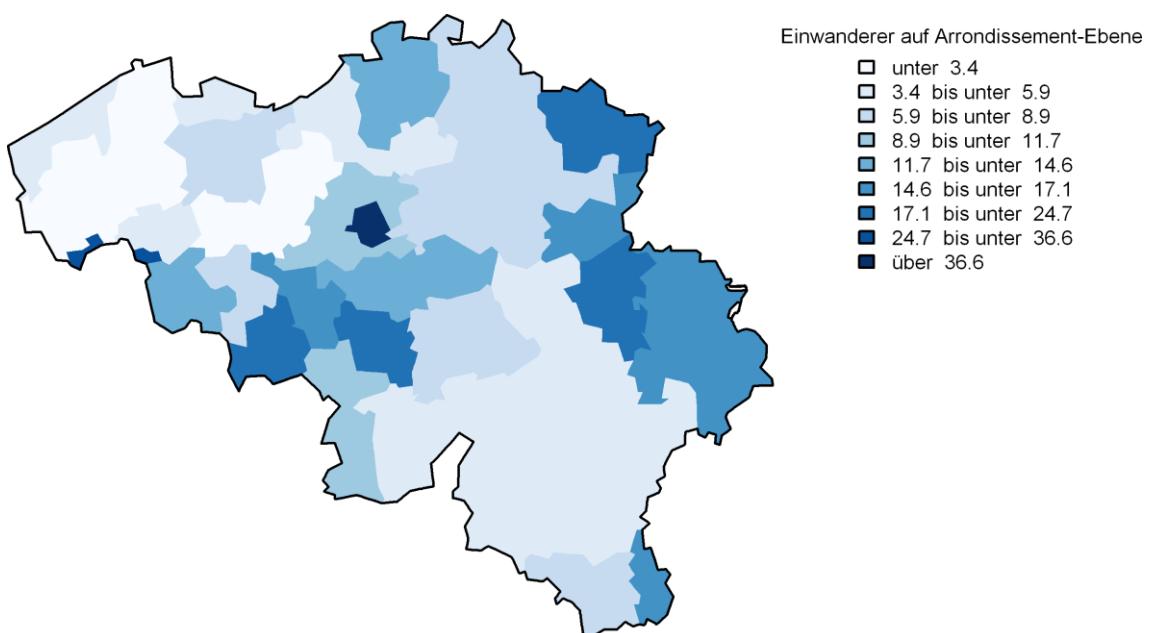


Abbildung 21. Einwandereranteil in Belgien (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

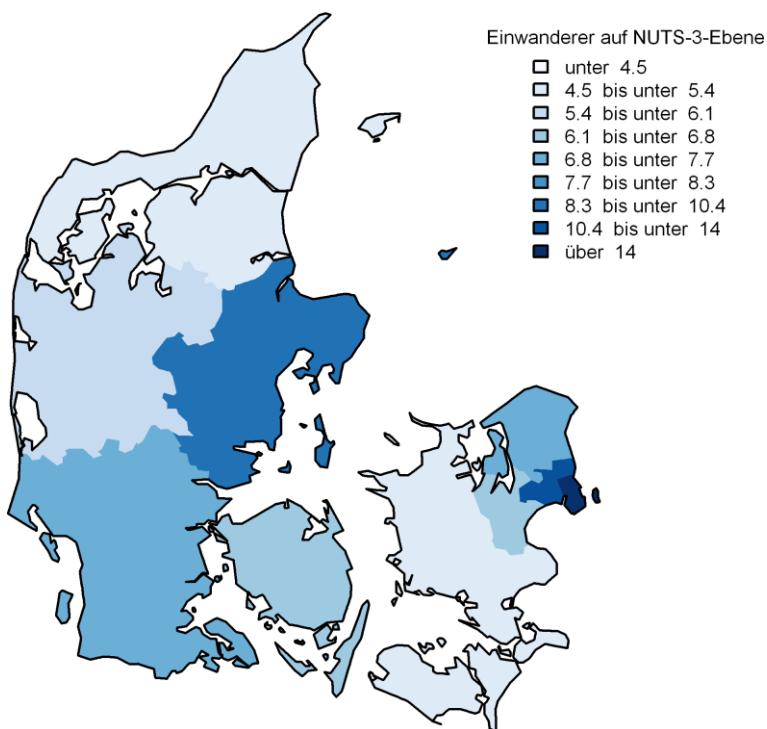


Abbildung 22. Einwandereranteil in Dänemark (ohne Färöer-Inseln und Grönland) (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

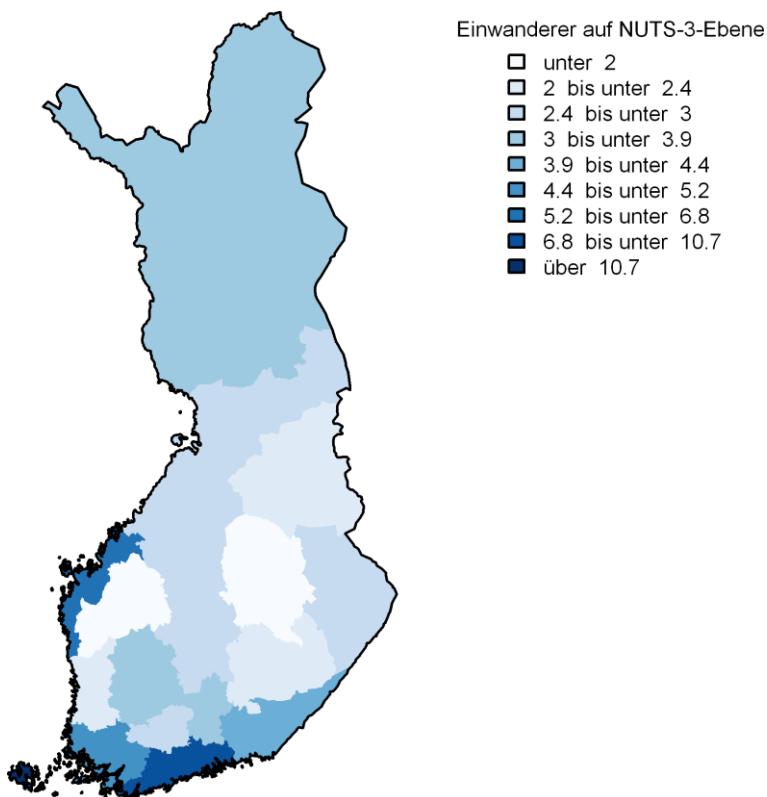


Abbildung 23. Einwandereranteil in Finnland auf NUTS-3-Ebene (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

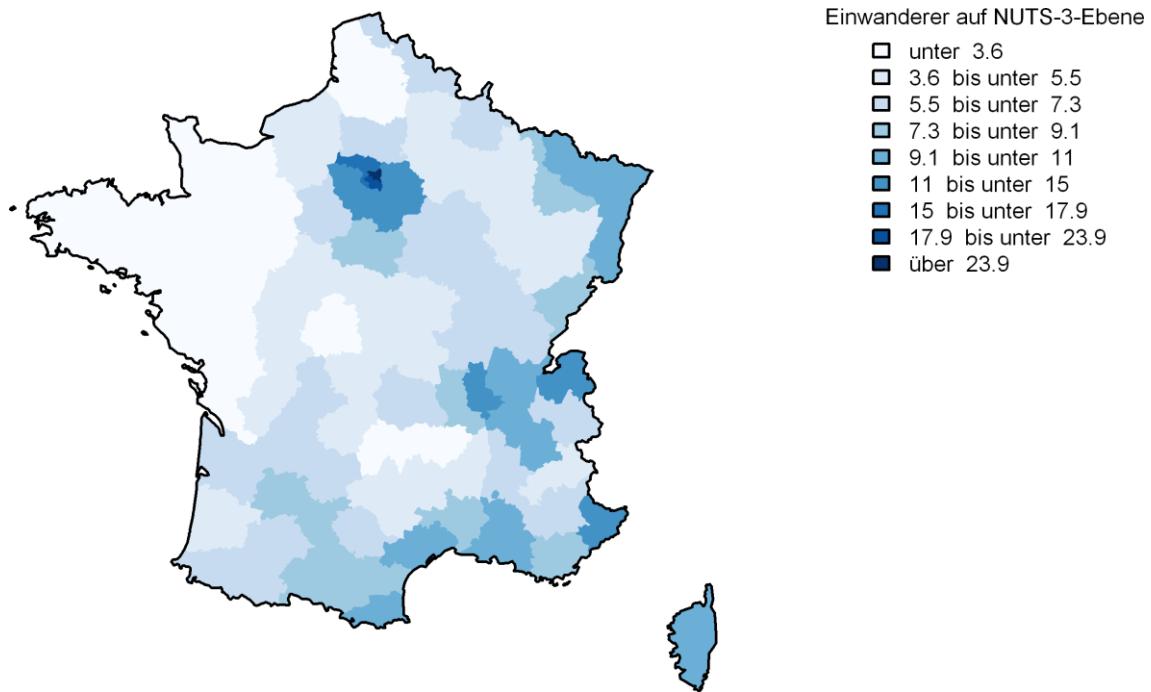


Abbildung 24. Einwandereranteil in Frankreich (ohne Überseegebiete) (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

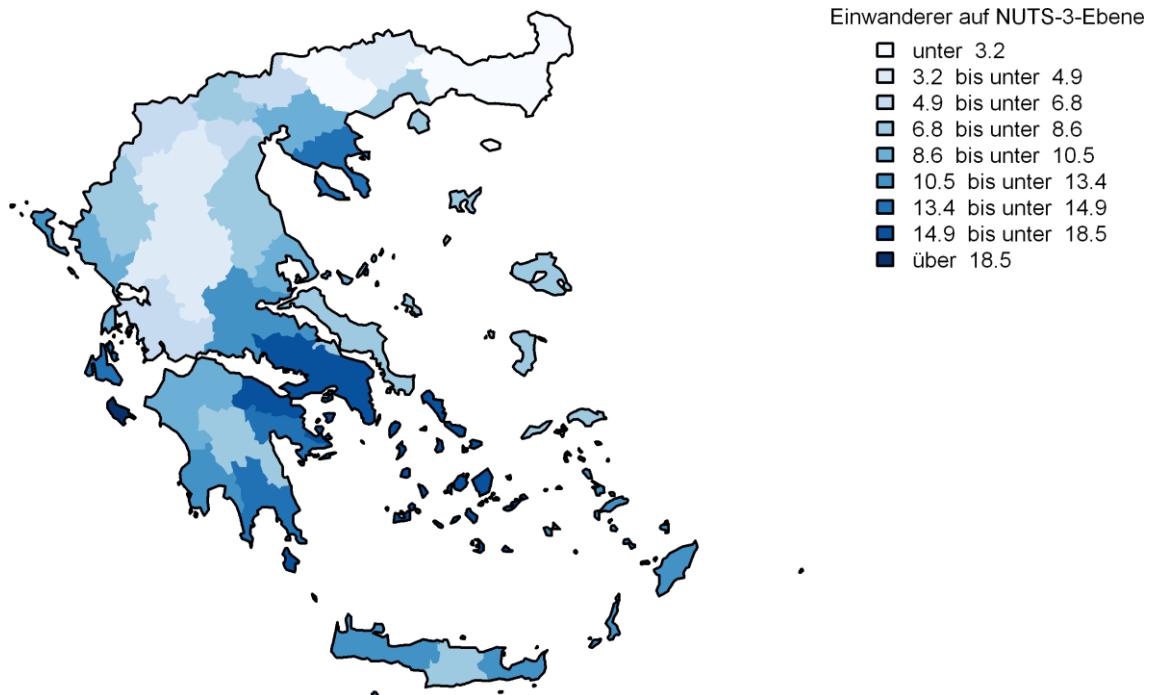


Abbildung 25. Einwandereranteil in Griechenland (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

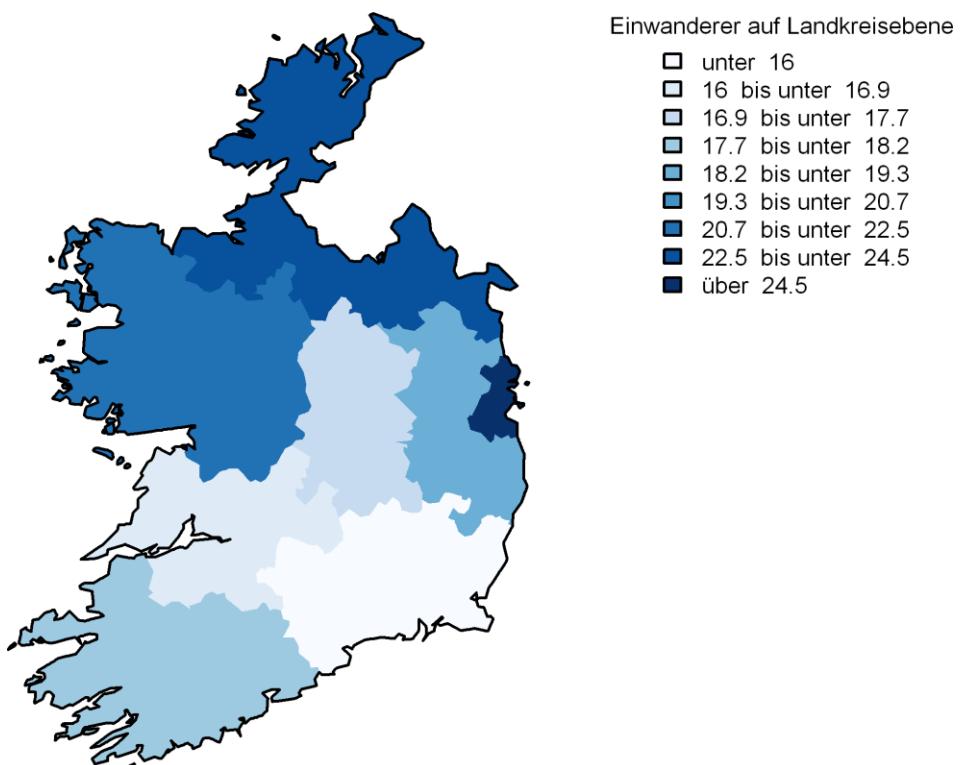


Abbildung 26. Einwandereranteil in Irland (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

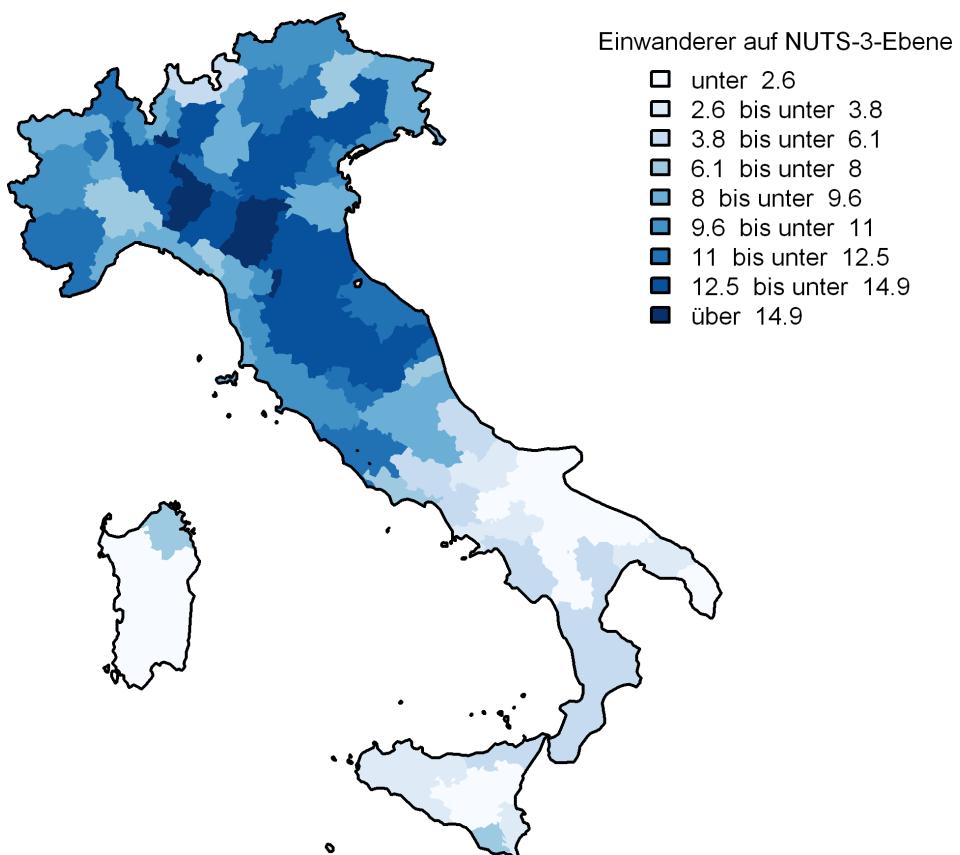


Abbildung 27. Einwandereranteil in Italien (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

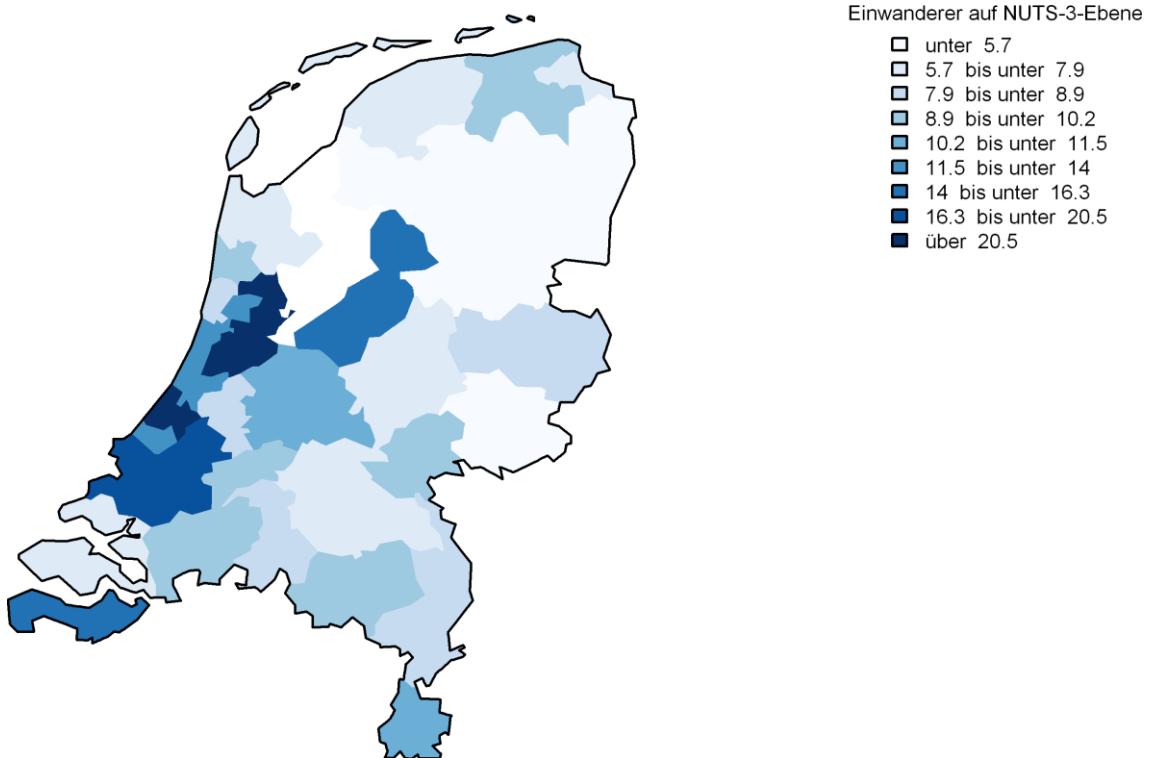


Abbildung 28. Einwandereranteil in den Niederlanden (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

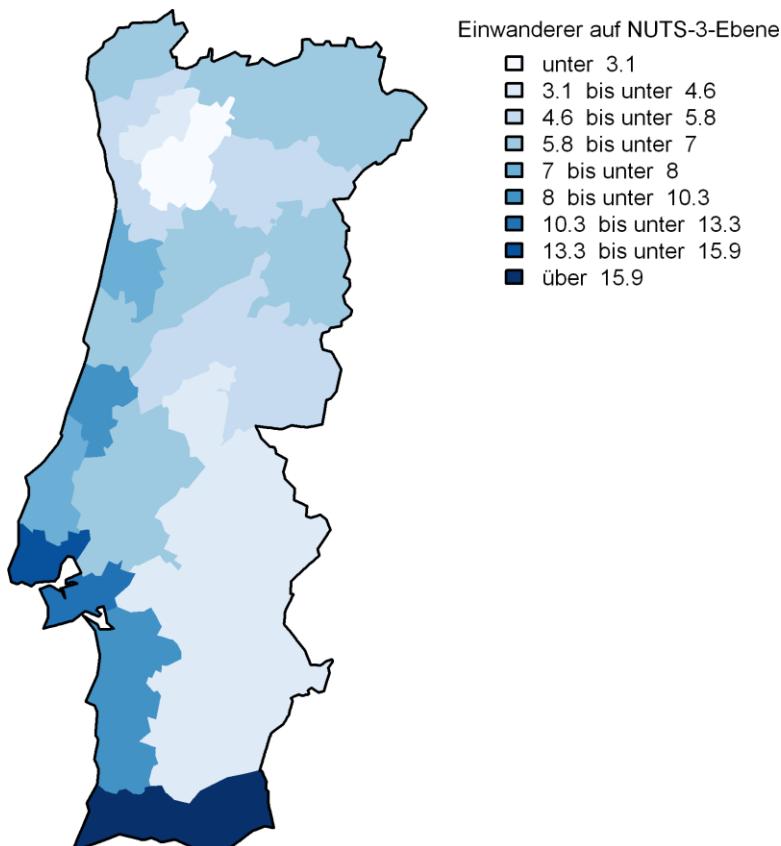


Abbildung 29. Einwandereranteil in Portugal (ohne Inseln) (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

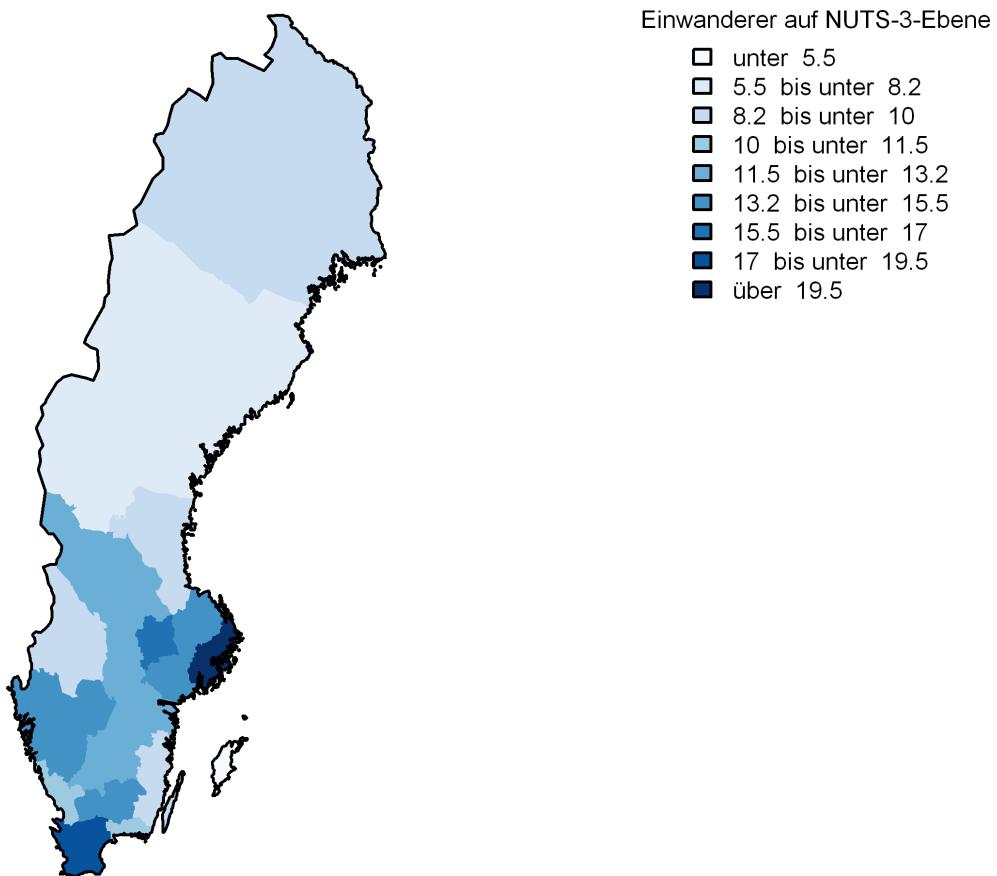


Abbildung 30. Einwandereranteil in Schweden (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

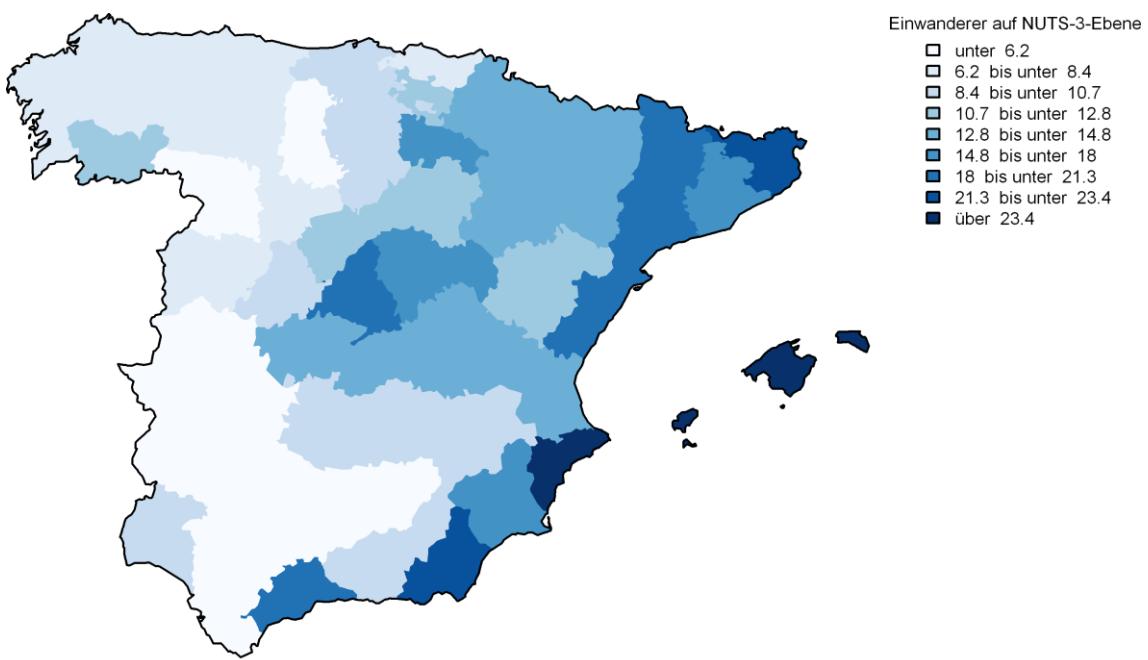


Abbildung 31. Einwandereranteil in Spanien (ohne Balearen, Ceuta und Melilla) (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

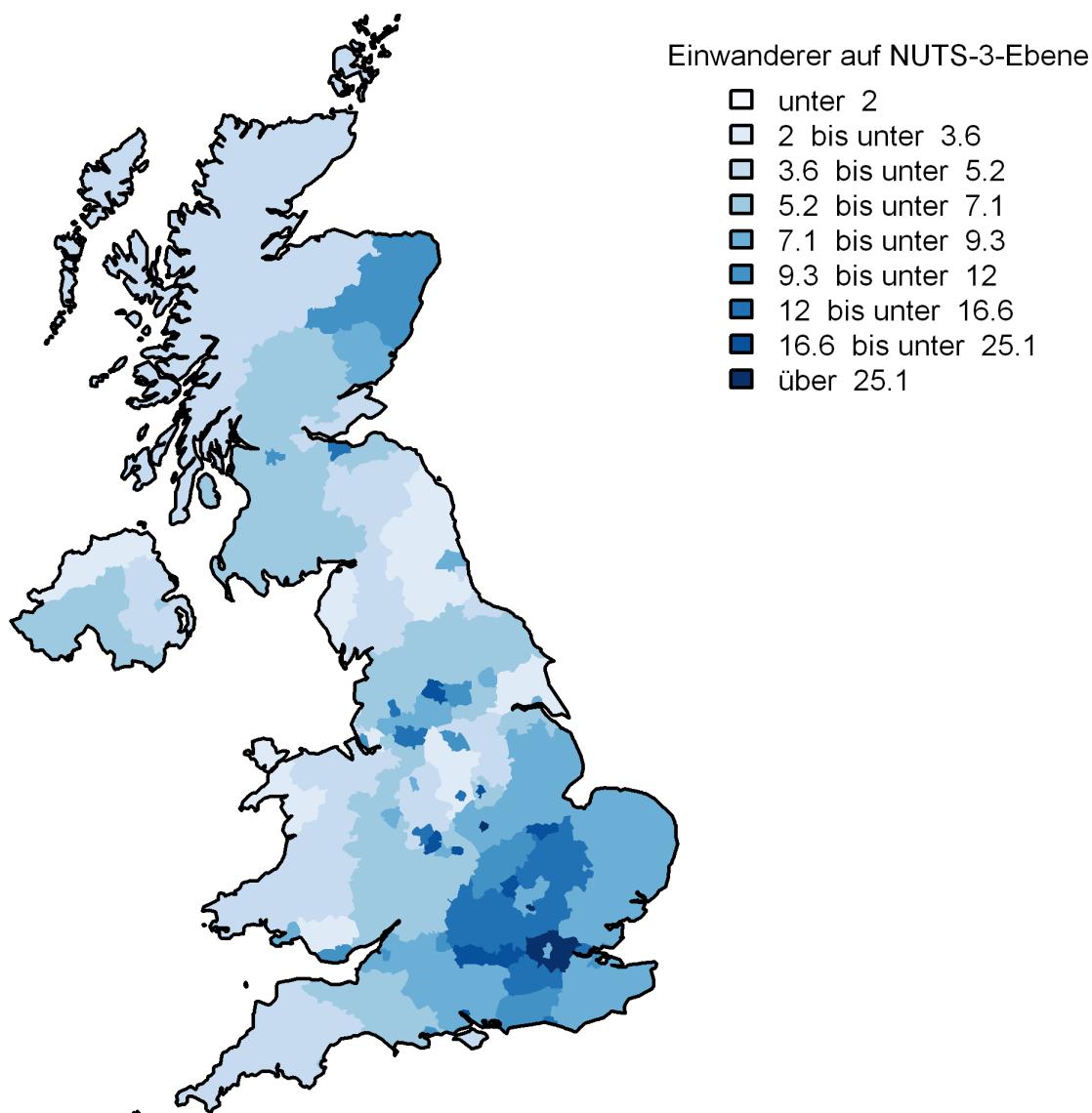


Abbildung 32. Einwandereranteil im Vereinigten Königreich (ohne Überseegebiete) (in %), 2010.

Quelle: vgl. Anhang A3, eigene Darstellung.

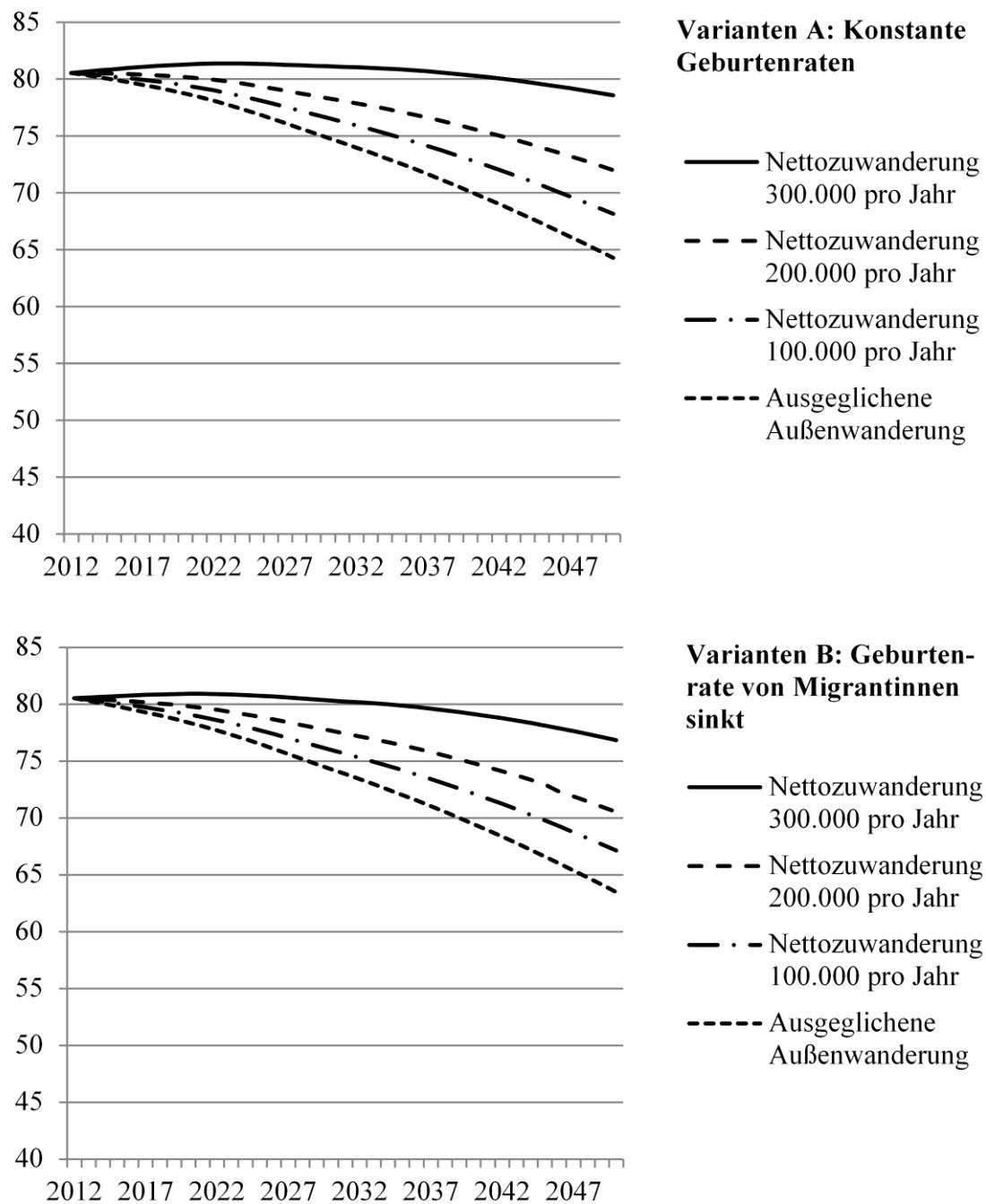


Abbildung 33. Vorausberechnungen für die Gesamtbevölkerung Deutschlands in Abhängigkeit von der Neuzuwanderung.

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

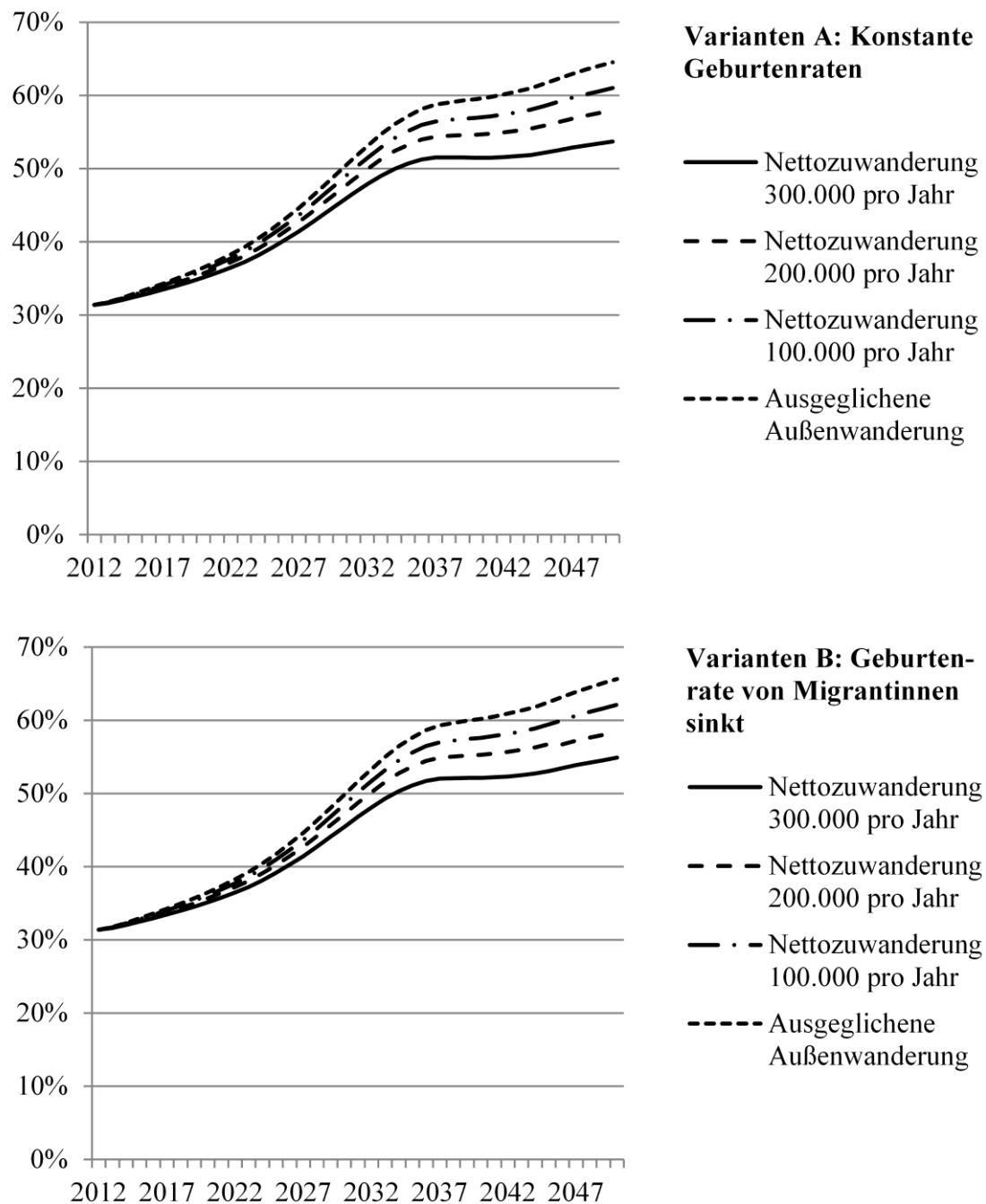


Abbildung 34. Vorausberechnungen für die Ratio der Anzahl der Personen im Rentenalter zu den Erwerbsfähigen in Abhängigkeit von der Zuwanderung.

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

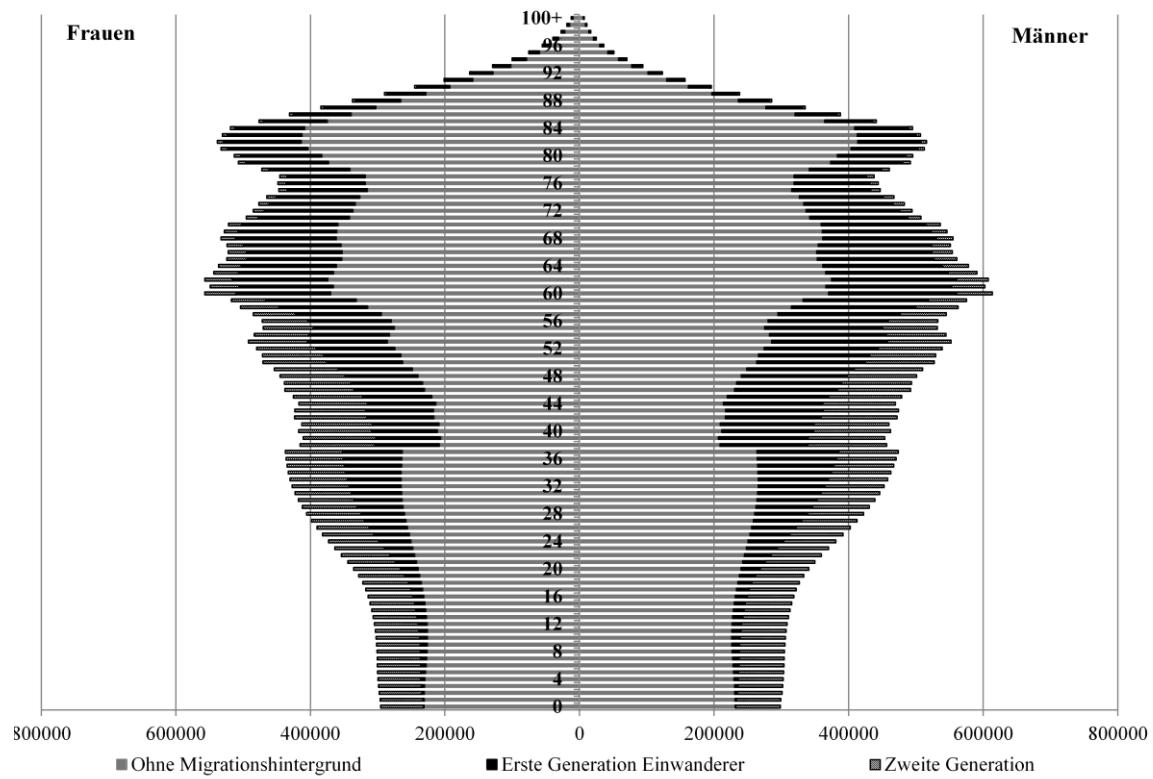


Abbildung 35. Alterspyramide in Deutschland im Jahr 2050 nach Migrationsstatus bei Neuzuwanderung nach Variante 4A.

Anmerkung: Der Knick bei den unter 40-Jährigen wird durch die Festlegung, alle in der Zukunft geborenen Kinder der 3. Generation als „ohne Migrationshintergrund“ zu klassifizieren, erzeugt.
Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

A2: Ergänzende Abbildungen zu Kapitel 4

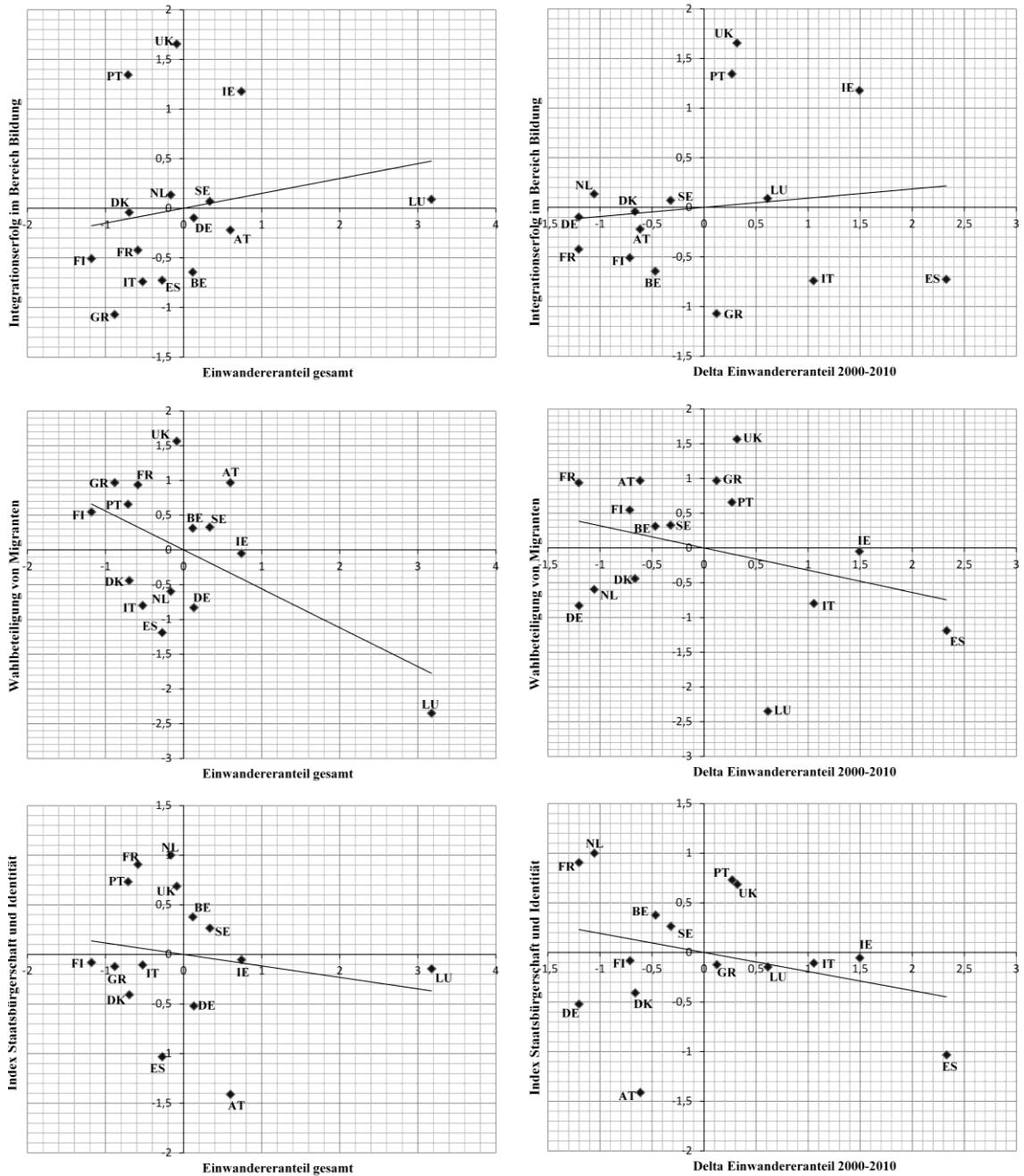


Abbildung 36. Makrokorrelationen zwischen Einwandereranteil und Integrationserfolg in drei Dimensionen (Ergänzung zu Abb. 12–13).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

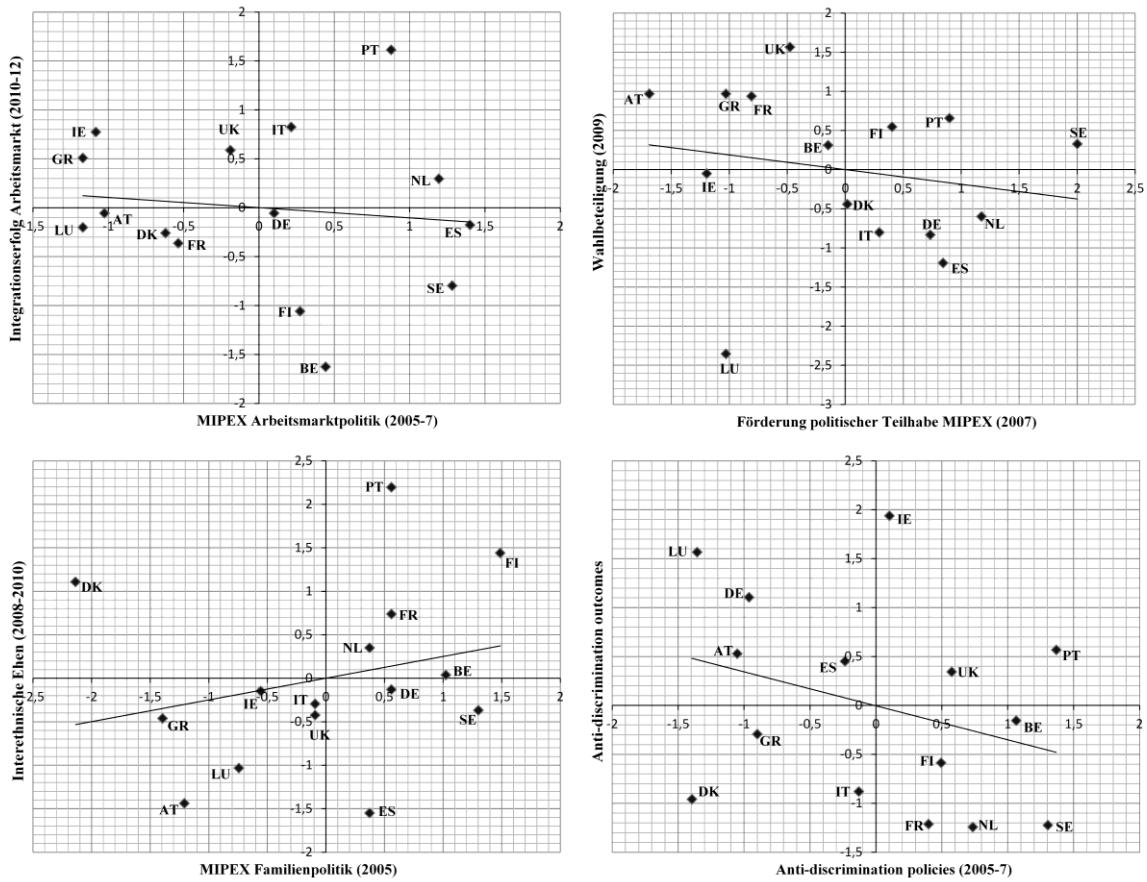


Abbildung 37. Makrokorrelationen zwischen Integrationspolitik (MIPEX) und Integrationserfolg in vier Dimensionen (Ergänzung zu Abb. 14).

Quellen: vgl. Text, eigene Berechnungen.

A3: Datenquellen und deskriptive Statistiken

Tabelle 15. Datenquellen und regionale Statistiken.

Staat	Prozentsatz im Ausland geboren (insgesamt/ Europäische Herkunft)	Feingliedrigste verfügbare Regionen (Typ, Anzahl, Name)	Anzahl dieser Regionen in den Analysen	Regionen mit höchstem und niedrigstem Migrantenanteil	Datenquellen
Österreich	16,0% (gesamt)/ 11,74% (Europäer)	NUTS-3 (35 Gruppen von Politischen Bezirken)	35	Oststeiermark (5,8%), Wien (31,1%)	Statistik Austria 2012
Belgien	12,9% / 9,2%	NUTS-3 (44 Arrondissements)	36	Diksmuide (1,0%), Bruxelles-capitale (42,9%)	Statistics Belgium 2012
Dänemark	7,7% / 3,7%	NUTS-3 (11 Landsdele)	11	Bornholm (4,0%), Byen København (15,7%)	Danmarks Statistik 2012
Finnland	4,6% / 2,7%	NUTS-3 (20 Maakunnat)	19	Etelä-Pohjanmaa (1,9%), Åland (13,5%)	Statistics Finland 2010

(Fortsetzung Tabelle 15)

Frankreich	11,1% / 4,2%	NUTS-3 (100 Départements)	87	Cantal (1,8%), Seine-Saint-Denis (27,4%)	INSEE 2012
Deutschland	13,0% / 6,3%	NUTS-3 (476 Kreise und kreisfreie Städte)	155	Sömmerda (1,1%), Offenbach am Main (39,1%)	Statistisches Bundesamt 2014b, Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2013a, 2013b
Griechenland	6,6% / 5,1%	NUTS-3 (51 Nomoi)	43	Evros (1,8%), Voiotia (16,7%)	Hellenic Statistical Authority 2013, Eurostat 2013
Irland	16,9% / 12,3%	NUTS-3 (8 Statistical Regions)	8	South-East (15,6%), Dublin (25,0%)	Central Statistics Office 2012
Italien	8,8% / 4,6%	NUTS-2 (20 Regioni)	20	Sicilia (2,6%), Emilia-Romagna (13,2%)	Istituto nazionale di statistica 2012, Eurostat 2013
Luxemburg	32,5% / 28,0%	/	1	/	Statec 2012, Eurostat 2013

(Fortsetzung Tabelle 15)

Nederland	11,1% / 3,2%	NUTS-3 (40 COROP regio's)	40	Zuidwest-Friesland (4,0%), Agglomeratie 's Gravenhage (24,3%)	Centraal Bureau voor de Statistiek 2012
Portugal	7,6% / 2,0%	NUTS-3 (30 Grupos de Municípios)	23	Tâmega (2,4%), Algarve (17,1%)	Instituto Nacional de Estatística 2013, Eurostat 2013
Spanien	10,4% / 4,0%	NUTS-3 (59 Provincias)	38	Córdoba (4,0%), Alicante (26,1%)	Instituto Nacional de Estadística 2012, Eurostat 2013
Schweden	14,3% / 7,5%	NUTS-3 (21 Län)	21	Gotlands län (4,7%), Stockholms län (21,2%)	Statistiska centralbyrån 2012
Vereinigtes Königreich	11,6% / 4,2%	NUTS-3 (140 Unitary authorities or districts)	88	Gwent Valleys (2,4%), Inner London-West (44,0%)	Office for National Statistics 2012

Anmerkung: Wenn statt des Prozentsatzes im Ausland geborener Einwohner (= Migranten) auf regionaler Ebene nur der Ausländeranteil verfügbar war (z.B. in Deutschland für die Landkreise), wurde dieser entsprechend der Ratio Einwanderer/ Ausländer auf der nächsthöheren Ebene, für die die Daten verfügbar waren (z.B. Bundesländer in Deutschland), oder aus anderer Quelle verrechnet, wobei angenommen wird, dass diese Ratio z.B. in den Landkreisen innerhalb eines Bundeslandes gleich ist. Entsprechend wurde bei fehlenden Angaben z.B. zur europäischen/ nicht-europäischen Herkunft vorgegangen.

Tabelle 16. Deskriptive Statistiken der verwendeten Variablen (Stichprobe: Alle).

Variable	Definition	Minimum	Mittelwert	Std.-Abw.	Maximum	Gültige N
GENDER	Geschlecht: (1 = männlich, 2 = weiblich)	1	1,54	0,50	2	22678
AGE	Alter in Jahren	15	48,52	18,02	108	22600
EDUC	Bildungsstand (ISCED)	0	2,99	1,46	6	22393
MIGR	Migrationshintergrund	0	0,16	0,37	1	22456
UPPERCLA	Oberschicht (ESeC 1-2)	0	0,18	0,39	1	22683
WORKINGC	Arbeiterschicht (ESeC 7-9)	0	0,37	0,48	1	22683
MOVE_M	Umzug in Region mit höherem Migrantenanteil	0	0,07	0,25	1	22683
MOVE_L	Umzug in Region mit geringerem Migrantenanteil	0	0,06	0,23	1	22683
PKM	Perzipierte Konsequenzen von Migration	-1,93	-0,08	1,05	2,27	22378
MIGR_TOT	Regionaler Migrantenanteil	1,60	9,36	6,56	44,00	624
MIGR_NEU	Regionaler Anteil nicht-europäischer Migranten	0,12	4,45	4,04	29,42	624
BIP_LOG	Logarithmiertes pro-Kopf-BIP (Region)	3,94	4,38	0,15	5,14	624
URBAN	Urbane Region	0	0,29	0,45	1	624
RURAL	Ländliche Region	0	0,34	0,48	1	624
AIPARTY	Regionaler Stimmenanteil für Parteien gegen Zuwanderung	0	8,42	8,36	30,65	624
MIGR_NAT	Nationaler Migrantenanteil	4,61	12,47	6,46	32,50	15
DELTAMIG	Veränderung darin seit 2000	0,95	3,51	2,12	8,14	15
BIP_NAT	Logarithmiertes pro-Kopf-BIP (Land)	1,89	2,08	0,11	2,42	15
INT_LAB	Integrationserfolg Arbeitsmarkt	-1,63	0	0,81	1,61	15
INT_FAM	Integrationserfolg interethnische Familien	-1,07	0	0,81	1,65	15

(Fortsetzung Tabelle 16)

INT_EDU	Integrationserfolg Bildung	-1,55	0	1,03	2,20	15
INT_POL	Integrationserfolg politische Beteiligung	-1,42	0	0,69	0,99	15
INT_CIT	Integrationserfolg Staatsbürgerschaft und Identität	-2,35	0	1,03	1,56	15
IND_DIS	Integrationserfolg perzipierte Diskriminierung	-1,24	0	1,04	1,94	15

Anmerkung: Zur Variablenkonstruktion und zu den Datenquellen siehe Text.

Tabelle 17. Deskriptive Statistiken der verwendeten Variablen (Stichprobe: Nur mit Migrationshintergrund).

Variable	Definition	Minimum	Mittelwert	Std.-Abw.	Maximum	Gültige N
GENDER	Geschlecht (0 = männlich, 1 = weiblich)	0	0,55	0,50	1	2878
AGE_2034	Altersgruppe 20-34 Jahre	0	0,39	0,49	1	2878
AGE_G50	Altersgruppe ≥ 50 Jahre	0	0,24	0,43	1	2878
EDU_LOW	Bildung: ISCED 0-1	0	0,11	0,32	1	2878
EDU_TERT	Bildung: ISCED 5-6	0	0,32	0,47	1	2878
UPPERCLA	Oberschicht (ESeC 1-2)	0	0,24	0,43	1	2878
WORKINGC	Arbeiterschicht (ESeC 7-9)	0	0,37	0,48	1	2878
DAUER09	Aufenthaltsdauer < 10 Jahre	0	0,19	0,39	1	2878
DAUER109	Aufenthalt 10-19 Jahre	0	0,18	0,38	1	2878
DAUERG20	Aufenthalt ≥ 20 Jahre	0	0,27	0,44	1	2878

(Fortsetzung Tabelle 17)

OEU	Osteuropäische Herkunft	0	0,15	0,37	1	2878
NEU	Nichteuropäische Herkunft	0	0,34	0,47	1	2878
LABOR	Erwerbstätigkeit	0	0,77	0,42	1	2512
MARRIAGE	Einheimischer Ehepartner	0	0,51	0,50	1	1925
PROUD	Stolz darauf, Staatsbürger zu sein	0	0,38	0,49	1	1610
MIGR_2	Migrantenanteil: 2. Quintil	0	0,20	0,40	1	446
MIGR_3	Migrantenanteil: 3. Quintil	0	0,20	0,40	1	446
MIGR_4	Migrantenanteil: 4. Quintil	0	0,20	0,40	1	446
MIGR_5	Migrantenanteil: 5. Quintil	0	0,20	0,40	1	446
BIP	Regionales pro-Kopf-BIP über Median	0	0,55	0,50	1	446
URBAN	Urbane Region	0	0,32	0,47	1	446
RURAL	Ländliche Region	0	0,32	0,47	1	446
MIPEXTOT	MIPEX-Gesamtwert über Median	0	0,47	0,52	1	15
MIPEXLAB	MIPEX Arbeitsmarkt über Median	0	0,47	0,52	1	15
MIPEXFAM	MIPEX Familien über Median	0	0,47	0,52	1	15
MIPEXCTZ	MIPEX Staatsbürgerschaft über Median	0	0,47	0,52	1	15

Anmerkung: Zur Konstruktion der Variablen und zu den Datenquellen siehe Text.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und hierfür keine außer den ausdrücklich genannten Hilfsmitteln und Quellen verwendet oder konsultiert habe.

Ort, Datum

Unterschrift